Geschichte England's

während

des dreißigjährigen Friedens

von

1816 bis 1846.

Von

Harriet Martineau.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Carl Julius Bergius.

Dritter Band.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
(W. Besser's Verlagshandlung.)

1853.

Geschichte England's

während

des dreißigjährigen Friedens

von

1816 bis 1846.

Von

Harriet Martineau.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Carl Julius Bergius.

Dritter Band.

Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung.)

1853.

Inhalt.

Fünftes Buch. 1834—1841.

1834—1835.

Seite

1839—1841.

1835—1841.

Fünftes Buch.

1834 — 1841.

Erster Abschnitt.

Die drei Parteien. — Die Aemter des Herzogs von Wellington. — Stellung Sir Robert Peels. — Neues Cabinet. — Auflösung des Parlaments. — Manifest von Tamworth. — Thronrede von 1835. — Debatte über die Malz-Taxe. — Dissenter-Ehen. — Ministerwechsel.

1834—1835.

Seit die Reform-Bill durchgegangen war, fingen die drei Parteien im Staat — wie sie in jedem freien Staate bestehen — an, sich einander unter neuen Namen und den in diesen Namen enthaltenen Glaubens-Bekenntnissen gelten zu lassen. Die Tories, Whigs und Radicalen wünschten Conservative, Reformer und Radical-Reformer genannt zu werden; und die leichte Höflichkeit, die Leute mit dem Namen zu nennen, den sie gern hatten, verbreitete sich durch allgemeine Gewohnheit, bis das Wort Tory selten gehört wurde, außer unter altmodischen Leuten, oder in der Hitze politischen Streits. Der Name Whig wurde — wie es nicht anders sein konnte — von den Whigs wieder aufgebracht, welche aufgehört hatten, sogar den Namen Reformer in Anspruch zu nehmen: und die Radical-Reformer waren weder zahlreich noch mächtig genug im Parlament, um für sich eine Bezeichnung aufzustellen, welche allgemein üblich werden konnte. Es gab einigen Streit und ein gutes Theil gegenseitiger Beschuldigungen, als jede Partei anfing, ihren

neuen Namen anzunehmen; die Tories erklärten, daß sie ihren Absichten und ihren Thaten nach eben so für Reformen wären, wie die Whigs, nur in einer conservativen Weise; die Whigs erklärten, daß der einzig wahre Conservatismus nur mit Reformen, gleich den ihrigen, möglich wäre; und die Radicalen, welche von den beiden andern Destruktive genannt wurden, erklärten, daß eine Erneuerung alter Institutionen — eine gelegentliche Wiedergebnrt — das einzige Mittel wäre, jene endliche Revolution zu vermeiden, welche die Tories herbeiziehen und die Whigs zulassen würden. Während die Namen sich änderten, waren die Parteien noch immer wesentlich dieselben wie immer: — wie gewöhnlich bestanden sie hauptsächlich aus den Vertretern derer, welche viel zu verlieren hatten, derer, welche viel zu gewinnen hatten, und der beiden mißfälligen Mittelpartei, deren Obliegenheit es ist, in Zeiten einer Krisis dazwischen zu treten, und deren Geschick es ist, den in solchen Zeiten während langer Perioden von Unthätigkeit und Schwanken erlangten Ruf zu verlieren. So war, wie gewöhnlich, die Beschaffenheit der drei politischen Parteien, als die Reform-Bill durchgegangen war, und als die Veränderungen mit ihren Namen wirklich eintraten: aber es gab scharfsinnige Männer damals, welche die Bemerkung machten, daß die Veränderung der Namen nur das erste Anzeichen eines sich annähernden Zerfallens der Parteien selbst war, eines Zerfallens, auf das mehr oder weniger eine Verschmelzung folgen muß — jene Verschmelzung, welche zu einer neuen Darstellung von Produkten führt. Die alten Parteien, trotz ihrer neuen Namen, waren im Verschwinden. Sie konnten nicht vernichtet werden; aber sie mochten so verwandelt wieder erscheinen, daß lediglich der Philosoph sie wieder kennen konnte — mit neuen Mitgliedern, einer neuen Sprache, einer neuen Aufgabe, und mit einer ganzen Reihe von neuen Bestrebungen. Von dieser Voraussetzung hat sich

so viel als wahr bewährt, als die Zeit noch gestattete. Der Zerfall und die Verschmelzung ist eingetreten; und alle denkenden Männer sehen, daß eine neue Bildung der Parteien eintreten muß. Eine gewisse Zeit der Uebergangs-Periode steht noch bevor: die andere muß von dem Punkt des Amtsantritts Sir Robert Peels im December 1834 an gerechnet werden. Hier hören wir wieder das alte Orakel Eldon sprechen — sprechen „in dem Geist der Furcht," und nicht „in dem der Macht und der Liebe und einer tüchtigen Gesinnung," und wenn er deshalb auch die Wahrheit in trauriger Entstellung giebt, so giebt er doch mehr Wahrheit als irgend ein anderer damals thun konnte. — Lord Eldons Partei-Ansicht von der Zukunft, während die Wellingtons und Rodens, und Knatchbulls und Lyndhursts, und Wharncliffes und Ellenboroughs beim Eintritt des Jahres 1835 am Ruder waren, ist folgende: „Die neuen Minister stehen gewiß in dem Ruf, daß sie, wenn es mit Ehren geschehen kann, durch sogenannte Reformen eben so viel Popularität gewinnen möchten, wie ihre Vorgänger; und wenn sie jetzt nicht so weit gehen, wie jene gingen, so werden sie wenigstens so viele wichtige Veränderungen in Kirche und Staat vornehmen, daß Niemand sagen kann, wie weit die Präcedentien, die sie schaffen, nachher zu Veränderungen sehr furchtbarer Art führen können." Obgleich Lord Eldon für Tories, die Veränderungen machten, keinen anderen Grund sehen konnte, als das Haschen nach Popularität, so können wir doch in den Thatsachen und seinen Bezeichnungen derselben den Anfang jenes Dahinschwindens der Parteien erkennen, welches er zu sehen nicht erlebte.

Das neue conservative Regiment fing mit einem Spaß an. Einige, die den Spaß nicht leicht nehmen konnten, waren sehr böse; aber die meisten Leute lachten: und unter ihnen der Mann, den es am nächsten anging — der Herzog von Wellington — lachte so herzlich, wie irgend einer. Als

das Ministerium Melbourne, welches dem Ministerium Grey im Sommer 1834 gefolgt war, abtrat, befand sich Sir Robert Peel in Rom; vierzehn Tage mußten dahin gehen, ehe er ankommen konnte: und nichts konnte in seiner Abwesenheit hinsichtlich der Vertheilung der Aemter geschehen: und so nahm der Herzog alle Geschäfte des Reichs während der Zwischenzeit auf sich allein. Das nannte er seinen Souverain nicht verlassen; und er war wegen dieser eigenthümlichen Weise, über die Krisis hinwegzukommen, mit sich selbst eben so zufrieden, wie bei jeder anderen Gelegenheit, wo er sich weigerte, seinen Souverain zu verlassen. Seine Ergebenheit war so groß, daß er für die Zwischenzeit acht Aemter übernahm — fünf Aemter ersten Ranges und drei untergeordnete. „Die Irländer hielten es für unmöglich," schrieb ein Zeitgenosse, „daß ein Mann an zwei Orten zugleich sein soll, ‚gleich einem Vogel.' Der Herzog hat bewiesen, daß dies kein Spaß ist — er ist an fünf Stellen auf einmal. Endlich haben wir nun eine einige Regierung. Der Cabinetsrath sitzt in des Herzogs Kopf, und die Minister sind Alle Eines Sinnes." Die Boshaften unter den Liberalen behandelten das Schauspiel eben so, wie sie gethan hätten, als wenn der Herzog vorgeschlagen hätte, die Regierung dauernd in dieser Weise zu führen. Tadelnde Urtheile, bei öffentlichen Versammlungen ausgesprochen, wurden ihm mit der nachdrücklichen Versicherung hinterbracht, daß das Urtheil einstimmig gewesen: hier und dort stellte ein Redner alle die Folgen zusammen, welche jemals daraus entstehen könnten, wenn das vorübergehende Nothmittel zu einem Präcedenzfall gemacht würde; und Lord Campbell ging so weit, bei einer öffentlichen Versammlung in Edinburgh, von einer Anklage des vielseitigen Ministers zu reden. Bei allem diesen und bei den tausenden von Späßen lachte der Herzog, während er von einem Tage zum andern wie ein Schreiber arbeitete, bis der will-

kommene Schall von Sir Robert Peels Kutschen-Rädern sich hören ließ.

Es ist ein starker Beweis von der Kraft des Parteigeistes der Zeit, daß selbst hochherzig gesinnte Männer, erfahren in dem Wechsel politischer Verhältnisse, nicht gleich von Anfang an sondern erst nach Verlauf einiger Monate Sir Robert Peels Stellung würdigen konnten. Jedermann erkannte sie endlich; und es gab viele, welche während dieser harten Prüfung ihn beobachteten und sich ihm mit täglich zunehmender Theilnahme und Bewunderung zuwandten: aber es gab allzu viele, welche die Schwierigkeiten seiner Stellung noch vermehrten, und welche erst allzu spät den Vorwurf unbeachtet ließen, der auf den edlen Charakter geworfen wurde, welcher immer höher stieg, und auf die glänzenden staatsmännischen Eigenschaften, welche immer mehr zur Meisterschaft sich entwickelten, so wie die Schwierigkeiten, denen er nicht freiwillig entgegen ging, mit täglich zunehmender Gewalt auf ihn eindrangen. Sein Aufenthalt in Rom zeigte, wie wenig er voraussah, zu einem Amt berufen zu werden. Er hatte keine Wahl über die Annahme — sein Souverain sandte nach ihm, und er mußte kommen: und als er kam, fand er, daß es keine Möglichkeit gab, eine Aufgabe, die er für hoffnungslos hielt, abzulehnen. So unpopulär das Whig-Ministerium auch geworden war, so stand es mit den Conservativen nicht besser, sondern schlimmer; denn der Ruf nach Reform wurde täglich stärker: und er hatte keine Hoffnung, die Majorität seiner eigenen Partei zu befriedigen, da er es nicht versuchen konnte, die Reform-Bill zurückzunehmen oder in die alten Bahnen zurückzulenken. Er sah vor sich nichts als Mißlingen und allerseits Gefährdung seines Rufs: aber während er gewiß niemals aus Wahl eine so schwere und hoffnungslose Stellung übernommen hätte, besaß er einen Geist, dem es eigen war, unter Schwierigkeiten sich zu erheben, und

unter verzweifelten Verhältnissen die größte Heiterkeit zu fühlen.

Ein verzweifelter Umstand war, daß er das Cabinet nicht, wie es seine Absichten und die Erfordernisse der Zeit verlangten, bilden konnte. Er langte zeitig am Dienstag, den 9. December, in London an, und verfügte sich gleich zum König: doch am folgenden Sonnabend war noch nichts weiter bekannt, als daß er selbst sowohl Kanzler der Schatzkammer, wie auch erster Lord des Schatzes sein würde. Lord Stanley und Sir James Graham hatten es abgelehnt, sich ihm anzuschließen; und er seinerseits nahm die Ultra-Tory-Anhänger des Herzogs nicht an, die er bei seiner Rückkehr in dessen Umgebung fand. In seinem Ministerium fanden sich, natürlicher, aber mit Rücksicht auf den Ausgang desselben, unglücklicher Weise, vier Männer, auf deren politische Festigkeit man niemals wieder bauen konnte — die Lords Lyndhurst und Roßlyn, Sir James Scarlett, jetzt Lord Abinger, und Herr Alexander Baring, nachmals Lord Aschburton. Die übrigen bestanden aus solchen Politikern, welche, wenn Sir Robert Peel nicht gewesen wäre, auf einmal alle Versicherungen des Herzogs und seiner Freunde, daß die Regierung alle vernünftigen Reformen zu fördern wünsche, in Mißkredit gebracht hätten. Der Herzog selbst übernahm das auswärtige Amt: Herr Goulburn das des Innern — Herr Herries das Kriegs- — und Lord Aberdeen das Colonial-Departement. Sir Henry Hardinge ward Sekretär für Irland — Lord Wharncliffe Großsiegelbewahrer — und Lord Roßlyn Präsident des Geheimen Raths. Lord Lyndhurst kam auf den Wollsack und Lord Abinger wurde Oberrichter bei der Schatzkammer. Einige von des Königs Schwiegersöhnen, welche Whigs waren, gaben ihre Stellen bei dem Hofstaat auf, und wurden durch Conservative von sehr reinem Wasser ersetzt.

Ein anderer verzweifelter Umstand war der Stand der

Parteien bei den Gemeinen. Von dem Augenblick an, wo ein Gerücht von einer Schwierigkeit zwischen dem König und Lord Melbourne umlief, begannen die Whigs und die Radicalen in dem Hause sich einander zu nähern, damit die Reformen Englands nichts von dem Boden verlieren möchten, den sie so schwer gewonnen hatten. Von dem Augenblick an, wo es bekannt wurde, daß Lord Melbourne die Grafenwürde und den Hosenbandorden abgelehnt hatte, welche der arme König als Entschädigung für unbillige Behandlung anzubieten den schlechten Einfall hatte, waren alle Differenzen für den Moment geschwunden, und die beiden Parteien vereinigten sich zu einer einzigen; so daß man allerseits glaubte, daß wenig mehr als ein Viertheil — gewiß weniger als ein Drittheil — des damaligen Hauses der Gemeinen das neue Ministerium unterstützen würde. Wenn auch das Volk, nach dieser Verbindung, ein viel günstigeres Haus nicht wieder wählen sollte, so mußte doch der Versuch gewagt werden. Das Parlament wurde am 18. December prorogirt; und am 30. wurde es durch Proclamation aufgelöst, und ein neues wurde berufen, um am 19. Februar zusammenzukommen.

Bevor der Minister die Meinung des Landes für sich gewinnen konnte, war es nöthig, eine Erklärung darüber, was das Land von ihm zu erwarten hätte, zu veröffentlichen: und diese erließ er in der Form einer Adresse an seine Wähler in Tamworth, in der er aussprach, daß dieselbe gleichzeitig an die gesammten Mittelklassen der Nation gerichtet sei. Bemerkenswerth ist, daß, während er von seiner Verpflichtung, das Amt anzunehmen, und von seiner aufrichtigen Absicht, zu arbeiten und auszuharren, ohne Bedenken redet, sich kaum ein Ausdruck in der Adresse findet, welcher Hoffnung auf Dauer und Erfolg andeutet. Ihr Ton ist ruhig, doch konnte man ihn nicht zuversichtlich nennen; und von den Principien, wonach er zu handeln gedenkt,

spricht er nur für sich allein, und giebt keine Andeutung über eine Cabinets-Politik oder eine Mitwirkung der Verwaltung in irgend einer Richtung, indem er bloß gelegentlich erklärt, daß die Ansichten seiner Kollegen mit seinen eigenen ganz im Einklange seien.

Zunächst erklärt er sich selbst für Reformen von Mißbräuchen, und deutet auf seine eigenen großen Maßregeln in Bezug auf Umlaufsmittel, Kriminalgesetze, Geschworenen-Procedur und andere Gegenstände, als Beweis, wie sehr er Mißbräuche abzuschaffen und Verbesserungen zu fördern geneigt sei. In demselben Geist wolle er jede jetzt vollendete Reform annehmen und wirksam machen, möge sie ursprünglich von ihm gebilligt sein oder nicht: und deshalb wolle er die Reform-Bill annehmen, die er als „eine schließliche und unwiderrufliche Entscheidung einer großen konstitutionellen Frage" betrachte: und er wolle ihre Absichten ausführen, in der Voraussetzung, daß sie eine sorgfältige Revision alter Institutionen in sich schlösse, die in einem friedlichen Geiste und mit der Absicht auf Verbesserung unternommen würde. Zu Einzelnem übergehend, so wolle er der Untersuchung der Commission über die Corporationen nicht weiter gedenken, da er seine Billigung derselben dadurch gezeigt habe, daß er freiwillig ein Mitglied des parlamentarischen Committees darüber geworden sei. Er habe bei Lord Althorps Maßregel über die Kirchen-Beiträge mit der Regierung gestimmt, und sei noch Willens, den Dissentern bei ihrer Beschwerde über Zahlung von Kirchen-Beiträgen und über die Abschließung der Ehen nach Bedingungen, denen sie sich nach ihrer Ueberzeugung widersetzten, Erleichterung zu gewähren. Er wolle das Recht der Dissenter auf Zulassung zu den Universitäten nicht anerkennen; aber er wolle eine Abänderung der Verordnungen empfehlen, welche verhinderten, daß irgend welche von Seiner Majestät Unterthanen nicht vollkommene Gleichheit mit anderen in Bezug auf

bürgerliche Privilegien genössen. — Er wolle hinsichtlich der Vergangenheit eine Untersuchung über die Pensionsliste nicht unterstützen — da sie unter Verhältnissen, die vorübergegangen wären, besetzt sei; aber er wolle für die Zukunft bei Bewilligung von Pensionen größere Sorgfalt versprechen. Was ferner die Kirchen-Reform in Irland betreffe, so habe seine Ansicht sich nicht geändert: — er sei für die beste, auch noch so ungewöhnliche, Vertheilung kirchlichen Vermögens zu kirchlichen Zwecken; aber er könne die Verwendung zu anderen als streng kirchlichen Angelegenheiten nicht gutheißen. Er wünsche eine Zehnten-Umwandlung in England eingeführt zu sehen; und in Bezug auf schwierigere Materien — die Gesetze, welche die Kirche regieren — wünsche er Zeit zum Nachdenken, und Gelegenheit zu neuer Einsicht. — Der etwas entschiedene Ton des Schlusses dieser Adresse ist dann auffallend, und muß starken Eindruck auf alle die vielen Klassen von Lesern gemacht haben, die sich am Morgen ihres Erscheinens drängten, um sie einzusehen. „Ich übernehme die mir zugewiesenen schweren Pflichten mit der tiefsten Empfindung der Verantwortlichkeit, die sie in sich schließen, mit großem Mißtrauen, ob meine eigenen Kräfte der Last gewachsen sind, aber zu gleicher Zeit mit dem Entschluß auszuharren, den bloß der starke Drang der öffentlichen Pflicht, das Bewußtsein redlicher Motive und der feste Glaube erzeugen kann, daß das Volk dieses Landes die Prärogative des Königs in so weit bewahren wird, daß es den Ministern seiner Wahl nicht unbedingtes Vertrauen, wohl aber einen redlichen Versuch gewährt."

So lautete der Text, zu welchem das Volk in den Wahlen den Commentar liefern sollte. Er war viel liberaler, als die Liberalen erwartet hatten; aber als sie auf die Gruppe der Kollegen hinter ihm blickten, mißtrauten sie dem Minister und seinem Manifeste, und gingen daran, ein Haus zu wählen, welches alle seine Rathschläge zu nichte

machen, und alle seine Anstrengungen vereiteln sollte. Er konnte nicht sagen, daß sie, als Liberale, unrecht hatten; und weder er, noch sie konnten vorhersehen, wie ihre Opposition seine Fähigkeiten erwecken und seinen Ruhm erhöhen würde. — Diese Adresse erschien in einem Blatte, als eine bloße Anzeige, in kleinem Druck. In einem andern war sie als Leitartikel kenntlich gemacht. Sie wurde sogleich im ganzen Lande wieder abgedruckt; und heutzutage ist es auffallend, sie unter der Ueberschrift „das Tory-Manifest" stehen zu sehen. Wenn dies ihr wahrer Titel war, so hatte der Torvismus in der That seinen Charakter bedeutend und schnell verändert.

Am 24. Februar 1835 eröffnete der König das Parlament in Person. Seine Rede sprach sich über das zunehmende Gedeihen der Manufakturen und des Handels aus, beklagte die drückende Lage der Landwirthschaft und empfahl dem Parlament, die Ermäßigung der Lasten des Grundeigenthums in Erwägung zu ziehen. So ermüdend es ist, von der drückenden Lage der Landwirthschaft beinahe Jahr aus Jahr ein zu berichten und zu lesen, um so nöthiger wird es, dies zu thun, da wir uns der Periode nähern, wo der Freihandel mit Korn von der Mehrheit des Volkes gefordert wurde. Es ist nöthig zu sehen, wenn wir weiter gehen, wie die Lage der Dinge war, welche die Gegner dieser Veränderung verewigt haben wollten — worin die guten alten Zeiten bestanden, welche sie nicht Willens waren, aufzugeben. Dies Jahr erhob sich das Geschrei der Pächter so jämmerlich, daß es ein Echo in der Thronrede fand; und das Volk mochte sich wundern, wie es noch Pächter in England geben konnte — da ja das Gewerbe eines Pächters so Verlust bringend war. Eine oder zwei Generationen von Pächtern sollten noch verarmen, ehe dem hinwelkenden Schutzzoll-System ein Ende gemacht wurde: doch jede Klage über die landwirthschaftliche Noth bei der Regierung

und jede Erwähnung davon Seitens des Souverains brachte den Denkenden in Erinnerung, daß ein Grundfehler in dem bestehenden System liegen mußte, wie groß auch die Schwierigkeit sein mochte, sich über ein besseres System zu verständigen. — Der König ersuchte das Parlament auch, seine Aufmerksamkeit auf die Zehnten-Fragen von Irland und England zu richten; auf die Kirchen-Reform, in Bezug auf Disciplin und die Handhabung der Gerichtsbarkeit; auf die geeignetste Weise, die Dissenter bei der Form der Ehe-Abschließung, wodurch sie sich in ihrem Gewissen verletzt fühlten, zu erleichtern; auf die Frage wegen der Municipal-Corporationen; auf die Verhandlungen der Kirchen-Commissionen; und auf die Lage der Kirche von Schottland.

Lord Chandos brachte, ungelegen für die Regierung, welche er gewöhnlich unterstützte, die Aufhebung der Malz-Auflage in Vorschlag — ein Versprechen, von dessen Gewährung für die Pächter man glaubte, daß es einen großen Einfluß auf die Wahlen gehabt hätte. Viele Whigs und radicale Mitglieder stimmten dem Premier bei, daß auf einen solchen Vorschlag nicht eher einzugehen sei, als bis die Finanz-Lage des Landes bekannt wäre: daß kein Grund zu der Annahme wäre, daß der Ueberschuß im Schatz einem solchen Verlangen entsprechen könnte: daß die Noth der Gersten-Producenten jetzt solche Rücksicht nicht in Anspruch nehmen könnte, da die Preise der Gerste eine beträchtliche Zeit lang hoch gestanden hätten: und daß es äußerst zweifelhaft wäre, ob die Pächter durch die Aufhebung der Auflage besonderen Vortheil haben würden. Bei der Abstimmung ergab sich, daß Herr Grote und Herr Hume auf den entgegengesetzten Seiten stimmten; und drei Mitglieder der vorigen Regierung sprachen zur Unterstützung Sir Robert Peels gegen die Motion seines eigenen Anhängers; der Partei-Gegensatz war nur in den Sarkasmen, die im Lauf der Debatte hingeworfen

wurden, sichtbar; und die Majorität gegen die Aufhebung der Malz-Taxe betrug 158.

Im Jahre 1834 hatte Lord John Russell eine Maßregel Behufs Erleichterung der Dissenter in Bezug auf die Abschließung der Ehen eingebracht. Sie war gut gemeint; aber die Dissenter konnten sie unmöglich annehmen. Alle bis dahin vorgeschlagenen Gesetze über diesen Gegenstand waren zwar in ihrem Geiste wohlwollend, und ernstlich in dem Wunsch, Erleichterung zu verschaffen; aber unbewußt trugen sie den Schein einer Herablassung, — eine Voraussetzung von Ueberlegenheit auf der einen und Niedrigkeit auf der andern Seite, der in Gewissenssachen nicht zulässig ist. Niemand konnte weniger als Lord John Russell mit den Reden der Eldons und Wynfords und Anderer übereinstimmen, die von einem Dissenter nicht begreifen konnten, daß seine Rechte eben so kostbar, und sein Gewissen eben so achtungswerth sei, als ihre eigenen. Niemand konnte weiter als Lord John Russell von der Unverschämtheit entfernt sein, zu fragen, welches Unrecht einem Dissenter geschähe, wenn er in einer Form von Worten, die sein religiöses Gefühl verletzten, gesegnet würde, so lange er nur selbst nicht genöthigt werde, diese Worte nachzusagen. Lord John Russell war geneigt, die Dissenter von der Pein und der Erniedrigung zu befreien, daß sie an einem Gottesdienst theilnehmen mußten, welchen sie nach ihrem Gewissen mißbilligten; er schlug vor, ihre eigenen Kapellen zur Verrichtung der Heiraths-Ceremonien frei der Gemeinde zu öffnen. Aber bis die Verwerfung der Maßregel von Seiten der Dissenter ihm die Sache in ihrem wahren Lichte zeigte, sah er nicht, daß es eine Beschränkung der religiösen Freiheit war, die Dissenter von der Kirche abhängig zu machen, indem die Verkündigung ihres Aufgebots und die Bescheinigung dieser Procedur durch einen Geistlichen erfolgt. Er sah nicht, daß es ein Eingriff in die Gewissensfreiheit ist, wenn Heirathsfeier-

lichkeiten nur an gottesdienstlichen Orten gestattet werden, und so die, viele Gewissen belästigende, moderne Neuerung, den bürgerlichen Vertrag mit der kirchlichen Feierlichkeit in Verbindung zu bringen, verewigt wird. Aus diesen Gründen hatten die Dissenter Lord John Russells Maßregel in der Sitzung von 1834 zurückgewiesen, und auch deshalb, weil sie die Nothwendigkeit bestritten, daß die betreffenden Concessionen an einem in die Augen fallenden Punkt in ihren Kapellen angeheftet würden. Viele, welche durch ihre Verhältnisse nicht zu einem sehr strengen Studium der Anwendung der Grundsätze über religiöse Freiheit getrieben waren, nannten die Dissenter, wie üblich, tadelsüchtig. Andere, welche, wie Lord Holland, die Nonconformisten kannten, und ihr Wirken im Staat anerkannten, nahmen ihre Bitten und Behauptungen mit Achtung auf, und betrachteten sie rücksichtsvoll. „Ueberlegt wohl," sagte Lord Holland zu einem Bruder Peer, als es sich einige Jahre später von einer andern Frage über die Rechte der Dissenter handelte — „überlegt wohl, was Ihr bei irgend einer Frage der religiösen Freiheit gegen die Nonconformisten beschließt. Ich habe mehr von ihnen gesehen, als die meisten Menschen; und ich bin niemals von ihnen abgewichen, ohne mich im Unrecht zu finden." Mit solchem Gemüth ehrenwerther Achtung betrachtete jetzt auch Sir Robert Peel diesen Fall der Dissenter-Ehen. Er ging auf einmal in das Princip der Sache ein, und wurde von den Juristen in dem Hause und von den Dissentern außer demselben gut unterstützt. Auf den Grundsatz gestützt, daß der bürgerliche Vertrag die Hauptsache vor dem Gesetz ist; und daß selbst in den Kirchen, welche die Ehe als ein Sakrament betrachten, die religiöse Feier nur aus dem bürgerlichen Vertrage hervorgeht, schlug der Minister jetzt vor, es auf ein Mal als ein großes Princip festzustellen, daß die Ehe durch reinen bürgerlichen Vertrag Gültigkeit haben solle. Er bot auch allen Klassen der

Dissenter volle Freiheit, die Ehen in ihren eigenen Kapellen abzuschließen. Es war ehrenwerth von dem Hause der Gemeinen, daß es diese große Maßregel so aufnahm, wie sie es verdiente, und die Wahrheit des Grundsatzes anerkannte. So nahmen ihn auch die Dissenter auf; aber bei ihrer Befriedigung und Dankbarkeit vergaßen sie nicht ihrem Beruf treu zu bleiben. Sie hoben hervor, daß selbst diese Bill für Männer verschiedenen Glaubens nicht Gleichheit vor dem Gesetz gewähre: — sie setzte doch immer noch eine Art der Eheschließung für Mitglieder der Staatskirche und eine andere für Dissenter fest, und sie begehrten, daß die Freiheit der Eheschließung vermöge bürgerlichen Vertrages auf die ganze Gesellschaft ausgedehnt werde. Sie hoben auch hervor, daß sie hinsichtlich der Eintragung der Ehen von dem Klerus abhängig blieben. Lord Eldon bemerkte darauf, „den Dissentern ist Genüge gethan, aber sie scheinen nicht zu verbergen, daß sie nicht zufrieden sind. Ich nehme an, daß den wahren Freunden der Kirche weder Genüge gethan ist, noch daß sie zufrieden sind. Was die Dissenter betrifft, so liegt es in ihrer Natur, nicht zufrieden zu sein, wie ich aus langer Erfahrung urtheilen kann." Diese stolzen Gentlemen, welche die Noncormisten als eine absonderliche Brut betrachteten, und von „ihrer Natur" schwatzten, scheinen sich selbst niemals gefragt zu haben, ob sie immer „zufrieden" sein würden, wenn sie, um zu heirathen, gerade in eine römisch-katholische Kirche getrieben würden, und hinsichtlich der Feier und Eintragung ihrer Ehen von der katholischen Priesterschaft abhängig sein sollten. Der Minister nahm die Vorstellungen der Dissenter mit Achtung und Wohlwollen auf, und erkannte das Gewicht des Einwandes, daß die Eintragung durch den Klerus geschehe, oder wenn die Abschließung des bürgerlichen Vertrages durch einen Beamten geschehe, dieser doch gewöhnlich ein Geistlicher sei. Er beabsichtigte, eine Registrirungs-Maßregel von großem Um-

fang einzubringen; aber er konnte nicht Alles auf ein Mal thun, und für jetzt sie nur ankündigen. Als er, bald hernach, aus dem Amt schied, überließ er die ganze Angelegenheit Lord John Russell, durch welchen die schließliche Maßregel im nächsten Jahre eingebracht und die Ehe-Frage glücklich erledigt wurde. Die schließliche Maßregel stand mit einer Registrirung der Geburts-, Heiraths- und Todesfälle in Verbindung: wodurch der bürgerliche Vertrag Alles wurde, was den Staat bei der Heiraths-Feierlichkeit anging; und derselbe wurde durch die Registrirungs-Behörde (Registration Office) besorgt, während Allen frei gelassen war, die religiösen Feierlichkeiten der Ehe nach ihren eigenen Ansichten vorzunehmen.

Nach einigen Niederlagen im Hause der Gemeinen trat Peels Ministerium im April 1835 ab. Jedermann empfand es und sprach es aus, daß es ihm bloß deshalb fehlschlug, weil die Parteien für ihn noch zu stark waren. Die Opposition hatte inzwischen an allgemeiner Achtung nichts gewonnen, während sie an Zeit, so viel wie möglich war, gewonnen hatte. Gegenwärtig giebt es viele, die es zugestehen, daß dicke Nebel von Vorurtheilen im Lauf jener fünf Monate sich vor ihrem Geist auflösten, und daß sie damals zuerst anfingen, den Charakter Sir Robert Peels zu fassen, und seine Kräfte zu würdigen; — einen Charakter, so eigenthümlich, daß es eine lange Beobachtung erfordert, um eine richtige Ansicht von ihm zu gewinnen; und Kräfte, welche selbst denen, die ihn am besten kannten, noch immer nicht vollständig klar geworden sind. — Es folgte nun wieder ein Ministerium Melbourne.

Zweiter Abschnitt.

Municipal-Reform. — Corporations-Commission. — Ursprung und Geschichte der Municipal-Einrichtungen. — Bericht der Commissare. — Bestehender Zustand der Dinge. — Princip des Plans. — Mängel der Reform. — Inhalt der Bill. — Durchgehen der Bill.

1835.

Als die Whig-Minister, unter Lord Melbourne, als erstem Lord des Schatzes, im April 1835 wieder an's Ruder kamen, gehörte auch die Municipal-Reform zu den von ihnen verheißenen großen Maßregeln. Nächst der Parlaments-Reform giebt dies große und wichtige Werk ihnen den hauptsächlichsten Anspruch auf ein ehrenvolles Andenken. Es war während der Sitzung von 1835, daß die Municipal-Reform-Bill durchgesetzt wurde.

Diese Maßregel konnte der Parlaments-Reform nicht vorangehen; es war aber sicher, daß sie ihr folgen mußte. Sie konnte der Reform des Parlaments nicht vorangehen, weil ein großer Theil der Mitglieder desselben von den faulen Flecken kam, wo die Corporations-Mißbräuche am stärksten waren: und diese Mißbräuche angreifen, hieß die parlamentarische Corruption selbst angreifen, Angesichts eben der Abgeordneten, welche diese Corruption vertraten. Jeder Flecken-Besitzer und Abgeordnete würde für seine eigene

Flecken-Corporation aufgestanden, und durch Andere, denen er in ihrer Stunde der Noth einen ähnlichen Dienst erweisen würde, unterstützt worden sein. Und das Volk hätte es nicht zugelassen, daß gerade die unbedeutendsten Flecken — solche, welche im Parlament nicht vertreten waren — zur Rechenschaft gezogen und unter Controle gestellt wären, mit Uebergehung der großen, parlamentarischen Städte. So war es nothwendig, das Parlament zuerst von der Klasse, welche die geschlossenen Flecken (close-boroughs) vertraten, zu reinigen, ehe die Corporationen preisgegeben werden konnten, obgleich das Uebel der Municipal-Corruption nach einer langen Reihe von Jahren wohl beinahe unerträglich geworden war. — Es war nicht lediglich die Corruption der alten municipalen Körperschaften, welche ihre Reform zu einer nothwendigen Konsequenz der Regeneration des Parlaments machte: auch das Volk war entschlossen, das Wahlrecht, welches ihm durch die Reform-Bill verschafft war, aber durch die drückende schlechte Verwaltung der Flecken-Corporationen verstümmelt wurde, zu besitzen und zu gebrauchen. Die Freiheit war von geringem Nutzen in einer Stadt, wo die Corporations-Beamten einander selbst wählten und fortwährend wiederwählten, und die Stiftungen, welche die Kranken heilen, das Alter beherbergen, und die Jugend unterrichten sollten, anwandten, um eine verdorbene Klasse von Wählern zu bestechen; wo die Stadtschreiber von den Patronen der Flecken ernannt wurden, um die Willfährigkeit bei den Wahlen, und as schmutzige Werk künftiger Wahlen zu unterstützen, und wo die Anstrengungen ehrlicher Wähler durch die Wirthshäuser allein vereitelt wurden, wenn kein anderes Mittel dazu da war — denn die Wirthe sind hinsichtlich ihrer Konzession von Friedensrichtern abhängig, welche, im Ganzen, für die Freiheit des Parlaments keinen Geschmack irgend einer Art hatten. Solch' ein Zustand der Dinge konnte von den Männern, welche

die Reform-Bill, mit der Absicht, sie weiter zu nutzen, durchgesetzt hatten, nicht geduldet werden: und die Urheber der Reform-Bill waren von der Mehrheit der Mittelklassen dankbar unterstützt worden, sowohl bei ihrer ersten Einbringung 1833, als auch bei ihrer Verfolgung des Unternehmens, nachdem sie 1835 wieder an's Ruder gelangt waren.

Begonnen wurde mit Bestellung einer Commission unter dem großen Siegel. Sie bestand aus zwanzig Personen, deren Aufgabe war, „mit äußerster Beschleunigung eine Untersuchung über den bestehenden Zustand der Municipal-Corporationen in England und Wales anzustellen, und Nachrichten einzuziehen über die Mängel ihrer Einrichtung — zu untersuchen ihre Gerichtsbarkeit und ihre Befugnisse, und die Verwaltung der Justiz und aller anderen Verhältnisse; ebenso die Weise der Wahl und Ernennung der Mitglieder und Beamten solcher Corporationen, die Privilegien der Wähler (freemen) und anderer Mitglieder, und die Natur und die Behandlung des Einkommens, der Renten und Kapitalien der gedachten Corporationen."

Während diese zwanzig Männer in den verschiedenen Distrikten, in welche sie England und Wales theilten, an ihr Werk gingen, geriethen viele Geister in Bewegung — einige wurden besorgt, ihre Einnahmen offen zu legen und zu verlieren; — einige berechneten, wie sie ihr Geschick am besten sichern könnten, indem sie für Aemter, welche ihnen, wie sie vorhersahen, genommen werden würden, Entschädigungen forderten; — einige überlegten, wie den Untersuchungen der Commission am besten auszuweichen, oder eine falsche Richtung zu geben sein möchte, und andere, wie diese Untersuchungen am besten anzuregen und zu unterstützen wären; — einige hofften am Ende doch zu sehen, daß durch Vertilgung der Flecken-Corruption für Förderung der öffentlichen und Privattugend ein guter Ausgang gewonnen werden würde; — andere freuten sich zu sehen

daß das Princip der Centralisation nur auf solche Einrichtungen ausgedehnt werden sollte, wo es unbedingt unerläßlich ist; und viele, sehr viele blickten, mit einem neuen, hoffnungsreichen, theils traurigen Interesse, auf die Geschichte zurück, jetzt, wo die Zeit für wesentliche Aenderung einer Einrichtung gekommen sei, welche einen Theil des Ganzen dieser Geschichte von einem zum andern Ende bildet!

Anfangs finden wir, daß die Römer sich hier und dort im Lande gruppenweise niederlassen, und ihre eigenen örtlichen Geschäfte ordnen, während sie unter dem allgemeinen Gesetz Roms leben. — Die nachher kommenden Sachsen fanden Stadtgemeinden, eingerichtet nach municipalem Herkommen, und passend zum Anschluß an ihr eigenes mehr allgemeines System der Selbstregierung, welches sich gleichmäßig über Stadt und Land ausdehnte. Sie stellten ihren Stadt-Vogt (boroughreve) an die Spitze der Stadtverwaltung — mit Volkswahl — so wie sie ihre Grafschafts-Vorsteher (shirereves) über die Grafschaften stellten, zur Erhebung der Staatseinkünfte. — Dann kamen die Normannen, welche nicht mehr gestatteten, daß der Boroughreve von den Nachbaren gewählt wurde, sondern an seine Stelle einen vom Könige ernannten Amtmann (bailiff) setzten, — wie auch der Shirereve durch den Grafen (Viscount) ersetzt wurde. — Demnächst zeigt die Geschichte, welche Mittel die Bürger auffanden, um sich den Bedrückungen des Bailiff zu entziehen; — indem dem Könige eine seiner Schatzkammer zu zahlende Summe geboten wurde, welche größer war, als diejenige, welche der Bailiff zusammen bringen konnte, zumal dieser ohnehin beiher Einiges für sich selbst in Anspruch nahm: dann folgte eine schnelle Annahme dieser Bedingungen und die Bewilligung einer langen Folge von Freibriefen (charters), welche die Flecken (boroughs) den Bürgern als Erbzinslehen (tho the burgesses in fee-farm) verliehen; das heißt, als Eigenthum, für so lange,

als die Kron-Rente, über welche man sich verständigt hatte, pünktlich zur königlichen Schatzkammer gezahlt werden würde. Und hier, als die erleichterten Einwohner zu ihren früheren Gewohnheiten municipaler Freiheit zurückkehrten, tritt der bekannte Name Mayor zuerst hervor. Die Sächsischen Bürger hatten keinen Grund, den Titel Bailiff zu lieben; und sie nahmen an seiner Stelle den Normännischen Namen an, welcher den ersten Gemeindebeamten einer Stadt bezeichnete. Zu dieser Zeit waren Bürger oder Stadtleute (burgesses or townsmen) diejenigen, welche einen festen Wohnort in der Stadt hatten, Mitglieder einer Gewerbs-Innung waren, und an den Privilegien und Zollfreiheiten der Stadt Theil hatten. Es war also in der That eine Haushaltung das Wesentliche, welches die Bürger (citizens) von denjenigen unterschied, welche (wegen Handels oder anderer Zwecke) sich für kürzere Zeit niederließen, und weder Abgaben zahlten, noch der Vorrechte des Bürgerrechts theilhaft waren. Die Mittel, diese Gerechtsame (franchise) zu erlangen, scheinen sich einfach nach den Umständen und der Lage der Dinge gerichtet zu haben. Einen solchen festen Wohnsitz erlangte man sehr leicht durch den Zufall der Geburt, Lehrzeit und Heirath. Wer durch Ansiedelung in einer bestimmten Stadt Gewinn durch Handel erlangt hatte, mochte auch durch Kauf glücklich zum Bürgerrecht gelangen. Dasselbe in einem Flecken von den Einwohnern geschenkt zu erhalten, war begreiflich ein erheblicher Gewinn in jenen Tagen, so wie es auch in unserer Zeit eine Ehre ist, dasselbe durch eine alt herkömmliche Genossenschaft zu erlangen. — In der Zeit Eduards III. finden wir eine Autorisation des Aufenthalts in Städten für solche, welche im Ort nicht ansässig waren; — die Bürger hatten die Vollmacht, dieselben zu Beiträgen für die öffentlichen Ausgaben heranzuziehen; und hieraus läßt sich entnehmen, welchen Einfluß diese Handwerks- und Handlungs-Innungen gewannen, indem

sie die Stellung und die Rechte eines Jeden, welcher innerhalb der Stadtmauern wohnte, bestätigten, und indem es Regel wurde, daß man durch eine Innung zu den Gerechtsamen des Bürgerrechts gelangte. Wir können diese Männer und Zeiten mit dem Auge des Geistes sehen; — die große Mittelklasse, von welcher die Geschichte uns so wenig berichtet, beschäftigt mit ihren Privatangelegenheiten, ihren Handthierungen und ihrem Handel, — beschäftigt mit ihren Ortsangelegenheiten, ihrer öffentlichen Verwaltung, ihren Verbrechern, der Vertheidigung ihrer Mauern und dem Betrage und der Verwaltung ihrer Kapitalien, — und alle unthätig und gleichgültig bei den Kriegen und Kämpfen zwischen Fürsten und Adel, wovon uns die Geschichte so viel erzählt. Die Chronikenschreiber der Zeit sahen die großen Bewegungen des Landes, — die Märsche der Heere, das Zusammenziehen der großen Barone und ihrer Anhänger, und die zerstörenden Zusammenstöße auf berühmten Schlachtfeldern; aber sie sahen wenig von den Berathungen der Stadtleute innerhalb ihrer Mauern, um Maßregeln zu ergreifen zur Vertheidigung gegen die Drohungen und Erpressungen der benachbarten Adligen, für die Beschirmung ihres sich immer ausbreitenden Handels, und für die jährliche Wahl ihres Abgeordneten — ihres Mayors, welcher dem König für die Zahlung der an die Krone zu leistenden Abgaben verantwortlich war. — Im Lauf der Zeit wurde den Bürgerschaften der Zwang, ihren ersten Beamten nach London zu senden, abgenommen, und sie erhielten durch Freibriefe die Erlaubniß, ihren eigenen Beamten selbst den Eid abzunehmen, oder ihn dem Gerichtsbeamten (constable) der nächsten königlichen Burg anzubieten. So weit waren die Funktionen der Stadtobrigkeiten nur ausführend. Der Erlaß örtlicher Gesetze war eine besondere Angelegenheit, und wurde durch allgemeine, wöchentliche oder sonstige, Versammlungen ausgeübt, worin man über allgemein verbindliche

Anordnungen Beschluß faßte. — Als die Bevölkerung zunahm, und das Gewerbe sich ausdehnte, wurde dies lästig; und ein Repräsentativ-System erwuchs; damit bildete sich ein Unterschied von Klassen, woraus eine Stadt-Aristokratie hervorging, so wie (was ein von Jahrhundert zu Jahrhundert zunehmender Mißbrauch wurde) die Gefahr solcher gegenseitigen Wahl und Selbstwahl, welche unsere heutige und unerträgliche Beschwerde über die geschlossenen Corporationen zur Reife brachten. Während Heinrichs III. Regierung wurde in London „durch die Verständigeren (the more discreet) der City" ein Versuch gemacht, im Widerspruch gegen die Volksstimme einen Mayor zu wählen; aber die Bürger kamen zu St. Pauls Cross zusammen, und zeigten, daß die Neuerer weniger „verständig" waren, als sie selbst gedacht hatten. Die Verständigen der City sahen ihr Vorhaben von ungefähr vereitelt. — Unter den Freibriefen Heinrichs VII. ist einer, welcher in Bristol einen sich selbst wählenden Rath der Aeltesten (aldermen) einsetzt. Aber der große Streit — der größte, dessen die Geschichte der Englischen Municipal-Institutionen gedenkt — erhob sich nach der Reformation, als die Frage, ob das Parlament sich zu Gunsten eines katholischen oder protestantischen Thron-inhabers neigte, für die Regierung höchst wichtig wurde. Es war damals Sache der Sheriffs, bekannt zu machen, welche Flecken Parlaments-Flecken seien, und welche nicht. Die ersteren konnten nicht unterdrückt werden; aber einige weniger bedeutende sollten anerkannt werden; und während der drei Regierungen, welche auf Heinrich VIII. folgten, finden wir drei und sechszig Orte, welche Mitglieder zum Parlament schickten, jedoch weder vorher noch nachher vertreten waren. Es war eine geringe oder gar keine Erweiterung der Volksfreiheit in diesem Verfahren: denn die Krone sorgte dafür, daß dieser Zuwachs zu ihrem eigenen Vortheil gereichen mußte. Sie maßte sich das Recht an, Regierungs-

Freibriefe zu geben, durch welche sie die municipale Verwaltung controllirte; die meisten dieser neuen Art von Freibriefen verliehen einem kleinen Rath — von ausdrücklicher Königlicher Ernennung, und unauflöslich mit dem Recht der Selbstwahl — das Privilegium lokaler Regierung, und sogar, in vielen Fällen, der Wahl von Parlaments-Mitgliedern.

Von daher stammt die verderbliche Gewalt der Stuarts; und von dieser Periode können wir die Unterjochung der politischen Unabhängigkeit Englands herdatiren. Die Königliche und die aristokratische Gewalt über das Volk wurde sogar durch die Revolution nicht gestürzt; denn spätere Freibriefe waren nach dem Modell der von den Carls und Jacobs erlassenen entworfen: und die Corporations-Commissare erzählen uns in ihrem Bericht, „daß die Freibriefe George's III. in dieser Beziehung von denen nicht verschieden sind, welche in der schlechtesten Periode der Geschichte dieser Flecken bewilligt waren."

Denjenigen, welche fühlten und es auch aussprachen, daß das Wohl einer Nation von ihrer öffentlichen und Privattugend abhängig ist, welche sahen, daß sich die Laster der Einzelnen in einem Staate in wesentlicher Uebereinstimmung mit seiner municipalen Verdorbenheit finden, und welche, auf den Verlauf der Geschichte zurückblickend, einsahen, wie tief unser Volk von der municipalen Freiheit und Reinheit lang vergangener Zeitalter herabgesunken war, gewährte es reichen Trost, die kühne Darlegung des Sachverhalts in dem Bericht der Corporations-Commissare von 1835 zu lesen. Nur zwei Commissare stimmten diesem Bericht nicht bei, aus Gründen, welche auf das nachfolgende Verfahren keinen Einfluß hatten; sechszehn andere unterschrieben folgenden Passus: „Selbst wo diese Einrichtungen in ihrer am wenigsten unvollkommenen Form bestehen und höchst rechtlich verwaltet werden, sind sie doch für die Bedürfnisse des

gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft unpassend. Wenn sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nichts Uebles hervorbringen, bestehen sie doch in den meisten Fällen nicht, zu dem Zweck des allgemeinen Vortheils. Indem man die Municipal-Einrichtungen für politische Zwecke verdarb, gab man Anlaß, die Lokalinteressen Parteizwecken zu opfern, welche Verdorbenheit und Demoralisation der Wahlkörper häufig verfolgten. — In Verfolg dessen berichten wir Eurer Majestät, daß unter den Einwohnern einer großen Mehrheit der incorporirten Städte eine allgemeine, und nach unserer Ansicht begründete, Unzufriedenheit über die Municipal-Einrichtungen herrscht, ein Mißtrauen gegen die sich selbst wählenden Municipalräthe, deren Gewalt keiner Volkscontrolle unterliegt, und deren Acte und Maßnahmen geheim und durch den Einfluß der öffentlichen Meinung ungehindert sind — ein Mißtrauen gegen die Municipal-Obrigkeit, welches die örtliche Verwaltung der Justiz verdächtigt, und oft mit Verachtung der Personen, durch welche das Gesetz gehandhabt wird, begleitet — eine Unzufriedenheit über die Last der örtlichen Besteuerung, während Einkünfte, welche zum öffentlichen Nutzen verwandt werden sollten, ihrer rechtmäßigen Verwendung entfremdet, und zuweilen verschwenderisch zum Vortheil von Individuen angewendet, zuweilen für Zwecke, welche dem Charakter und der Moral des Volks verderblich sind, verschleudert werden. Wir halten es daher für unsere Pflicht, es gegen Euer Majestät auszusprechen, daß die jetzigen Municipal-Corporationen von England und Wales das Vertrauen und die Achtung der Unterthanen Euer Majestät weder besitzen, noch verdienen, und daß eine durchgreifende Reform bewirkt werden muß, ehe sie so nützliche und wirksame Werkzeuge der örtlichen Regierung werden können, als sie, wie wir Euer Majestät zu erwägen demüthig anheimstellen, sein müßten."

Es leuchtet klar ein, daß eine durchgreifende Reform

auf hartnäckigen Widerstand stoßen mußte. Die Mittel, solchen Widerstand hervorzurufen, lagen hauptsächlich in den Händen derer, deren Corruption bloßgestellt, und deren Vortheile abgeschafft werden sollten. In den schlechtesten Städten war der festeste Kern der Verderbniß oder der derselben blind ergebenen Beamtenschaft, welche den schlechtesten Theil der Einwohner in ihrer Gewalt hatte, während diejenigen, welche eine Reform am meisten wünschten, gerade am wenigsten in der Lage waren, sich Gehör zu verschaffen. Der edel gesinnte Arbeiter, welcher für seine Stimme 50 Pfund ausgeschlagen hatte, wurde durch den lärmenden, berauschten Freimann (freeman) unterdrückt, dessen „Loyalität" für ihn sehr gewinnreich war. Der wohlwollende und unverdrossene ruhige Bürger, welcher starken Verdacht hatte, daß die Kapitalien einer Waisenmädchen-Schule zur Unterhaltung eines Bordells verwendet würden, oder welcher niemals zur Verwaltung einer milden Stiftung Zulaß erlangen konnte, weil man voraussetzte, er möchte gegen die häufigen Schmausereien auf Kosten der Stiftung Einspruch erheben — der friedliebende Dissenter, welcher sich in Zeiten öffentlicher Gefahr zurückgesetzt fühlte, weil die loyale Corporation ihn beschuldigte, er wünsche, daß die Kathedrale niederbrenne — der untadelhafte Handelsmann, welcher sich durch die Faulen und Ungeschickten ausgeschlossen fand, weil sie Connexionen mit der Corporation hatten — Männer wie diese, hatten keine Aussicht, gehört zu werden gegen die spitzfindigen und nicht skrupulösen Juristen, die stolzen Aldermen, den Pöbel der künftigen Wahlmänner, und das geschlossene Corps der Stadt-Lieferanten, die, als wenn es das Leben gälte, für unveränderte Aufrechthaltung des bestehenden Zustandes schrien. — Dann gab es noch Gedankenlose und Unwissende, welche die Schauspiele der Stadt liebten — das Fest des Mayors, die Wahl-Aufzüge, die Possen und Schwelgereien bei Bezirkswahlen — das alterthümliche Ge-

pränge einiger alten Städte, mit ihrem grimmigen durch die Straßen geführten Drachen, und dem prunkend umherreitenden Sanct George, und den Pfeiffern in roth und blau, mit ihren hölzernen Schwerdtern — eigenthümliches Gepränge, dessem Anblick verständigere Leute sich gern entzogen. Dann gab es noch ängstliche Conservative, die wahren alten Tories, welche vermeinten, das Ende der Welt komme, wenn man langbestandene Einrichtungen anrührte. Was konnten die Klagen der Kranken und der Alten und der Waisen, und der Unwille der Uneigennützigen, und der Protest der Ausgeschlossenen, und die Anklage der Niedrigen im Getöse verzweifelter Uebelthäter und erbitterter Feinde einer Aenderung ausrichten? Bis dahin konnten sie nichts thun, als klagen: aber jetzt mochten sie hoffen und konnten sprechen. In einer jeden Corporations-Stadt saßen Männer, welche zu dem Zweck ausgesandt waren, Alles zu hören, was vorgebracht werden konnte. Groß war die Bestürzung zuerst; und ungestümer wurden jeden Tag die Drohungen, und das Geschrei derer, welche eine Aenderung fürchteten, von den Höchsten bis zu den Niedrigsten. Niemand wird je vergessen, was er von der Bewegung der Opposition auf irgend einem Punkt jener Stufenleiter bemerkte. — Zu unterst standen die frechen und verworfenen Freileute, welche Brot und Getränk erhielten, wenn sie durch die Straßen stürmten, und ihre Stimmen verkauften, und denen es niemals an einem Markt fehlte, so lange noch Kapitalien der Corporation unberührt waren und die Rechnungen geheim gehalten wurden. Diese Polterer schworen, den Herzog von Cumberland auf den Thron zu setzen, wenn das Ministerium es wagen sollte, nach ihren Geldmitteln zu fragen. Auf der höchsten Sprosse der Leiter stand der Mann, in welchem der übertriebene alte Toryismus verkörpert war, der nur darauf wartete, mit ihm aus unserer Englischen Gesellschaft abzuscheiden. Lord Eldon stand passend an der Spitze

der Zornigen und Unruhigen. „Insgeheim protestirte er mit lauter Stimme," wie wir aus einer gleichzeitigen Schilderung über ihn ersehen, „mit fieberhafter Unruhe," gegen die Maßregel, „die direkt zum Verderben führe. Ihre Einmischung in anerkannte Rechte beleidigte sein Billigkeitsgefühl mehr als die noch gründlicher aufräumenden Bestimmungen der Reformacte. Die Nichtachtung alter Freibriefe und mancher verschossenen Pergamente, und die Vernichtung der Archive der Stadtsäle, schien in den Augen des alten Staatsmannes, der so viele Jahre der Wächter der Corporationsrechte gewesen war, eine schreiende Unbill. Blaß wie eine Marmorstatue, und durch Gebrechlichkeit an sein Haus in Hamilton Place gefesselt, wollte er ebenso von der Tollkühnheit der Minister, als von dem Unsinn des Volks sich abwenden; und seine Weissagungen, waren wie die Rolle eines Propheten, zum Ueberfluthen voll von Jammer und Wehe. Sein, einige Jahre vorher geführter Briefwechsel hatte Zeichen des trüben Grams an sich getragen, mit dem er die Veränderungen, welche alles, was er geliebt und verehrt hatte, bedrohten, ansah, bis er sich in den Institutionen seines Vaterlandes beinahe als ein Fremder fühlte."

Die Opposition war nicht zu berechnen, und man mochte fürchten, daß sie nicht zu überwinden sein würde; doch, so groß waren die Mißbräuche zuletzt, daß es weniger als einer halben Parlaments-Session — von Juni bis September — bedurfte, um eine gänzliche Reform der Municipal-Einrichtungen von England und Wales durchzuführen.

Die Abschaffung der Mißbräuche, so groß dieselben auch sein mochten, war indeß für die Vertheidiger der Municipal-Reform nicht der hauptsächliche Gesichtspunkt. Sie hatten eine höhere Absicht und Hoffnung — das Volk zu der Selbstregierung heranzubilden, ohne welche die Parlaments-Reform wenig mehr als ein Name sein konnte. Ein Repräsentativ-System ist schlimmer als Despotismus für eine

Nation, welche keine Ideen zu vertreten hat — keine deutliche Auffassung ihrer politischen Pflichten, Rechte und Privilegien — keine Einsicht und kein Bewußtsein über sociale Angelegenheiten. Die Gegner sowohl der Parlaments-, als auch der Municipal-Reform fürchteten die Unwissenheit und den Eigensinn der Masse des Volks; und nicht ohne Grund; seitdem die Corruption der Vertretung auf den beiden Gebieten, wie sich nun sicher zeigen mußte, die Unwissenheit verursacht und den Eigensinn vermehrt hatte. Das Uebel war unbestreitbar: die Frage war, wie damit verfahren werden sollte. Entweder das Volk muß regiert werden, ohne einen eigenen Antheil an der Regierung — das heißt, England muß zum Despotismus zurückkehren; oder das Volk muß, durch das Princip der Repräsentation, zu der Fähigkeit, sich selbst zu regieren, erzogen werden. Die einzig mögliche Erziehung für politische und für alle andere moralische Pflichten ist, vermöge der Ausübung dieser Pflichten selbst. Es war hohe Zeit, die Uebung wieder zu beginnen: und diejenigen, welche die Nothwendigkeit am klarsten einsahen, verkannten durchaus die Mängel nicht, welche sogleich hervortreten würden. Sie wußten, daß bei der ersten Ausübung der neuen Rechte die Masse der Municipal-Wähler viel Thorheit, viel Unwissenheit, viel Eigensinn, viel Zorn zeigen: sie wußten, daß viel Unsinn in den Stadträthen gesprochen werden; und daß die Parteiungen zuerst heftig sein würden; und doch betrachteten sie dies eben so wenig als einen Einwand gegen ein verbessertes System, als sie von Schulknaben die Klugheit und standhafte Gewissenhaftigkeit erfahrener Männer erwarteten. Sie wußten auch, daß die Zeit mitwirken würde, um die Ungebildeten zu unterrichten, und den Verständigen und Uneigennützigen ihr natürliches Uebergewicht über die Heftigen und Gewissenlosen zu verschaffen. Sie erachteten diese Maßregel für die Tugend und die Freiheiten der Nation als von der höchsten

Wichtigkeit; als die nothwendigste Vorbereitung zu aller künftigen Wohlfahrt; als das Saatfeld der Hoffnung für das künftige politische Leben Groß-Britanniens: und sie widmeten demgemäß ihre Bestrebungen der Sache mit einem Ernst und einer Energie, welche sie für bloße Abschaffung noch so abscheulicher Mißbräuche niemals hätten entwickeln können. Das große Verdienst der Reform-Bill lag in der Abschaffung der Corruption und der Anbahnung der Grundlage einer ächten Repräsentation. Die Municipal-Reform-Bill hatte dasselbe Verdienst, und außerdem noch das größere, daß sie jeden Mann seinen öffentlichen Pflichten in seiner Heimath näher rückte, und ihn veranlaßte, sie in seiner eigenen Straße und mitten in seiner eigenen Gemeinde auszuüben, wo ihm jedes Gesicht bekannt war. Es war ein Werk von der höchsten Wichtigkeit; sein Zweck war von der Whig-Verwaltung vollständig aufgefaßt, und es wurde von ihr in so bewundernswürdiger Weise ausgeführt, als die Zeit und ihre Lage nur zuließen. So groß auch einige ihrer Pläne und Werke während der früheren Jahre ihres Regiments waren, so ist es doch wahrscheinlich, daß diese Reform vermöge ihrer Verbindung mit den tiefsten Grundsätzen politischer Tugend und demgemäß als das dauerhafteste System politischer Freiheiten in fernen Jahrhunderten vor den übrigen als die größte hervorleuchten wird.

Eine wesentliche Unvollkommenheit des Entwurfs, und diejenige, welche ihn einer künftigen eben so reinigenden Reform, als die letzte war, unterwerfen muß, ist die Verlängerung der Trennung der Interessen von Stadt und Land. Die Römer verliehen, wie wir gesehen haben, ihre Municipal-Qualität (die Befähigung für bürgerliche Rechte vermöge der Verbindung mit bürgerlichen Pflichten) vorzugsweise den Einwohnern von Städten, wo allein, während sie Britannien besaßen, bürgerliche Institutionen von ihnen errichtet wurden. Das Sächsische System erkannte

überhaupt Städte kaum an: aber als die Sachsen nach Britannien kamen, fanden sie in den Städten ein System vor, welchem sie das ihrige leicht anpaßten, und welches sie nicht zerstörten. Während des feudalen Zeitalters waren alle bürgerlichen Rechte in den Städten concentrirt; so daß wirklich das Wort municipal für uns nur auf ein Stadtsystem anwendbar ist. Als die Bürgerkriege aufhörten, erhob sich der Landbau zu solcher Höhe, daß er das Ansehen, welches von dem bloßen Besitz eines Gebiets sich herschrieb, unnöthig machte; und vor dem großen Aufschwung der Manufakturen, war er das unbestrittene leitende Interesse der Gesammtheit, indem er mit dem territorialen Rang der Aristokratie eng verbunden war. Mit dem Aufschwung der Manufakturen eröffnete sich in England ein neues Zeitalter. In einem halben Jahrhundert vor der Regierung Wilhelms IV. hatte die Fabrik-Bevölkerung die landbauende überholt, und zwar in einem fortwährend wachsenden Verhältniß; und wenn die Land-Gentlemen im Parlament ihre eigene Lage begriffen hätten, so hätten sie mehr dahin wirken müssen, daß wo möglich die ländliche Bevölkerung bei dem Plan mit berücksichtigt würde, als daß sie der Reform für die Städte opponirten. Es ist durchaus ein Uebel, daß die Nation in zwei Bevölkerungen, eine städtische und eine ländliche, getheilt sein soll, deren Interessen vermeintlich sich entgegenstehen: und das heftige Geschrei über das Elend der Landbauer, welches seit dem Frieden fast ohne Unterbrechung die Ohren der Nation peinigt, scheint darzuthun, daß das Agrikultur-Interesse sicherlich nicht dasjenige ist, welches gegenwärtig das Uebergewicht erlangen wird. Es wäre eine große Wohlthat für Alle gewesen, wenn die beiden Bevölkerungen unter einem System örtlicher Regierung, deren Gegenstände von durchaus allgemeiner Wichtigkeit sind, hätten vereinigt werden können, anstatt daß sie durch die Reform der Stadtverwaltung, während die ländliche Verwaltung in

ihrem früheren Zustande verblieb, schlechterdings für immer getrennt sind. Aber weder die Whig-Minister, wenn sie solches gewünscht hätten, noch irgend andere, hätten es 1835 durchgesetzt, da die bloße Erwähnung eines solchen Vorhabens als ein Vorschlag, das Land den Städten unterzuordnen, aufgenommen worden wäre. So blieb die Landbevölkerung zurück, in einer ungünstigen Lage — unter der Gerichtsbarkeit der Friedensrichter der Grafschaften und der Abtheilungen von Grafschaften, während die städtische Bevölkerung im Genuß eines Repräsentativsystems ist, welches durch Förderung ihrer Intelligenz und Unabhängigkeit, die Trennung der zwei Bevölkerungen nur erweitern kann, und zwar zum Nachtheil der ländlichen, wenn zu ihrem Besten nicht andere Einflüsse, in etwa gleichem Verhältnisse wirken. Die Ausdehnung des Freihandels auf Ackerbau-Produktion und die konsequente Verbesserung der Wissenschaft und der Kunst des Landbaues, worauf man sicher rechnen darf, werden wahrscheinlich den Geist und den Zustand der ländlichen Bevölkerung heben, bis sie fähig wird, für sich selbst ein eben so vortheilhaftes System örtlicher Regierung zu verlangen, als dasjenige, welches die Städter erlangt haben: und dann wird eine künftige Regierung den Producenten und Verkäufern von Nahrungsmitteln und den Kapitalisten dieser Klasse dieselben politischen Freiheiten und Privilegien zu verleihen haben, welche die Bill von 1835 den Producenten und Verkäufern aller anderen Artikel und den verschiedenen Kapitalisten dieser Klasse gesichert hat.

Die andere große Unvollkommenheit der Maßregel war zwar ihrem Wesen nach nur vorübergehend, aber doch verderblich während der ersten kritischen Jahre, wo die Bürger jede Unterstützung und kein Hinderniß nöthig hatten, um die Befolgung ihrer Pflichten und die Uebung ihrer Rechte zu lernen: — die Privilegien der alten Freimänner wurden beibehalten und damit ein großes Maaß von Corruption.

Das war nicht das Werk der Regierung, sondern Folge eines Amendements, worauf die Lords bestanden. Die Erhaltung des parlamentarischen Wahlrechts und des Corporations-Eigenthums dieser verderbten Körperschaft ist das größte Hinderniß für läuternde Wirksamkeit der Maßregel gewesen: doch wurde von den Ministern und dem Hause der Gemeinen dafür gesorgt, daß, während das bestehende Eigenthum und Privilegium schädlicher Art schonend behandelt wurde, neue Interessen ähnlicher Art nicht wieder aufkommen konnten: und, so wohlthätig die Wirkungen der Corporations-Reform von dem Tage an, wo die Bill Gesetz wurde, auch gewesen sind, so sind doch die besten Resultate derselben noch zu verwirklichen.

Das Wesen der Bill, so wie sie durchging, besteht in Folgendem.

Sie trifft vier Hauptpunkte — die Ausdehnung, welche das System in dem Staat erlangte — die Gegenstände der Municipal-Regierung — die Municipal-Wählerschaft — die Municipal-Beamten.

Die Zahl der Ortschaften (boroughs), welche von der Bill betroffen wurden, war 178, und die Gesammtbevölkerung derselben betrug damals etwa 2,000,000. Eine friedensrichterliche Vollmacht wurde den 128 wichtigsten dieser Ortschaften ertheilt; während die übrigen 50 solche Vollmacht erlangen konnten, wenn der Stadtrath der Krone darthat, daß der Ort die Bestellung eines oder mehrerer besoldeten Polizeibeamten bedürfe. — London wurde der Acte nicht unterworfen, indem eine besondere Maßregel für die Hauptstadt verheißen wurde: noch ist indeß nichts dazu geschehen. Von den 178 Ortschaften waren 93 Parlaments-Städte, und ihre Grenzen wurden so angenommen, wie sie durch die Reform-Bill bestimmt waren. Die Grenzen der übrigen 85 blieben, wie sie vorher waren, bis das Parlament eine Aenderung treffen würde. — Jede Ortschaft wurde

in Wahlbezirke getheilt — Liverpool in 16; andere in 12, 10 oder weniger, bis die kleinste folgte, welche einer Eintheilung nicht bedurfte. Die Grenzen der Bezirke und die Zahl der Mitglieder des Stadtraths (Town Councillors), die für jede einzeln zu bestimmen war, wurden, nachdem die Acte durchgegangen war, durch zu diesem Zwecke ernannte Beamte (barristers) festgestellt.

Die Gegenstände der Municipal-Regierung waren in der Thronrede beim Schluß der Sitzung von 1833 kurz bezeichnet in den Sätzen, welche dem Parlament empfehlen, „Maßregeln zu fördern, welche am besten geeignet sein möchten, die innere Regierung der Corporations-Städte und Ortschaften in Beziehung auf ihre Finanzen, ihre richterliche Gewalt und ihre Polizei auf eine solide Grundlage zu stellen.“ — Die neue Acte ließ die alten Gegenstände größtentheils unberührt, außer der Verwaltung der Justiz und der milden Stiftungen. Die Verwaltung des Vermögens der milden Stiftungen wurde jetzt in die Hände von Bevollmächtigten (trustees) gelegt, welche der Lordkanzler ernannte; und die Justiz wurde durch verschiedene neue Anordnungen zugänglicher, ihre Beamten auch verantwortlicher gemacht. Die Ernennung und Anführung der Konstabler, die Pflasterung und Erleuchtung der Städte und andere Pflichten der örtlichen Regierung wurden weder durch ausdrückliche Verfügungen noch durch Lokal-Acte betroffen. Was gethan werden mußte, war, praktische Verbesserungen dadurch herbeizuführen, daß man den Städten eine wahrhafte Wählerschaft gab, durch welche die Lokalbehörden unverfälscht und lauter zu wählen sind.

Bis dahin machten die Beamten die Wählerschaft; und die Wählerschaft ernannte dagegen die Beamten: so daß, wenn eine genügende Anzahl verderbter und indolenter Männer in eine Verbindung gebracht werden konnte, diese mit den Rechten und dem Vermögen der Stadt thun konn-

ten, was ihnen beliebte. Das wurde jetzt abgestellt. Die erste Klasse, die in Erwägung kam, war die der vorhandenen Freimänner, deren bis dahin sehr beschränktes Vorrecht man für schätzbar und ursprünglich um einen verhältnißmäßigen Preis erkauft hielt. Es wurde daher erhalten für sie, ihre Frauen und Wittwen, Söhne, Töchter und Lehrlinge, welche dieselben Vortheile an Ländereien und Eigenthum, Antheilen am Gemeindelande und Vermögen des Orts oder der Corporation genießen sollten, als wenn die neue Acte niemals durchgegangen wäre: aber von jetzt ab mußten die Schulden der Corporation vorher bezahlt werden, und nicht, wie seither, nachdem erst die Forderungen solcher Personen befriedigt waren. Das Parlaments-Wahlrecht wurde auch, wie wir erwähnt haben, den alten Freimännern erhalten. Aber die Gelegenheit zu fernerem Mißbrauch wurde abgeschnitten, nicht allein dadurch, daß eine ehrliche Wählerschaft, welche die alte verderbte überwältigen konnte, geschaffen wurde, sondern auch durch die Bestimmung, daß kein Recht der städtischen Freiheit (borough freedom) durch Schenkung oder Kauf oder in anderer Weise, als jetzt angeordnet war, erworben werden konnte. — Die Acte verordnet eine Eigenthums-Befähigung aus dem sich selbstverstehenden Grunde, daß das Municipal-Vermögen von den vermögenden Klassen herrührt, und deshalb auch von diesen darüber zu verfügen ist. Gegen die Bedingung eines dreijährigen Aufenthalts wurde von den Männern aller Parteien hier und dort viel eingewendet: sie wurde indeß für nothwendig erachtet, um eine plötzliche und große Vermehrung der Stimmberechtigten für Parteiwerke zu verhindern — ein Uebelstand, von welchem die Regierung neuerlich eine unbequeme Erfahrung gemacht hatte, als die Zulassungen der Freimänner in gewissen Städten Englands im Jahre 1830 sechsmal so groß waren, als das Jahr vorher. Wenn indeß eine Beschränkung eine Nothwendigkeit ist, so ist sie eine schlechte Noth-

wendigkeit, und wird vermuthlich zurückgenommen werden, sobald die Reinigung der Municipal-Verwaltung gesichert ist. — Um Gemeindewähler zu sein, muß man großjährig sein; muß am letzten Tage des vorhergehenden August Grundstücke innerhalb des Orts die letzten drei Jahre ununterbrochen besessen haben; muß während dieser drei Jahre mit einem eigenen Haushalt innerhalb sieben Meilen von dem Ort gewohnt haben; und muß während derselben drei Jahre zur Armentaxe veranlagt gewesen sein, auch diese und alle Gemeindeabgaben gezahlt haben. — Das war die Wählerschaft, welche die neue Acte einsetzte, — eine Acte, die zwar nicht weit geht, aber so weit sie geht, gut ist, und nur früherer Mißbräuche wegen so beschränkt ist.

Die Aufstellung der Wählerlisten sollte nach einer Organisation geschehen, ähnlich der nach der Reform-Bill, mit den Abweichungen, welche die Verschiedenheit der Verhältnisse bedingten. Die Kirchspiels-Aufseher (overseers of parishes) fertigen die Listen an: der Stadtschreiber (Town Clerk) berichtigt sie und macht sie bekannt; und nach dem ersten Jahre haben der Mayor und die für diesen Zweck ernannten Beisitzer (Assessors) dieselben revidirt.

Die Beamten der Stadt-Corporationen und ihre Wähler hatten bis dahin in den verschiedenen Orten auffallend verschiedene Titel geführt. Von nun an sollten sie allenthalben „Mayor, Aldermen und Burgesses" genannt werden. Dieser Körper war von nun an die konstituirte Corporation; ermächtigt, alle gesetzlichen Acte als eine Körperschaft, und nicht als Individuen, auszuführen; im Namen der Corporation als Kläger und als Beklagte aufzutreten; und ihre Corporationsrechte auf ihre Corporations-Nachfolger zu übertragen. Der Stadtrath (Town Council) ist der große regierende Körper der Stadt. Die Bezirke wählen die Räthe (Councillors), deren Anzahl, wie schon erwähnt, nach Annahme der Acte von Beamten, welche die Städte zu dem

Endzweck besuchten, bestimmt wurde. Der Rath verwaltet, durch seine Ausschüsse (Committees), alle örtlichen Geschäfte — hat auch die Ernennung der Constabler, und das Pflaster= und Erleuchtungswesen; und in seiner Gesammtheit, in nicht öffentlicher Versammlung, ernennt er seine eigenen Beamten: beschließt über die Ausgaben für das städtische Vermögen und über die Verpachtung der Ländereien und Gebäude; hat auch die Befugniß, Verordnungen zur Verhütung und Unterdrückung von Schäden zu erlassen, und andere Geschäfte der geringen Gesetzgebung. Alle nöthigen Schutzmittel gegen Corruption sind in der Verantwortlichkeit der Ausschüsse dem ganzen Rath gegenüber, in der Ernennung von Rechnungs=Revisoren (Auditors), welche nicht gleichzeitig Räthe sein dürfen, und in der Verfügung gegeben, daß alle Stadtrechnungen veröffentlicht werden müssen; daß zwei Drittheile des Raths gegenwärtig sein müssen, wenn eine Verordnung durchgehen soll, und daß eine Frist von vierzig Tagen dem Staats=Sekretär zugestanden ist, um gegen solche Verordnung Einwand zu erheben, und ihre Verwerfung durch den König herbeizuführen. Eine Vermögens=Qualifikation wird für das Amt eines Rathsmitgliedes erfordert. Ein Drittheil des Raths scheidet aus und wird durch jährliche Wahl am 1. November ersetzt.

Der Mayor wird aus den Rathsmitgliedern gewählt: und er muß die Wahl annehmen oder eine Strafe von 100 Pfund zahlen. Er hat während seines Amtsjahres bei den öffentlichen Verhandlungen der Stadt den Vorsitz; ist für diese Zeit und das nächste Jahr Friedensrichter; revidirt mit den Beisitzern die Wählerlisten, und sanktionirt dieselben durch seine Unterschrift in öffentlicher Sitzung; bei Gelegenheit der Wahl zum Parlament wird er zum Wahlcommissar (Returning Officer) bestellt.

Das Amt der Aldermen ist nach der neuen Acte, wie dieselbe von den Lords geformt wurde, etwas anomal, mehr,

wie es scheint, in Folge einer Hinneigung zu alten Namen und Formen, als von einer klaren Einsicht davon, was die Aldermen zu thun haben. Dadurch, daß sie sechs Jahr im Amt bleiben, und jedes dritte Jahr zur Hälfte ausscheiden, während sie ein Drittheil des ganzen Rathes ausmachen, ist die Bestimmung, daß der Rath durch neue Mitglieder zu einem Drittheil jährlich ergänzt werden soll, umgestoßen. Sie sind wenig mehr als Räthe, welche den anderen vorgehen und nach Ablauf von sechs, anstatt drei Jahren, absetzbar sind.

Der Stadtschreiber (Town Clerk) und der Schatzmeister (Treasurer) werden von dem Rath ernannt. Der erstere hat die Privilegien, Urkunden und Archive aufzubewahren, die Wählerlisten auszufertigen, die Concepte des Raths zu bearbeiten; und den Anordnungen desselben Folge zu leisten. Der Schatzmeister ist hinsichtlich seiner Rechnungen den Revisoren (Auditors) verantwortlich, und muß ihnen dieselben halbjährlich legen. — Diese werden durch die Burgesses jährlich am 1. März gewählt. Die Beisitzer (Assessors) werden in gleicher Weise gewählt.

Der Krone wurde vorbehalten, solche Friedensrichter zu ernennen, wie sie der Regierung geeignet schienen; auch solche besoldete Polizeibeamte, wie die Städte in Antrag bringen möchten; überdies auch einen Recorder für eine einzelne Stadt oder für zwei oder mehrere in Verbindung, in so fern die Räthe solcher Stadt oder Städte einen Recorder zu haben wünschen, auch darthun, daß Grund zu solcher Ernennung ist, und nachweisen, daß sie seine Besoldung zahlen können. Städte, welche einen Recorder haben, haben ihre besonderen Gerichte der vierteljährigen Sitzungen der Friedensrichter (Courts of Quarter Sessions of the Peace) und diese Gerichte sind gleichberechtigt mit den gleichartigen Gerichten für die Grafschaften.

Alles Kirchen-Eigenthum in den Händen der alten

Corporationen wurde reclamirt, um es unter Leitung der geistlichen Commissare zu verkaufen; der Erlös sollte im Regierungs-Sicherheiten angelegt werden, und die jährlichen Zinsen sollten einen Theil des Stadtvermögens bilden. Städte, welche zur Zeit noch nicht Corporationen waren, konnten in Folge einer Petition bei dem Geheimen Rath das Privilegium einer Corporation (charter of incorporation) erlangen. In dieser Weise erlangten innerhalb weniger Jahre nach dem Durchgehen der Acte einige der größten Städte Englands desfallsige Freibriefe.

Am 5. Juni brachte Lord John Russell die Municipal-Reform-Bill im Hause der Gemeinen ein. Durch die aufrichtige Verbindung der Whig- und radikalen Parteien wurde sie schnell und unversehrt im Unterhause durchgebracht. Schwierigkeit ergab sich bei den Peers, welche ein Amendement nach dem andern gegen die Minister brachten, und unter anderm beschlossen, hinsichtlich der bestehenden Corporationen Rathschläge anzuhören, was den Fortgang der Maßregel einige Zeit verzögerte. Die Opposition erhob sich, wie zu erwarten war, über die Rechte an dem Eigenthum — dem Eigenthum der Armen, wie behauptet wurde, welches man deshalb um so sorgsamer berücksichtigen müsse; und über die Beseitigung alter Gewohnheiten und Observanzen. Doch die Lage war für eine verderbliche Opposition zu unglücklich. Was die Rechte an dem Eigenthume der Armen betrifft — so wohnten in Norwich 3225 Freimänner, von denen 315 Arme waren; ferner waren 808 nicht besteuert. In Lincoln waren nahe an vier Fünftheile der Bevölkerung von der Corporation ausgeschlossen; und von den Corporationsmitgliedern steuerten drei Viertheile nicht. In Cambridge waren unter 20,000 Einwohnern nur 118 Freileute. In Ipswich gehörten von 2000 Steuerzahlern nur 187 zur Corporation. Im Angesicht dieser

Thatsachen war es eine Posse, davon zu reden, daß Eigenthumsrechte durch die Bill verletzt würden. — Hinsichtlich der alten Gewohnheiten und Observanzen brauchte man nur auf die Geschichte zu blicken, um einzusehen, daß der bestehende Zustand der Dinge in der That eine Masse von Neuerung und Corruption zeigte, und daß die Bill eine Wiederherstellung alter Rechte wollte — eine Rückkehr zu den wahren alten Municipal-Principien. Mit der Ueberzeugung, daß die Sache so war, und daß der wahre alte Grundsatz in einer oder in zwei Generationen aus den Fehlern der Amendements der Lords sich selbst klar herausarbeiten würde, gingen die Minister, nach sorgfältiger Erwägung auf diese Amendements lieber ein, als daß sie die Maßregel aufgaben. So erhielten sie das vorhandene Geschlecht der armen Freimänner, welche in wenigen Jahren aussterben müssen; ließen die anomalen Aldermen zu, in der Hoffnung, daß ihre Nutzlosigkeit und der Nachtheil ihrer Einschiebung in den Wechsel der Stadträthe in nicht langer Zeit einleuchten würde; gaben einige Punkte in Betreff der Qualifikation nach, und veranlaßten die Lords in einigen ihrer Punkte nachzugeben; und endlich am 7. September ging die Bill durch. Am 9. wurde sie Gesetz.

Das Durchgehen der Bill war ein harter und unerwarteter Schlag für die Hoch-Tory-Partei, welche sicher darauf rechnete, daß dieselbe bei ihrer Zurückkunft aus dem Oberhause bei den Gemeinen verworfen werden würde. Am Ende fühlten sie, daß ihre Stütze, welche sie in den Stadtverwaltungen hatten, gefallen war, und daß darauf verantwortliche Beamte nach einem ächten Wahlprincip kamen. Die corrumpirten Amtsinhaber nach dem alten System sahen nun mit Schrecken, daß das Kirchen- und Stiftungs-Vermögen, welches ihnen so viel Einfluß und Vortheil gebracht hatte, öffentlich zur allgemeinen Wohlfahrt verwaltet wer-

den, daß das Stadtvermögen von jetzt ab Vermögen der Stadt, und die Polizei die Dienerin des Publikums und nicht die ihrige sein sollte. Oberst Sibthorp meinte, diese ausschließlichen Privilegien wären verschwunden, „als wenn einer in Ohnmacht fällt" — und O'Connell äußerte sich, „Lumpenpack und Gesindel sei weggefegt." Die Freude unter den ehrlichen und aufgeklärten Städtern des Königreichs war natürlich groß. Dennoch waren vielleicht wenige selbst unter den sehr befriedigten, welche nicht mehr oder weniger bei einigen Punkten der Veränderung Verdruß fühlten; z. B. bei der Abschaffung uralten Municipal-Herkommens und Gepränges. Es war eine große Sache, alte milde Stiftungen erneuert — Schulen und Zufluchtsörter sich wieder erheben und Kisten sich füllen zu sehen mit dem Gelde, welches zum Vortheil der Dürftigen zurückgegeben wurde. Es war eine große Sache, unser Land mit kleinen Republiken besäet zu sehen, wo die Bürger von nun an zu politischen Gedanken und öffentlicher Tugend angeregt werden sollten: aber es war schade, daß die städtischen Feste aufhörten — die Aufzüge nicht mehr zu sehen waren — die prächtigen Anzüge abgelegt — die Fahnen zusammengefaltet — der Drache bei Seite gestellt und daß Sankt Georg niemals wieder seine Rüstung tragen sollte und die geputzten Läufer mit ihren rothen und blauen Wämsern, ihren Spitzenschuhen und Rosetten und ihren fürchterlichen hölzernen Schwertern sich in bloße Weber, Zinngießer und Schuhmacher verwandeln sollten. Schon mögen einige von uns sich betreffen lassen, wie sie begierig den Kindern, sowie die Engländer den sich verwundernden Amerikanern, von dem Anblick erzählen, den sie einst bei großen Corporations-Tagen hatten; und wenn wir todt sind, wird eine künftige Generation die Municipal-Staatsgewänder umwenden, ehe ihre Farben verschossen sind und einen Blick in die Fuhr-

mannsrechnungen des Mayors werfen und fragen, ob solche Dinge im neunzehnten Jahrhundert zu dem gewöhnlichen Leben gehört haben. Solche Dinge, die einst feierlich und bedeutungsvoll waren, sind Kinderspiel geworden, dessen wir uns im neunzehnten Jahrhundert schämen sollten: doch sind vielleicht wenige von uns, denen es nicht leid thut, dergleichen aufhören zu sehen. Denn einst war Lord Eldon nicht ohne allgemeine Sympathie.

Dritter Abschnitt.

Benehmen der Peers. — Peerschafts-Reform. — Chartismus. — Orangismus. — Herzog von Cumberland uud Oberst Fairman. Orange-Peers. — Complott. — Wirken des Orangismus. — Entdeckung. — Untersuchungs-Committee. — Hume's Resolutionen. — Adresse an den König. — Oberst Fairman's Widerspenstigkeit. — Vorgeschlagene gerichtliche Verfolgung. — Tod Haywood's. — Adresse an den König. — Auflösung des Orangismus.

1835.

Dem spekulativen Philosophen ist nichts auffallender im ganzen Verlauf des menschlichen Lebens, als die allgemeine Neigung der Menschen, die relative Wichtigkeit der ihnen vorliegenden Angelegenheit zu überschätzen. Es wäre unverständig über diese Neigung zu streiten — wenn gleich sie offenbar von menschlicher Trüglichkeit und Verblendung herrührt: — es wäre unverständig, darüber zu streiten, während die menschlichen Eigenschaften doch einmal sind, wie sie sind — fähig nur langsam zu wirken und innerhalb eines sehr beschränkten Feldes: weil der Antrieb der Hoffnung und des Vertrauens nothwendig ist, um die Menschen zu bewegen, das zu thun, was sie vermögen; da sie doch aus Entmuthigung in Unthätigkeit verfallen würden, wenn sie sogleich das wirkliche Verhältniß sehen könnten, in welchem ihre Handlungen zu ihren Bedürfnissen stehen. Die Kinder

würden niemals erst lesen lernen und dann niemals die Grammatik einer neuen Sprache lernen, wenn sie vorher sähen, was eine Sprache ist und was für eine Arbeit es ist, ihre Struktur und ihre Bezeichnungen sich anzueignen: es geschieht nur, indem sie das Blatt vor sich sehen, und nicht über die Aufgabe der Stunde hinausblicken, daß sie die Sache zuletzt zn Stande bringen: und erst als Männer begreifen sie den Geist ihrer Erziehung und lernen dankbar dafür sein, daß sie ihn nicht früher erkannten. So ist es auch auf dem großen Gebiet der Politik, wo die weisesten Männer nur Kinder sind, die der Vollendung mit mehr oder weniger Unbefangenheit entgegengehen; eine Unbefangenheit, welche in eine Kraft philosophischen Rückwärtssehens umzuwandeln, das gewöhnliche Leben eines Menschen zu kurz ist. In dem längeren Leben einer Nation gehört diese Kraft philosophischen Rückwärtssehens einer künftigen Generation an; und es ist von großem Interesse für die Denkenden jeder Generation, die zuversichtliche Befriedigung ihrer Vorfahren bei dem Glauben zu betrachten, daß sie die Dinge gerade in die Lage gebracht hätten, worin sie sich befanden, und die ganze Sache, die ihnen vorlag, durchsetzten. Wie vollständig erschien die Reformation denen, die sie ausführten! Wie fest überzeugt waren sie, daß der Romanismus für immer dem Protestantismus unterworfen wäre! da doch unsere eigene Zeit uns gelehrt hat, daß das Werk nicht allein unvollständig, sondern gewiß unsicher und möglicherweise vorübergehend war. Wie vollständig erschien die Revolution von 1688 denen, welche sie bewirkten und Zeugen davon waren! Wie waren sie überzeugt, daß gute Regierungs-Principien dadurch fest begründet wären! Dennoch sehen wir, wie nicht nur diese Principien umgangen werden konnten, sondern wie auch der wichtigste Theil des Werkes, die Regierung der Städte, in einem so gräßlichen Zustand der Korruption blieb, als ihn alle Stuarts gemacht

hatten. Wie vollständig erschien das Werk der Katholiken-Emancipation denen, welche die Katholiken emancipirten; und wie vertrauensvoll schlossen sie und ihre Unterstützer von der liberalen Partei daraus, daß die Beruhigung Irlands vollendet wäre! Dennoch erscheint jetzt die bloße Anwendung des Ausdrucks „Beruhigung Irland's" als ein Hohn. Für eine künftige Generation wird das Auffallendste der ganzen Angelegenheit sein, daß die Männer von 1829 solche Kinder sein konnten, die Bedeutung eines einzelnen Actes so zu überschätzen — so groß der Act auch sein mochte. — Ferner, wie waren die Whig's von 1832 überzeugt, daß die Reform-Maßregel eine letzte Maßregel wäre, und selbst diejenigen, welche weniger kindisch waren, waren doch so kindisch, anzunehmen, daß die Nation eine Zeitlang beruhigt und befriedigt, wenigstens vor Revolution sicher wäre; und daß fernere Reformen mit Regelmäßigkeit und in vollkommener Sicherheit vor sich gehen könnten. In einem Geiste der Sicherheit verfolgte die Intelligenz des Königreichs ihr Werk — die Regierung vollführte politische und sociale Reformen — die Kirche förderte kirchliche Reformen; und die liberalen Parteien innerhalb und außerhalb des Parlaments schlugen für die ordnungsmäßige und regelmäßige Beseitigung von Mißbräuchen und Hemmnissen Pläne vor und brachten sie zur Reife, als wenn die Massen von Korruption und Elend von Jahrhunderten nicht immer noch in ihrer Mitte gegenwärtig wären, zu Ausbrüchen hinarbeitend, welche unsere Verfassung in einem Tage in Stücke zerschmettern könnten. Bereits fangen wir an, es einzusehen — was über hundert Jahr noch klarer eingesehen werden wird — daß diejenigen, welche in den auf 1832 folgenden Jahren lebten, vielleicht in ebenso gefährlichen Zeiten lebten, wie die Geschichte England's nur aufzuweisen hat — inmitten von gefährlichen Abenteuern, welche, wenn sie vollständig erkannt werden, ebenso auffallend sind als irgend

welche aus den Zeiten der Plantagenets und der Stuarts. Wenn diese Behauptung übertrieben erscheint, so kann dies nur deshalb sein, weil der größere Theil der ruhigen Engländer noch nicht die Geschichte ihrer eigenen Zeit so betrachtet hat, als die einer anderen. Dies ist sicherlich der Fall mit der größeren Zahl von uns; während einige wenige auf die Geschichte dieses Abschnitts mit einer Art von Unglauben blicken — einer Scheu sich dem Abenteuerlichen hinzugeben — welches ihr Urtheil verwirrt und ihr Begreifen des Wunders und Interesses an der nur zu unzweifelhaften Erzählung hindert. Nicht, daß die Thatsachen irgend geheim wären; sie waren veröffentlicht in Journalen, in Zeitschriften und in den Berichten parlamentarischer Committees und Debatten. Wenige sahen inmitten der drängenden Angelegenheiten der Zeit die volle Bedeutung oder fühlten die ganze Abscheulichkeit des Falls; und die Wenigen, welche sie fühlten, beobachteten eine Zurückhaltung und Klugheit, die bei ihnen so ungewöhnlich war, daß es die Tiefe und Stärke des ihnen selbst gewordenen Eindruckes anzeigte.

Es war eine Zeit revolutionärer Verschwörungen, gegen wechle jene aus den Zeiten Castlereagh's und Sidmouth's Kleinigkeiten waren — Verschwörungen an den beiden äußersten Spitzen der Gesellschaft — eine an den Stufen des Thrones — die andere unter dem Schatten des Arbeitshauses. Davon werden wir jetzt sprechen; aber zunächst müssen wir zeigen, wie die Rückwirkung beider sich in einer merkwürdigen Bewegung in einem dazwischen liegenden Theil der Gesellschaft darstellte.

Es ist nicht nöthig auf das Benehmen der Majorität der Peers während des Reform-Kampfes wieder zurückzukommen. Es ist in den Gemüthern der Menschen lebendig und wird es immer bleiben, das schimpfliche Benehmen der Bischöfe vor allem und demnächst der Uebermuth und der Groll der am wenigsten aufgeklärten Laien-Peers. Von

Jahr zu Jahr schoben sie die Herausforderung, wozu sie das ganze Volk veranlaßten, dadurch in die Länge, daß sie Verbesserungsmaßregeln, die sie nicht gänzlich verhindern konnten, verzögerten und gefährdeten. Sie thaten dies mit einer Unbesonnenheit, welche unverantwortlich erschien, bis Enthüllungen kamen, welche bewiesen, wie die ungestümsten unter den widerspenstigen Peers auf politische Veränderungen gerechnet hatten, welche ihnen eine Rechtfertigung für die Vergangenheit und ihren eigenen Weg für die Zukunft bieten sollten. Wir haben gesehen, wie sie dazu gelangten, in der Sache der Parlaments-Reform nachzugeben: aber es war damals nicht bekannt, mit welchem Vertrauen sie auf eine baldige Aufhebung der Reform-Bill warteten. Wir haben gesehen, wie sie wiederholentlich die ihnen mit großen Majoritäten von den Gemeinen zugekommenen Irländischen Kirchen-Bills vernichteten; — wie funfzehn Bischöfe sich zu Lambeth versammelten, um Maßregeln zur Einschüchterung des Ministeriums zu verabreden; — und wie der Primas seine Agitation im Unterhause anfing, bevor dort die Maßregel eingebracht war. Wir haben gesehen, wie wesentlich sie die Municipal-Reform-Bill eben so wohl in ihren Principien als auch in ihren Einzelnheiten schwächten; und wie sie sich in Masse erhoben, um sich in ihrer Opposition gegen eine liberale, wenn auch äußerst unbedeutende Maßregel in der Erziehungsfrage an den Souverän zu wenden, und wie sie ihre gehörige Zurückweisung empfingen. Wenn es nöthig wäre, ihr Verfahren bei der Gesetzgebung jener Zeit Schritt für Schritt zu verfolgen, so würden wir sehen, daß dies nur ein geringer Theil der Hemmungen war, welche durch die Majorität der Lords nothwendigen und wünschenswerthen Reformen entgegengesetzt wurden.

Es ließ sich nicht erwarten, daß die Nation dies ertragen würde. Die Frage: „Was muß mit den Lords geschehen?" die 1830—1832 so allgemein war, war nicht

fallen gelassen worden; und eine Reihefolge von Antworten auf diese Frage wurde in dem andern Hause gegeben. Verschiedene Mitglieder schlugen dort eine Reform des Hauses der Lords vor, als eine geeignete Folge der Reform ihres eigenen; und der Ernst, womit die Frage während der Jahre 1835 bis 1837 erörtert wurde, ist für den Leser in jetziger Zeit besonders beunruhigend, bis er sich an die damals eben geschehene Abschaffung der erblichen Pairie in Frankreich, die siegreiche Reform unseres eigenen Unterhauses und an die trotzige, unverschämte Haltung erinnert, welche damals die Kenyon's, Roden's, Wynford's und Newcastle's, die im Geheimen eine schnelle Wiederherstellung ihres Herrschens im Staate erwarteten, eingenommen hatten. — Der günstigste Umstand war für sie vielleicht, daß Herr O'Connell sich voreilig anheischig machte, eine Reform des Hauses der Lords herbeizuführen. Bei Irländischen Fragen war Herr O'Connell von seinen Gegnern aufs Aeußerste zu fürchten, aber nicht bei Fragen, welche anderswo als in Irland betrieben werden mußten. — Gegen den Schluß der Sitzung von 1835 trat er an, was er „eine Mission" nach dem Norden von England und Schottland nannte, um das Volk anzuregen, eine Wahl-Peerschaft zu fordern — die Wahl eines Peers auf eine Reihe von Jahren durch je 200,000 Wähler, was statt der damals sitzenden 170 ein Haus von 130 Peers geben würde. Er wurde von großen Volksmassen zu Manchester, Newcastle, Edinburgh und Glasgow mit Beifall empfangen und bewirthet. Dennoch wurde kein sichtbarer Erfolg erzielt — wenigstens keiner zum Nachtheil der Sache der Peers; denn O'Connell's Redekunst, die in Irland so mächtig war, schien seine Englischen und Schottischen Zuhörer eher in Verwunderung zu setzen und zu belästigen, als zu überzeugen. Das Folgende scheint eine gute Probe von seiner Aufregungs-Methode zu sein, und kein Engländer oder Schotte wird sich wundern, daß

er den Umsturz einer so durch die Zeit geheiligten Institution, wie das Britische Peers-Haus, nicht förderte. Bei der Versammlung der Edinburgher Handwerker sagte er: „Wir setzten nur eine gute Maßregel in dieser letzten Sitzung durch, aber das war nicht unsere Schuld, denn die 170 Tyrannen des Landes hinderten uns mehr zu vollenden. Das alte Athen wurde erniedrigt, weil es sich seinen dreißig Tyrannen unterwarf: das moderne Athen wird niemals 170 Tyrannen die Herrschaft über sich einräumen .... Es war in einem Club erzählt worden, daß einmal ein Hund einen Bischof gebissen hatte, worauf ein edler Lord, der anwesend war, sagte, ‚ich will jede Wette eingehen, daß der Bischof den Streit anfing.' Das Haus der Lords hat jetzt wirklich Streit mit mir angefangen. Sie mögen mich wie einen tollen Hund behandeln, wenn es ihnen beliebt: ich würde nicht gegen sie fechten: sondern ich werde sie behandeln wie der Quäker den Hund, der ihn angriff, behandelte. ‚Der Himmel behüte,' sagte er, ‚daß ich Dir den geringsten Schaden thue. Ich bin ein Mann des Friedens: und ich werde Dir nicht wehe thun;' aber als der Hund fortlief, schrie er: ‚Ein toller Hund! Ein toller Hund!' und Alle setzten ihm nach. Nun, das ist mein Mittel mit dem Hause der Lords. Ich bin ehrlicher, als der Quäker war; denn der Hund, der mich angriff, war wirklich toll. Es wurden Bills im Hause der Lords einfach deshalb verworfen, weil Daniel O'Connell sie unterstützte; und ich sage, daß wenn ich nur zwölf Männer bei einer Jury über eine Wahnsinns-Frage hätte, ich es vor solche Jury bringen wollte, um zu entscheiden, ob solche Männer nicht wirklich verrückt sind. So sehen Sie, der Hund ist wirklich toll — und daher habe ich die Mission übernommen, die öffentliche Meinung aufzurütteln für die Nothwendigkeit, das Haus der Lords zu reformiren; und ich hatte 50,000 in Manchester, die mir Beifall zollten und 50,000 in Newcastle, die mir Beifall

zollten; und ich hörte einen einstimmigen Ruf: ‚Nieder mit den tollen Hunden, und auf mit dem gesunden Menschenverstande!‘ Derselbe Ruf schallte durch Auld Reekie wieder. Der Calton-Hügel und Arthur's Sitz wiederhallte von demselben Ton; und ganz Schottland hat denselben Entschluß ausgesprochen, jede gesetzliche Anstrengung anzuwenden, um das Haus der Lords abzuschaffen. Obgleich die Gemeinen mit uns sind, so ist dennoch das Haus der Lords gegen uns; und es ist entschlossen, nicht einen Theil der Gerechtsame aufzugeben, welche es nur irgend festhalten kann. Sir Robert Peel, der größte Aufschneider, der jemals lebte und so voll von politischem und religiösem Geschwätz als irgend ein Mann, der jemals schwätzte in dieser geschwätzigen Welt — sich selbst ganz sicher fühlend auf seinem eigenen Misthaufen, sagt, daß wir nur Eine Kammer brauchen — Ein Haus von Radical-Reformern. Er wußte, daß, als er dies sagte, er etwas sagte, was nicht wahr ist. Wir kennen zu gut den Nutzen einer doppelten Berathung, um nicht zwei Häuser zu unterstützen: aber sie müssen der Volks-Kontrolle unterliegen; sie müssen die Diener, nicht die Herren des Volkes sein.“ — Es war wahr, daß Auld Reekie den Schall auffing und daß der Calton-Hügel und Arthur's Sitz von dem Ruf wiederhallten. O'Connell hatte einen glänzenden Empfang bei den Edinburgher Handwerkern und den vereinigten Irländern: und der Calton-Hügel war mit einer dichten Masse wohlgekleideter Einwohner der Stadt bedeckt. „Die Aufnahme O'Connell's durch eine ungeheure Versammlung,“ berichtete man, „war zugleich feierlich und enthusiastisch.“ Aber der Enthusiasmus schmolz weg, und der Ruf starb hin, ohne irgend eine Wirkung auf die Verfassung des Hauses der Lords hervorzubringen. O'Connell konnte eine politische Reform irgendwo außer in Irland nicht leiten, selbst da nicht, wo er wie jetzt beim Beginn das Uebergewicht auf seiner Seite hatte.

ten, was ihnen beliebte. Das wurde jetzt abgestellt. Die erste Klasse, die in Erwägung kam, war die der vorhandenen Freimänner, deren bis dahin sehr beschränktes Vorrecht man für schätzbar und ursprünglich um einen verhältnißmäßigen Preis erkauft hielt. Es wurde daher erhalten für sie, ihre Frauen und Wittwen, Söhne, Töchter und Lehrlinge, welche dieselben Vortheile an Ländereien und Eigenthum, Antheilen am Gemeindelande und Vermögen des Orts oder der Corporation genießen sollten, als wenn die neue Acte niemals durchgegangen wäre: aber von jetzt ab mußten die Schulden der Corporation vorher bezahlt werden, und nicht, wie seither, nachdem erst die Forderungen solcher Personen befriedigt waren. Das Parlaments-Wahlrecht wurde auch, wie wir erwähnt haben, den alten Freimännern erhalten. Aber die Gelegenheit zu fernerem Mißbrauch wurde abgeschnitten, nicht allein dadurch, daß eine ehrliche Wählerschaft, welche die alte verderbte überwältigen konnte, geschaffen wurde, sondern auch durch die Bestimmung, daß kein Recht der städtischen Freiheit (borough freedom) durch Schenkung oder Kauf oder in anderer Weise, als jetzt angeordnet war, erworben werden konnte. — Die Acte verordnet eine Eigenthums-Befähigung aus dem sich selbstverstehenden Grunde, daß das Municipal-Vermögen von den vermögenden Klassen herrührt, und deshalb auch von diesen darüber zu verfügen ist. Gegen die Bedingung eines dreijährigen Aufenthalts wurde von den Männern aller Parteien hier und dort viel eingewendet: sie wurde indeß für nothwendig erachtet, um eine plötzliche und große Vermehrung der Stimmberechtigten für Parteiwerke zu verhindern — ein Uebelstand, von welchem die Regierung neuerlich eine unbequeme Erfahrung gemacht hatte, als die Zulassungen der Freimänner in gewissen Städten Englands im Jahre 1830 sechsmal so groß waren, als das Jahr vorher. Wenn indeß eine Beschränkung eine Nothwendigkeit ist, so ist sie eine schlechte Noth-

wendigkeit, und wird vermuthlich zurückgenommen werden, sobald die Reinigung der Municipal-Verwaltung gesichert ist. — Um Gemeindewähler zu sein, muß man großjährig sein; muß am letzten Tage des vorhergehenden August Grundstücke innerhalb des Orts die letzten drei Jahre ununterbrochen besessen haben; muß während dieser drei Jahre mit einem eigenen Haushalt innerhalb sieben Meilen von dem Ort gewohnt haben; und muß während derselben drei Jahre zur Armentaxe veranlagt gewesen sein, auch diese und alle Gemeindeabgaben gezahlt haben. — Das war die Wählerschaft, welche die neue Acte einsetzte, — eine Acte, die zwar nicht weit geht, aber so weit sie geht, gut ist, und nur früherer Mißbräuche wegen so beschränkt ist.

Die Aufstellung der Wählerlisten sollte nach einer Organisation geschehen, ähnlich der nach der Reform-Bill, mit den Abweichungen, welche die Verschiedenheit der Verhältnisse bedingten. Die Kirchspiels-Aufseher (overseers of parishes) fertigen die Listen an: der Stadtschreiber (Town Clerk) berichtigt sie und macht sie bekannt; und nach dem ersten Jahre haben der Mayor und die für diesen Zweck ernannten Beisitzer (Assessors) dieselben revidirt.

Die Beamten der Stadt-Corporationen und ihre Wähler hatten bis dahin in den verschiedenen Orten auffallend verschiedene Titel geführt. Von nun an sollten sie allenthalben „Mayor, Aldermen und Burgesses" genannt werden. Dieser Körper war von nun an die konstituirte Corporation; ermächtigt, alle gesetzlichen Acte als eine Körperschaft, und nicht als Individuen, auszuführen; im Namen der Corporation als Kläger und als Beklagte aufzutreten; und ihre Corporationsrechte auf ihre Corporations-Nachfolger zu übertragen. Der Stadtrath (Town Council) ist der große regierende Körper der Stadt. Die Bezirke wählen die Räthe (Councillors), deren Anzahl, wie schon erwähnt, nach Annahme der Acte von Beamten, welche die Städte zu dem

Endzweck besuchten, bestimmt wurde. Der Rath verwaltet, durch seine Ausschüsse (Committees), alle örtlichen Geschäfte — hat auch die Ernennung der Constabler, und das Pflaster- und Erleuchtungswesen; und in seiner Gesammtheit, in nicht öffentlicher Versammlung, ernennt er seine eigenen Beamten: beschließt über die Ausgaben für das städtische Vermögen und über die Verpachtung der Ländereien und Gebäude; hat auch die Befugniß, Verordnungen zur Verhütung und Unterdrückung von Schäden zu erlassen, und andere Geschäfte der geringen Gesetzgebung. Alle nöthigen Schutzmittel gegen Corruption sind in der Verantwortlichkeit der Ausschüsse dem ganzen Rath gegenüber, in der Ernennung von Rechnungs-Revisoren (Auditors), welche nicht gleichzeitig Räthe sein dürfen, und in der Verfügung gegeben, daß alle Stadtrechnungen veröffentlicht werden müssen; daß zwei Drittheile des Raths gegenwärtig sein müssen, wenn eine Verordnung durchgehen soll, und daß eine Frist von vierzig Tagen dem Staats-Sekretär zugestanden ist, um gegen solche Verordnung Einwand zu erheben, und ihre Verwerfung durch den König herbeizuführen. Eine Vermögens-Qualifikation wird für das Amt eines Rathsmitgliedes erfordert. Ein Drittheil des Raths scheidet aus und wird durch jährliche Wahl am 1. November ersetzt.

Der Mayor wird aus den Rathsmitgliedern gewählt: und er muß die Wahl annehmen oder eine Strafe von 100 Pfund zahlen. Er hat während seines Amtsjahres bei den öffentlichen Verhandlungen der Stadt den Vorsitz; ist für diese Zeit und das nächste Jahr Friedensrichter; revidirt mit den Beisitzern die Wählerlisten, und sanktionirt dieselben durch seine Unterschrift in öffentlicher Sitzung; bei Gelegenheit der Wahl zum Parlament wird er zum Wahlcommissar (Returning Officer) bestellt.

Das Amt der Aldermen ist nach der neuen Acte, wie dieselbe von den Lords geformt wurde, etwas anomal, mehr,

wie es scheint, in Folge einer Hinneigung zu alten Namen und Formen, als von einer klaren Einsicht davon, was die Aldermen zu thun haben. Dadurch, daß sie sechs Jahr im Amt bleiben, und jedes dritte Jahr zur Hälfte ausscheiden, während sie ein Drittheil des ganzen Rathes ausmachen, ist die Bestimmung, daß der Rath durch neue Mitglieder zu einem Drittheil jährlich ergänzt werden soll, umgestoßen. Sie sind wenig mehr als Räthe, welche den anderen vorgehen und nach Ablauf von sechs, anstatt drei Jahren, absetzbar sind.

Der Stadtschreiber (Town Clerk) und der Schatzmeister (Treasurer) werden von dem Rath ernannt. Der erstere hat die Privilegien, Urkunden und Archive aufzubewahren, die Wählerlisten auszufertigen, die Concepte des Raths zu bearbeiten; und den Anordnungen desselben Folge zu leisten. Der Schatzmeister ist hinsichtlich seiner Rechnungen den Revisoren (Auditors) verantwortlich, und muß ihnen dieselben halbjährlich legen. — Diese werden durch die Burgesses jährlich am 1. März gewählt. Die Beisitzer (Assessors) werden in gleicher Weise gewählt.

Der Krone wurde vorbehalten, solche Friedensrichter zu ernennen, wie sie der Regierung geeignet schienen; auch solche besoldete Polizeibeamte, wie die Städte in Antrag bringen möchten; überdies auch einen Recorder für eine einzelne Stadt oder für zwei oder mehrere in Verbindung, in so fern die Räthe solcher Stadt oder Städte einen Recorder zu haben wünschen, auch darthun, daß Grund zu solcher Ernennung ist, und nachweisen, daß sie seine Besoldung zahlen können. Städte, welche einen Recorder haben, haben ihre besonderen Gerichte der vierteljährigen Sitzungen der Friedensrichter (Courts of Quarter Sessions of the Peace) und diese Gerichte sind gleichberechtigt mit den gleichartigen Gerichten für die Grafschaften.

Alles Kirchen-Eigenthum in den Händen der alten

Corporationen wurde reclamirt, um es unter Leitung der geistlichen Commissare zu verkaufen; der Erlös sollte im Regierungs-Sicherheiten angelegt werden, und die jährlichen Zinsen sollten einen Theil des Stadtvermögens bilden. Städte, welche zur Zeit noch nicht Corporationen waren, konnten in Folge einer Petition bei dem Geheimen Rath das Privilegium einer Corporation (charter of incorporation) erlangen. In dieser Weise erlangten innerhalb weniger Jahre nach dem Durchgehen der Acte einige der größten Städte Englands desfallsige Freibriefe.

Am 5. Juni brachte Lord John Russell die Municipal-Reform-Bill im Hause der Gemeinen ein. Durch die aufrichtige Verbindung der Whig- und radikalen Parteien wurde sie schnell und unversehrt im Unterhause durchgebracht. Schwierigkeit ergab sich bei den Peers, welche ein Amendement nach dem andern gegen die Minister brachten, und unter anderm beschlossen, hinsichtlich der bestehenden Corporationen Rathschläge anzuhören, was den Fortgang der Maßregel einige Zeit verzögerte. Die Opposition erhob sich, wie zu erwarten war, über die Rechte an dem Eigenthum — dem Eigenthum der Armen, wie behauptet wurde, welches man deshalb um so sorgsamer berücksichtigen müsse; und über die Beseitigung alter Gewohnheiten und Observanzen. Doch die Lage war für eine verderbliche Opposition zu unglücklich. Was die Rechte an dem Eigenthume der Armen betrifft — so wohnten in Norwich 3225 Freimänner, von denen 315 Arme waren; ferner waren 808 nicht besteuert. In Lincoln waren nahe an vier Fünftheile der Bevölkerung von der Corporation ausgeschlossen; und von den Corporationsmitgliedern steuerten drei Viertheile nicht. In Cambridge waren unter 20,000 Einwohnern nur 118 Freileute. In Ipswich gehörten von 2000 Steuerzahlern nur 187 zur Corporation. Im Angesicht dieser

Thatsachen war es eine Posse, davon zu reden, daß Eigenthumsrechte durch die Bill verletzt würden. — Hinsichtlich der alten Gewohnheiten und Observanzen brauchte man nur auf die Geschichte zu blicken, um einzusehen, daß der bestehende Zustand der Dinge in der That eine Masse von Neuerung und Corruption zeigte, und daß die Bill eine Wiederherstellung alter Rechte wollte — eine Rückkehr zu den wahren alten Municipal-Principien. Mit der Ueberzeugung, daß die Sache so war, und daß der wahre alte Grundsatz in einer oder in zwei Generationen aus den Fehlern der Amendements der Lords sich selbst klar herausarbeiten würde, gingen die Minister, nach sorgfältiger Erwägung auf diese Amendements lieber ein, als daß sie die Maßregel aufgaben. So erhielten sie das vorhandene Geschlecht der armen Freimänner, welche in wenigen Jahren aussterben müssen; ließen die anomalen Aldermen zu, in der Hoffnung, daß ihre Nutzlosigkeit und der Nachtheil ihrer Einschiebung in den Wechsel der Stadträthe in nicht langer Zeit einleuchten würde; gaben einige Punkte in Betreff der Qualifikation nach, und veranlaßten die Lords in einigen ihrer Punkte nachzugeben; und endlich am 7. September ging die Bill durch. Am 9. wurde sie Gesetz.

Das Durchgehen der Bill war ein harter und unerwarteter Schlag für die Hoch-Tory-Partei, welche sicher darauf rechnete, daß dieselbe bei ihrer Zurückkunft aus dem Oberhause bei den Gemeinen verworfen werden würde. Am Ende fühlten sie, daß ihre Stütze, welche sie in den Stadtverwaltungen hatten, gefallen war, und daß darauf verantwortliche Beamte nach einem ächten Wahlprincip kamen. Die corrumpirten Amtsinhaber nach dem alten System sahen nun mit Schrecken, daß das Kirchen- und Stiftungs-Vermögen, welches ihnen so viel Einfluß und Vortheil gebracht hatte, öffentlich zur allgemeinen Wohlfahrt verwaltet wer-

den, daß das Stadtvermögen von jetzt ab Vermögen der Stadt, und die Polizei die Dienerin des Publikums und nicht die ihrige sein sollte. Oberst Sibthorp meinte, diese ausschließlichen Privilegien wären verschwunden, „als wenn einer in Ohnmacht fällt“ — und O'Connell äußerte sich, „Lumpenpack und Gesindel sei weggefegt.“ Die Freude unter den ehrlichen und aufgeklärten Städtern des Königreichs war natürlich groß. Dennoch waren vielleicht wenige selbst unter den sehr befriedigten, welche nicht mehr oder weniger bei einigen Punkten der Veränderung Verdruß fühlten; z. B. bei der Abschaffung uralten Municipal-Herkommens und Gepränges. Es war eine große Sache, alte milde Stiftungen erneuert — Schulen und Zufluchtsörter sich wieder erheben und Kisten sich füllen zu sehen mit dem Gelde, welches zum Vortheil der Dürftigen zurückgegeben wurde. Es war eine große Sache, unser Land mit kleinen Republiken besäet zu sehen, wo die Bürger von nun an zu politischen Gedanken und öffentlicher Tugend angeregt werden sollten: aber es war schade, daß die städtischen Feste aufhörten — die Aufzüge nicht mehr zu sehen waren — die prächtigen Anzüge abgelegt — die Fahnen zusammengefaltet — der Drache bei Seite gestellt und daß Sankt Georg niemals wieder seine Rüstung tragen sollte und die geputzten Läufer mit ihren rothen und blauen Wämsern, ihren Spitzenschuhen und Rosetten und ihren fürchterlichen hölzernen Schwertern sich in bloße Weber, Zinngießer und Schuhmacher verwandeln sollten. Schon mögen einige von uns sich betreffen lassen, wie sie begierig den Kindern, sowie die Engländer den sich verwundernden Amerikanern, von dem Anblick erzählen, den sie einst bei großen Corporations-Tagen hatten; und wenn wir todt sind, wird eine künftige Generation die Municipal-Staatsgewänder umwenden, ehe ihre Farben verschossen sind und einen Blick in die Fuhr-

mannsrechnungen des Mayors werfen und fragen, ob solche Dinge im neunzehnten Jahrhundert zu dem gewöhnlichen Leben gehört haben. Solche Dinge, die einst feierlich und bedeutungsvoll waren, sind Kinderspiel geworden, dessen wir uns im neunzehnten Jahrhundert schämen sollten: doch sind vielleicht wenige von uns, denen es nicht leid thut, dergleichen aufhören zu sehen. Denn einst war Lord Eldon nicht ohne allgemeine Sympathie.

Dritter Abschnitt.

Benehmen der Peers. — Peerschafts-Reform. — Chartismus. — Orangismus. — Herzog von Cumberland und Oberst Fairman. Orange-Peers. — Complott. — Wirken des Orangismus. — Entdeckung. — Untersuchungs-Committee. — Hume's Resolutionen. — Adresse an den König. — Oberst Fairman's Widerspenstigkeit. — Vorgeschlagene gerichtliche Verfolgung. — Tod Haywood's. — Adresse an den König. — Auflösung des Orangismus.

1835.

Peers

Dem spekulativen Philosophen ist nichts auffallender im ganzen Verlauf des menschlichen Lebens, als die allgemeine Neigung der Menschen, die relative Wichtigkeit der ihnen vorliegenden Angelegenheit zu überschätzen. Es wäre unverständig über diese Neigung zu streiten — wenn gleich sie offenbar von menschlicher Trüglichkeit und Verblendung herrührt: — es wäre unverständig, darüber zu streiten, während die menschlichen Eigenschaften doch einmal sind, wie sie sind — fähig nur langsam zu wirken und innerhalb eines sehr beschränkten Feldes: weil der Antrieb der Hoffnung und des Vertrauens nothwendig ist, um die Menschen zu bewegen, das zu thun, was sie vermögen; da sie doch aus Entmuthigung in Unthätigkeit verfallen würden, wenn sie sogleich das wirkliche Verhältniß sehen könnten, in welchem ihre Handlungen zu ihren Bedürfnissen stehen. Die Kinder

würden niemals erst lesen lernen und dann niemals die Grammatik einer neuen Sprache lernen, wenn sie vorher sähen, was eine Sprache ist und was für eine Arbeit es ist, ihre Struktur und ihre Bezeichnungen sich anzueignen: es geschieht nur, indem sie das Blatt vor sich sehen, und nicht über die Aufgabe der Stunde hinausblicken, daß sie die Sache zuletzt zu Stande bringen: und erst als Männer begreifen sie den Geist ihrer Erziehung und lernen dankbar dafür sein, daß sie ihn nicht früher erkannten. So ist es auch auf dem großen Gebiet der Politik, wo die weisesten Männer nur Kinder sind, die der Vollendung mit mehr oder weniger Unbefangenheit entgegengehen; eine Unbefangenheit, welche in eine Kraft philosophischen Rückwärtssehens umzuwandeln, das gewöhnliche Leben eines Menschen zu kurz ist. In dem längeren Leben einer Nation gehört diese Kraft philosophischen Rückwärtssehens einer künftigen Generation an; und es ist von großem Interesse für die Denkenden jeder Generation, die zuversichtliche Befriedigung ihrer Vorfahren bei dem Glauben zu betrachten, daß sie die Dinge gerade in die Lage gebracht hätten, worin sie sich befanden, und die ganze Sache, die ihnen vorlag, durchsetzten. Wie vollständig erschien die Reformation denen, die sie ausführten! Wie fest überzeugt waren sie, daß der Romanismus für immer dem Protestantismus unterworfen wäre! da doch unsere eigene Zeit uns gelehrt hat, daß das Werk nicht allein unvollständig, sondern gewiß unsicher und möglicherweise vorübergehend war. Wie vollständig erschien die Revolution von 1688 denen, welche sie bewirkten und Zeugen davon waren! Wie waren sie überzeugt, daß gute Regierungs-Principien dadurch fest begründet wären! Dennoch sehen wir, wie nicht nur diese Principien umgangen werden konnten, sondern wie auch der wichtigste Theil des Werkes, die Regierung der Städte, in einem so gräßlichen Zustand der Korruption blieb, als ihn alle Stuarts gemacht

hatten. Wie vollständig erschien das Werk der Katholiken-Emancipation denen, welche die Katholiken emancipirten; und wie vertrauensvoll schlossen sie und ihre Unterstützer von der liberalen Partei daraus, daß die Beruhigung Irlands vollendet wäre! Dennoch erscheint jetzt die bloße Anwendung des Ausdrucks „Beruhigung Irland's" als ein Hohn. Für eine künftige Generation wird das Auffallendste der ganzen Angelegenheit sein, daß die Männer von 1829 solche Kinder sein konnten, die Bedeutung eines einzelnen Actes so zu überschätzen — so groß der Act auch sein mochte. — Ferner, wie waren die Whig's von 1832 überzeugt, daß die Reform-Maßregel eine letzte Maßregel wäre, und selbst diejenigen, welche weniger kindisch waren, waren doch so kindisch, anzunehmen, daß die Nation eine Zeitlang beruhigt und befriedigt, wenigstens vor Revolution sicher wäre; und daß fernere Reformen mit Regelmäßigkeit und in vollkommener Sicherheit vor sich gehen könnten. In einem Geiste der Sicherheit verfolgte die Intelligenz des Königreichs ihr Werk — die Regierung vollführte politische und sociale Reformen — die Kirche förderte kirchliche Reformen; und die liberalen Parteien innerhalb und außerhalb des Parlaments schlugen für die ordnungsmäßige und regelmäßige Beseitigung von Mißbräuchen und Hemmnissen Pläne vor und brachten sie zur Reife, als wenn die Massen von Korruption und Elend von Jahrhunderten nicht immer noch in ihrer Mitte gegenwärtig wären, zu Ausbrüchen hinarbeitend, welche unsere Verfassung in einem Tage in Stücke zerschmettern könnten. Bereits fangen wir an, es einzusehen — was über hundert Jahr noch klarer eingesehen werden wird — daß diejenigen, welche in den auf 1832 folgenden Jahren lebten, vielleicht in ebenso gefährlichen Zeiten lebten, wie die Geschichte England's nur aufzuweisen hat — inmitten von gefährlichen Abenteuern, welche, wenn sie vollständig erkannt werden, ebenso auffallend sind als irgend

welche aus den Zeiten der Plantagenets und der Stuarts. Wenn diese Behauptung übertrieben erscheint, so kann dies nur deshalb sein, weil der größere Theil der ruhigen Engländer noch nicht die Geschichte ihrer eigenen Zeit so betrachtet hat, als die einer anderen. Dies ist sicherlich der Fall mit der größeren Zahl von uns; während einige wenige auf die Geschichte dieses Abschnitts mit einer Art von Unglauben blicken — einer Scheu sich dem Abenteuerlichen hinzugeben — welches ihr Urtheil verwirrt und ihr Begreifen des Wunders und Interesses an der nur zu unzweifelhaften Erzählung hindert. Nicht, daß die Thatsachen irgend geheim wären; sie waren veröffentlicht in Journalen, in Zeitschriften und in den Berichten parlamentarischer Committees und Debatten. Wenige sahen inmitten der drängenden Angelegenheiten der Zeit die volle Bedeutung oder fühlten die ganze Abscheulichkeit des Falls; und die Wenigen, welche sie fühlten, beobachteten eine Zurückhaltung und Klugheit, die bei ihnen so ungewöhnlich war, daß es die Tiefe und Stärke des ihnen selbst gewordenen Eindruckes anzeigte.

Es war eine Zeit revolutionärer Verschwörungen, gegen wechle jene aus den Zeiten Castlereagh's und Sidmouth's Kleinigkeiten waren — Verschwörungen an den beiden äußersten Spitzen der Gesellschaft — eine an den Stufen des Thrones — die andere unter dem Schatten des Arbeitshauses. Davon werden wir jetzt sprechen; aber zunächst müssen wir zeigen, wie die Rückwirkung beider sich in einer merkwürdigen Bewegung in einem dazwischen liegenden Theil der Gesellschaft darstellte.

Es ist nicht nöthig auf das Benehmen der Majorität der Peers während des Reform-Kampfes wieder zurückzukommen. Es ist in den Gemüthern der Menschen lebendig und wird es immer bleiben, das schimpfliche Benehmen der Bischöfe vor allem und demnächst der Uebermuth und der Groll der am wenigsten aufgeklärten Laien-Peers. Von

Jahr zu Jahr schoben sie die Herausforderung, wozu sie das ganze Volk veranlaßten, dadurch in die Länge, daß sie Verbesserungsmaßregeln, die sie nicht gänzlich verhindern konnten, verzögerten und gefährdeten. Sie thaten dies mit einer Unbesonnenheit, welche unverantwortlich erschien, bis Enthüllungen kamen, welche bewiesen, wie die ungestümsten unter den widerspenstigen Peers auf politische Veränderungen gerechnet hatten, welche ihnen eine Rechtfertigung für die Vergangenheit und ihren eigenen Weg für die Zukunft bieten sollten. Wir haben gesehen, wie sie dazu gelangten, in der Sache der Parlaments=Reform nachzugeben: aber es war damals nicht bekannt, mit welchem Vertrauen sie auf eine baldige Aufhebung der Reform=Bill warteten. Wir haben gesehen, wie sie wiederholentlich die ihnen mit großen Majoritäten von den Gemeinen zugekommenen Irländischen Kirchen=Bills vernichteten; — wie funfzehn Bischöfe sich zu Lambeth versammelten, um Maßregeln zur Einschüchterung des Ministeriums zu verabreden; — und wie der Primas seine Agitation im Unterhause anfing, bevor dort die Maßregel eingebracht war. Wir haben gesehen, wie wesentlich sie die Municipal=Reform=Bill eben so wohl in ihren Principien als auch in ihren Einzelnheiten schwächten; und wie sie sich in Masse erhoben, um sich in ihrer Opposition gegen eine liberale, wenn auch äußerst unbedeutende Maßregel in der Erziehungsfrage an den Souverän zu wenden, und wie sie ihre gehörige Zurückweisung empfingen. Wenn es nöthig wäre, ihr Verfahren bei der Gesetzgebung jener Zeit Schritt für Schritt zu verfolgen, so würden wir sehen, daß dies nur ein geringer Theil der Hemmungen war, welche durch die Majorität der Lords nothwendigen und wünschenswerthen Reformen entgegengesetzt wurden.

Es ließ sich nicht erwarten, daß die Nation dies ertragen würde. Die Frage: „Was muß mit den Lords geschehen?" die 1830—1832 so allgemein war, war nicht

fallen gelassen worden; und eine Reihefolge von Antworten auf diese Frage wurde in dem andern Hause gegeben. Verschiedene Mitglieder schlugen dort eine Reform des Hauses der Lords vor, als eine geeignete Folge der Reform ihres eigenen; und der Ernst, womit die Frage während der Jahre 1835 bis 1837 erörtert wurde, ist für den Leser in jetziger Zeit besonders beunruhigend, bis er sich an die damals eben geschehene Abschaffung der erblichen Pairie in Frankreich, die siegreiche Reform unseres eigenen Unterhauses und an die trotzige, unverschämte Haltung erinnert, welche damals die Kenyon's, Roden's, Wynford's und Newcastle's, die im Geheimen eine schnelle Wiederherstellung ihres Herrschens im Staate erwarteten, eingenommen hatten. — Der günstigste Umstand war für sie vielleicht, daß Herr O'Connell sich voreilig anheischig machte, eine Reform des Hauses der Lords herbeizuführen. Bei Irländischen Fragen war Herr O'Connell von seinen Gegnern aufs Aeußerste zu fürchten, aber nicht bei Fragen, welche anderswo als in Irland betrieben werden mußten. — Gegen den Schluß der Sitzung von 1835 trat er an, was er „eine Mission" nach dem Norden von England und Schottland nannte, um das Volk anzuregen, eine Wahl-Peerschaft zu fordern — die Wahl eines Peers auf eine Reihe von Jahren durch je 200,000 Wähler, was statt der damals sitzenden 170 ein Haus von 130 Peers geben würde. Er wurde von großen Volksmassen zu Manchester, Newcastle, Edinburgh und Glasgow mit Beifall empfangen und bewirthet. Dennoch wurde kein sichtbarer Erfolg erzielt — wenigstens keiner zum Nachtheil der Sache der Peers; denn O'Connell's Redekunst, die in Irland so mächtig war, schien seine Englischen und Schottischen Zuhörer eher in Verwunderung zu setzen und zu belästigen, als zu überzeugen. Das Folgende scheint eine gute Probe von seiner Aufregungs-Methode zu sein, und kein Engländer oder Schotte wird sich wundern, daß

er den Umsturz einer so durch die Zeit geheiligten Institution, wie das Britische Peers-Haus, nicht förderte. Bei der Versammlung der Edinburgher Handwerker sagte er: „Wir setzten nur eine gute Maßregel in dieser letzten Sitzung durch, aber das war nicht unsere Schuld, denn die 170 Tyrannen des Landes hinderten uns mehr zu vollenden. Das alte Athen wurde erniedrigt, weil es sich seinen dreißig Tyrannen unterwarf: das moderne Athen wird niemals 170 Tyrannen die Herrschaft über sich einräumen . . . . Es war in einem Club erzählt worden, daß einmal ein Hund einen Bischof gebissen hatte, worauf ein edler Lord, der anwesend war, sagte, ‚ich will jede Wette eingehen, daß der Bischof den Streit anfing.‘ Das Haus der Lords hat jetzt wirklich Streit mit mir angefangen. Sie mögen mich wie einen tollen Hund behandeln, wenn es ihnen beliebt: ich würde nicht gegen sie fechten: sondern ich werde sie behandeln wie der Quäker den Hund, der ihn angriff, behandelte. ‚Der Himmel behüte,‘ sagte er, ‚daß ich Dir den geringsten Schaden thue. Ich bin ein Mann des Friedens: und ich werde Dir nicht wehe thun;‘ aber als der Hund fortlief, schrie er: ‚Ein toller Hund! Ein toller Hund!‘ und Alle setzten ihm nach. Nun, das ist mein Mittel mit dem Hause der Lords. Ich bin ehrlicher, als der Quäker war; denn der Hund, der mich angriff, war wirklich toll. Es wurden Bills im Hause der Lords einfach deshalb verworfen, weil Daniel O'Connell sie unterstützte; und ich sage, daß wenn ich nur zwölf Männer bei einer Jury über eine Wahnsinns-Frage hätte, ich es vor solche Jury bringen wollte, um zu entscheiden, ob solche Männer nicht wirklich verrückt sind. So sehen Sie, der Hund ist wirklich toll — und daher habe ich die Mission übernommen, die öffentliche Meinung aufzurütteln für die Nothwendigkeit, das Haus der Lords zu reformiren; und ich hatte 50,000 in Manchester, die mir Beifall zollten und 50,000 in Newcastle, die mir Beifall

zollten; und ich hörte einen einstimmigen Ruf: ‚Nieder mit den tollen Hunden, und auf mit dem gesunden Menschenverstande!‘ Derselbe Ruf schallte durch Auld Reekie wieder. Der Calton-Hügel und Arthur's Sitz wiederhallte von demselben Ton; und ganz Schottland hat denselben Entschluß ausgesprochen, jede gesetzliche Anstrengung anzuwenden, um das Haus der Lords abzuschaffen. Obgleich die Gemeinen mit uns sind, so ist dennoch das Haus der Lords gegen uns; und es ist entschlossen, nicht einen Theil der Gerechtsame aufzugeben, welche es nur irgend festhalten kann. Sir Robert Peel, der größte Aufschneider, der jemals lebte und so voll von politischem und religiösem Geschwätz als irgend ein Mann, der jemals schwätzte in dieser geschwätzigen Welt — sich selbst ganz sicher fühlend auf seinem eigenen Misthaufen, sagt, daß wir nur Eine Kammer brauchen — Ein Haus von Radical-Reformern. Er wußte, daß, als er dies sagte, er etwas sagte, was nicht wahr ist. Wir kennen zu gut den Nutzen einer doppelten Berathung, um nicht zwei Häuser zu unterstützen: aber sie müssen der Volks-Kontrolle unterliegen; sie müssen die Diener, nicht die Herren des Volkes sein.“ — Es war wahr, daß Auld Reekie den Schall auffing und daß der Calton-Hügel und Arthur's Sitz von dem Ruf wiederhallten. O'Connell hatte einen glänzenden Empfang bei den Edinburgher Handwerkern und den vereinigten Irländern: und der Calton-Hügel war mit einer dichten Masse wohlgekleideter Einwohner der Stadt bedeckt. „Die Aufnahme O'Connell's durch eine ungeheure Versammlung,“ berichtete man, „war zugleich feierlich und enthusiastisch.“ Aber der Enthusiasmus schmolz weg, und der Ruf starb hin, ohne irgend eine Wirkung auf die Verfassung des Hauses der Lords hervorzubringen. O'Connell konnte eine politische Reform irgendwo außer in Irland nicht leiten, selbst da nicht, wo er wie jetzt beim Beginn das Uebergewicht auf seiner Seite hatte.

Viel erfolgreicher war das Wirken innerhalb der Wände des Hauses der Gemeinen, auf Grund der Petitionen, welche während der Verstümmelung der Municipal-Bill durch die Peers einkamen. Am 2. September erklärte Herr Roebuck seine Absicht, sich die Erlaubniß zu erbitten, in der nächsten Sitzung eine Bill einbringen zu dürfen, behufs Abschaffung des Veto's, welches das Haus der Lords besaß, so daß an die Stelle dieses Veto's eine suspensive Gewalt träte, welche eine nochmalige Erwägung jeder Maßregel, der die Peers widersprechen möchten, herbeiführen sollte, welche suspensive Gewalt aber die königliche Zustimmung zu keiner Bill nach ihrem zweiten Durchgehen bei den Gemeinen aufhalten sollte. Herr Hume kündigte in derselben Nacht an, daß er zeitig in der nächsten Sitzung auf die Wahl eines Committees antragen würde, Behufs Untersuchung der Verfassung und der Stellung des Hauses der Peers — wer die Peers wären, welche Rechte sie hätten und wie sie ihre Pflichten erfüllten. Einige Belustigung verursachte es, daß Herr Hume jede poetische Empfindung und jede antiquarische Ideenassociation von sich wies, als er sich über das „Possenspiel" der Verhandlungsformen zwischen den Lords und Gemeinen beklagte, wo die Peers säßen und bedeckt wären und die Gemeinen entblößten Hauptes da ständen — „um zwei Stück Papier auszutauschen," wie Herr Hume sagte. Er sähe nichts von den alten Tagen, welche seine Worte den Augen derer, welche ihn hörten, ins Gedächtniß riefen — den Tagen, wo die Peers gleich Fürsten waren, jeder mit einer kleinen Armee, die er aufrufen konnte; und wo die unkriegerischen Fleckenvertreter den tapfern Edlen des Landes wirklich beinahe halbe Verehrung zeigten oder vor ihnen zitterten. Es möchte Zeit sein, meinte Herr Hume, Formen aufzugeben, welche aufgehört hätten, irgend etwas Wahres zu enthalten; aber Herrn Hume's Weise, die Sache zu behandeln belustigte Einige und war Anderen anstößig, denn:

man meinte, er wüßte nicht, was er wollte. Doch ehe ein Jahr um war, stand Herr Hume höher als irgend ein anderer Mann in dem Hause oder in dem Königreich in diesem Streite des Volkes mit dem Hause der Lords. Durch ihn waren die Lords inzwischen gedemüthigt, in Furcht und zur Einsicht gebracht worden — und zwar nicht durch gemeines Geschrei oder extreme Mittel, sondern durch Unverdrossenheit und Scharfsinn und Muth, angewandt um Thatsachen festzustellen und aufzuklären, welche die übermüthigsten Peers der Gnade der Krone und der Gemeinen überwiesen. — Diese Angelegenheit indessen erkannten die Mitglieder am 2. September 1835 noch nicht allgemein an; und eine dritte Ankündigung eines Antrages kam noch zu denen des Herrn Roebuck und des Herrn Hume hinzu. Herr Cuthbert Rippon kündigte an, daß er in der nächsten Sitzung um Erlaubniß zur Einbringung einer Bill nachsuchen würde, um die Erzbischöfe und Bischöfe ihrer Anwesenheit im Hause der Lords zu entheben.

Nach der Prorogation wurden die verschiedenen politischen Parteien und Führer sorgfältig von den aufgeklärten Liberalen des Landes überwacht, welche sahen, daß etwas geschehen mußte, um das hemmende Wesen der Peers zu beseitigen, wenn die Gesetzgebung des Landes überhaupt den Absichten der Reform-Bill entsprechend fortschreiten sollte. Die Minister wurden überwacht. Einige von ihnen gebrauchten eine starke Sprache bei öffentlichen Gelegenheiten in Bezug auf das neuliche Benehmen der hinderlichen Peers: und bei Herrn O'Connell's Rückkehr nach Irland, nachdem seine „Mission“ beendet war, wurde er zu einer Unterredung mit dem Lord-Lieutenant eingeladen, ein Ereigniß, welches von den Tory-Peers als eine Kriegserklärung des Vicekönigs gegen sie betrachtet wurde. Andererseits gab Lord John Russell eine öffentliche und nachdrückliche Erklärung ab, daß er gegen jede weitere organische Veränderung

wäre; und die Regierungszeitungen sprachen es bald ohne Bemerkung und bald mit Ausdrücken des Bedauerns aus, daß keine Absichten einer bedeutenden Aenderung der Zusammensetzung des Oberhauses gegenwärtig von der Administration gehegt würden. Von allen Parteien zweifelten indeß nur wenige, daß Lord John Russell lernen würde, die Nothwendigkeit einer Reform auf die eine oder die andere Weise einzusehen. Es gab eine starke Partei im Parlament und einen bedeutenden Theil der Nation, die sich mit dem Gedanken beschäftigten, was geschehen müßte: und im Allgemeinen kam man im Herbst 1835 zu dem Schluß, daß die Sache reif zur Erörterung wäre; daß es aber mehr als eine Sitzung erfordern würde, um die Sache zu einem praktischen Ausgang zu führen. Es waren Wenige, welche sich vorstellten, wie gewaltig die Aufgeblasenheit der übermüthigen Fraktion der Peers ohne Gefahr einer organischen Veränderung schon vor dem Schluß der nächsten Sitzung nachgelassen haben würde.

Am 26. April 1836 stellte Herr Rippon seine verheißene Motion auf Enthebung der geistlichen Peers von ihrer Anwesenheit im Parlament. Ihr trat Lord John Russell mit der Behauptung entgegen, daß sie zu keinem praktischen Resultate führen würde. Bei der Abstimmung waren 53 Mitglieder für Herrn Rippon und 180 gegen ihn. — Im Mai kündigte Herr O'Connell seine Absicht an, seinen Vorschlag das Oberhaus wählbar zu machen, einzubringen. Einige lachten — lachten mit lautem Jubel; und andere waren sehr ernst, indem sie die Sache für zu ernst hielten, um bei dem damaligen Stand der Geschäfte zu lachen. Ein Mitglied, Herr G. Price, wünschte die Motion zu stellen, daß die Ankündigung in dem Notizbuch gelöscht werden sollte: hier aber trat Lord John Russell auf zur Vertheidigung des Rechts der Gemeinen, jeden Vorschlag aufzunehmen, von welchem irgend ein Mitglied eine Reform in irgend einem

Zweige der Gesetzgebung erwartete, selbst wenn er so weit ginge, die Thronfolge zu reguliren: wobei er durch historische Vorgänge offenbar unterstützt wurde. Herr Price nahm seine Motion zurück. Die Frage indessen wurde nicht weiter vorgenommen, da die Begebenheiten am Schlusse der Sitzung jede weitere Demüthigung der hinderlichen Peers unnöthig machten. Sir W. Molesworth, welcher mehr von der eigenthümlichen Geschichte wußte als irgend einer, gab ruhig die Motion auf eine Reform der Peerschaft auf, welche er für 1837 angekündigt hatte. Aber die Bischöfe wurden dennoch nicht in Frieden gelassen. — Herr Charles Lushington beantragte unterm 16. Februar die Ausschließung der geistlichen Peers vom Oberhause und wurde geschickt durch Herrn Charles Buller unterstützt, welcher der Meinung war, daß die Bischöfe reichlich anderweite Beschäftigung hätten; daß sie selten vorbereitet wären, um die Legislatur über Angelegenheiten aufzuklären, welche besonders innerhalb ihres Bereiches liegen: und daß sich gezeigt hätte, wie sie beständig mit den Ministern stimmten, welche ihnen ihre Bisthümer gäben. Lord John Russell widersetzte sich der Motion mit der Frage — wenn das Parlament einmal anfinge die Verfassung des Landes zu ändern, wo es einhalten würde? — eine Frage, welche Herr Buller als eine leicht zu beantwortende erklärte. Es würde nur bis an die Thür des Hauses der Lords gehen, um die Bischöfe herauszuweisen, und sie dann gehen zu lassen, wohin sie wollten. Er, der eine große Achtung vor den Bischöfen habe, glaube, daß sie sehr ehrenvoll in ihren Diöcesen gestellt wären, wo sie so viel Geschäfte zu besorgen hätten, daß sie ganz genug daran hätten. Bei dieser Gelegenheit stimmten 92 Mitglieder mit dem reformirenden Antragsteller und 197 gegen ihn. — Ein fernerer Angriff geschah auf die Funktionen der Peers in derselben Sitzung im Mai, indem Herr Duncombe die Abschaffung des Privilegiums der Lords, durch Vollmacht

zu stimmen, vorschlug. Die Resolution war so gefaßt: — „Daß die Praxis einer berathenden Versammlung, welche durch Vollmacht über die Verwerfung oder Annahme gesetzlicher Erlasse entscheidet, so unvereinbar mit jedem Princip der Gerechtigkeit und Vernunft ist, daß ihr Fortbestehen täglich eine Quelle ernster und wohlbegründeter Beschwerden unter allen Klassen von Seiner Majestät Unterthanen wird." Es wurde dargethan, daß, als die Praxis durch Vollmacht zu stimmen, aufkam, in den Zeiten Edward's I., die Bevollmächtigten Männer niederen Ranges waren, als Boten von den Adligen, die nicht in Person erscheinen konnten, gesendet; und daß erst mit der Regierung Heinrich VIII. der Mißbrauch aufkam, einen Peer andere vertreten zu lassen. Als zur Zeit Carl's I. der Herzog von Buckingham vierzehn Vollmachten führte, wurde das Uebel so offenbar, daß eine Verordnung durchging, wonach von da ab kein Peer mehr als zwei Vollmachten führen sollte. In neuern Zeiten, wo die Gesetzgebung für die größere Masse des Volks von unmittelbarem Interesse und von Bedeutung geworden ist, ist die Praxis des Abstimmens durch Vollmacht unhaltbarer als je geworden; und doch ließ man noch die Sicherheit wegfallen, daß für die Abwesenheit eines Peers des Königs Bewilligung Bedingung war. Lord Stanley und Sir Robert Peel begegneten dem Argumente, indem sie das Abstimmen durch Vollmacht mit der Gewohnheit bei den Gemeinen verglichen, bei der Abstimmung sich durch Uebereinkunft einer Stimme der Gegenpartei zu versichern (custom of pairing). Die Analogie wurde als eine nicht zutreffende nachgewiesen: und wenn sie zuträfe, so würde die passende Antwort gewesen sein, „dann diese Gewohnheit abzuschaffen, außer bei einzelnen Veranlassungen." Die Majorität von 48 gegen die Motion bestand aus den Whigs in Aemtern und den von ihnen Abhängigen, so daß der Stand der Frage keineswegs als ein verzweifelter erschien. Aber wieder

traten Ereignisse ein, welche die Streitfrage auf eine künftige Zeit verschoben.

So war der Verlauf der gelindesten von den drei „revolutionären" Bewegungen der Periode; — derjenigen, bei welcher die verständigen und gebildeten Klassen der Gesellschaft die weit ernstere Agitation abspiegelten, welche zu beiden Seiten von ihnen vor sich ging.

Es war in dieser Periode, daß Männer, welche mit den arbeitenden Klassen der großen Städte verkehrten, zuerst von Chartismus, Chartisten und dem Charter zu sprechen anfingen. Einige aus den höheren Ständen fragten dann und wann, was die Worte bedeuteten; aber nur zu viele in jeder Stellung — besonders zu viele in den Reihen der Regierung — achteten nicht genau darauf, sondern wiesen die Sache als einen geringen und unangenehmen Gegenstand ab, der wegen seines außerordentlichen Unsinns sicher von keiner Bedeutung wäre. Erst im Jahre 1838 finden wir das Wort „Chartismus" in dem Annual-Register; doch lange vorher war der Chartismus für einen nicht unbedeutenden Theil der Englischen Nation die Hauptlebensfrage geworden. Und als er dazu gelangte, ein Wort in dem Inhaltsverzeichniß des Annual-Registers zu werden, betrachteten ihn die Regierung und ihre Freunde als ein „Tages-Thema." Als die große National-Petition, in eiserne Reifen gebunden, von ihrem Wagen in das Haus der Gemeinen von vier Männern wie ein Sarg getragen wurde, blickten die Minister und ihre Freunde auf das Schauspiel wie auf ein Ereigniß jener gemeinen Aufregung, welche arme Radicale gern und nöthig haben, wie der Säufer seinen Schnaps gern und nöthig hat. Auf die Unbeständigkeit der Menge zählend, verkündigten sie, daß Chartismus bald aufhören würde; und dann, daß er schon aufgehört hätte. Ihr General-Anwalt, Sir John Campbell, erklärte in einer Art von ausdrücklicher ministerieller

Rede bei einem öffentlichen Frühstück zu Edinburgh, daß der Chartismus „aufhöre," kurz vor dem Monmouther Aufstand. Der erste Rechtsbeamte der Regierung prahlte über das Herrschen von Loyalität, Recht und Ordnung unmittelbar vor dem Ausbruche eines lange vorbereiteten Aufstandes, vor welchem vorhergehende Tumulte hinlänglich gewarnt hatten! Die Zeitungen stimmten mit der Regierung überein; und so wurde der Chartismus von Jahr zu Jahr als erloschen erklärt, während wir gegenwärtig den reichlichsten Beweis haben, daß er so lebendig ist wie je. Und so wie er so lange, nachdem er für todt erklärt ist, lebt, so lebte er lange, ehe es ausgesprochen war, daß er entstanden sei. Als die Regierung und London endlich genöthigt waren, auf ihn achtsam zu sein, fanden sie, daß ihre tauben Aehren reif für die Ernte waren und daß der Feind sie lange schon gesäet hatte, während sie schliefen. Während sie schliefen, buchstäblich ebensowohl als metaphorisch; denn das Geldsammeln und Redenhalten hatte bei Fackellicht in den nördlichen Niederungen und bei den Wälischen Hügeln stattgefunden. Es fanden Aufwiegelungen sicherlich schon in der Zeit statt, bei der wir jetzt stehen — in den Jahren 1835—1836.

Und was waren es für Aufwiegelungen? Um was handelte sich Alles? Die Schwierigkeit, die Sache zu begreifen und anzugeben, entsteht daraus, daß sie eine so große Mannigfaltigkeit von Dingen und Personen umfaßte. Diejenigen, welche den Chartismus nicht beachtet haben, glauben, daß er nur Eins bedeutet — eine Revolution. Einige, welche reden, als wenn sie es wissen könnten, sagen, daß es Chartismus von zwei Arten gäbe — Chartismus physischer Gewalt und Chartismus moralischer Gewalt — als wenn dies nicht lediglich eine Bezeichnung von zwei Wegen zur Verfolgung eines noch nicht bezeichneten Zweckes wäre! Diejenigen, welche tiefer blicken — welche nach den

Niederungen bei Fackellicht hinausgehen, welche mit einem leidenden Bruder bei einer Hecke oder neben einem Webstuhl reden, welche auf die Gruppen außer dem Vereins-Arbeitshause oder in dem Schenkhause zwischen den Durhamer Kohlengruben horchen, werden lange darüber im Unklaren sein, was Chartismus ist, und werden endlich zu dem Schluß kommen, daß es ein anderer Name für die Unzufriedenheit des Volks ist — ein umfassender allgemeiner Ausdruck, unter welchem alle Proteste gegen sociale Leiden enthalten sind. Und so war es zu der Zeit, von der wir hier sprechen, mag es jetzt noch so sein oder nicht.

Es gab Menschen unter den arbeitenden Klassen von gesundem Kopf und gesundem Herzen, denen nichts fehlte, als nur eine weitere gesellschaftliche Kenntniß und Erfahrung, um sie zu geeigneten und sicheren Führern ihres Standes zu machen — (an einigen wenigen dieser Art fehlte es sogar nicht) — welche einsahen, daß die Reform-Bill, wenn sie nicht schon an sich etwas Verfehltes war, doch in Bezug auf die Erwartung, die das Volk von ihr hegte, etwas Verfehltes war. Wenn sie Alles wäre, was ihre Urheber meinten, daß sie wäre, so müßten sie dieselbe ergänzen. Ein großer Theil des Volkes — grade der Theil der Nation, dessen Vertretung für die Wohlfahrt des Staats am wichtigsten war — war überhaupt nicht vertreten. So drückte ein Weiser die Sache für sie nicht lange nachher aus: „Ein reformirtes Parlament, würde man meinen, sollte die Unzufriedenheit des Volks untersuchen, ehe es bis zu Piken und Fackeln käme! Wozu sind überhaupt Männer, ehrenwerthe Mitglieder und Reform-Mitglieder mit Geschrei und Mühe nach St. Stephan geschickt, redend, kämpfend, Anträge und Gegenanträge machend? Der Zustand der großen Masse des Volks in einem Lande ist der Zustand des Landes selbst: dies, werdet Ihr sagen, ist eine Wahrheit zu allen Zeiten; eine Wahrheit, die jetzt als eine Wahrheit recht

anerkannt und wonach in diesen Zeiten gehandelt werden sollte. Doch lest Hansard's Debatten oder die Morgenblätter wenn Ihr nichts zu thun habt! Die alte große Frage, ob A im Amt sein soll oder B, mit den unzähligen Nebenfragen, die sich daraus ergeben, Sätze und Abstimmungen, die auf eine glückliche Lösung derselben abzielten: Canada-Frage, Irländische Appropriations-Frage, Westindische Frage, Königin-Bett-Kammer-Frage; Jagdgesetze, Wuchergesetze; Afrikanische Schwarze, Hill Coolies, Smithfielder Schlachtvieh und Hundekarren — alle Arten von Fragen nnd Gegenständen, außer dieser einzigen, das Alpha und Omega von allen! Sicherlich müßten die ehrenwerthen Mitglieder auch von der Frage über den Zustand England's sprechen — die radikalen Mitglieder vor allen, die Freunde des Volks, mit Mühe gewählt durch das Volk, um die stumme und tiefe Noth des Volks darzulegen und auseinander zu setzen! Einem entfernten Beobachter scheinen sie ihre Pflicht zu vergessen. Sind sie nicht durch Beruf, Sendung, Ernennung von sich selbst und Anderen da, nur für das Wohl der Britischen Nation zu sprechen? Was immer für ein großes Britisches Interesse am wenigsten für sich selbst sprechen kann, dafür sind sie vor allem berufen zu sprechen. Sie sind entweder Sprecher für jene große, stumme, sich abarbeitende Klasse, welche nicht sprechen kann, oder Niemand kann bestimmt sagen, was sie sind. — Leider kennt der entfernte Beobachter nicht die Natur von Parlamenten: weiß nicht, wie Parlamente, vorhanden um der Britischen Nation willen, doch finden, daß sie daneben um ihrer selbst willen vorhanden sind; wie Parlamente sich so natürlich in ihrem alten, tief gefahrenen Schlendrian, in achsentiefe Geleise gefahrenen Gemeinplätzen bewegen, woraus nur Kraft, Einsicht und muthige, hochherzige Anstrengung irgend ein Parlament oder Fuhrwerk herausheben kann; wie es in einem Parlament, einem reformirten oder nicht reformirten, vom Ungefähr ab-

hängen kann, ob darin ein kräftiger Mann, ein origineller, scharfsinniger, hochherziger, beharrlicher, muthiger Mann sitzt oder nicht." Die Männer, von denen wir sprechen — bald vermischt mit den Gruppen der Chartistenführer — fühlten und wußten so etwas, wie Carlyle hier für sie niederschrieb: fühlten, daß das Parlament nicht gethan hatte, was erforderlich war — daß des Volkes Geschichte dort nicht erzählt worden war — daß der ‚kräftige' Mann dort noch nicht erschienen war; und ihr Schluß war, daß sie es versuchen und durchsetzen könnten, daß das Parlament seine Pflicht besser erfüllte. Sie konnten vielleicht zu viel von den Mitteln hoffen, die sie vorschlugen; — Ausdehnung des Wahlrechts, Abkürzung der Parlamente, geheimes Stimmen und Begründung einer Kontrolle über die Vertreter und Eröffnung eines weiteren Feldes für ihre Wahl, indem man ihnen die Kosten ihrer Function bezahlte; — sie konnten vielleicht zu viel von diesen Bestrebungen hoffen; aber es ist eine Schmähung gegen die beste Klasse von den Chartistenführern, wenn man sagt, daß sie von diesen Bestrebungen Alles erwarteten, was nöthig war. Diese Männer waren die aufrichtigsten und treusten Vertheidiger allgemeiner Erziehung im Lande. Sie erkannten das aus der Unwissenheit des Volks hervorgehende Elend besser und beklagten es tiefer als irgend sonst jemand. Sie trauerten über die Morde und das Vitriolspritzen der Arbeiter, welche von bezahlten Abgeordneten sich zu Sklaven machen ließen: — sie trauerten über die Anhänger von „Messias Thom": — sie trauerten über das nächtliche Exerciren auf der Haide mit Piken und Knütteln: — sie trauerten über die Weise der Opposition gegen das neue Armengesetz, als Haufen von Tausenden, die niemals wieder zusammengerufen werden könnten, um enttäuscht zu werden, von Rednern, welche sie für gebildete Männer hielten, sich versichern ließen, daß nach dem neuen Armengesetz eines jeden Mannes viertes

Kind erdrosselt würde, und daß von da ab nur der Reiche mehr als drei Kinder haben sollte. Sie thaten mehr als trauern: — sie verwendeten ihre mühsamen Ersparnisse, ihre knappen Stunden, ihre Stunden für den Schlaf, ihre Gesundheit, ihre Ruhe, um die Erziehung, welche der Staat nicht gewährte, zu fördern. Durch außerordentliche Anstrengungen stifteten sie Schulen, Institute, Lokale für Vorlesungen und zum Lesen und verbreiteten in jeder ihnen möglichen Weise Kenntniß in ihrer Klasse. So waren einige von der Körperschaft, welche bald Chartisten heißen sollten — sobald als ihre politischen Ideen sich in die Gestalt eines Charter's abschlossen, welchen das Volk fordern sollte. Diese Männer waren alle Radikal-Reformer. Sie sahen wenig Unterschied zwischen den Tories und den Whigs. Wir finden, daß ihre Ideen so für sie ausgesprochen sind: „Wozu aller dieser Kampf um den Namen eines Reform-Ministeriums? Laßt die Tories Minister sein, wenn sie wollen; laßt wenigstens irgend eine lebendige Wesenheit Ministerium sein! Ein sich bäumendes Pferd, welches bloß rückwärts laufen will, ist kein Pferd, das jemand zur Reise nehmen würde: doch von allen denkbaren Pferden ist ein todtes Pferd das schlechteste. Auf einem sich bäumenden Pferde sitzend, könnt ihr es zuweilen spornen, bändigen, selbst rückwärts eine Strecke machen: aber mit gesperrten Beinen auf einem todten Pferde sitzend, welche Aussichten giebt es da für Euch in dem Kapitel der Möglichkeiten?“ Diese Männer verlangten ein kräftig beharrliches Fortschreiten; und sie mochten daher weder den Glanz und das Gepränge des TorYismus, noch die Unfähigkeit des Whiggismus. Sie waren Radikal-Reformer.

Eine andere Gattung waren Tories — Tory-Agitatoren, die sich erhoben, um das Volk gegen das neue Armengesetz aufzuwiegeln und es von dem Streben, die Korngesetze aufzuheben, abzuziehen. Diese Männer, strafbar oder

dumm, je nachdem sie die Hochwürdigen oder Esquires, wofür der Pöbel sie hielt, wirklich waren oder nicht, waren die Redner in den Niederungen bei Fackellicht. Das waren die Männer, welche in diesen gedrängten Versammlungen lehrten, daß das Armengesetz ein System durchgängigen Mordes wäre; und daß niemand einen armen Mann tadeln könnte, welcher auf seiner Brust einen Dolch für den Arbeitshaus-Beamten trage, der es versuchen möchte, ihn von seinem Weibe zu trennen. Das waren die Männer, welche die ganze Klasse der Manufakturisten als Teufel darstellten, die bloß zu ihrem Vergnügen Kinder in den Fabriken peinigen ließen; und nur zu oft endeten die Anreden mit einem Wink, woraus die Hörer deutlich entnahmen, wie sie Fackeln bekommen könnten und daß sie Fabriken in Brand stecken sollten. Das waren die Männer, welche ihre Zuhörer vor der Aufhebung der Korngesetze warnten, weil diese Gesetze die letzte Schranke gegen die Macht der Mühlenbesitzer wären. Diese rasenden und großmäuligen Tories waren eine andere Chartistenklasse.

Es gab tausende, die wenig von sich selbst wußten, außer daß sie sehr hungrig und elend waren. Ein Grundbesitzer sagte dann und wann in dem Hause hübsche Sachen über die Sonne, die am Christtage das elende Strohdach und gleichzeitig den Thurm der Kirche und die Fenster des Herrenhauses vergoldete — um auszuführen, wie die Christfreude von allen Ständen getheilt werde, während eben am nächsten Christfest, eben in der Grafschaft, eben in dem Kirchspiel des Redners, die Tagelöhner ohne Feuerung zitterten — kauernd in einem Winkel der verfallenden Hütte, welche Schnee und Regen bis auf ihr Strohlager durchließ, — und hungernd bei den knappsten Stücken trockenen Brodes — indem einer von vier oder acht Nachbaren vielleicht eine Schnitte Speck hatte und ein Feuer, um sie zu kochen. Solche Kirchspiele lieferten ein Kontingent für die Chartistentruppen

— wilde Elende, bereit auf den Ruf irgend eines politischen Namens, welcher als eine Karte für ein besseres Mahl, als sie gefunden hatten, dienen mochte.

Am größten von allen war die Zahl derjenigen, welche sich selbst überhaupt nicht unter einem unmittelbaren Druck von Unrecht hätten fühlen sollen. Es gab viele tausende von Fabrikarbeitern, von Wälischen, Durhamer und Cumberlander Kohlengräbern und andern, die weit davon entfernt waren, arm zu sein, wenn sie nur verständig genug gewesen wären, um ihre Lage zu erkennen, wie sie war. Aber sie waren nicht verständig genug; und daß sie es nicht waren, war ihre sociale Unbilde. Von diesen hatten viele ein größeres jährliches Einkommen als sehr viele Geistliche, Officiere auf Halbsold, Erzieher und Fondsbesitzer, die Gentlemen heißen; aber sie wußten nicht, wie sie ihre eigenen Sachen ansehen und einrichten sollten: — sie rechneten ihr Einkommen nach der Woche, anstatt nach dem Jahre, und gaben es innerhalb der Woche aus: — hatten nichts zu erwiedern, wenn sie in einer Zeit des Glücks gefragt wurden, warum sie, die so schwer arbeiteten, nicht Herrenhäuser und Parks wie Leute, die nichts thun, besäßen; und, in einer drückenden Zeit, wenn sie hungrig und dabei nicht beschäftigt waren, mit hungernden in ihren kalten Wohnungen schreienden Kindern, waren sie nur zu bereit, zu glauben, wie es verlangt wurde, daß aller andern Leute Feuer und Nahrung und Frohsinn eben auf Kosten ihres Beutels käme. Durch keinen Act des Staats konnten diese Menschen mit höherem Lohn beglückt werden; aber hätte der Staat ihnen Erziehung verschafft, so hätten sie sich mit ihrem damaligen Verdienst reichlich beglückt fühlen können: — sie hätten in ihrer Schulzeit auf derselben Bank sitzen können mit dem Pfarrer, und dem Seemann, und dem Schullehrer, und dem Handelsmann, die sie jetzt beneideten und haßten; und hätten dann, wie jene, zufrieden sein kön-

nen mit der Lage, die „weder Armuth noch Reichthum" war. Aber der Staat hatte sie unwissend gelassen; und nun exercirten sie bei den Hügeln, und sannen auf Brandstiftung, Todtschlag und Zerstörung. Sie hatten eine verworrene, aber fixe Idee, daß es allenthalben einen unbegrenzten Reichthum für jedermann geben würde, wenn es nur keine Tyrannen gäbe, die ihn unterschlügen; und da kann es denn kein mitfühlendes Gemüth und Herz Wunder nehmen, daß ein Mann in einer öden Wohnung, ohne Beschäftigung, und leidend an dem besonderen Zustand des Gehirns, welcher durch Mangel an Nahrung veranlaßt wird, ein fackeltragender Chartist oder dergleichen wird, so augenfällig es auch immer sein mag, daß das Geld, das er verdient, wenn er verständig damit umginge, ihn zu einem Hausinhaber von zehn Pfund, der das Wahlrecht ausübt, und zu einem Kapitalisten, der seinen Kindern Erziehung verschafft, gemacht hätte.

Erst vor Kurzem hatte des Königs Rede auf das Gedeihen des Handels und der Manufakturen, während die Landwirthschaft schwer bedrängt war, hingewiesen. Aber schon war das Gefühl von bevorstehendem Unheil einigermaßen verbreitet. Der Handel ging flau und wurde unregelmäßig und die scharfsichtigsten Geschäftsmänner begannen zu fürchten, daß eine neue Zeit commerzieller Nothstände herannahe. Sie hatten recht; nur umfaßten ihre Befürchtungen nicht die ganze Wahrheit. Dies war gut; denn der bloße Schimmer von den Schrecken der folgenden sieben Jahre wäre zu viel gewesen für den Muth eines jeden, außer den kühnsten von den unternehmenden Klassen Britischer Kaufleute und Manufakturisten. Obgleich sie wenig sahen, so begannen sie sich doch bald unbehaglich zu fühlen, in einem Grade, der weit höher war, als daß sie eine Ursach dafür angeben konnten. Noch waren die Löhne kaum gefallen, obgleich die Gewinne merklich san-

ken: aber die Arbeiter nahmen in manchen Städten und Fabrikdistrikten von England eine neue Miene gegen ihre Arbeitgeber an — einen Trotz, der zu sagen schien, sie fühlten sich verletzt und würden es nicht lange geduldig ertragen. Das war die Stimmung, welche stark in den Chartismus von 1839 überging.

Jene sieben Nothjahre indessen brachten eine entgegengesetzte Klasse von Thatsachen erfreulichster Art, wie wir weiterhin sehen werden. Wir werden später die merkwürdige und edle Geduld der arbeitenden Klassen während einer Prüfung sehen, welche wohl für zu schmerzlich für menschliche Ausdauer gehalten werden mochte. Diese Geduld stand eben im Verhältniß und in dem augenscheinlichsten Zusammenhang mit der Einsicht, welche die am meisten betheiligte arbeitende Klasse in dieser Zeit gewann — daß es nicht einen so unerschöpflichen Fonds von Reichthum giebt, und daß keine Tyrannen zwischen ihnen und ihrem behaglichen Leben standen. Die geduldige Klasse wußte, daß sie ihren Gewinnantheil gehabt hatte — so wie Gewinnantheile sich jetzt natürlich vertheilen: — sie konnte von den Ersparnissen, die sie gemacht hatte, eine lange Reihe von Monaten leben und lebte davon; und als sie zuletzt nichts mehr davon übrig hatte, wußte sie, daß die reichsten Kapitalisten auch zu Grunde gingen. Von dieser Klasse waren viele Hunderte Chartisten; aber sie trugen nicht Piken und Fackeln, um ihre eigene Unzufriedenheit zu rächen. Des Volkes Charter war damals vorhanden; und ihr Bestreben ging dahin, ihn durchzusetzen. Er würde ihnen, wie sie glaubten, ein Parlament verschaffen, welches ihre Sache verstehen und viele Uebel, unter denen sie litten, heilen würde. Einige hatten Einbildungen von einer Association kleiner Kapitalisten, welche der Unbeständigkeit des Glücks Trotz bieten könnte: und einige träumten davon, ein Feld zu kaufen, und da sicher zu sein, und eine Zuflucht zu haben, durch irgend

eine ungemeine Geschicklichkeit und einfache Einrichtungen von Chartistenführern. Aber das waren nicht die revolutionären Chartisten, welche arbeiteten, um die Grundlagen der Gesellschaft zu der Zeit, von der wir hier handeln, zu unterwühlen. Die bessere Klasse trat später hervor — nach der Verkündigung des Charter — wo denn freilich auch viele von der schlechtesten Sorte auftraten: doch in den Jahren 1835 und 1836 fing das Bohren an, und die Laufgräben wurden gezogen, welche als Einen Erfolg unter vielen die Explosion zu Monmouth 1839 hervorbrachten.

Die revolutionäre Bewegung, welcher, als am andern Ende der Gesellschaft sich begebend, gedacht wurde, war der Art, daß man es jetzt kaum für möglich halten würde, daran zu glauben, wäre nicht eine Masse von urkundlichen Beweisen vorhanden, die keinen Schatten von Zweifel über irgend eine der Hauptgestaltungen der Verschwörung übrig lassen. Die ganze Sache erscheint so ungehörig für unsere eigene Zeit und den Zustand unserer Monarchie — so gleich einem Zurückfallen in ein früheres Jahrhundert — daß alles Uebergewicht urkundlicher Beweise, deren wir uns erfreuen, nothwendig ist, um die Geschichte dem ruhigen Volk glaublich zu machen, welches sich von hochverrätherischen Verschwörungen und Bürgerkrieg in England in unseren Tagen nichts träumen läßt.

Einen Monat vor Sir Robert Peel's Abtreten im Frühjahr 1835 wurde die liberale Partei im ganzen Lande überrascht durch die Erscheinung eines plötzlichen Anfalls von Zanksucht und Halsstarrigkeit, womit einige ihrer Vertreter den Minister quälten, weil der König Adressen von Orange-Gesellschaften annehme. Nach der damaligen Stimmung in dem Hause, und besonders unter der Opposition, mußte freilich eine Zanksucht groß sein, welche Jedem als bemerkenswerth auffiel. Ein Mitglied nach dem andern erhob sich mit Kreuz- und Querfragen an die Minister

(welche selbst das Verfahren kaum begreifen konnten), ob die Adressen in ihrem Inhalt selbst eingeständen, von Orange-Gesellschaften herzurühren; ob der König Adressen von Associationen, die für illegal erklärt wären, annehmen könne und dürfe; ob die Erwiederungen, die ertheilt worden, wirklich, wie die Zeitungen sagten, ohne Rückhalt gnädig gewesen wären; ob die gnädige Aufnahme mit einer Anerkennung der Betheiligten als Orangemänner verbunden gewesen wäre; und zuletzt und sehr ernstlich, ob Herr Goulburn, als Minister der Krone, eine Orange-Loge als gesetzlich oder ungesetzlich betrachte, und ob er bereit sei, die Vorlegung einer Adresse von einer solchen Gesellschaft an den Souverain zu rechtfertigen. — Die Minister waren vermuthlich überrascht und verwirrt, als sie einzusehen anfingen, daß dies eine Sache von hoher Bedeutung war, aber kaum verstanden sie, weshalb und in welcher Weise: denn während einer beträchtlichen Zeit erhob sich keiner von ihnen. Nach dem tiefen Schweigen, womit die Frage angehört worden war, und womit auf das Aufstehen des Ministers gewartet wurde, erfüllte lautes Beifallrufen der Opposition das Haus, als er sich nicht erhob. Endlich gab Herr Goulburn seine Antwort. Mit der Erwiederung der Adressen wäre das Anerkenntniß ihrer Uebergabe beabsichtigt worden, und nicht irgend ein Anerkenntniß der Gesetzlichkeit des Partei-Namens, womit die Unterzeichner sich selbst bezeichnen möchten. Nicht weniger lauter Beifallruf folgte dieser Antwort. Vielleicht brachte kein Beifallruf, der in diesem Hause gespendet wurde — selbst der nicht, welcher das Durchgehen der Reform-Bill begleitete — jemals solche Angst und Besorgniß für das Herz gewisser Tory-Peers; und besonders des höchsten Prinzen von Geblüt, des ältesten von des Königs Brüdern. Er undeinige andere Peers konnten sehr wohl verstehen, was dieß Alles bedeuten mochte, während es ein besonderes Räthsel für das Land überhaupt war.

Das Land überhaupt wußte wenig von Orange-Gesellschaften, außer daß die Orangemänner in Irland stolz auf ihre Loyalität waren und bei großen protestantischen Veranlassungen ansehnliche Prozessionen veranstalteten, und daß es immerfort zu Schlägereien mit Katholiken kam. Der Orangismus gehörte nach der allgemeinen Ansicht ausschließlich Irland an. Das Volk würde allgemein verwundert gewesen sein, zu vernehmen, daß Orangismus in England, Schottland und den Colonien bestand, und daß er aus sich heraus eine Armee schuf, inmitten der Militairmacht des Landes. — Der Orangismus war zuerst ausschließlich Irländisch — im Jahre 1795, wo man zuerst davon hörte. Vor dieser Zeit führten die Protestanten, welche im Lande die Runde machten, um die nächtliche Wegnahme von Waffen Seitens der Katholiken zu hindern, den Namen „Tages-Anbruch-Buben" („Peep-o'-day Boys"). Die Katholiken, welche sich gegen diese patrouillirenden Banden organisirten, nannten sich „Vertheidiger", und bald sollte dieser Ausdruck die Vertheidigung der „Vereinigten Nationen von Frankreich und Irland" in sich schließen. Sobald das Bestreben nach einer Verbindung mit Frankreich erkannt, und eine Landung der Franzosen an den Küsten Irlands erwartet wurde, begannen die Protestanten, ihre Organisation zu vervollkommnen und auszudehnen, in der Hoffnung, die Verbindung mit England zu bewahren. Sie würden den Titel von „Vertheidigern" angenommen haben, wenn nicht ihre Gegner ihn bereits geführt hätten. Sie griffen daher zu der Periode zurück, wo der Oberherrschaft des katholischen Jacobs II. ein protestantischer Souverain folgte, und nannten sich Orangemänner. So wenigstens lautet die Sage in den Distrikten, wo der Orangismus aufkam. Diamond — ein kleiner Weiler, etwa fünf Meilen von Armagh, wo 1795 ein Kampf stattfand, der die Schlacht von Diamond heißt, wird als der Geburtsort des Orangismus bezeichnet. Einige

wenige Yeomen und Pächter vereinigten sich zu gegenseitiger Vertheidigung und Behauptung der Britischen Rechte, nach der Schlacht von Diamond; und dies war die erste Orange-Loge. Der Landadel sah, was daraus werden könnte und beförderte die Bildung von Logen und den Erlaß von Statuten. Da Presbyterianer in diesem Theil des Landes zahlreich waren, so bildeten sie den hauptsächlichen Bestandtheil der Gesellschaften; und es wird erzählt, daß die religiösen Gebräuche der Orange-Logen, die späterhin, — als Dissenter nicht mehr zugelassen wurden, — in eine Sache des Scandals ausarteten, ursprünglich von ihnen eingeführt worden waren. Die Irländischen Orangemänner waren die Todfeinde der „Vereinigten Irländer", und das wirksamste Hinderniß für sie, und sie machten sogar auf den Glauben Anspruch, daß sie Irland für England erhalten hätten.

Vielleicht geschah es durch die Beziehungen einiger Englischen Edelleute zu Irländischem Grundbesitz, daß Orange-Institutionen in England eingeführt wurden. Logen wurden in England zuerst unter Irländischer Vollmacht gehalten: aber 1808 wurde in Manchester eine Loge gestiftet, und Vollmachten zur Haltung von Logen ergingen unter Englischer Autorität. Bei dem Tode des Großmeisters zu Manchester wurde 1821 die Loge nach London verlegt, und die Versammlungen wurden im Hause des Lord Kenyon, als stellvertretenden Großmeisters, gehalten. Der Herzog von York sollte Großmeister werden; aber er erfuhr, daß die Rechtsbeamten der Krone die Institution als eine ungesetzliche erachteten. Die Regeln wurden modificirt, um sie mit dem Gesetz in Einklang zu bringen. Es schien, als wenn die Acte, welche politische Gesellschaften in Irland von 1825 bis 1828 verbot, den Orangismus dort damals zur Auflösung brachte: doch wurden Logen unter Englischer Vollmacht gehalten: und im Jahre 1828 bei dem Erlöschen der Acte trat die ganze Organisation so kräftig wie je hervor. —

Damals kam die ganze Institution, in Großbritannien und Irland, unter die Leitung des Herzogs von Cumberland, als Großmeisters. Der kritische Theil der Geschichte, in Bezug auf England, liegt zwischen den Jahren 1828 und 1836. Im Jahre 1829, als der Herzog von York gestorben war und der König der Emancipations-Acte die königliche Zustimmung ertheilt hatte, scheinen die Orangemänner den Verstand verloren zu haben, und sicherlich verloren sie ihre Loyalität. Die Beweise hiervon, welche 1835, wo die Orangemänner auf unserer Seite des Irländischen Canals 140,000 zählten — wovon 40,000 in London waren — zu Tage kamen, erfüllten die Nation mit Bestürzung.

Im Jahre 1828, als der Herzog von Cumberland den Thron des Orangismus bestieg, sandte er mit einer Commission unter dem großen Siegel — („gegeben unter meinem Siegel, zu St. James, am 13ten August 1828. Ernst, Großmeister") — eine gewisse Person, gewählt „aus Kenntniß von ihrer Erfahrung und aus Vertrauen in ihre Rechtschaffenheit," den „getreuen, sehr geliebten und sehr achtbaren Bruder, Oberstlieutenant Fairman." Dieser Mann, so gewählt und betraut von dem Herzog von Cumberland, hatte eine vollständige Ermächtigung, die in der Commission unter dem großen Siegel des Ordens ausgesprochen war, den Orangismus einzuführen, wo er nur immer könnte, und durch Mittel, welche er nur immer geeignet hielte. Er ging nach Dublin, um die Irländischen und Englischen Logen zu Einem vollkommenen System geheimer Zeichen und Losungsworte zu vereinigen: und machte zwei ausgedehnte Rundreisen in England und Schottland, um in allen großen Städten und volkreichen Distrikten Logen zu besuchen und zu stiften, wo er das Volk „um den Thron und die Kirche sammeln zu können glaubte" — (um die Sprache der Partei und der Zeit zu gebrauchen). Die Nation im Allgemeinen sah keine besondere Veranlassung, sich um den Thron

zu schaaren, da es ihr schien, als wenn das Haus Braunschweig niemals sicherer war. Doch die Orange-Führer, anscheinend in Wuth gebracht durch die Reformen der damaligen Zeit, waren entgegengesetzter Ansicht. Zu der Zeit, als der Herzog von Wellington die Katholiken-Emanzipation förderte und George IV. augenscheinlich hinfällig wurde, setzten sie sich wirklich in den Kopf, daß der Herzog von Wellington selbst die Krone zu ergreifen gedächte. Die Leute lachten, als sie dies zuerst hörten; und die Leute werden immer lachen, so oft sie es hören: aber daß die Orange-Führer derartige Befürchtungen hegten, ist durch eine Correspondenz mit Oberst-Lieutenant Fairman's Handschrift erwiesen, welche vor das Parlaments-Committee von 1835 gebracht wurde. Das Folgende ist ein Auszug aus einem Briefe, der offenbar für den Großmeister Ernst selbst bestimmt und während der letzten Krankheit George's IV. geschrieben war: — „Sollte eine Krankheit, welche das ganze Land vierzehn Tage lang aufregte, eine günstige Wendung nehmen — sollte der Allmächtige in seiner Gnade den Gebeten, welche an seinen himmlischen Thron täglich gerichtet werden, Gehör schenken, und die Existenz dessen, welcher der ganzen Nation verdienter Weise theuer ist, verlängern — so würde einem Gerücht, welches zu nähren ich mich bereit erklärt habe, ein nicht geringer Theil seines Werthes genommen werden. Selbst in diesem Fall, einem Ereigniß, für dessen Eintreten ich in Gemeinschaft mit allen guten Unterthanen Gott anflehe, möchte es eben so gut sein, daß Eure königliche Hoheit den tollkühnen beabsichtigten Plan erführen, um besser auf Maßregeln zu seiner Vereitelung denken zu können; jedenfalls würden Sie dann nicht überrumpelt werden, wie es die Nation im vorigen Jahre wurde, sondern könnten bequem Zeit finden, Ihre Kräfte zu sammeln, und Ihre Pläne zur Vernichtung solcher Machinationen zu organisiren, welche Ihren erhabenen Ansprüchen

feindlich sein möchten. Sollte daher der Versuch gemacht werden und seine Räthlichkeit sich herausstellen, so würden Eure königliche Hoheit sich in der Lage befinden, für die eigene Ausübung jenes Amts zu kämpfen, welches zu erstreben der wilde Ehrgeiz eines Andern diesen treiben mag." Wer dieser „Andere" war, ist in zwei folgenden Briefen offen ausgesprochen. Es war Wellington! — der hingebungsvolle Wellington, der lieber den Ruhm seiner Festigkeit und das, was seine Partei politische Ehre nannte, immer wieder aufs Spiel setzte, als daß er „seinen Souverain verlasse." Wellington erlebte es, daß dies über ihn von einem Manne gesagt wurde, der darauf Anspruch machte, Oberst in seiner eigenen „vollkommenen Maschine" einer Armee zu sein. In einem Schreiben Fairman's an Sir James Cockburn, in welchem er einen höchst großartigen Bericht von der Zahl und der Disciplin der Orange-Truppen in Irland und Großbritannien giebt, spricht er von kriechenden Würmern, welche mit der Allmacht des Himmels zu wetteifern wagen, und von einem derselben schreibt er folgendermaßen: — „Einer überdies, von dem es sich für mich schlecht schicken würde, anders als in Ausdrücken der Hochachtung zu sprechen, ist dennoch schwach genug gewesen, die Schlechtigkeit eines Cromwell nachzuäffen, und so ins Gedächtniß zurückzurufen, was viel besser der Vergessenheit überlassen bliebe. Daß dieser das Diadem ergriff und seine Stirn damit schmückte, war eine vorzeitige Art von Selbsteinsetzung." Dies erscheint als ein Gegenstand für ein Mährchen — für eine Carricatur des Tages — so überaus in Widerspruch mit den Tendenzen des Herzogs von Wellington steht die Beschuldigung; doch standen einige Dinge mit dieser Sache in Verbindung, die zu ernst sind, um darüber zu lachen. Bei dem ersten Fingerzeig des Verraths waren die Menschen entrüstet in Bezug auf den gutmüthigen König Wilhelm, von dem man meinte, er könnte so leicht zu etwas gebracht

werden; und noch viel stärker trat ihr Eifer hervor, um Schimpf und Beleidigung von der vaterlosen jungen Prinzessin abzuwenden, über deren Rechte so von dem getreuen und vielgeliebten Bruder Fairman geschaltet wurde, den der Herzog von Cumberland als seinen Stellvertreter aussandte. Nach der Veröffentlichung dieses Briefes fing das Volk an, die sonderbaren Vorgänge zu verstehen, so wie die Heftigkeit der Verhandlungen über die Regentschaft bei dem Regierungsantritt Wilhelm's IV. Und nach der Veröffentlichung dieses Briefes fing das Volk an, sich zu erinnern, wie gelegentlich Gerüchte von dem Wahnsinn König Wilhelm's aus den Schlupfwinkeln des Toryismus kamen, bis sie bei der Berührung mit freier Luft und Tageslicht zerplatzten. Der Brief ist vom 6. April 1830 datirt — während der letzten Krankheit George's IV. und er ist an den Herausgeber des Morning Herald adressirt: —

„Werther Herr! — Von Leuten, die, wie man meint, Gelegenheit haben, die Geheimnisse des Palastes zu erfahren, wird behauptet, daß der König keineswegs in einem so besorglichen Zustand ist, als Viele glauben machen wollen. Ebenso heißt es, daß der König die Bulletins über den Zustand seiner Gesundheit dictirt. Auch flüstert man, daß im Fall einer Kronerledigung wahrscheinlich eine Regentschaft eingesetzt werden wird, aus Gründen, welche die Entlassung des nächsten Thronerben von dem Amte als Ober-Admiral veranlaßten. Daß eine für die Marine eingenommene Regierung sich mit den Ansichten eines militärischen Oberhauptes von dem unbegrenztesten Ehrgeiz nicht einverstanden erweisen möchte, kann man schon leicht glauben; und da der zweite präsumtive Thronerbe nicht allein ein Weib, sondern auch minderjährig ist, wozu jetzt noch kommt, daß nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur seine Regierung nicht von langer Dauer sein könnte, so ist es bei diesen besonderen Zeiten keineswegs unwahrscheinlich, daß eine stellvertretende Form

der Regierung versucht werden möchte. Das Streben wäre ein kühnes, aber nach allen den Maßregeln, die wir gesehen haben, welche neue Verletzungen sollten uns überraschen? Ueberdieß möchte der populäre Grund einer Ersparung und eines Nothmittels als Vorwand gebraucht werden, während Erhebung und Usurpation das einzige geheime Motiv sein möchte. Es würde, was nach den erwähnten Thatsachen nicht schwierig sein könnte, nur nöthig sein, die Sache recht plausibel zu machen, um ein geschmeidiges und willfähriges Ministerium zu befriedigen, und auch solchem Versuch Erfolg zu verschaffen.

Ihr ganz gehorsamster
W. B. F."

Die Beharrlichkeit ist jetzt nicht zu verwundern, mit welcher die Opposition mit Fragen über die Orangistischen Adressen in das Peelsche Ministerium drang. Herr Hume war zum Besitz dieser Briefe aus den Jahren 1830—1831 gelangt und die Mitglieder, welche mit so lauter Freude die Bestürzung der Minister begrüßten, sahen, wie die loyalen Orangemänner auf die Eingebungen, den Herzog von Cumberland zum König zu machen, hingehorcht hatten, um der Usurpation der Krone von Seiten des Herzogs von Wellington zuvorzukommen; in der Hoffnung, daß Wilhelm IV. auf Grund angeblichen Wahnsinnes und die Prinzessin Victoria, weil sie ein Weib war, und wahrscheinlich noch minderjährig sein würde, bei Seite geschoben werden würden. Wenn die Orangemänner, mit aller ihrer Bedeutung durch Rang, Reichthum und Anzahl — mit ihrer Stellung als Britische Peers, und mit ihrer Armee von 140,000 Mann, die geständlich zum Handeln bereit war — hätten darthun können, daß sie solchen Einflüsterungen nicht Gehör geschenkt hätten, und daß Oberst Fairman ein verrückter Abenteurer wäre, mit dessen tollen Plänen sie keine Verbindung hätten, so würden sie es sicherlich gethan haben. Aber es war

unmöglich: der Beweis für das Gegentheil war zu stark. Die oben angeführten Briefe waren 1830 — 1831 geschrieben; und eine lange Correspondenz beweist, daß der getreue und vielgeliebte William Blennerhassett Fairman durch seine Spekulationen bei den Häuptern und der Partei das Vertrauen nicht verloren hatte. Einige der anstößigsten Rathschläge wurden vorgebracht in „einer Reihe von Aufsätzen", geschrieben auf Verlangen eines edlen Lords, zu dieses edlen Lords Information; — dieser edle Lord war Lord Kenyon: und diese Aufsätze wurden dem Herzog von Cumberland durch ihn eingehändigt. Im December 1831 und im Januar 1832 hatte Oberst Fairman zu Kew lange und vertrauliche Unterredungen mit dem Herzoge von Cumberland; und im Februar fanden mehrere solche Zusammenkünfte statt. Unterm 19. des folgenden Aprils wurde Oberst Fairman einstimmig zu dem wichtigsten Amte in der Gesellschaft, dem des stellvertretenden Groß-Sekretairs, gewählt — der gegenwärtige Herzog von Buckingham war Sekretair. Oberst Fairman wurde von dem Herzoge von Cumberland vorgeschlagen, dem Vorschlag trat Lord Kenyon bei, und der Herzog von Gordon unterstützte ihn. Im Juni ging Oberst Fairman auf seine Mission in die Logen, von dem Herzoge von Cumberland mit Vollmachten versehen, die so umfangreich waren, daß sie es zu einer ernsten und bedenklichen Sache machten, seinen Auftrag vorzuweisen.

Zu dieser Zeit erscheint auch Lord Londonderry auf der Scene. Ehe Oberst Fairman London verließ, um seine Mission anzutreten, vernahm er, wie er erklärte, aus dem Munde des Herzogs von Cumberland, daß derselbe an Lord Londonderry über Orangistische Angelegenheiten geschrieben hätte, und Oberst Fairman schrieb deshalb, wie er sagte, mit größerer Deutlichkeit, als er sonst gethan hätte. Es handelte sich von Stiftung von Orange-Clubs unter den Brettsägern auf den Gütern des Marquis; und Seiner

Lordschaft Agent und Oberst Fairman hatten darüber schon Berathung gepflogen. 'In Betracht des „papistischen Cabinets und des demokratischen Ministeriums," wodurch das Land unterdrückt würde, hielt Oberst Fairman es geeignet, in diesem Briefe aufzuhetzen: „durch eine schnelle Vermehrung unserer physischen Kraft könnten wir im Stande sein, eine kühne Stellung einzunehmen, welche unseren Jacobinischen Regierern Achtung einflößen würde"..... „Wenn wir uns nicht auch gegen eine solche Regierung, wie die gegenwärtige ist, kräftig zeigen, so wird eine solche Regierung sich bald auch kräftig gegen uns zeigen: einige willkürliche Schritte würden in diesem Fall zur Unterdrückung unserer Versammlungen ergriffen werden. Jetzt tritt die Nothwendigkeit ein, jenen Nichtwiderstand, jenen passiven Gehorsam aufzugeben, welcher seither gewissenhaft, freilich zu unserem eignen Verderben, bewiesen worden ist." Er berichtet ferner, wie ihm von Lord Longford bei einer langen Unterredung am Tage vorher wegen der Zahmheit der Britischen Orangemänner Vorwürfe gemacht worden, während die Irländischen fest entschlossen wären, sich allen Versuchen zu ihrer Unterdrückung zu widersetzen. In einem kurzen Briefe, einige Tage nachher, sagt er, er schriebe, um eine Auslassung nachzutragen — er hätte vergessen, zu sagen, daß die Orange-Führer das Militär für sich hätten: — „Wir haben das Militär für uns, insoweit es ihm freisteht, seine Principien und Gesinnungen zu bekennen: doch seit dem beklagenswerthen Tode des Herzogs von York wird es durchaus verhindert, Logen abzuhalten." (Man wird sich erinnern, daß der Herzog von York sich seiner beabsichtigten Bestellung zum Großmeister entzog, als er sich von der Ungesetzlichkeit der Association überzeugte.) — Wir haben die Antwort des Marquis von Londonderry auf die obigen Briefe; sie ging dahin, daß er mit Lord Kenyon Rath gepflogen hätte, und daß dieser den Herzog

von Cumberland zu überzeugen hoffte, daß „der Augenblick noch nicht gekommen wäre", in Rücksicht auf den widerspenstigen Zustand der Brettsäger und die Whiggistische Stimmung der Grafschaft; doch sagt der letzte Passus: „Ich will keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um den Anlaß zu ergreifen, daß er kommt." Lord Londonderry räumte im Hause der Lords alles Thatsächliche dieser Correspondenz ein, und behauptete nur, daß ihm die Wünsche des Herzogs von Cumberland durch Lord Kenyon und nicht durch eine Zusammenkunft oder ein Schreiben, bekannt geworden seien. — Aus demselben Monat August, aus welchem Fairmans Aufsatz datirt ist, findet sich ein Brief von ihm an den Herzog von Gordon, als Antwort auf eine Einladung nach Gordon Castle, in welchem er bemerkte, „wir werden, denke ich, eine so kühne Stellung einnehmen, daß sie den Feind mit Schrecken erfüllt; aber wir schärfen die Lehre vom passiven Gehorsam und dem Nichtwiderstand viel zu gewissenhaft ein." Er habe, sagte er, Briefe, die „voll größter Zuversicht" geschrieben seien, von den Lords Kenyon und Londonderry, Longford und Cole; und er spräche seine Hoffnung auf eine nahe Krisis aus. — Nach allem diesem ging er doch noch nach Kew, und „war drei Stunden lang eingeschlossen" mit Seiner Königlichen Hoheit. — Nach diesen Vorgängen — und zwar am 24. October desselben Jahres — schrieb Lord Wynford an Oberst Fairman Lobendes über den Herzog von Cumberland, erklärte, daß „die Tories nicht erkenntlich genug gegen ihn wären," und schloß mit folgenden Worten: — „Da Sie in Ihrem letzten Schreiben so gefällig sind, mich um Rath zu fragen, ob Sie auf dem Wege, den Sie so geschickt begonnen haben, weiter gehen sollen, so kann ich nur sagen, daß Sie Vorsicht anwenden müssen, in Bezug auf die Gesellschaft, an welche Sie solche Aufforderungen, wie ich vernommen habe, richten. Wenn Sie nur auf sichere Tories stoßen, so kön-

nen Sie wohl fühlen, was dieselben dem Einen schuldig sind, der der beharrliche, unerschrockene Kämpe der Partei ist, und der durch seinen standhaften Gang alle Verläumdungen, welche eine gemeine und boshafte Faktion nur erfinden kann, auf sich geladen hat." Oberst Fairman bemerkte sowohl dem Lord Wynford, daß er von Lord Kenyon, als auch dem letzteren, daß er von ersterem befragt worden sei, „über die Räthlichkeit, daß ich des Herzogs Namen fortwährend die hervorragende Rolle zuweise, wie ich es vorher gethan habe." „Wenn er" (der Herzog) „nur eine Reise in jene Gegenden machen wollte," fährt der Oberst fort, „für welche ich den Weg vorbereitet habe, so würde er vergöttert werden." Mit „jenen Gegenden" meint er Doncaster, dessen berauschte Loyalität — solche Loyalität als er sah — die Thränen der Gentlemen, welche ihm wie „ein Benehmen von Weibern" vorkamen — der Enthusiasmus der „adligen Damen," denen er mit dem Titel „der blauen Schönen von Yorkshire" schmeichelte — in einem Brief beschrieben wird, der zu ungereimt ist, um von einem vertraulichen Agenten von Prinzen und Lords über die wichtigsten politischen Angelegenheiten geschrieben worden zu sein. Es war eine wichtige Sache für die Privatinteressen einiger der Brüder, wenn wir nach einem Schreiben Lord Kenyon's an Oberst Fairman vom Januar 1833 urtheilen können. „Die gute Sache," schreibt Seine Lordschaft, „ist aller Unterstützung würdig, die man nur gewähren kann, aber unser einziges Vertrauen muß auf Gott sein. In den letzten drittehalb Jahren kann ich, wie ich besorge, deshalb eher 20,000 Pfund als 10,000 Pfund aufgewendet haben." — Wir finden, daß die Orange-Peers fortfuhren, auf Oberst Fairman ihr Vertrauen zu setzen, bis zu der Zeit, wo ein parlamentarisches Committee verlangt wurde. Lord Roden schreibt ihm über „unsere Sache." Lord Kenyon vertraut ihm seine Ansichten über den verhältnißmäßigen

Einfluß einiger Schottischen Peers und bemerkt: „Es ist auch recht Schade, daß der liebenswürdige Herzog von Buccleuch nicht die große Wichtigkeit einsieht, um seinerseits eine Sache, wie die Orange-Sache, gut zu heißen.“ Lord Thomond schreibt ihm über seine Unterzeichnungen in England und Irland. Lord Wynford berichtet ihm im April 1834 von einer geheimen Berathung zwischen dem Herzog von Cumberland, Lord Kenyon und ihm selbst über die Erkaufung einer Zeitung, und erklärt es für höchst wahrscheinlich, daß bald in der Beziehung etwas durch den Carlton-Club geschehen würde. Ein anderes „derbes Blatt, sowie die Morning Post,“ wäre erforderlich; und an den Age wäre vorher gedacht worden — seine „Possenhaftigkeit,“ die „Lockerheit seiner Principien“ sei zugegeben, aber Lord Kenyon gab nicht zu, „wie einige thun, daß der Privatcharakter öffentlicher Männer gegen alle Angriffe heilig erachtet werden müßte.“ Dies Blatt, der Age, beschäftigte sich eben damals Woche für Woche, mit Darlegung der persönlichen Schwächen der Whig-Minister — der Kahlköpfigkeit, der Lahmheit, dem Nervenzucken, der Kurzsichtigkeit und dergleichen. Lord Kenyon scheint diese Dinge als zum Privatcharakter gehörig angesehen zu haben — „nicht für heilig gegen alle Angriffe.“ Doch die Sache der Moralität bei den Orange-Führern ist eine zu weitschichtige, um hier darauf einzugehen. Das Nachlesen der Zeugenaussagen in dem Bericht würde Stoff bieten für eine interessante Untersuchung über die Theorie des Christenthums bei Männern, deren Stolz (nach den Worten Lord Kenyon's) war: „Unsere Sache ist die Sache aller Freunde des Christenthums,“ und deren christlichste Hoffnung „die Ankunft des Tages der Abrechnung“ war, wo gewisse „Höllenhunde“ werden „vorgefordert werden, um die Strafe für ihre kaltblütigen Winkelzüge zu empfangen.“ Noch am 27. Juli 1834 finden wir, daß der Herzog von Cumberland

dem Oberst Fairman seine Freude ausdrückt, „daß die grundsatzlosen Minister bleiben, um noch mehr Unheil zu stiften; da wir zu einer Veränderung noch nicht fertig sind.“ Es ist klar, daß auf Seiten der Orange-Führer nicht versucht werden konnte, den Oberst Fairman als ihren vertrauten Agenten zurückzuweisen: und als diese ganze Correspondenz und viel mehr noch dem parlamentarischen Committee vorgelegt wurde, so wurde es eine Sache ernster Erwägung, wie weiter zu verfahren wäre.

Es lag viel mehr dahinter. — Es war wichtig zu wissen, was „die hervorragende Rolle“ war, welche der Agent in seinen Versammlungen von Orangemännern auf seiner Reise dem Namen des Herzog von Cumberland gab. Ein Orangemann, Namens Haywood, hatte Fairman angeschuldigt, daß er seine Zuhörer zu Sheffield und an anderen Orten über ihre Geneigtheit sondirt hätte, den Herzog von Cumberland als ihren Souverain zu vertheidigen, wenn, wie wahrscheinlich wäre, Wilhelm IV. wegen seiner Zustimmung zur Reform-Bill entsetzt werden sollte. Oberst Fairman stellte dies in Abrede: doch sein Wort galt nicht viel bei denen, welche seine Correspondenz gelesen hatten, noch auch bei denen, welche wußten, daß es vor Gericht erwiesen war, wie er eine falsche Adresse gegeben hatte, um einen unruhigen Gläubiger los zu werden.

Weiter noch wurde entdeckt, daß von den 381 in Großbritanien bestehenden Logen 30 in der Armee waren: und daß Logen bestanden unter den Truppen in Bermuda, Gibraltar, Malta, Corfu, Neu-Süd-Wales, Vandiemensland und unseren Nordamerikanischen Colonien. Der Herzog von Cumberland und Lord Kenyon versicherten entschieden, daß sie von der Thatsache, daß überhaupt eine Orangistische Organisation in der Armee bestände, nichts wüßten. Doch in der Correspondenz finden wir, daß Lord Kenyon dem Oberst schreibt: „Seine Königliche Hoheit verspricht,

vierzehn Tage vor dem Zusammenkommen des Parlaments in England zu sein. — Sie sollten sich lieber selbst privatim an ihn wegen des militärischen Vorschlages wenden, der mir sehr verständig erscheint." — Ferner: „die Anzeigen, die Sie mir bereits machten, und worüber ich jetzt Näheres von Portsmouth vor mir habe — sollten Seiner Königlichen Hoheit, als sehr delikate militärische Angelegenheiten, mitgetheilt werden. Gleichzeitig stelle ich anheim, den militärischen Correspondenten geheime Mittheilung zu machen, damit sie erfahren, wie hoch wir sie als Brüder schätzen." — Ferner: „Wenn Sie irgend etwas Weiteres aus den Militär-Distrikten hören, so lassen Sie Seine Königliche Hoheit alles Mittheilenswerthe wissen." So viel von Lord Kenyon's Nichtwissen vom Orangismus in der Armee! — Aber es fand sich in Bezug auf den Herzog ein weiterer direkter Beweis in den Protokollen über die Logen-Versammlungen, in denen er den Vorsitz führte und selbst neue Vollmachten an anwesende Militärs ertheilte, von denen wirklich einige als „militärische Vollmachten" betitelt waren. Die militärischen Logen standen in den Büchern, wurden eingetragen in die Cirkularberichte über die Versammlungen, bei denen der Herzog von Cumberland den Vorsitz führte; und die Gesetze und Statuten, welche Vorschriften über die Anlockung der Soldaten und Matrosen durch Erlaß von Beiträgen enthielten, waren erklärtermaßen von dem Herzog eingesehen und gutgeheißen und Lord Kenyon zur schließlichen Prüfung zugefertigt. So kann man sich nicht wundern, wie das Committee berichtete, „daß es ihm höchst schwierig erschiene, die ihm vorliegenden Beweise mit der Unkenntniß des Lord Kenyon und Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Cumberland über die Vorgänge in Einklang zu bringen."

So verfuhren diese loyalen Führer mit der Armee. — Was die Kirche betrifft, so stellte sie den Bischof von Sa-

lisbury als Großprälaten und Großkaplan des Ordens; und es gab zwölf oder dreizehn stellvertretende Großkapläne und Geistliche als Meister von Logen und Verwalter ihrer Angelegenheiten. Nicht ein einziger Religionsdiener außerhalb der Staatskirche gehörte in England zum Orden. Die religiösen Gebräuche, welche durch die Geistlichen ausgeführt wurden, hatten nur zu viel Aehnlichkeit mit den Mummereien der armen Dorsetshirer Arbeiter, — wie überhaupt das ganze Verfahren in seiner Ungesetzlichkeit diese Aehnlichkeit hatte. In einem der Circulare wurde der Clerus eingeladen, beizutreten, und Stellen anzunehmen, mit der Ankündigung, daß kein Gehalt mit dem Amt verbunden wäre, daß es aber zu Begünstigungen führen könnte. In einem dieser Circulare ist die Stellung der Kirche in den Augen der Orangemänner jener Zeit in einer Sprache beschrieben, die zu unanständig ist, um angeführt zu werden. Im Uebrigen erklärte die Groß-Loge sich im Besitz „des Vortheils, die Grundsätze jedes Menschen im Lande zu kennen;“ die Institution schloß Römischkatholische und Dissenter aus und begriff die heftigsten und gewissenlosesten von den Peers in sich; sie zählte 140,000 wirkliche Mitglieder in Großbritanien und 175,000 in Irland; sie schloß Mitglieder, welche für liberale Kandidaten stimmten, aus; sie schlug die Anwendung physischer Gewalt innerhalb einer sehr nahen Zeit vor, um die liberalen Institutionen, welche eben erreicht waren, umzustürzen; sie begann sich in die gemeinsamen Pflichten und Rechte der Menschen einzumischen — wie z. B. eine Loge von Brettschneidern in Schottland einen Haufen von Katholiken vertrieb, „welche vorher mit ihnen in Frieden und Eintracht gelebt hatten:“ und zuletzt kam es heraus, daß sie Männer auf Halbsold von der Armee und der Marine bedrohte, um sie an sich heran und von anderen politischen Vereinen abzuziehen. „Es ist die entschiedene Pflicht solcher (Pensionärs und entlassener Militärs), bei

einer gefährlichen Krisis wie jetzt (im Februar 1835), sich unter die Banner einer loyalen Association zu begeben, anstatt sich factiösen Vereinen, die einer verständigen Politik nicht weniger als der wahren Religion gefährlich sind, zuzuwenden, auf die unmittelbare Gefahr hin, ihren schwer verdienten Lohn zu verwirken, den eine gewissenhafte Regierung nicht zögern würde, ihnen zu entziehen. Diesen deutlichen Wink mögen die Männer der Armee und der Marine, welche Halbsold beziehen, im Hinblick auf die Zukunft recht benutzen."

So war die Institution — die große Verschwörung gegen den nationalen Willen und die nationalen Interessen — die Verschwörung gegen die Rechte Aller, vom König auf dem Throne an bis zum geringsten Wähler, oder Soldaten, oder Matrosen, oder Dissenter, oder Katholiken — welche durch die Energie und Emsigkeit des Herrn Hume im Jahre 1835 entdeckt wurde. So, wie berichtet ist, war die Anklage, von der alle Gemüther voll waren auf der Oppositionsseite des Hauses, als jenes Schauspiel der Beharrlichkeit aufgeführt wurde, das alle, welche die Sache noch nicht begriffen, in Verwirrung brachte. Der arglose König hatte mit wohlbedachter Leutseligkeit Adressen von diesen ungesetzlichen Gesellschaften angenommen, in denen die Frage über seine Entsetzung sicherlich erörtert worden war. — Die Frage war jetzt, was sollte geschehen?

Der Ernst der Frage und des ganzen Falls wurde durch die schnell erlangte Gewißheit gemildert, daß die Institution mit ihren politischen Zwecken, ihren Zeichen und Losungsworten und ihren Eiden, ungesetzlich war. Hier und dort zögerte man wohl, die Ungesetzlichkeit zuzugestehn; doch die Meinung der ausgezeichnetesten Juristen stellte die Sache bald außer Zweifel. — Es war auch ein Glück, daß der Ernst des Falls durch sein Streifen an das Komische, was uns dabei aufstößt, gemildert wird — der Herzog von

Wellington, aus dem ganzen Volk, sich selbst mit dem Diadem krönend; und die Loyalen von Doncaster — die „blauen Schönen von Yorkshire" lächelnd, und ihre Väter und Brüder weinend, über diesen Romanhelden, den Herzog von Cumberland; und der Stil, sowohl in den Briefen als auch in den Cirkularen, welcher auch zu den komischen Zwischenhandlungen des Falls gehört. — Die außerordentliche Einfalt der Verschwörer — ein artiger Contrast, wie es uns scheint, gegen die Unwissenheit der Dorsetshirer Arbeiter — war eine andere glückliche Milderung des Ernstes des Falls; wenn gleich es keine leichte Sache ist, auf eine so große Zahl von Männern zu blicken — einige mächtig durch Rang und Reichthum — die Narren spielend und genöthigt recht sehr darum zu bitten, daß man sie für Narren hält, als den einzigen Ausweg, um nicht für Verräther zu gelten. Mit all ihrem Unsinn und von einem noch so hohen Standpunkte aus angesehen, war es doch eine sehr ernste Sache. Wie war sie zu behandeln?

Das Erste, was geschah, war, daß ein Untersuchungs-Committee bei den Gemeinen bestellt wurde, binnen drei Wochen nach der Scene des beharrlichen Nachfragens, womit die Enthüllungen anfingen. Bevor das Committee berichtet hatte, wurden Theile der Dokumente durch die Zeitungen veröffentlicht; und noch Andere, als Herr Hume, hielten dafür, daß keine Zeit verloren werden dürfe, um die ungesetzliche Praxis der Aufrechthaltung politischer Gesellschaften in der Armee zu tadeln und zu vernichten. Unter vielen Beschwerden über sein Verfahren beantragte Herr Hume am 4. August, bevor das Committee Bericht erstattet hatte, elf Resolutionen, welche sich über das Bestehen des Orangismus in der Armee und die Ungesetzlichkeit desselben nach den allgemeinen von dem Oberbefehlshaber in den Jahren 1822 und 1829 erlassenen Verordnungen aussprachen; und mit dem Vorschlag einer Adresse an den König schlossen,

welche seine Aufmerksamkeit auf den ganzen Gegenstand und insbesondere auf den Antheil des Herzogs von Cumberland bei den ungesetzlichen Verhandlungen, worüber Klage erhoben worden, lenken sollte. Herrn Hume's Gegner behaupteten, daß die militärischen Vollmachten gemißbraucht worden sein müßten, ohne Wissen der obersten Beamten der Association, deren Unterschriften auf Vollmachten in Blanco ertheilt worden seien, um sie in Partieen von ein oder zweihundert abzusenden, in dem Vertrauen, daß sie in angemessener Weise benutzt werden würden; und dabei erklärten sie, daß der Orangismus in der Armee lediglich eine Schutzmaßregel gegen Bandmänner-Gesellschaften und andere geheime Vereine gewesen wäre, deren Unterdrückung sie forderten, wenn die Orange-Logen abgeschafft würden. Hiergegen konnte von keiner Seite Einwendung erhoben werden. Gegen die letzte von Herrn Hume's Resolutionen wurde geltend gemacht, daß sie mehr oder weniger ein Urtheil gegen den Herzog von Cumberland in sich schlösse; ein Verfahren, welches vor Abgabe des Berichts und der Zeugenvernehmungen Seitens des Committees nicht gerechtfertigt erscheinen könnte. Lord John Russell, welcher für die Regierung in dem Unterhause aufzutreten und zu sprechen hatte, führte dies Geschäft mit außerordentlicher Klugheit, Muth und Mäßigung. Die Whig-Administration war von einigen Parteien in dem Hause wegen der Nachlässigkeit getadelt worden, womit sie die Streiche der Orangemänner so lange zugelassen hätte; und es wurde behauptet, daß sie die Organisation für zu furchtbar gehalten hätte, um sich während einer politischen Uebergangsperiode damit zu befassen. Dies mochte der Fall sein. Sicherlich machte aber die Klugheit Ruhe und Mäßigung Lord John Russell's bei der ganzen Verhandlung solchen Eindruck, als wenn die Sache seiner Ansicht nach von äußerster Bedeutung war, wenn er gleich dies nicht aussprach, sondern sie vielmehr so leicht nahm,

als die Umstände es gestatteten. Er beantragte jetzt, daß die Debatte auf den 11. August — also auf eine Woche — verschoben würde, wodurch man dem Herzog von Cumberland einen deutlichen Fingerzeig gab, die Zeit zu benutzen, um sich selbst von jeder Verbindung mit der Orange-Association loszusagen.

Der Herzog beachtete den Fingerzeig nicht. Er schrieb und veröffentlichte bloß einen Brief an den Vorsitzenden des Committees, worin er in Abrede stellte, jemals Vollmachten für Militärs erlassen oder von dem Erlaß solcher Vollmachten Kenntniß gehabt zu haben — worin er erklärte, daß er sich geweigert hätte, militärische Vollmachten abgehen zu lassen, da dies eine Verletzung der allgemeinen Verordnungen von 1822 und 1829 in sich geschlossen haben würde — und zu verstehen gab, daß alle Vollmachten, welche mit diesen Verordnungen nicht in Einklang gewesen, annullirt wären. — Wie des Herzogs Leugnen von dem Committee angesehen wurde, haben wir bereits in einer Stelle seines Berichtes gesehen. — Lord J. Russell hatte seine Klugheit in der Debatte vom 4. bewiesen: jetzt, am 11., bewies er seinen Muth. Er sprach es als seine Meinung aus, daß der Herzog nicht gethan hätte, was das Haus von ihm zu erwarten berechtigt gewesen wäre. Wenn der Herzog bloß Vollmachten in Blanco unterzeichnet hätte und seine Orange-Brüder sein Vertrauen betrogen hätten, indem sie dieselben in einer Weise ausfüllten, wovon sie wüßten, daß er dieselbe mißbilligte, so hätte er sich wenigstens sofort und auf eine deutliche Art von Personen, die ihn so hintergangen hätten, lossagen können: aber der Herzog scheine keine Lust gehabt zu haben, sich auf solche Weise zurückzuziehen. Herrn Hume's letzte Resolution wurde demnach angenommen, mit der Auslassung der Behauptung am Schluß, daß die Vollmachten für die Errichtung von Orange-Logen in der Armee bestimmt wären. — Am 15. wurde des Königs Erwiederung

dem Hause vorgelesen. Sie verhieß die äußerste Wachsamkeit und Entschiedenheit zur Unterdrückung von politischen Gesellschaften in der Armee. Am 19. wurde das Haus benachrichtigt, daß Oberst Fairman sich geweigert hätte, dem Committee ein Copirbuch, von dem er anerkannte, daß er es im Besitz hätte, und welches für die Zwecke des Committees von Wichtigkeit war, vorzulegen. Er wurde vor das Haus citirt, wo er seine Weigerung wiederholte; es wurde ihm von einigen der Orange-Mitglieder gerathen, das Buch zu übergeben; er beharrte bei seiner Weigerung; er wurde von dem Sprecher gewarnt, daß er den Befehlen des Hauses gehorchen müßte. — Am 20., als er dennoch widerspenstig zu sein schien, wurde der Befehl erlassen, daß er wegen Privilegienbruchs nach Newgate in Verhaft gebracht werden sollte: aber inzwischen war er verschwunden. — Das Buch war in der That sehr nöthig. Es war bekannt, daß es Antworten auf in den Händen des Committees befindliche Briefe über die Errichtung von Orange-Logen in gewissen Regimentern in Gibraltar und anderen Orten enthielt; und mußte Auskunft über das Verfahren des Orange-Missionärs Ucalli geben, welcher über die Schwierigkeit geklagt hatte, welche die Begründung von Orange-Logen unter den Truppen auf den Jonischen Inseln wegen des wachsamen Widerstandes Lord Nugent's und der anderen Autoritäten hatte. Das Committee verlangte mit Nachdruck, das Buch zu erhalten: und es wurde beantragt, einen Befehl zur Durchsuchung von Oberst Fairman's Papieren zu erlassen. Man glaubte, daß das Haus hierzu Befugniß hätte; doch in Betracht des Odiums, welches die Ausübung derselben mit sich führen würde und der Wahrscheinlichkeit, daß da, wo Oberst Fairman verborgen wäre, auch alle seine wichtigen Papiere sein würden, wurde es für das Räthlichste erachtet, den Befehl nicht zu erlassen.

Hiernächst wurde von gewissen Parteien, welche ent-

schlossen waren, diese Sache durchzuführen, geltend gemacht, daß der Fall der Orange-Führer mit demjenigen der Dorsetshirer Arbeiter analog wäre. Sie waren demselben Gesetz verfallen; und es wurde nun bestimmt, daß, wenn Beweise gebracht werden könnten, der Herzog von Cumberland, Lord Kenyon, der Bischof von Salisbury und andere; und Oberst Fairman zum Verhör vor den Central-Kriminal-Gerichtshof gebracht werden sollten. Die Ankläger erlangten die Verhaftung Haywood's — des Orangemannes, der bei Oberst Fairman's Anreizungen zum Verrath in Schrecken versetzt worden war, dieselben bekannt gemacht hatte, und in Folge dessen wegen Libells gerichtlich verfolgt wurde. Es war dem Committee klar, daß der Beweis aus Haywood's Angaben hervorging: und diejenigen, welche die Orange-Häupter gerichtlich verfolgen wollten, bestellten Vertheidiger für Haywood — die angenommenen Consulenten waren Sergeant Wilde, Herr Charles Austin und Herr Charles Buller. — Für die Verfolgung waren die ausgezeichnetsten Consulenten angenommen worden: die Anklagen waren entworfen (ungeachtet der Schwierigkeit, den genauen Rechtstitel für den Herzog von Cumberland anzugeben); die Beweismittel waren aufgestellt; die Original-Urkunden waren geordnet; und Alles war vorbereitet, als zwei Ereignisse eintraten, welche ein weiteres Verfahren unnöthig machten.

Der arme Haywood starb aus Furcht. Er fühlte, daß er das wahrscheinliche Opfer der großen Association war, deren Macht er genau kannte und deren Wuth er auf sich geladen hatte: und er erkannte noch nicht den mächtigen Schirm, der sich über ihm erheben sollte, als ihm in Folge der Gemüthsbewegung ein Blutgefäß platzte. Es war nun zu spät, ihn zu retten; und er starb einige Tage vorher ehe er ins Verhör sollte. — Die andere Ursache des Aufschubs war ein Verlangen des Herrn Hume, daß alle weiteren Schritte bis nach der Debatte eingestellt werden möchten,

die er bei den Gemeinen veranlassen würde. Es war von der höchsten Wichtigkeit, daß diese Debatte stattfand, und das Haus würde die Gelegenheit dazu verweigert haben, wenn die Sache zu gleicher Zeit in Untersuchung bei dem Kriminalgerichtshofe gewesen wäre.

Am 23. Februar 1836 gab Herr Hume, welchem das Land mehr als irgend einem andern in Bezug auf die Darlegung und Zerstörung dieser großen Verschwörung zu danken hat, eine vollständige Enthüllung der ganzen Angelegenheit und schloß mit einer furchtbaren Resolution. Diese Resolution sprach den Abscheu des Parlaments gegen alle solche geheime politische Associationen aus und schlug eine Adresse an den König vor, mit der Bitte, er möge die Absetzung aller Orangemänner und Mitglieder aller anderen geheimen politischen Associationen von allen, sowohl Civil- als auch Militär-Aemtern bewirken, wenn sie nicht von solchen Gesellschaften binnen Monatsfrist nach Veröffentlichung einer desfallsigen Proclamation zurückträten. — Lord John Russell schlug in einer Rede, die von eben so viel Klugheit als Männlichkeit eingegeben war, ein etwas milderes Verfahren vor, eine Adresse an den König mit der Bitte, daß Seine Majestät solche Maßregeln ergreifen möchte, die für die Unterdrückung der in Rede stehenden Gesellschaften wirksam wären. Die Orangemänner im Hause waren klug und erhoben keinen Widerspruch. Lord John Russell's Resolution wurde einstimmig angenommen. Zwei Tage nachher ging die Erwiederung des Königs ein, welche ein Echo der Resolution war. Der Sekretair des Innern übersandte eine Abschrift davon dem Herzog von Cumberland als Großmeister der Orange-Association. Der Herzog von Cumberland sandte sogleich eine Antwort ein mit der Anzeige, daß er vor der letzten Debatte bei den Gemeinen die Auflösung der Orange-Gesellschaften in Irland anempfohlen habe, und daß er sogleich dazu schreiten würde, alle solche Gesellschaften in an-

deren Gegenden aufzulösen. In wenigen Tagen war die Sache abgemacht; und der Orangismus fiel der Geschichte anheim.

Die Ruhe, mit der dies zuletzt geschah, ist eine der auffallendsten Erscheinungen bei der Sache. Die Klugheit aller Parteien erscheint uns jetzt fast ohne Beispiel in unserer Geschichte. Darin liegt der strengste Beweis, den man von der allgemeinen Ansicht von der Gefahr bei den Führern aller Parteien nur haben kann. Die Orange-Häupter erkannten zuletzt, welcher Gefahr sie sich ausgesetzt hatten. Dennoch waren ihre Kräfte so bedeutend — ihre physische Kraft, auf Seiten der Führer durch kein Prinzip, keine Einsicht, keine Vernunft in Zaum gehalten — daß man besorgen mußte, sie zur Rache oder zur Verzweiflung zu treiben: und die Regierung hatte auch auf Irland ihr Augenmerk zu richten und auf die große Wichtigkeit, sich dort ein Feld für ihre neue Versöhnungspolitik unter Lord Mulgrave und seinen Gehülfen zu bewahren. Die Radical-Reformer im Parlamente fühlten dies ebenso stark wie die Minister. Das große Ziel der Auflösung der Orange-Gesellschaft war erreicht; und die Häupter der Partei der Radical-Reformer begnügten sich, den geringen Verschwörern, welche sie in ihrer Gewalt hatten, nachdrückliche Warnungen zu ertheilen. Sie ließen es diesen revolutionären Peers merken, daß von einem Wiederauftreten des Orangismus unter einem andern Namen Gerüchte umliefen; daß die Orangemänner überwacht würden; daß der Beweis gegen die Führer für etwaigen Gebrauch bereit gehalten würde; daß das Gesetz, auf Grund dessen die Dorsetshirer Arbeiter zur Transportation verurtheilt worden, eines Tages sie treffen könnte; und daß sie keine Gnade zu erwarten hätten, wenn die öffentliche Sicherheit seine Anwendung erfordern möchte.

Was das Volk im Allgemeinen betrifft — so wurde die Bedeutung der Sache wegen der Ruhe, womit sie zum Schluß

gebracht wurde, unter demselben wenig begriffen. Viele hörten kaum mehr davon, als von den gewöhnlichen alltäglichen Parteikämpfen. Viele glaubten an das, was sie vor Augen hatten, nicht ganz, und vermochten nicht ganz daran zu glauben. Es war gleich einer Erzählung aus einem früheren Jahrhundert; und solche Leute blicken jetzt darauf, wenn die Thatsachen wieder zur Sprache kommen, wie auf eine neue Enthüllung, die sie mit Verwunderung erfüllt. Es gab indessen genug, die fühlten und sahen, welcher Gefahr das Königreich entgangen war, um die vergleichungsweise Freundlichkeit zu begreifen, womit von jetzt an die Geschäfte im Hause der Lords vor sich gingen, so wie das plötzliche Schweigen über eine Reform dieses Hauses und die starke Befriedigung, womit man die Abreise des Herzogs von Cumberland empfand, als im nächsten Jahre die Besteigung des Thrones von England durch eine weibliche Souverainin ihn entfernte, um König von Hannover zu werden.

Vierter Abschnitt.

Irland von 1835—40. — Verschiedene Theorien. — Religionshaß. — Mißachtung des Gesetzes. — Regierungs-Princip. — Politische Corruption. — Municipal-Verschlechterung. — Unsicherheit der Subsistenz. — Fundamental-Schwierigkeit. — Unsicherheit des Besitztitels auf Land. — Unparteilichkeit gegen Sekten. — Bandmänner und Orangemen. — Katholiken als Geschworene. — National-Erziehung. — Unparteilichkeit der Justiz. — Abnahme der Verbrechen. — Milde des Vicekönigs. — Thomas Drummond. — Reform der Constabler und Magistrate. — Vorbeugung der Verbrechen. — Unterdrückung der Verbrechen. — Regierung durch Beamte oder durch Apostel. — Die Königin. — O'Connell. — Pater Mathew. — Mäßigkeits-Bewegung. — Wahlrecht und Registrirung. — Registrirungs-Bill. — Politische Erziehung. — Municipal-Reform. — Armengesetz. — Abtreten Lord Normanby's. — Das Whig-Regiment in Irland.

1835—1840.

Es ist natürlich, vor der uns jetzt vorliegenden Aufgabe zurück zu schrecken, vor der Aufgabe nämlich, Irland am Anfang und während der Zeit von Lord Mulgrave's (gegenwärtig Lord Normanby's) Verwaltung darzustellen. Es ist natürlich, sich mit traurigem Herzen davon weg zu wenden, wenn die offen liegenden Dokumente die hohen Hoffnungen und die nicht weniger trügerischen Befürchtungen der Zeit wieder hervortreten lassen; wenn das Ohr wieder

die Echos des Streits und Tumults jener wenigen Jahre vernimmt, wo Bigotterie in Schrecken oder Verzweiflung war, wo die Unterdrückten Segnungen aussprachen, und der Advent der Hoffnung dem Erwachen von tausend Stimmen des Frühlings nach winterlichen Stürmen glich, und wo die laute, deutlich gebietende Stimme der Gerechtigkeit Alles übertönte. Es ist natürlich, zurück zu beben vor dem Denken an jene kritische Periode, wo Alle von jeder Partei glaubten, daß ein neues Zeitalter für Irland angefangen hätte, und daß es nun von Jahrhundert zu Jahrhundert England immer gleicher werden würde. Unter dem in jeder Stunde drückenden Gefühl von dem, was Irland jetzt ist — unter der bitteren und demüthigenden Täuschung aller Hoffnungen und der Heimsuchung durch neue Befürchtungen, welche dem Verzweifeln nur zu ähnlich sind — ist es natürlich, mit Schaudern und Schmerz auf die Vergangenheit zu blicken. Aber in dem Geist der Geschichte liegt in Zeiten der Demüthigung und Täuschung etwas ebenso Stärkendes und Erfreuendes, wie in Zeiten der Hoffnung und des Triumphs etwas Warnendes und Reinigendes. Ernst, wie der Geist der Geschichte ist, indem er Dünkel zurückweist und den werthlosen Charakter vergänglicher Siege darthut, und auf die unausbleibliche Wiederkehr menschlicher Leidenschaft und Thorheit in hohen und in niederen Stellungen, mit allen traurigen Folgen solcher Schwachheit hinweist — gerade in demselben Verhältniß ist er belebend und tröstlich in einer entgegengesetzten Zeit — indem er das Gute, was hinter allen Uebeln liegt, hervorhebt, und Hoffnung ausgießt über die entsetzlichsten Verwickelungen, und uns freundlich lehrt, wie wir alle unsere seitherigen Erfahrungen aufsammeln sollen als Material zu tieferem Wissen und weiserem Handeln, als wozu wir in der Zeit unserer höchsten Zuversicht befähigt waren. Als zu einer Sache der Neugierde oder Ergötzung möchte sich Niemand zu Irland zwischen den

Jahren 1835 und 1840 hinwenden: aber wenn es im Laufe des historischen Ueberblickens nöthig wird, dieses Feld unseres Experimentirens zu betrachten, so ergiebt sich, daß weit heilsamere und glücklichere Gefühle sich erheben, um jenen der Täuschung und der Noth nachzufolgen und sie zu ändern. Es ist wahr, daß wir auf die damals auf jenem Felde wirkendeu weisesten und ernstesten Männer wie auf Kinder zurückblicken, welche pflanzen und begießen und ihre Gärten bei einem neuen Durchbrechen des Sonnenscheins in Ordnung bringen, während wir von der Zinne der Zukunft herab bemerken, wie die Wasserhose heranstürmt, um Alles aufzuwühlen und Alles wüst zu legen: doch sehen wir auch, daß, je vollständiger die Verheerung ist, die Wiederherstellung um so gründlicher geschehen wird; und daß vielleicht die leichtsinnigen und zänkischen Kinder zu ihrer Arbeit zurückkehren mögen, mit besserer Kenntniß und verständigerer Erwartung.

Als sich zeigte, daß die Katholiken-Emancipation Irland nicht beruhigt hatte, gaben sich die Gegner dieser Emancipation ihrem Triumphe hin, und trafen Veranstaltungen, um die Katholiken durch alle, sowohl politische als auch gesellschaftliche Mittel, die ihnen noch zu Gebote standen, nieder zu halten: doch die Vertheidiger der Emancipation sahen sich genöthigt, in Erwägung zu ziehen, wie es käme, daß die Maßregel so wenig gewirkt zu haben schien. Nun konnte man eine Anzahl von Männern und Reihefolgen von Männern finden, von denen jeder eine Idee über das wahre Leiden Irlands und seine Heilmittel hatte. Es war viel Wahrheit in beinahe einer jeden von diesen Ideen, und große Weisheit und Tugend in vielen der Männer, die nach denselben handelten. Aber Keiner von ihnen war der Sache auf den Grund gekommen: und unter den wenigen Männern, welche gründliche Kenntniß von der wirklichen Lage der Sache hatten, scheint es Keinen gegeben

zu haben, welcher es wagte, offen und entschieden seine Ansicht auszusprechen.

Einige hielten dafür, daß Irland niemals gedeihen könnte, so lange religiöser Haß so herrschte, wie der Fall war: und daß Alles gut sein würde, wenn dieser Haß allmälig aus dem Irländischen Geist entfernt werden könnte. Diese vertheidigten die Unterdrückung der Zehnten, die Machtverminderung der Kirche, die unparteiische Verleihung von Aemtern an Katholiken und Protestanten, die Mißbilligung des Orangismus nnd die Begründung eines Regierungsplans nationaler Erziehung. Es lag viel Wahrheit in allen diesen: aber wenn die Vertheidiger davon eine Erlösung Irlands durch solche Mittel erwarteten, so hatten sie Unrecht.

Andere hielten dafür, daß das verderbliche Unheil des Mißtrauens nur der Widerwille des Irländischen Volks gegen das Gesetz wäre; und diese meinten, das wahre Heilmittel läge darin, O'Connell von seinen verderblichen Lehren der Illegalität und Rechtsverdrehung abzuziehen; und einen Vicekönig und eine Reihe von Beamten zu ernennen, deren erste Sorge sein müßte, mit der sorgfältigsten Gerechtigkeit die gewöhnlichen gesetzlichen Befugnisse zu handhaben; sie müßten das Gerichtswesen von ganz Irland reformiren und jene praktische Erziehung mit einfacher Gesetzlichkeit begründen, welche dem Irländischen Volk augenscheinlich fehlte. Hierin lag viel Wahres: aber wenn die Vertheidiger einer solchen Politik davon die Erlösung Irlands erwarteten, so hatten sie Unrecht.

Andere stützten sich auf die nicht bestrittene Verschiedenheit zwischen dem Irländischen und Englischen Charakter; und besonders auf die eigenthümliche Neigung zur Ungesetzlichkeit, welche sie bei der Celtischen Race zu erkennen glaubten; und suchten geltend zu machen, daß die wahre Methode, die Irländer zu regieren, nicht in der Englischen Methode, sondern in einem wohlwollenden Despotismus

läge. Sie wiesen auf O'Connell hin, als den wirklichen Souverain Irlands, und fragten, was sich nicht von der Sendung eines populären Vicekönigs hoffen ließe, dessen Liebe zu den Irländern sein Verhältniß gegen sie zu dem Verhältniß eines Häuptlings zu seinen Anhängern machen, dessen Herrschaft, kurz gesagt, der O'Connell's ähnlich sein würde, während sie mit den populären Eigenschaften des großen Demagogen noch die Sicherheiten der Aufrichtigkeit und Ehre vereinigte. Hierin mochte viel Wahres liegen, was zu beachten war, wenn es vor der Verbindung Irlands geltend gemacht worden wäre, aber es war von keinem praktischen Vortheil für die gegenwärtige Erlösung Irlands.

Andere glaubten, daß große politische Corruption der hauptsächlichste Fluch wäre, und schlugen eine Registrirung der Wähler als ein Mittel zur Hemmung der politischen Verworfenheit vor. Die Männer dieser Idee verfolgten dieselbe mit solcher Energie, daß sie zeigten, sie erwarteten wirklich von der Beschränkung und Regulirung und Feststellung des Wahlrechts die Erlösung Irlands.

Andere glaubten, daß politische Principien und Kenntnisse nur durch politische Uebung zu erlangen wären, und daß die Reform der Municipal-Institutionen für Irland noch wichtiger wäre als für England und Schottland. Sie machten die große Wahrheit geltend, welche in der Empfehlung einer Municipal-Regierung gegen eine Central-Regierung liegt, und beriefen sich auf de Tocqueville, wo er spricht, als wenn er das Irländische Volk beschriebe: „In gewissen Ländern Europa's betrachten sich die Eingeborenen als eine Art von Ansiedlern: — die größten Veränderungen werden ohne ihre Mitwirkung und ohne ihr Wissen vorgenommen; ja noch mehr, der Bürger ist gleichgültig bei dem Zustand seines Dorfes, der Polizei seiner Straße, der Ausbesserung der Kirche oder des Pfarrhauses; denn er blickt auf alle diese Dinge, als wenn sie ohne Be-

ziehung auf ihn selbst, und das Eigenthum eines mächtigen Fremden wären, den er die Regierung nennt. Er hat nur für seine Lebensdauer ein Interesse an diesen Besitzungen und hat vom Eigenthumsrecht daran oder von Verbesserungen keine Idee. Dieser Mangel an Interesse für seine eigenen Angelegenheiten geht so weit, daß, wenn seine eigene Sicherheit oder die seiner Kinder in Gefahr ist, er, anstatt sich zu bemühen, die Gefahr abzuwenden, die Hände in den Schooß legt und wartet, bis der Staat ihm zu Hülfe kommt. Dieses selbe Individuum, welches so vollständig seinen eigenen freien Willen aufgiebt, hat keine natürliche Neigung zum Gehorsam; es kriecht freilich vor den geringsten Beamten; aber es bietet dem Gesetz Trotz mit dem Geist eines besiegten Feindes, sobald die Uebermacht desselben beseitigt ist; immerfort schwankt es zwischen Knechtssinn und Ausgelassenheit hin und her. Wenn eine Nation bis zu einem solchen Zustand gelangt ist, so muß sie entweder ihre Gewohnheiten und ihre Gesetze ändern oder zu Grunde gehen: die Quelle öffentlicher Tugend ist ausgetrocknet; und wenn sie auch Unterthanen besitzen mag, so ist doch das Geschlecht von Bürgern erloschen." — „Wie kann ein Volk, welches nicht an Freiheit in kleinen Angelegenheiten gewöhnt ist, dieselbe maßvoll in großen Angelegenheiten anzuwenden lernen? Welchen Widerstand kann die Tyrannei in einem Lande finden, wo jedes einzelne Individuum ohne Macht ist, und wo die Bürger durch kein gemeinschaftliches Band vereinigt sind? Diejenigen, welche die Zügellosigkeit des Pöbels fürchten, und diejenigen, welche vor der Herrschaft der absoluten Gewalt Besorgniß haben, sollten gleichmäßig das fortschreitende Wachsen provinzieller Freiheiten wünschen." — „Oertliche Versammlungen der Bürger begründen die Kraft freier Nationen. Städtische Versammlungen sind das für die Freiheit, was Elementarschulen für die Wissenschaft sind:

sie bringen dieselbe in den Bereich des Volkes; sie lehren die Menschen, wie sie dieselbe benutzen und genießen können. Eine Nation kann ein freies Regierungssystem begründen; aber ohne den Geist von Municipal-Institutionen kann sie nicht den Geist der Freiheit haben." — „Hier," sagten die Vertheidiger der Municipal-Reform in Irland — „hier haben wir den rechten Weg für die Erlösung Irlands vor uns. Jedermann weiß es, daß seine natürlichen Hülfsquellen für die Bedürfnisse seiner Bewohner ausreichen, wenn nur seine Bewohner sie anzuwenden wüßten. Dies ist der Weg, es ihnen beizubringen: — dies ist der Weg, solche öffentliche Tugend, als vorhanden ist, aufzurufen und zu vermehren. Nicht durch einen wohlwollenden Despotismus, sondern durch eine Heranbildung zur Selbstregierung müssen die Irländer erlöst werden. Ihr eigener wohlwollender Despot sagt selbst, daß geläuterte Municipal-Institutionen „Normalschulen friedlicher Agitation" werden: wir werden darin Normalschulen politischer und gesellschaftlicher Intelligenz und Tugend finden; und hierdurch kann Irland endlich erlöst werden." In diesem Glauben — der in einem bedeutenden Umfange zu rechtfertigen ist — arbeiteten die Vertheidiger der Municipal-Reform eifrig während der fünf Jahre, welche zwischen der Einbringung der Frage und dem Durchgehen der verkümmerten Bill für die Irländische Corporations-Reform verliefen. Es lag viel Wahrheit in dieser Lehre; aber wenn sie von diesem Mittel die Erlösung Irland's erwarteten, so hatten sie Unrecht.

Andere sahen eine Nothwendigkeit, die sogar dringender wäre, als alle bisher hervorgehobenen, und glaubten, es könnte ihr dadurch begegnet werden, daß Jedermann in Irland ein Recht auf Subsistenz erhielte. Der Unsicherheit der Nahrungsmittel, und in Folge dessen dem Geist und den Gewohnheiten der Sorglosigkeit unter den arbeitenden Klassen; der Nachlässigkeit oder Gier schlechter Gutsherren;

der unvortheilhaften Behandlung des Landes; dem entwürdigenden Vorwalten von Bettelei, und fast allen schlechtesten Uebeln in dem Leben Irlands könnte, meinte man, durch ein gutes Armengesetz begegnet und mit der Zeit abgeholfen werden. Dies wäre die eine große Maßregel, welche in allen Richtungen wohlthätig wirken — die Hungernden ernähren, die Nackten bekleiden, den Herumschweifenden eine Heimath schaffen, die Gewaltthätigen zurückhalten und die Trägen beschäftigen würde; — es würde den gewissenlosen Landbesitzer zum Nachdenken und zur Vergeltung bringen, den guten Landinhaber zum Verständniß und zur Schätzung seiner eigenen Lage — kurz, es würde natürliche Beziehungen in der ganzen desorganisirten Gesellschaft Irlands begründen. Es lag viel Wahrheit in diesem Allen, so viele Wahrheit, und von so vielen der besten Seelen unter den Philosophen, Staatsmännern und Geschäftsmännern anerkannt, daß sehr wenige es wagten, die durch ihr Vertrauen angeregte allgemeine Erwartung zu mäßigen: aber es gab Personen, welche fühlten und es damals aussprachen, daß alle die, welche von einer Einführung des Englischen Armengesetzes eine Erlösung Irlands erwarteten, Unrecht hatten.

Welche hatten nun Recht? Unter diesen Vielen, die Unrecht hatten, gab es denn nicht einen, der Recht hatte? Es ist sicherlich nicht zu erwarten, daß irgend einer völlig Recht hatte. Der Beweis für die Unzulänglichkeit einer oder aller der eben angeführten Theorien lag noch nicht vor. Die Materialien für ein richtiges Urtheil waren offen gelegt: eine Person hier und eine andre dort erlangte einen Lichtblick wahrer Einsicht; und einige sprachen aus, was sie dachten und sahen. Es war etwas Gewöhnliches, zu hören, daß „das Land" der Grund der Irländischen Schwierigkeit wäre: doch hierunter konnte man Verschiedenes verstehen, und man verstand darunter Verschiedenes. Man konnte darunter einen oder ein Dutzend herrschende Fehler und

Mängel in der Besitzart, oder Vertheilung oder Bebauung von Land; oder in den socialen Verhältnissen verstehen, welche dem Lande einen besondern Werth in Irland geben. Diejenigen, welche, bewußter oder unbewußter Weise, der Wahrheit am nächsten kamen, waren vielleicht die Sachwalter, welche einem Freunde gelegentlich am Kamin im Geheimen erzählten, daß es keinen Rechtstitel auf Land in Irland gäbe, der bei einer näheren Prüfung stichhaltig sein würde; daß dies Geheimniß allen dabei Betheiligten bekannt wäre; daß es der wahre Grund des Widerstandes gegen eine Registrirung der Besitzdocumente wäre; das schlimmste Hinderniß für eine Verbesserung; die natürliche Ursache der eigenthümlichen Sorglosigkeit Irländischer Gutsherren; die genügende Erklärung des Schweigens und der anscheinenden Theilnahmlosigkeit von Pfandgläubigern und anderen an der Nutzbarmachung von Landgütern durch alle Arten von Verbesserungen und Annehmlichkeiten Betheiligten; und ein mächtiger Anreiz für Männer verschiedener Klassen, das Gesetz in ihre eigene Hand zu nehmen, und jene gesellschaftlichen Fehden zu nähren, welche die örtliche Herrschaft von Männern, deren Rechtstitel auf ihr Land ungewiß sei, oder ungewiß befunden werden könnte, stärken und verlängern könnten.

Der größere Theil des Irländischen Grundeigenthums war während der langen Folge von Unruhen in diesem unglücklichen Lande wenigstens dreimal nach einander verliehen worden. Die Abkömmlinge der alten Irländischen Häuptlinge blickten auf die Güter, welche die Heimath ihrer Väter gewesen waren, noch immer, als wenn sie eigentlich ihr Eigenthum seien; und die Nachkommenschaft aller anderen außer Besitz gesetzten Personen blickte mit denselben eifersüchtigen Augen darauf hin. Was diejenigen im wirklichen Besitz betrifft, so waren darunter nur zu viele, die sich so benahmen und ihr Eigenthum so verwalteten, daß dies den

Irländischen Gutsherrn zu einem Sprichwort und Scheltwort machte. Die tüchtige Verwaltung ihrer Güter war für sie nicht die große Pflicht und Aufgabe des Lebens, wie man es gewöhnlich in Ländern, wo das Eigenthum sicher ist, als etwas sieht, was gar nicht anders sein kann; wo die Pächter und Arbeiter von dem Eigenthümer als Personen angesehen werden, gegen die er ernste Pflichten hat; und wo die Verbesserung des Guts zum Vortheil von Erben die erste Rücksicht dabei ist. So ist der natürliche Zustand der Dinge (wie sehr er auch immer in einzelnen Fällen durch die Fehler schlechter Gutsherren außer Acht gelassen werden mag) unter der wichtigen Bedingung der Sicherheit des Eigenthums. Der entgegengesetzte Zustand der Sache war derjenige, welcher in Irland natürlich erschien. Das einzige Ziel war nur zu oft, von dem Augenblick den höchsten Nutzen zu ziehen, und der Zukunft zu überlassen, selbst für sich zu sorgen. Die geringe Anzahl der Grundbesitzer ist an sich ein ernstes und schreckliches Uebel in Irland, wo, wie man sagt, die Anzahl derer, welche Land zu Lehn besitzen, 8000 nicht übersteigt. Die sehr großen Güter, welche diese wenigen Personen im Besitz haben, sinken in ihrem Ertrage immer tiefer im Verhältniß des Verlaufs der Zeit, welche, anstatt Sicherheit zu gewähren, Verlegenheiten zu Tage kommen läßt, die augenscheinlich unüberwindlich sind. Anstatt in dem Land Kapital zur Verbesserung desselben anzulegen, hatten es die Eigenthümer vor der Wahlrechtsberaubung der „Vierziger" in kleine Freilehne zersplittert; und das System wurde nach dieser Wahlrechtsberaubung nicht geändert, weil angenommen wurde, daß mehr unmittelbarer Gewinn von hohen Renten, die von einer zahlreichen Pächterschaft versprochen wurden, als von verbesserter Kultur zu erlangen wäre. Ein Eigenthümer, im Zweifel, ob er sein Land wegen des zweifelhaften Rechtstitels daran verkaufen könnte, in Verlegenheit durch Verträge und Ver-

pfändungen, ohne Hoffnung, das Gut durch irgend welche eigene Anstrengungen davon zu befreien, handelt natürlich so wie sein Vater vorher gehandelt hat, und wie er voraussetzt, daß sein Sohn nachher handeln wird — er zieht Jahr aus, Jahr ein, was er nur ziehen kann, und hofft, daß der Himmel während seiner Zeit nicht einfallen wird. Die Unsicherheit verbreitet sich auf die Pächter, welche zahlreicher sind, als daß sie das unverbesserte Land ernähren kann. Sie erlangten ihr Land, indem sie einer den andern überboten: und sie wissen, daß sie es nicht lange behalten können — da sie Renten versprochen haben, die sie nicht zahlen können; so ziehen sie, was sie nur ziehen können, schnell von dem Boden und vom Geschick, und machen es sich so behaglich wie möglich, bis der Himmel einfällt. — So war der Zustand der Dinge und die Ursache dieses Zustandes, wenigen bekannt, ehe der Versuch mit einer unparteiischen Regierung in Irland unternommen wurde: und wenn dieser Zustand nur weiter und gründlicher begriffen worden wäre, so hätte man, so scheint es, unmöglich so viel, als man erwartete, von solchen Reformen erwarten können, die nicht das Grundübel berührten — die Unsicherheit des Grundeigenthums in Irland. Wie wir sehen werden, wurden alle eben erwähnten Heilmittel versucht; und doch braucht kein Leser davon benachrichtigt zu werden, daß Irland noch nicht erlöst ist.

1) Zunächst wurden verschiedene Bemühungen angewendet, um den religiösen Haß der Irländischen Gesellschaft zu mildern. Daß wenig geschehen konnte durch die Herabsetzung der Kirche und die Zehnten-Umwandlung, ist schon erwähnt. Es zeigte sich, wie schwer und langsam die Arbeit war, um nur mit den Zehnten etwas weiter zu kommen — eben wegen des Hasses, den zu mindern das große Ziel war. Wir haben auch etwas von der Vernichtung des Orangismus, als einer Organisation, gesehen:

aber es würde Bände füllen, wenn man alles erzählen wollte, was sich zwischen der Irländischen Regierung und den Orangemen zutrug, bevor der königliche Großmeister die Association auflöste. Das ausgesprochene Princip von Lord Mulgrave's Regierung war Unparteilichkeit; und sie scheint daran festgehalten zu haben: aber so wenig war Irland an Unparteilichkeit bei der Regierung gewöhnt, daß sowohl Protestanten als auch Katholiken die Handlungen des Vice-Königs als Begünstigungen für die Katholiken auslegten. Nachforschungen fanden statt nach dem Zustande des Ribbandismus, gegen welchen die Protestanten sich verpflichtet erklärten, ihren Orangismus zur Selbstvertheidigung zu organisiren: und zur Ueberraschung nicht weniger der Regierung, als Anderer, fand sich, daß davon kaum etwas existirte, als der Name. So häufig auch die Welt durch Andeutungen in den Zeitungen über schreckliche Bandmänner-Complotte beunruhigt worden war und noch wurde, so fand sich nach der sorgfältigsten Nachforschung, daß dies ein bloßer Popanz war. Da es nichts gab, woran sich die Regierung halten konnte, so konnte sie nichts weiter thun, als den Ribbandismus nebst allen andern geheimen Gesellschaften zu ächten, und dabei nothwendiger Weise den Orangismus offen für schändlich zu erklären. Die Orangemen begannen ihre Demonstrationen bald nach der Ankunft Lord Mulgrave's. Als der Recorder von Dublin öffentlich die Melbournesche Administration für „ungläubig in Religionssachen" erklärt hatte, wurde eine öffentliche Versammlung in Dublin berufen, um diese Schmähung in Erwägung zu ziehen; und Orangemen erschienen in großer Zahl — eine Schlägerei war, wie gewöhnlich, das Ende der Sache. In Folge eines Regierungsverbots der Orange-Prozessionen im Norden wurde eine Flugschrift weit verbreitet, welche die Orangemen aufrief, das Gesetz zu verletzen, weil die Regierung solche Gesetzesverletzungen wie das Herumziehen von Je-

suiten im Lande und das Aufstehen von ruchlosen Häuptern von Klöstern, nicht bestrafte. Als der Vicekönig von seiner Reise nach dem Süden zurückgekehrt war und nach dem Norden reisen wollte, bedrohten ihn die Orangemen von Londonderry durch die Zeitungen sogar mit persönlichen Gewaltthätigkeiten. „Wenn er unter uns kommt, so soll er solche Entfaltung von Orange-Bannern sehen, daß sie ihn in Schrecken setzen werden.“ Sie würden Sorge tragen, seine Annäherung in einer Weise anzukündigen, die ihm eine Aufnahme sichern würde, auf welche er es lieber nicht ankommen lassen sollte, und so fort. Während der Vicekönig so durch eine Partei bedroht und von der anderen freudig begrüßt wurde, war es schwer, die öffentliche Meinung für das herrschende Regierungs-Princip der Unparteilichkeit zu gewinnen. — Zu derselben Zeit wurde allen Constablern amtlich mitgetheilt, daß ein Unterconstabler in Wexford entlassen worden sei, der überführt worden, einer Orange-Loge beigewohnt zu haben; und ein Militär-Musiker wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und degradirt, weil er in den Straßen von Belfast Partei-Melodieen gespielt hatte. — Der Vice-König ließ die Wahl des Meisters einer Orange-Loge zum Mayor von Cork und zweier anderen Orangemen zu Sheriffs im September 1835 nicht zu. Diese Fälle sahen wie Parteilichkeiten aus, indem keine Bandmänner entlassen oder sonst bestraft wurden. Wenn Bandmänner zu finden gewesen wären, in oder außer einem Amt, so wären sie bestraft worden: aber alle Bemühungen, Ribbandismus zu entdecken und zu bestrafen, waren vergeblich. Ein katholischer Polizeidiener bemühte sich, darin aufgenommen zu werden, um Nachrichten zu erlangen: und ein Polizei-Inspektor wurde nach England gesandt, um von einem Irländischen Soldaten an einem sicheren Orte zu erfahren, was derselbe unter seinen Bekannten in seiner Heimath nicht erzählt haben würde: doch Alles, was durch alle Anstrengungen der Regierung

und durch die Polizei in fünf Jahren entdeckt werden konnte, bot nur Gelegenheit zu einer einzigen gerichtlichen Verfolgung dar, und diese war erfolglos. So fielen alle Strafen nur auf Eine Partei; doch konnte nicht gesagt werden, daß diese Partei nur mit Strenge behandelt werde. Sobald es bekannt wurde, daß die Auflösung der Orange-Gesellschaften von den Führern beabsichtigt würde, entließ der Vicekönig alle Orangemen, welche verhaftet waren, weil sie an verbotenen Partei-Prozessionen am vorhergehenden 12ten Juli Theil genommen hatten.

Die Irländischen Orangemen waren indessen ihren Häuptern weniger gehorsam als die Englischen und Schottischen. Das Dubliner Großcommittee kam zusammen und entschied, daß „der bloße Wille des Königs nicht Gesetz wäre," und daß ihre Losung sein sollte „keine Unterwerfung." Sir Harcourt Lees richtete ein Schreiben an die Brüder, dessen letzter Satz von dem Tage ab als der Tory-Text oder als Losung angenommen wurde: — „Orangemen — vermehrt und vervielfältigt Euch — seid ruhig — seid wachsam. Setzt Euer Vertrauen auf Gott — doch ehret Euren König — und haltet Euer Pulver trocken." Dies Schreiben war vom 27. Februar 1836 datirt. Am folgenden 7ten April wurde das Orange-Idol in seinem Schrein in Stücke geschlagen; die Statue Wilhelm's III. wurde von ihrem Postamente auf dem Platz College Green zu Dublin in die Luft gesprengt. Hierin lag endlich eine katholische Gewaltthätigkeit — ein Act bandmännischen Aufruhrs. Doch beinahe ehe dies ausgesprochen wurde, begann man etwas von dem vorhin erwähnten „trockenen Pulver" in der Mine zu riechen, welche die Statue sprengte. Die Regierung setzte eine große Belohnung für die Entdeckung des Verbrechens aus; und die Dubliner Corporation eine eben so große. Der Thäter wurde niemals entdeckt; doch einige Anzeichen machten damals allgemein den Eindruck, als wenn die Hand, welche die That

verübt hatte, die eines wüthenden Orangeman gewesen wäre.

Unterdessen beharrten der Vicekönig und seine Gehülfen in der Regierung dabei, die Aemter ohne Rücksicht auf die religiöse Ueberzeugung zu verleihen. Sie wählten die tüchtigsten Männer aus; und wenn sie fragten, ob sie Protestanten oder Katholiken wären, geschah es zu dem Zweck, um, so viel sie nur vermochten, ein Gleichgewicht aufrecht zu halten. Die Praxis, Römisch Katholische als Geschworne bei Seite zu schieben, wurde aufgegeben; und auf der ganzen Insel sahen die Protestanten, welche ihre Nachbarn von einem anderen Glauben immer als Götzendiener und Rebellen betrachtet hatten, mit Verwunderung und Schrecken, daß denselben gestattet wurde, über die Angeklagten zu richten, die Gesetze zu handhaben und die Geschäfte der Gesellschaft zu verrichten, eben so ungehindert, als wenn sie den Papst haßten und die Jesuiten verfluchten.

Dies war Alles sehr gut: aber man meinte, daß eine wirksamere Methode, um den religiösen Haß endlich zum Verlöschen zu bringen, in dem in Irland eingeführten System nationaler Erziehung läge.

Im Oktober 1831 erfolgte die erste Ankündigung dieses Plans in einem Schreiben des damaligen Sekretairs für Irland, Herrn Stanley, an den Herzog von Leinster. Der Zweck war nicht neu — der Zweck, die Heftigkeit religiöser Abneigung dadurch zu mildern, daß die Kinder von Katholiken und Protestanten dazu gebracht werden, täglich zusammen zu sitzen — auf derselben Bank zu sitzen, an denselben Ideen Interesse zu gewinnen, und durch beständige Erfahrung und Theilnahme zu finden, wie viel sie Gemeinsames haben. Dieser Zweck war durch die Organisation der Schulen von Kildare Street erstrebt worden; aber die Einrichtung war nicht von der rechten Art, wenngleich sie gewissenhaft ausgeführt wurde. — Im Jahre 1828 hatte ein

Committee des Hauses der Gemeinen die Annahme eines Systems empfohlen, „welches so viel wie möglich eine gemeinschaftliche wissenschaftliche und getrennte religiöse Erziehung darböte, und insoweit im Einklange wäre mit den Auffassungen religiöser Ueberzeugungen, welche in Irland vorwalten, um in der That ein wahrhaftes System nationaler Erziehung für die ärmeren Klassen des Gemeinwesens zu schaffen.“ Um den religiösen Bedürfnissen und Wünschen aller Parteien zu entsprechen, wurden gewisse Tage in jeder Woche für den religiösen Unterricht der Kinder durch ihre betreffenden Geistlichen festgesetzt; und die Ertheilung eines solchen täglichen Unterrichts vor und nach den Schulstunden wurde in jeder Weise befördert. Die große Schwierigkeit betraf die Mittel, dem weltlichen Unterricht in den Schulen irgend eine religiöse Sanktion zu verschaffen. Alle wünschten eine solche Sanktion: aber die Protestanten kämpften für die ganze Bibel, indem sie die Idee, ausgewählte Stücke daraus für das Lesen in der Schule zu bestimmen, als die gröbste Blasphemie verachteten, während den Katholiken, wie jedermann weiß, der freie Gebrauch der heiligen Schriften nicht gestattet ist. Ausgewählte Stücke aus der Bibel wurden zur Befriedigung vieler Geistlichen, sowohl protestantischer als auch katholischer, zusammen gestellt, und diese sind bis auf diesen Tag im Gebrauch geblieben. Eine kurze Bemerkung, welche der Erzbischof von Dublin am 28sten Februar 1837 bei der Debatte über die Bestellung eines Committees zur Untersuchung des Irländischen Schulsystems fallen ließ, gab denen, welche sie hörten, und vielen außerhalb eine bezeichnende Andeutung und Warnung — daß nichts gefährlicher sein könnte, als übertriebene Ideen unter das Volk zu bringen über die Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Uebersetzungen der Urkunden über seine Erlösung. Dennoch war, von dem Bischof von Exeter bei den Lords bis herab zu dem unthätigsten Geistlichen ohne eine Heerde

in Irland, die Opposition gegen die Erziehungsbehörde (Education Board) und ihre Maßregeln wegen der Verstümmelung der heiligen Schrift in einem Maße giftig, wie man es von Männern, die sich selbst Christen nennen, nicht glauben sollte. Sie konnten indessen die Behörde nicht beseitigen oder ihr heilsames Wirken aufhalten. Sie konnten selbst Protestanten in Irland nicht abhalten, die Wohlthat der Schulen anzunehmen, wenngleich hunderte und tausende von Kindern fern gehalten wurden, um in Unwissenheit und Aberglauben zu verkommen, die sonst verständige und gebildete Bürger eines Landes, welchem hauptsächlich gute Bürger fehlen, geworden wären. Der Erzbischof von Dublin sagte an diesem selben 28sten Februar 1837, „er hätte durch eine Ermittelung festgestellt, daß in diesen Schulen" (in einem einzelnen Distrikt), „die sich auf 300 bis 400 beliefen, 22,000 römisch katholische und 16,000 protestantische Kinder erzogen würden." Unter jeder Art von Opposition und von schändlichen Verleumdungen ohne irgend einen Grund, Verleumdungen, wie sie Bigotterie in religiösen und Parteigeist in politischen Dingen allein hervorrufen kann, breitete sich das nationale Schulsystem in Irland während der ganzen Zeit der Melbourneschen Administration fortwährend aus und blühte, indem es jeden Distrikt, wohin es verpflanzt wurde, sittlicher zu machen strebte, und, wie man in trügerischer Hoffnung wähnte, eine glänzende Aussicht auf socialen Frieden für eine künftige Generation vorbereitete. Während der acht Jahre von der Begründung des Systems an bis zum Ausgang der Whig-Administration im Jahre 1841 finden wir eine jährliche Zunahme der Anzahl der Schulen und Schüler in einem steigenden Verhältniß, bis sich seit 1834 die Zahl der bestehenden Schulen von 789 auf 2,337 und die Zahl der Schüler von 107,042 auf 281,849 vermehrt hatte. Und damals ging die Behörde daran, weitere 382 Schulen zu unterstützen, welche die Zahl

der eingetragenen Zöglinge um 48,000 vermehren sollten. — Wenn hunderttausende von Kindern so vor Sektenhaß bewahrt erzogen wurden, so mußte, wie viele meinten, solcher Haß mit der Zeit aus der Seele des Irländischen Volks schwinden: dennoch, so gut die Wirkung, und so glänzend die Hoffnungen waren, welche sie gewährte, ist es nicht weniger klar, daß diejenigen Unrecht hatten, welche von dieser Institution die Erlösung Irlands erwarteten.

2) Demnächst müssen wir unseren Blick auf die Politik richten, welche von denen gewünscht wurde, die O'Connell von seiner Praxis, Mißtrauen und Verachtung gegen das Gesetz zu lehren, abgezogen wissen wollten, und glaubten, daß dies Mißtrauen und diese Verachtung gegen das Gesetz das eine Hinderniß der Erlösung des Irländischen Volkes wäre. Von der Zeit an, daß O'Connell zum Schweigen gebracht wäre, sollte die Irländische Regierung offen und frei vermittelst der gewöhnlichen gesetzlichen Mittel herrschen, die strengste Unparteilichkeit üben, und durch eine Reform des Gerichtswesens eine gleiche Anerkennung der Gleichheit vor dem Gesetz im ganzen Lande erzwingen.

Das charakteristische Verdienst von Lord Mulgrave's Verwaltung in Irland bestand in ihrem Vertrauen auf die gewöhnlichen gesetzlichen Befugnisse und der unparteiischen Ausübung derselben. So groß die Bestürzung der Kirchen- und Tory-Partei unter der Irländischen Gesellschaft war, katholische Gentlemen als Magistrate, und katholische Juristen zu Aemtern in Dublin zugelassen, und katholische Geschworne zur Aburtelung über protestantische sowohl als auch katholische Verbrecher sitzen zu sehen, und so laut das Geschrei über die Rückkehr der Zeiten Jacob's II. und die Herrschaft des Papstes in Irland war, so wurden doch die Verbesserungen des gesellschaftlichen Lebens und die Abnahme von Verbrechen bald unbestreitbare Thatsachen. Es war eine erfreuliche Wahrnehmung für diejenigen, welche sich

1837 in Irland aufhielten, die katholische Bevölkerung zu einem Sinn für Gesetz und Justiz und zu der Hoffnung, daß sie an deren Wohlthat Theil haben könnte, erwachen zu sehen. Die katholische Priesterschaft bahnte den Weg zum Vertrauen auf die Regierung; und das Volk folgte ihr nach. Es war eine erfreuliche Wahrnehmung — dieser Uebergang des allgemeinen Geistes des Hochmuths und der List zu Dankbarkeit und Vertrauen. Bis jetzt hatte der Hochmuth des Irländischen Bauern zuerst in Herausforderung und dann in Umgehung des Gesetzes Nahrung gefunden, als wenn es einem Feinde Trotz zu bieten und ihn zu überlisten gälte. Der Hauptgrund der populären Bewunderung O'Connells lag in seinem Glück, dem Gesetz Trotz zu bieten und auszuweichen; und jeder Anhänger des Agitator's rühmte sich, ihm nachzueifern, so weit sich Gelegenheit dazu darbot. Jetzt dämmerte zum ersten Mal in dem allgemeinen Irländischen Geiste die Idee auf, daß Gesetz und Justiz möglicher Weise wohl eine Wohlthat sein könnten, und nicht ein Unterdrückungsmittel: und als, durch die Priester genährt und durch den ganzen Gang der Regierung gerechtfertigt, diese Idee klar und stark wurde, war die Wendung der Ansichten eine wahrhaft erfreuliche Wahrnehmung. Verbrecher wurden durch ihre Verbrechen gehässig, anstatt beliebt; sie wurden nun angezeigt, anstatt beherbergt; und die wildesten Missethäter schämten sich der Verletzung des öffentlichen Friedens, anstatt damit zu prahlen. Wenn die Ursache des Irländischen Elendes nicht tiefer gelegen hätte, als man damals glaubte — wenn alle anderen Verbesserungen, die noch nebenher gingen, nicht durch den Mangel des einzigen wirksamen Heilmittels verwischt worden wären — so würde die Heranbildung der katholischen Irländer für Gesetzlichkeit und Ordnung zu Lord Mulgrave's Zeit sich als ihre dauernde Erlösung von einem ihrer schlimmsten National-Fehler erwiesen haben. Die merkwürdige und stetige Abnahme

der Verbrechen während der ganzen Zeit der Whig-Administration in Irland ist jedenfalls ein hinreichendes Zeugniß für die Weisheit und Humanität des charakteristischen Prinzips ihres Waltens.

Sir Robert Peel hatte das Parlament im Jahre 1829 daran erinnert, daß „kaum Ein Jahr lang während der Periode, welche seit der Union vorübergegangen, Irland nach dem gewöhnlichen Lauf der Gesetze regiert worden sei.“ Insurrections-Acten, Suspension der Habeas-Corpus-Acte und Martial-Gesetz waren in den Gedanken der Menschen mit dem bloßen Namen von Irland in ganz genauer Verbindung: und doch war Alles vergeblich gewesen; — so vergeblich, daß das Parlament selbst unruhig wurde und Reue empfand; und Lord Grey's Regierung auf die Idee einer Zwangs-Bill verfiel. Jetzt wurde eine Reihe von Jahren hindurch der Versuch gemacht, das gewöhnliche Gesetz ohne Furcht oder Begünstigung in Kraft treten zu lassen; und das Resultat war, daß beim Schluß der Regierungszeit des Vicekönigs von zwei und dreißig Grafschaften in Irland sieben und zwanzig vollkommen ruhig oder sehr beruhigt waren, während es mit den übrigen fünf nicht schlimmer stand, als es immer gestanden hatte: daß, während die Abnahme der Verbrechen von Jahr zu Jahr fortschritt, das Verhältniß der Verurtheilungen zu den Anklagen und der Anklagen zu den Verbrechen immer stieg — ein Beweis, daß endlich das Volk seinen Theil an der Handhabung der Justiz zum allgemeinen Vortheil wahrnahm; daß, wo nur immer der Einfluß und das Beispiel der Regierung frei wirken konnte, Verbrechen beinahe verschwanden — wie z. B. die bekannten Partei-Schlägereien, von denen man jetzt selten vernahm; während die Verbrechen, welche fortdauerten, aus agrarischen Mißhelligkeiten hervorgingen — aus jenem großen Grundübel, welches jede Regierung unberührt gelassen hat: und endlich, daß die Abnahme von Verbre-

chen bei Vergleichung der drei Jahre, welche mit 1838 endeten, mit den drei Jahren, welche mit 1828 endeten, nicht geringer war als 10 Procent bei Mord und Todschlag — 46 Procent bei Erschießungen und Erstechungen — 29 Procent bei auf Mord abzielenden Verschwörungen — 56 Procent bei nächtlichen Diebstählen mit Einbruch, und 86 Procent bei nächtlichem Waffenraub mit Einbruch.

Die ängstlichen Protestanten im Parlament klagten indessen, daß Lord Mulgrave durch seine Milde das Gesetz entheiligte und vernichtete. Er hatte eine Rundreise zuerst im Süden und dann im Norden gemacht und dabei die Gefängnisse und die meisten aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen Anstalten besucht. Bei dem Besuch der Gefängnisse hatte er über die Gefangenen, für welche Verzeihung wünschenswerth sein könnte, drei Parteien befragt; — die dort wohnenden Beamten hinsichtlich ihrer Aufführung im Gefängniß; die ärztlichen Beamten hinsichtlich ihrer Gesundheit; und benachbarte Gentlemen hinsichtlich ihres früheren Rufs und der Wahrscheinlichkeit ihrer künftigen guten Aufführung. Wo es nöthig war, wurde, um eine Richtschnur für die Maßnahmen zu gewinnen, Auskunft von den Richtern eingezogen. Von 800 Begnadigungsgesuchen wurden etwa die Hälfte bewilligt: von diesen waren nur 100 auf Grund von Zeugnissen ärztlicher und anderer Personen günstig beantwortet worden. Diese waren (was auch immer dagegen behauptet worden ist) Protestanten oder Katholiken, wie es sich gerade traf; während die übrigen, die einzige Klasse, der ohne Weiteres die Gefängnißthüren geöffnet wurden, Orangemen waren, verurtheilt wegen Theilnahme an ungesetzlichen Prozessionen. Die geringe Zahl derer, die von den so Begnadigten nachher wieder zur Untersuchung gezogen werden mußten, war ein Zeugniß für die verständige Anwendung der Milde, welche dieselben bei dem Anfang einer neuen Periode in der Regierung Irlands freigelassen hatte; dennoch

nannten die politischen Protestanten, verwirrt und unzufrieden über die neue Lehre von der Gleichheit vor dem Gesetz und ihre Anwendung, die Inspektionsreisen des Vicekönigs fortwährend „Rundreisen zur Entleerung der Gefängnisse", und sie blieben dabei, daß um der Katholiken willen Begnadigung bewilligt wäre.

Es gab noch eine andere, von einem Mitglied der damaligen Regierung geltend gemachte Lehre, welche den politischen „Protestanten", wie sich selbst nannten, die den Maßregeln der Mulgraveschen Verwaltung opponirten, anstößig war. Jeder aus dieser Verwaltung, der noch lebt, wird dem Bekenntniß aufrichtig beistimmen, daß ein Mitglied, Herr Drummond, der Geist und die Seele derselben war. Herr Drummond, der militärische Aufseher, der Entdecker des Lichts, welches unter seinem Namen bekannt ist, in Folge einstimmigen Wunsches von Lord Grey's Cabinet Privat-Sekretär Lord Althorp's, und Unter-Sekretär unter den Lords Mulgrave und Morpeth, war ein Mann von großer äußerlicher Ruhe, von außerordentlicher Besonnenheit in den Angelegenheiten des gewöhnlichen Lebens und bis kurz vorher anscheinend ganz wissenschaftlichen Forschungen hingegeben. Seine Bekannte pflegten ihn wegen seiner Schottischen Besonnenheit und Vorsichtigkeit aufzuziehen und ihm den Reiz und den Schmerz der Begeisterung zu schildern, als etwas, wovon er unmöglich einen Begriff haben könnte. Es war sein Wirken in Irland, welches seinen Freunden, wenn nicht ihm selbst, Aufklärung über ihn verschaffte. Seine unterdrückte Begeisterung offenbarte sich jetzt in einer moralischen Kraft, die eben so erhaben und dauernd, wie mächtig war. Aus dem kalten Mann der Wissenschaft ging ein Menschenfreund hervor, ein Philosoph, ein Staatsmann, ein wahrer Prediger — welcher den erhabensten Geist der Aufopferung zu jeder Funktion mitbrachte. Er brachte Weisheit in die Berathungen der Ir-

ländischen Regierung und Mäßigung in ihr Verhalten. Er brachte Begeisterung für die Gerechtigkeit mit, welche er dem Irländischen Volke unparteilich gewährte; und er nahm Gerechtigkeit in Anspruch bei der Begeisterung, welche das gehorsame Volk der Regierung zurückzahlte. Er war es, welcher dem Verbrechen in der ganzen Nation Einhalt that, und ihre Leidenschaften tadelte, und ihren Ungestüm beruhigte, und ihre Hoffnungen ermuthigte, und ihren Fleiß anspornte, und ihre Sorgen linderte. Seine Besonnenheit im Urtheilen und seine ruhige Weise ließ niemals nach; doch ein Feuer, gleich dem einer erneuerten Jugend, durchdrang zuletzt seine ganze Seele, belebte alle seine Fähigkeiten und erhöhte seine eigenthümliche Gemüthsruhe, während er mit Bewußtsein dem Märtyrer-Loose entgegenging. Er lebte mit Wissen und Willen zu schnell, während dieser wenigen Jahre, die er für Irland für so entscheidend hielt. Bei seinen Arbeiten, seinen Verantwortlichkeiten, seinen drängenden Ideen, seinen angreifenden Gemüthsbewegungen, konnte sein Körper nicht lange aushalten: und er wurde plötzlich im Frühjahr 1840 durch einen Krankheitsanfall niedergeworfen. „Ich sterbe für Irland," waren seine letzten Worte. Er starb für Irland; und bei der Betrachtung seines Todes, wie gering erscheinen im Vergleich dagegen für unsere Beurtheilung andere Todesfälle, welche mehr von den äußerlichen Merkmalen des Märtyrerthums für Irland an sich tragen! Hier war keine Leidenschaft — keine beleidigende Sprache — keine listige oder trotzige Handlungsweise — kein Widerstreit von Pflichten — kein Mißbrauch von Vertrauen — keine Verwickelung der Hülflosen in Gefahren — keine Beunruhigung der Gesellschaft — keine Gefährdung irgend eines Lebens außer seines eignen. Keiner, der um Kugel oder Galgen buhlte, wagte jemals mehr. Keiner, der durch Berathungen bei Tage und durch Einexercieren bei Nacht eine Empörung organisirte, arbeitete jemals

schwerer. Keiner, der sein Alles in die Wagschale der Revolution warf, war jemals uneigennütziger und hingebungsvoller. Er, ein Soldat von empfindlichem Geist, zog sich unermeßliche Beleidigungen zu, welche unter anderen Verhältnissen nicht zu ertragen gewesen wären: aber um Irland's Willen ertrug er sie. Er bestand unendliche Beschwerden, um die Niemand wußte, der ihm irgend einen Ersatz an Ehre geben konnte. Er fühlte sich erliegend, ehe er den Lohn erlangt hatte, der ihm dereinst gewinkt hätte — ehe er Reichthum erlangt hatte, oder Rang, oder eine Stelle in den Augen der Welt, oder den Ruf eines Staatsmanns: aber er arbeitete weiter, zu eifrig für Irland, um zu bedauern, daß ihm dergleichen fehlte. Wenn es Menschen giebt, die sich mit solch einem Ausgang nicht versöhnen können, so mögen sie sich erinnern, daß es ein edles Mittel giebt, ihn zu ehren. Sie mögen seinen Namen nennen, wenn Irland sein Beispiel bedarf. Wenn mit Märtyrerthum übermäßig geprahlt wird, wenn lärmende Patrioten die Ungebildeten und Leidenden zu tollkühnen Unternehmungen aufregen wollen, und Männer, die nicht für Irland arbeiten wollen, davon reden, für dasselbe zu fechten, und diejenigen, die ihre eigene Eitelkeit, oder Trägheit, oder Sorge um weltliche Dinge nicht verleugnen können, Anspruch auf den Ruhm einer patriotischen Agitation machen, so möge der Namen Thomas Drummond's ruhig ausgesprochen werden, und die menschliche Natur hat ihre Redlichkeit und ihr Gefühl verloren, wenn die Anmaßung nicht beschämt und die Prahlerei nicht zum Schweigen gebracht wird.

Er war ein Mann, den Weniges in Verwunderung setzen konnte. Eins von dem Wenigen, was ihn in Verwunderung setzte, war die Wirkung einiger seiner eigenen Worte, die ihm so einfach und gewöhnlich vorkamen wie irgend etwas, was er je äußerte. Es ist indessen ganz gewiß wahr, daß die gewöhnlichsten Aeußerungen eine Wirkung haben,

die mit der sittlichen Kraft derer, welche sie aussprechen, im Verhältniß steht: und in diesem Fall scheinen die Worte — sogar uns jetzt noch — mit dem gerechten und kühnen Geist des Mannes erfüllt. Die Geschichte begab sich so. In dem Lauf der Debatte im Oberhause über Lord Roden's Motion gegen den Schluß des Jahres 1837 wurde von Lord Mulgrave (der dann Marquis von Normanby wurde) und anderen Rednern auf derselben Seite erwähnt, jede Nachforschung führe zu dem Schluß, daß die Mordthaten und Todschläge in Irland nicht religiösen Streitigkeiten oder politischer Unzufriedenheit, sondern beinahe ausschließlich agrarischen Mißständen zuzuschreiben wären. Gegen diese Ansicht, welche für die zuhörenden Orangemen und Irländischen Gutsherren keineswegs genehm war, wurde heftig protestirt, nicht allein von Lord Roden, sondern auch von dem Herzog von Wellington, der den Marquis Wellesley als eine unbestreitbare Autorität anführte, welcher behauptet hätte, daß die agrarischen Unruhen selbst politischer Agitation zuzuschreiben wären. Von dieser Zeit an scheinen die Irländischen Gutsherren und die politischen Häupter auf der Toryseite es als zugestanden angenommen zu haben, daß die Regierung eine Gesellschaft erklärter Feinde sei, welche die Verwaltung ihrer Privatangelegenheiten überwache und die Verantwortlichkeit für alle auf Irländischen Gütern unternommenen Gewaltsamkeiten auf sie würfe. — Am 1. Januar 1839 wurde Lord Norbury in seinem eigenen Gehölze erschossen, bei hellem Tage, während er seinem Rentmeister einige Bäume bezeichnete, die er fortgeschafft haben wollte. Die Ursache der Unthat verhüllte sich in ein Geheimniß. Lord Norbury stand mit seinen katholischen Nachbarn und Pächtern in gutem Vernehmen, und er befaßte sich nicht mit Politik. Es wurde natürlich von Jedermann die Frage aufgeworfen, ob das auch eine agrarische Gewaltthat wäre. Die bloße Aeußerung erhöhte die

Leidenschaften der Gutsherren — die vorher argwöhnisch und jetzt von panischem Schrecken erfüllt waren. Bei einer Versammlung, welche sie Namens der Magistrate der Königs-Grafschaft zu Tullamore abhielten, um über die Umstände dieses Mordes und der Grafschaft zu berathen, kamen sie auf jene wenigen Worte des Herrn Drummond zurück, welche ihr heftiger Zorn mit einem Mal sprüchwörtlich machten. Diese Worte fanden sich in einem Erwiederungsschreiben des Herrn Drummond auf einen Antrag der Magistrate von Tipperary auf Vermehrung der Militär- und Polizeikräfte. Der Unter-Sekretär lehnte den beantragten Beistand ab und gab Gründe an, welche die Empfänger des Schreibens veranlaßten, es geheim zu halten, damit das gemeine Volk nichts davon hörte „und dazu gebracht würde, schlecht von den Gutsherren zu denken." Inzwischen fand im Parlament nach diesem Schreiben eine Nachfrage statt, und es war nothwendig, dasselbe vorzulegen; und es wurde wirklich ein parlamentarisches Dokument, ehe die Magistrate von Tipperary es alle einsehen konnten. In diesem viel erörterten Schreiben kamen die Worte vor: „Das Eigenthum hat eben so wohl seine Pflichten, wie seine Rechte." In ihrer Furcht und Sorge bei dem Morde Lord Norbury's, der möglicherweise durch einige Unzufriedenheit unter seinen Pächtern hervorgerufen sein konnte (wenngleich er ein wohlwollender Gutsherr war), kamen die Magistrate der Königs-Grafschaft auf Herrn Drummond's Ausspruch zurück, als auf eine Sache, gegen welche sie ihrer Leidenschaft Luft machen könnten; und dies zeigte, wie wild und verzweifelt ihr Zorn gewesen sein muß, daß er bei einem so einfachen und unbestreitbaren Ausspruch losbrechen konnte. Es wurde ausgesprochen, daß mit diesem Schreiben die Magistrate von Tipperary durch Herrn Drummond „beleidigt und verhöhnt" wären. Eine Resolution wurde ohne Abstimmung angenommen, „daß es diesem

Meeting klar ist, daß das von dem Herrn Untersekretär Drummond an die Magistrate von Tipperary erlassene Antwortschreiben die unglückliche Wirkung gehabt hat, die gegen die Eigenthümer des Bodens obwaltenden Leidenschaftlichkeiten der Pächter zu erhöhen, welche sich jetzt selbst als einzige Schiedsrichter sowohl über die Rechte, als auch die Pflichten des Eigenthums hinstellen.“ Lord Charleville wagte es, auszusprechen, als er diese Resolution in Antrag brachte, daß, wenn man von dem Eigenthume sage, daß es sowohl Pflichten als Rechte habe, wenngleich solche Aeußerung an sich unschuldig genug wäre, sie doch als nicht viel weniger als ein absichtlicher und hartherziger Hohn unter den Umständen empfunden würde, unter welchen sie ausgesprochen worden. Wenn die klarsten Wahrheiten der Moral als persönliche Beleidigungen aufgenommen werden, so sieht Jedermann, wie die Sache steht; und Jedermann weiß, daß solche klare Wahrheiten dann Lebensfragen werden. Und so war es in diesem Fall. Die Tory-Gutsherren Irland's haben es niemals vergessen, daß Eigenthum ebensowohl seine Pflichten wie seine Rechte hat. Aber die Verkündigung dieser Wahrheit machte ihrem Verständniß für die Unparteilichkeit der Regierung vollends ein Ende.

Ein Beispiel der Unparteilichkeit — des Mangels an Rücksicht auf Personen — erbitterte die Führer der „herrschenden Partei“ außerordentlich. Es waren nicht bloß arme Leute — Unterconstabler und dergleichen — welche wegen Orangismus aus dem Dienst der Regierung entlassen wurden, sondern mit Entschiedenheit und Festigkeit wurden auch hochstehende Männer entlassen. Oberst Verner, welcher während der Nachforschungen nach dem Fairmanschen Complott die Orangemen des Reichs bei den Gemeinen vertrat, brachte bei einem Wahlschmaus, als einen Partei-Toast, „die Schlacht von Diamond“ aus. Herr Drummond schrieb, um nachzufragen, ob es möglich sein könnte, daß Oberst Verner in

solcher Weise an der Feier eines gesetzwidrigen und schmachvollen Gefechts Theil genommen hätte. Oberst Verner's Erwiederung ging zuerst von der Annahme aus, wie man doch nicht erwarten könnte, daß er sich zu einer Erwiederung herablassen würde, und verlangte, daß eine fernere Frage, welche der Sekretär zu thun wünschen möchte, „in Worte gefaßt würde, die besser geeignet wären, eine Erwiederung hervorzurufen": und dann lehnte er es ab, überhaupt die Frage zu beantworten. Der erste Sekretär, Lord Morpeth, schrieb jetzt selbst, und indem er ausführlich die Gründe für den Schritt, den die Regierung gethan, angab, kündigte er dem Oberst Verner seine Entlassung von dem Amt eines Friedensrichters und als stellvertretender Lieutenant der Grafschaft Tyrone an. Oberst Verner brachte die Sache vor's Parlament und leistete damit der Regierung einen nicht beabsichtigten Dienst, indem sie hierdurch Gelegenheit erhielt, das Princip und die Methode ihrer Verwaltung in der wirksamsten Weise öffentlich darzulegen. Inzwischen wurde unter den ungebildeten und leidenschaftlichen Armen das besänftigende und gerechte Walten der Regierung immer mehr bekannt, ohne daß es als etwas Drückendes empfunden wurde. Die Polizeimacht von Dublin und die Constabler-Einrichtung im ganzen Lande wurden erneuert und so organisirt, daß daraus eine so gute Polizei hervorging, als nur in irgend einem Lande vorhanden ist. Wo die Friedensrichter für Unterdrückung politischer Demonstrationen keinen Verlaß boten, wurden besoldete Magistrate für die Leitung der Constabler eingesetzt: und die Ruhe, welche darauf folgte, überraschte selbst die Urheber davon. Viele Veranlassungen zu Gesetzesübertretung wurden durch die Zehnten-Acte beseitigt, so wie durch neue Vorkehrungen und Einrichtungen in Bezug auf die Rentenerhebung und die Proceßführung bei den unteren örtlichen Gerichtshöfen. Streitigkeiten zwischen dem Volke und Rentenerhebern und

Gerichtsdienern wurde so beinahe ganz vorgebeugt. — Gleichzeitig wurde indessen für zuverlässigere und wirksamere Bestrafung Aller derer, welche sich noch vergingen, gesorgt. Die Regierung übernahm die gerichtliche Verfolgung verschiedener Arten von Vergehen, die vorher durch Privatparteien, welche der Furcht oder Gunst zugänglich sein mochten, verfolgt werden mußten. Kronanwälte erschienen bei den Quartal-Sessionen — einer für jede Grafschaft — — und brachten es zu Verurtheilungen bei einer großen Anzahl von Vergehen, welche sonst, wenn sie auch als begründet wohl erkannt waren, ungestraft geblieben wären — zur Schande der Justiz und zur Demoralisation des Volks. Die Zeugen wurden sowohl vor als auch nach den Verhören von der Regierung unterstützt, und sie wurden auch öffentlich als Bürger anerkannt, welche ihre Pflichten gegen die Gesellschaft erfüllten. Durch eine stetige Anwendung solcher Methode geschah mehr, um die Irländer über die wahren Funktionen des Gesetzes aufzuklären und sie zu überzeugen, daß es für jeden von ihnen Allen ein Segen ist, als man in einer so kurzen Frist von Jahren hätte für möglich halten sollen. Doch das Grundübel wurde nicht beseitigt oder berührt; und diejenigen, welche von der bewundernswürdigen Handhabung von Gesetz und Gerechtigkeit durch Lord Normanby's Regierung die Erlösung Irland's erwarteten, hatten Unrecht.

3. Die Idee, daß ein wohlwollender Despotismus — eine Regierung durch Apostel — die einzige Regierung sei, welche sich für das Irländische Volk eignen würde, da es sich angeblich so unfähig für eine Betheiligung an einem repräsentativen System gezeigt habe, scheint beinahe zu abenteuerlich und unpraktisch, um ihrer in unserem Zeitalter ausdrücklich zu gedenken. Aber sonderbar genug trifft es sich, daß wir den Beweis vor uns haben, daß, so geeignet eine Regierung durch Apostel für das Irländische Gemüth

und Temperament auch sein mag, sie doch die Erlösung des Landes nicht fördern konnte. Es hat in unserer eigenen Zeit an Aposteln und Abgöttern nicht gefehlt; und wenig dauernd Gutes ist aus dem Wirken gerade der besten hervorgegangen. Lord Normanby und seine Gehülfen waren wahre Apostel bei ihrer Gerechtigkeit- und Gnadenmission; dennoch, nach wie kurzen Jahren mußten sie bekennen, daß die „Politik der Versöhnung erschöpft war!" In ihren letzten Jahren hatten sie noch den Vortheil, im Namen der Königin sprechen zu können, die im Lande weit und breit vollkommen vergöttert wurde. Es wird uns von denen, welche die Masse Irländischer Gesänge durchforscht und die politischen Balladen, von welchen es bei den Bauern einen Ueberfluß giebt, gesammelt haben, versichert, daß in O'Connell's gefeiertesten Tagen seine schlichtesten Bewunderer nicht daran dachten, mit seinem Königstitel dem der Königin Eintrag zu thun. Man erzählt uns, daß Ihre Majestät eine vollkommene Schaar freiwilliger gekrönter Dichter hatte, und die Verleger der Volksliteratur erklärten, daß die beliebtesten alten Nationalballaden nicht Abgang fänden, wenn nicht einige Strophen zum Ruhm Victoria's hinzugefügt wären. In den religiösen Balladen ist Ihre Majestät sogar noch mehr hervorragend. Die Prophezeihungen in dieser beliebten Dichtungsart, deren Ton durchgängig prophetisch ist, deuten alle auf eine Wiederherstellung der wahren Kirche und in Folge dessen des Glücks von Irland hin. Diese Gedichte, welche den katholischen Bauern von den Tagen der Königin Elisabeth bis zu denen der Königin Victoria immer die liebsten waren, werden am eifrigsten in Zeiten der Unzufriedenheit und beim Herannahen von Aufständen in Umlauf gebracht; und jetzt, zum ersten Male seit der Revolution, sprachen sie Vertrauen auf eine gesetzmäßige Herrscherin aus. In Elisabeths Tagen sollte der Retter der König von Spanien sein; dann die O'Neill's; dann die Stuart's auf dem Thron und im Exil,

dann Dan. O'Connell; und in der Zeit, von der wir jetzt handeln, Königin Victoria. Sie soll die alte Kathedrale von Munster und die katholische Kirche überhaupt aufbauen; und jedem Uebel, großem und kleinem, was die Menschen in ihren Irländischen Besitzungen drückt, abhelfen. Und in den Augen der Sänger dieser Balladen ist es nicht unverständig, solche Dinge von „unserer edlen, jungen Königin" zu erwarten: im Gegentheil, es wäre gottlos, Geringeres zu erwarten — da über Victoria die heilige Jungfrau wacht und St. Franciscus ihr beisteht und sie als Gehülfen auf der einen Seite Lord Mulgrave und auf der anderen Dan. O'Connell hat. Während die Orangemen im Norden sich bestrebten, es in Versicherungen der Hingebung für die Königin Jedermann zuvor zu thun, und sie so von den katholischen Bauern im Süden angebetet wurde, hatten ihr Stellvertreter und ihre Minister kein dauerndes Glück in ihren Bemühungen, „Irland zu beruhigen." — Es scheint, daß sie auch nicht glücklicher gewesen sein würden, wenn der große Apostel Aller bei den Antipoden gewesen wäre. Bei der Herrschaft eines wohlwollenden Despotismus wird es immer schwer halten, sich davor sicher zu stellen, daß man gleichzeitig nur einen Despoten habe. O'Connell indessen, wenn er gleich in jedem Augenblick dem Gange der Mulgraveschen oder jeder anderen Verwaltung Eintrag thun konnte, that ihr in der That in dieser Periode keinen Eintrag. Eine kurze Zeit lang ließ er nach, die Regierung, „die schlechten, brutalen und blutigen Whigs" zu nennen, und erwähnte die Repeal nur dann und wann, um die Regierung bei ihrer Pflicht zu halten, wie er meinte. Er vernahm mit Wonne und wiederholte unaufhörlich die Erklärung Lord John Russell's vom Februar 1837 über die Principien, über welche die Whigs bei ihrer Theorie von der Verwaltung Irlands's sich verständigt hätten, eine Erklärung, welche er als ein Manifest zu Gunsten einer Regie-

rung Irland's durch einen wohlwollenden Despotismus auslegte. „Ich will mir die Freiheit nehmen," sagte Lord John Russell bei Einbringung der Irländischen Municipal-Reform-Bill, „das Princip unseres Verfahrens nach den aufgezeichneten Worten eines sehr großen Mannes anzugeben ..... Herr Fox stellte in einer trefflichen Rede, welche er im Jahre 1797 hielt, die Principien auf, nach welchen seiner Meinung nach die Regierung Irland's geführt werden müßte. Er sprach es in seiner gewöhnlichen offenen, man möchte sagen, unvorsichtigen Weise aus, wie er meine, daß dem Volke von Irland Concessionen gemacht werden müßten — er sagte, wenn er fände, daß er nicht genug bewilligt hätte, er mehr bewilligen würde — er sagte, wie er dafür hielte, daß der einzige Weg, Irland zu regieren, darin bestände, das Volk von Irland zu befriedigen — daß er keine bessere Quelle der Kraft für dieses Land kenne — und er sprach in Einem Satz, den ich dem Hause vorlesen will, seinen Wunsch in Bezug auf die Regierung Irland's aus. „Mein Wunsch ist," sagte Herr Fox, „daß man für das ganze Volk von Irland dieselben Principien, dasselbe System, dasselbe Verfahren der Regierung in Anwendung bringe; und, wiewohl dies eine untergeordnete Erwägung sein mag, daß alle Klassen gleiche Aussicht auf Vortheil haben; mit anderen Worten, ich möchte die ganze Irländische Regierung nach Irländischen Begriffen und Irländischen Vorurtheilen eingerichtet haben; und ich glaube sicher, je mehr Irland unter einer Irländischen Regierung steht, desto mehr ist es an Englische Interessen gebunden." Dies mochte Alles sehr richtig sein, wenn die einzige Gefahr ein Streit zwischen Irland und England wäre; aber die Theorie wurde gefährlich entkräftet durch die Streitigkeiten der Parteien in Irland selbst. Indessen gewährte das Aussprechen derselben für O'Connell hinreichende Genugthuung, um seine zeitweilige Mitwirkung dafür zu sichern. Er pries die Whigs, speiste mit dem Vicekönig, stichelte auf

die Opposition im Hause der Gemeinen in einer so groben Sprache und Weise, daß er den Sprecher selbst in Verlegenheit brachte; forderte jeden Bauer in jedem Dorf auf, sich als eine Stütze der Regierung anzusehen; zugleich aber hielt er seine General-Association aufrecht, — die Nachfolgerin der katholischen Association — und gab ihr den Namen der Vorläufer-Gesellschaft (Precursor Society), als einen deutlichen Hinweis auf die Repeal-Agitation, welche nachfolgen würde, wenn die Regierung von seinem eigenen Ziel abgeriethe.

Es war im Jahre 1836, als, nach Verwerfung der Municipal-Bill seitens der Lords, die Organisation wiederhergestellt wurde, „zur Aufrüttelung der Millionen Irlands," wie Herr Sheil sagte, „und zu einer Entwickelung der Macht, welche in seinem Arm schlummert." — „Die Association, die alte Association, mit ihren Millionen zu ihrer Unterstützung, ist es, was wir brauchen, und was wir wieder haben müssen." Und sie hatten sie an ihrem alten Versammlungsort, der Kornbörse, mit ihrem alten Präsidentenstuhl, den O'Connell geschenkt hatte; ihrem Tribut, unter dem neuen Namen der Gerechtigkeitsrente (Justice Rent); ihrer Maschinerie von Berufungen und von Regulirung und Registrirung und ihrer alten Anmaßung diktatorischer Gewalt. Es war ein wohlwollender Despotismus, der eine Zeitlang die Britische Regierung stärkte, aber in jedem Augenblick zur Opposition bereit war. Die Veränderung des Titels einer General-Association in eine Precursor-Association war ominös; und es klang einigermaßen widersinnig, als O'Connell im Jahre 1839 zur Zeit der wildesten parlamentarischen Opposition gegen die Normanbysche Verwaltung seine „zwei Millionen Vorläufer" aufrief, sich zur Vertheidigung der damaligen Sächsischen Regierung zu scharen. Wie weit die Mission des großen Apostels Aller auf die Beruhigung Irland's abzielte, würde eine wahre Ironie sein, darthun zu wollen.

Als wenn dem Einwurf begegnet werden sollte, daß das Fehlschlagen einer solchen Mission den Fehlern des Apostels zuzuschreiben wäre, breitete sich jetzt ein anderer wohlwollender Despotismus, der von einem untadelhaften Apostel ausgeübt wurde, über Irland aus. — Im Jahre 1829 gab Irland 6,000,000 Pfund für starke geistige Getränke aus; und es gab keine Stadt, wo nicht Männer von Branntwein „viehisch betrunken" durch die Straßen taumelten, bereit zu Schlägereien bei jedem oder bei keinem Anlaß; und kein Dorf, wo nicht Hütten von Trunkenbolden zu sehen waren, an Behaglichkeit leer und von Elend voll. Im Sommer jenes Jahrs besuchte ein Amerikanischer Gentleman einen Freund zu Belfast; und einige müssen nachmals an den Segen der Gastfreundschaft gedacht haben, daß man Engel beherbergen kann, ohne sie zu kennen. Dr. Penny aus Amerika fand seinen Gastfreund in Belfast, Dr. Edgar, in Gedanken über die Mittel, wie eine bessere Beobachtung des Sabbaths und damit zugleich eine würdigere, gesellige Aufführung in seinem Wohnort herbeizuführen sei. Kurz vorher waren alle wohldenkenden Menschen in den Städten der Vereinigten Staaten über die Verbreitung der Unmäßigkeit in ihrem glücklichen Lande besorgt geworden und waren froh, ein Mittel aufzufinden, welches dem auch nur zeitweise Einhalt thun könnte. Die Verständigsten unter ihnen waren weit davon entfernt, zu glauben, daß ein moralischer Zwang durch irgend eine mechanische Organisation wirksam und dauernd herbeizuführen wäre; und es gab Viele, die ernstlich die Folgen befürchteten, welche das Auflegen einer künstlichen Beschränkung haben könnte, die, wenn sie nachließe, das Opfer in die schlimmere Sünde des Eidbruchs stürzen und dasselbe in seinen eigenen Augen auf das Aeußerste herabwürdigen würde. Wenn der ausgetriebene Teufel wiederkehrte, würde er unfehlbar andere mitbringen, die schlimmer wären als er selbst. Und das Zeugniß von

Aerzten erwies bald nur zu deutlich, daß häufig Verletzungen des Versprechens und hoffnungslose Rückfälle in die Unmäßigkeit vorkamen, welche dann doppelt schlimm waren, weil sie im Geheimen geschahen und von Lügen begleitet wurden. Dennoch war es so unbedingt nothwendig, etwas zu thun, daß die Verständigsten mit zitterndem Tritt nachfolgten, wo die Voreiligen in das heilige Gebiet des Gewissens einfielen und die Einwirkung von außen in Bewegung setzen halfen, wodurch sein freies Handeln beseitigt werden sollte. Sie glaubten, sie müßten um der Jüngern willen ihr Glück mit den Erwachsenen versuchen. Sie müßten es wagen, die reifen Sünder tieferer Schuld zu überliefern, um die heranwachsende Generation vor übermächtiger Versuchung zu bewahren. Sie müßten die Branntweinschenken und Branntweinbrennereien schließen und die Straßen von trunkenen Männern säubern, und die Privathäuser vom Geruch des Rum's reinigen — sie müßten die Sünde und ihre Mittel und Anreize aus den Augen schaffen — aus dem Bereich jedes Sinns, damit sie so wenig wie möglich einer Seele aufstieße, und damit Kinder nicht von dem Verderben, welches ihre Väter ergriffen hatte, angesteckt würden. Diejenigen, welche am klarsten die Unrichtigkeit des Princips der Gesellschaften für die individuelle moralische Beschränkung fühlten, wagten dennoch nicht, es abzulehnen, sich dieser Bewegung in einer Krisis anzuschließen, welche, um die Worte eines Amerikanischen Geistlichen zu gebrauchen, „drohte, die Gesellschaft und die Menschheit selbst in den Vereinigten Staaten zu vernichten.“ Das Werk war im Fortschreiten in jenem Sommer, wo Dr. Penny den Dr. Edgar in Belfast besuchte. Nach dem, was er gehört hatte, beschloß Dr. Edgar, daß seine Bemühungen in dieser Richtung erfolgen sollten; und er veröffentlichte seinen ersten Aufruf zu Mäßigkeits-Gesellschaften im August 1829. Im Laufe eines Jahres verbreiteten vier reisende Agenten seine

Aufsätze über die ganze Insel. Dadurch, daß er die Sache fortwährend dem Publikum vor Augen hielt, veranlaßte er, daß überall davon Kenntniß und Interesse daran genommen wurde; und es dauerte nicht lange, bis denkende Männer in allen Theilen Irlands sahen, daß vier Fünftheile der vor die Gerichte kommenden Verbrechen, drei Viertheile der (damals hoffnungslosen) Armuth und eine unberechenbare Masse von Krankheit und geistigem Leiden aus der Gewöhnung an Branntweintrinken hervorging. Der erste Wundarzt für Irland (Surgeon - General for Ireland) bezeugte, daß in Dublin beinahe der vierte Theil der Todesfälle bei Erwachsenen vom Branntweintrinken herrührte: ein Grafschafts-Magistrat von Antrim lieferte ein Verzeichniß von acht und vierzig Personen, die innerhalb zweier Meilen von seinem Hause und nach seiner eigenen Erinnerung aus derselben Ursache gestorben wären: und es wurde reichlich dargethan, daß in umfangreichen Distrikten nicht ein Wohnhaus von diesem Laster rein war. Hier war Raum für das Wirken eines wohlwollenden Despotismus. Ein dazu geeigneter Apostel kam, und der Versuch wurde unternommen. Von jenem Sommer 1829 ab bildeten sich hier und dort Mäßigkeits-Gesellschaften — die erste in New-Roß, die von dem ehrwürdigen George Carr, einem Geistlichen der Staatskirche, in Anregung gebracht und eröffnet wurde. Einige Einwohner von Cork — ein Geistlicher, ein Quäker, ein Schieferdecker und ein Schneider, bemüht, etwas Aehnliches in ihrer Stadt zu Stande zu bringen, empfahlen das Unternehmen einem Mann, der vor Allen am Orte populär und liberal genug war, um mit Männern aller Meinungen auf gutem Fuß zu stehen — einem Kapuziner-Mönch und Superior des Ordens, Namens Theobald Mathew. Er gab seine Seele und sein Herz dem Werke hin, und wie O'Connell der politische, wurde er der große moralische Apostel von Irland.

Es muß zugestanden werden, daß außer der moralischen Tendenz wahrscheinlich noch ein anderer Gedanke in der Seele der Anhänger des Pater Mathew lag. Unter den zwei Millionen, welche er in wenigen Monaten zu dem Mäßigkeits-Versprechen gebracht hatte, waren ohne Zweifel viele, welche glaubten, daß eine große Krisis bevorstände, welche diesen Act der Selbstverleugnung von allen wahren Irländern verlangte — damit sie auf und wach, ihrer Sinne Herr und zum Handeln bereit sein möchten — sei es, daß Victoria käme, um die katholische Kirche wieder herzustellen, oder daß der Befreier König von Irland würde, oder daß die Repeal Jedermann's Fleckchen Land an Kartoffeln fruchtbar machte. Es war ein verbreiteter Glaube unter den Bauern, daß Pater Mathew Wunder bewirken könnte, und Einige behaupteten sogar, daß er eine Person von den Todten erweckt hätte. Der schreckliche Eifer, womit das Volk sich in einen Zustand von Mäßigkeit warf, beweist eine außerordentliche Stärke der Hoffnung, was auch immer der Gegenstand derselben sein mochte; und die Thatsache ist nicht zweifelhaft, daß die politischen Führer in Irland es von Wichtigkeit erachteten, die Wassertrinker Irlands zu einem Heere mit marschirenden Compagnieen, ehernen Banden und gemeinsamem Gefühl zu organisiren und einzuüben. Diese Dinge beweisen nicht allein den Segen, den es für Irland brachte, als Apostel einen so uneigennützigen Mann wie den Pater Mathew zu haben, sondern auch, wie unsicher und gefährlich eine Regierung durch wohlwollenden Despotismus ist, welcher immer von dem listigsten und gewissenlosesten Agitator für seine Zwecke benutzt werden kann. Ein oder zwei Jahre, nachdem das Landvolk nach Limerick gelaufen war, um das Versprechen der Mäßigkeit so massenweise abzugeben, daß eiserne Geländer zerbrochen und durch Treten und Drängen Todesfälle herbeigeführt wurden — innerhalb eines oder zweier Jahre, als Pater Mathew es

nöthig fand, unter seinen Hunderttausenden von Zöglingen herumzureisen, weil das Gedränge zu ihm für Leben und Glieder gefährlich war, wollte man bemerken, daß der Irländische Charakter sich merklich verändert zu haben schiene. Wenn, wie gesagt worden ist, die Rebellion von 1798 durch die Macht des Branntweins und nicht der Waffen unterdrückt wurde, so wurde es jetzt augenscheinlich eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, daß die Scharen nüchterner ernster Männer, welche ohne Possen und Scherz und mit keinem anderen Geräusch als dem geübter Musikbanden nach dem Mäßigkeits-Felde marschirten, nicht zur Rebellion getrieben wurden oder dazu führten; denn es war klar, daß Branntwein sie jetzt nicht nicht niederwerfen würde. Es war zu hoffen, daß das beseitigte Uebel es jetzt weniger leicht als früherhin finden würde, sie zur Rebellion zu leiten oder zu drängen, denn sicherlich würde Rebellion von jetzt ab etwas Furchtbareres sein, als es bis dahin gewesen war. Hier waren zwei Millionen Männer, von leidenschaftlicher Natur — plötzlich befreit von einem gewohnten Ableitungs-Kanal der Leidenschaft und des thierischen Geistes, und durch dieselbe Veränderung mit einer reichlichen Masse von Zeit zur Benutzung versehen, und mit kaltem Kopf zum Denken und Plänemachen. Wenn sie mehr Kenntniß gehabt hätten und eine genügende Zahl guter Führer, so wäre dies eine rechte Zeit gewesen — die schönste, die die Geschichte ihres Landes jemals geboten hat — um sie an die Englische Verbindung dadurch zu ketten, daß man ihnen die Wohlthaten aus dieser Verbindung unter der Normanbyschen Verwaltung und den weit größeren Segen zeigte, den diese Wohlthaten deshalb an sich trugen, weil sie lediglich verdient waren. Jetzt war die goldene Zeit für den Anfang einer gesunden politischen Erziehung, wenn nur der große politische Apostel der Ehre seiner Stellung würdig gewesen wäre. Dies hätte Irland zwar nicht erlösen können — wenig-

stens nicht unmittelbar oder sogleich; denn das große Grundübel war noch unberührt: doch es hätte die Schrecken des Irland drohenden Verderbens mildern können, und wenigstens würde es den Schmerz in jeder Beziehung gemäßigt haben, wenn dies Verderben eine Nation denkender verständiger Männer, welche mit entschlossener Klugheit und Energie gegen ihr Schicksal ankämpften, unter der Achtung einer theilnehmenden Welt ereilt hätte, anstatt einer Masse hülfloser und geängsteter Dulder, von eigennützigen und unvernünftigen Agitatoren verrathen, und bis zuletzt getäuscht durch Phantome, die im Unverstand erdacht sind und in Leiden dahin schwinden. Pater Mathew that sein Werk — that es mit reinem Herzen und hingebender Seele. O'Connell verdarb es, wie wir nachher sehen werden. Er bemächtigte sich des neuen Ernstes und der kritischen Muße, die Pater Mathew hervorgerufen hatte — er bemächtigte sich der Gemüther, die ganz von lebhafter Verwunderung, und der Herzen, die ganz von Dankbarkeit über die gesegnete Veränderung erglühten, welche durch eine allgemeine Mäßigkeit in der Gesundheit und in dem Hauswesen hervorgebracht war, und wandte sie ganz hin zu seiner Repeal-Agitation. Er nannte seine Herrschaft über die katholischen Irländer einen wohlwollenden Despotismus und hielt sie wahrscheinlich dafür; doch können wir uns kaum denken, daß sein Einfluß für seine vertrauenden Landsleute verderblicher hätte sein können, wenn er ihre Felder mit wirklichen Feuerbränden anstatt mit denen seiner Zunge verwüstet und sie mit Verwünschungen aus ihren Häusern vertrieben hätte, anstatt ihr Leben mit grausamen Versprechungen fabelhaften Glücks zu verwirren. Irland ist durch unmenschliche Despoten genug gepeinigt worden; doch kann man zweifeln, ob irgend einer von ihnen in dem langen Laufe von Jahrhunderten solche wirksame Grausamkeit geübt hat, wie der Despot, welchen seine Opfer ihren Befreier nannten und als König zu sehen hofften.

Pater Mathew that sein Werk im Ganzen gut — und ohne Zweifel mit eben so viel Aufrichtigkeit der Absicht als Hingebung der Seele. Wo er nur immer war, zeigte sich der Segen, als wenn er in der That der vom Himmel gesandte Freund wäre, für den man ihn hielt. Die Wasserquellen brachten Gesundheit und Erfrischung; und die tägliche Nahrung hatte einen neuen Geschmack. Das matte Auge wurde glänzend; der wilde Puls ließ nach; der taumelnde Gang wurde ein männlicher Schritt. Das Dach der Hütte hielt den Regen ab; der anständige Tisch mit anständigen Sitzen darum erschien wieder in dem vor kurzem noch leeren Zimmer. Es war jetzt ein Bett da, welches zum Schlaf, der nun leicht und süß wurde, einlud. Die Kiste füllte sich allmälig mit Kleidern, und der Strumpf im Strohdach wurde von Geld schwer. Die zankende Stimme, die Flüche und trunkene Gesänge hören ließ, wurde sanft und heiter. Selbst die Echo's — wenigstens die berühmten — von Killarney und die von Fremden aufgesuchten Bergpässe hatten ihren Ton und ihren Gegenstand verändert, und verhießen den Führern bei der Rückkehr Kaffee statt Branntwein. Die Branntweinbrennereien wurden dutzendweise geschlossen; und die kleinen verdächtigen Wolken blauen Rauchs, welche über den Erhöhungen auf der Heide fortzuwirbeln pflegten, schienen ganz verpafft zu sein. Die Grogschenken waren in Kaffeeküchen umgewandelt, und die Männer erschöpften ihren Verstand mit Betrachtungen über die Taktik O'Connells und das Schicksal Irland's, anstatt sich bei Prügeleien in der Trunkenheit einander die Köpfe einzuschlagen. Gleich im ersten Jahre vermehrte sich die Zahl derer, welche in Sparbanken etwas angelegt hatten, bedeutend; am Ende von zwei Jahren, als die Zahl derer, welche das Mäßigkeitgelübde abgelegt hatten, zwei und eine halbe Million überstieg, war nicht einer von der ganzen Schaar vor Richter oder Jury erschienen. Irland hatte vorher in Einem Jahre für Spiritus sechs Mil-

lionen ausgegeben: jetzt in zwei Jahren hatte sich der Verbrauch, zu Zwecken aller Art, beinahe um die Hälfte vermindert. Die Kehrseite bei der Befriedigung über dieses Alles war, daß das Princip, nach welchem die Reform vor sich ging, nicht ganz gesund war, und daß deshalb die Reform an und für sich in ihrer vollen Ausdehnung nicht dauernd sein konnte. Wenn der abergläubische Zögling vor dem vom Himmel gesandten Mönch niederkniete, den Eid aussprach, das Zeichen des Kreuzes und den allgemeinen Segen empfing und dann die Medaille und Marke in seine Hand nahm, geschah es in dem festen Glauben, daß irgend ein furchtbares Unheil über ihn kommen würde, wenn er sein Versprechen bräche, daß Pater Mathew die Gedanken der Menschen kenne, und eine göttliche Macht zu heilen und zu retten besäße, und daß eine göttliche Kraft in der Medaille und Marke läge. Pater Mathew rief diesen Aberglauben nicht hervor; doch hielt er es für erfolglos, dagegen anzukämpfen. „Wenn ich es hindern könnte," sagte er in einem Briefe, „ohne die glorreiche Sache zu hemmen, so würde ich es nicht gestatten: aber beides ist so eng mit einander verflochten, daß das Unkraut nicht ausgejätet werden kann, ohne den Waizen mit auszureißen. Das Böse wird sich selbst verbessern, und das Gute wird mit Gottes Beistand bleiben und dauernd sein." Es braucht nicht dargethan zu werden, daß die Mäßigkeits-Bewegung Pater Mathew's so von einer sicheren moralischen Reform auf einen vorübergehenden Enthusiasmas reducirt wird — in so weit als Aberglaube dabei mitwirkte. Die Hoffnung ist begründet, daß viel Saamen auf guten Boden gefallen sein mag; aber der Säemann hat sich schmerzlich getäuscht, indem er einigen Samen dem Boden überlieferte, auf welchem er nicht Wurzel schlagen kann, sondern verkommen muß. — Es ist indessen eine höchst bedeutungsvolle Thatsache, daß durch diese eine Art von wohlwollendem Despotismus, welcher

neben Lord Mulgrave's im höchsten Grade constitutioneller Regierung bestand, drittehalb Millionen lustige oder viehische Trinker in ein Corps der denkendsten und angeregtesten Männer in Irland umgewandelt wurden.

4. Es gab Personen und Parteien, welche glaubten, daß Irland durch eine Heilung von seiner offenkundigen politischen Corruption am besten erlöst, und daß diese Heilung am besten durch solche Beaufsichtigungsanstalten bewirkt werden würde, welche wirklich das Wahlrecht auf sogenannte sichere Grenzen beschränkten. Wenn die Leute einander erzählten, wie Gutsherren in Irland ihre Güter zerstückelt hätten, um kleine Freigüter zu machen, welche Haufen unwissender Leibeignen nach den Wahlorten getrieben würden, um so zu stimmen, wie ihr Gutsherr ihnen befohlen hatte, wie diese Freisassen plötzlich aus der Herrschaft ihrer Gutsherren in die ihrer Priester übergingen, und wie dies zu der Wahlrechtsberaubung der Vierziger führte, so waren sie geneigt, zuzugestehen, daß ein Zustand der Dinge, der so schlecht war, daß er diese Wahlrechtsberaubung herbeiführte, am gründlichsten durch eine Ausdehnung dieses selben Verfahrens oder eines gleichgeltenden Sicherheitsmittels geheilt werden könnte. Aus solchen Ansichten und Rathschlägen ging im Jahre 1840 Lord Stanley's Registrirungs-Bill für Irland hervor.

Es war kein Streit über die großen Mißbräuche bei den Wahlen in Irland. Lord Melbourne's Regierung erwartete nur eine neue Festsetzung der Registrirungs-Einrichtungen in England und Schottland, um die Reform der Corruption, welche in Irland vermittelst Bescheinigungen über die Registrirung stattfand, vorzunehmen. Es war nicht schwer für einen Mann, zwei- oder dreimal nach einander registrirt zu werden und jedesmal eine Bescheinigung darüber zu erhalten; und natürlich war es leicht genug, diese Bescheinigungen als Pässe für falsches Stimmen zu benutzen. Zum

Schutze hiergegen und gegen ähnliche Mißbräuche schlug Lord Stanley's Maßregel eine Methode und Einrichtung für die Registrirung vor, die so beschwerlich und lästig war, als wenn die Regierung und die Majorität im Parlament damit eine Wahlrechtsentziehung hätte bewirken wollen. Wenn jede Wahlstimme jährlich geprüft werden konnte und seitens des Wählers jährlich der Richter angerufen werden mußte, so war nicht zu glauben, daß Wähler, welche sich in solcher Lage befinden, wie Massen von Irländischen Pächtern, sich einer solchen Disciplin für das Privilegium des Wahlrechts unterwerfen würden. — Lord J. Russell meinte, daß diese Bill der furchtbarste Angriff gegen die Grundsätze der Reform-Acte wäre, der je stattgefunden hätte. Der Zweck der Reform-Gesetzgebung wäre gewesen, die Ausübung des Wahlrechts auszudehnen und zu erleichtern, wogegen diese vorgeschlagene Registrirungs-Methode alle möglichen Schwierigkeiten und Hemmnisse in den Weg legte. Da indessen, so wie die Sache lag, etwas geschehen mußte und eine schlechte Maßregel durchzugehen drohte, wenn nicht eine gute in Vorschlag käme, so beeilten sich die Minister, eine Irländische Registrirungs-Bill vorzubereiten, welche die Lord Stanley's beseitigen sollte. Die Minister verhehlten ihre Besorgnisse über den Erfolg der Maßregel der Opposition, wenn dieselbe durchginge, nicht, auch nicht, daß sie ihre Wirkung, wenn nicht ihren Endzweck, so auffaßten, daß sie der Emancipations-Maßregel von 1829 entgegen wirke, indem sie es für die Aermeren — nämlich für den katholischen Theil von Irland — schwer oder unmöglich machen würde, ihren billigen Antheil an der Vertretung zum Parlament abzuordnen. Lord John Russell machte geltend, daß die so gefürchtete Macht O'Connell's in Irland wenig zu fürchten wäre, so lange die Irländer Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Billigkeit des Britischen Parlaments hätten. „So," sagte er, „glaube ich, ist der Zustand der Dinge

jetzt. Aber lassen Sie diese Bill durchgehen: zeigen Sie, daß Sie entschlossen sind, Schritt für Schritt, dem Volk von Irland das Wahlrecht zu nehmen, es zu hindern, Römisch-Katholische als Mitglieder dieses Hauses zu senden; benutzen Sie den Triumph, den die Minorität dann gegen die Majorität benutzen würde; beschimpfen Sie, erniedrigen Sie, mißhandeln Sie die Römisch-Katholischen; sagen Sie ihnen, daß das Volk unwissend, erniedrigt und den Priestern ergeben ist, und sprechen Sie von diesen Priestern in einem Tone des Hohns und der Verachtung; thun Sie dies Alles, und Sie werden für die Repeal mehr gethan haben, als der geehrte und gelehrte Gentleman durch seine Reden über diesen Gegenstand zu bewirken im Stande gewesen ist." Eine solche Sprache von einem Mitgliede des Cabinets beweist, wie man die große Gefahr erkannte. — Lord Stanley und seine Freunde verwahrten sich natürlich gegen die Beschuldigung, in hinterlistiger Weise dem Wahlrecht zu nahe treten und die katholischen Vertreter vom Parlament ausschließen zu wollen. Auch Sir R. Peel befand sich unter denen, welche sich so verwahrten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie — wie Männer im Parlament immer — nur das beabsichtigten, was sie für gut erachteten; Mißbräuche abzustellen und das Wahlrecht unversehrt zu lassen: und wenn dabei die Wirkung daraus hervorginge, daß der unwissenden katholischen Bevölkerung eine geringere Macht als früher eingeräumt würde, so konnten sie nicht denken, daß die Folge hiervon ein großes Uebel wäre. Aber gerade bei der Vertheidigung ihrer Absichten setzten sie sich dem Vorwurf aus, die Verhältnisse bei den Wahlen in den Grafschafts-Distrikten Irlands nicht zu kennen, wo, mochten sie dies nun wissen oder nicht, diese Bill wie eine sofortige Wahlrechts-Beraubung wirken würde. Wenn sie dies wußten, so konnten sie die Beschuldigungen ihrer Gegner nicht bestreiten; wenn sie es nicht wußten, so hätten sie es wissen sollen.

Das Gefährliche war, daß dieser Zustand der Dinge von der größeren Zahl der Mitglieder in dem Hause wenig begriffen wurde. Wenn die Minister bei dem Anfang von Lord Stanley's Unternehmen besorgt waren, so konnten sie wohl in Schrecken sein, als der Sommer herankam. Die zweite Lesung der Bill ging am 26sten März mit einer Majorität von 16 durch. Bei der Frage, ob ins Committee gegangen werden sollte, war am 20sten Mai eine Majorität von drei gegen die Minister. Sie wurden geschlagen bei jedem Versuch, ihre Gegner bei irgend einem Punkt zurückzuwerfen. O'Connell wurde wild; und die noch heftigeren Vertheidiger der Bill erhöhten seine Leidenschaft durch Beschimpfungen, bei denen man nicht erwarten konnte, daß ein Mann von Fleisch und Blut sie ertragen würde. Als er in der ersten Nacht im Committee sagte, daß dies eine Bill wäre, um die Freiheiten des Volks von Irland mit Füßen zu treten, schrieen ihm mehrere Mitglieder ins Gesicht — pfiffen ihm ins Gesicht — lachten ihm gerade ins Gesicht. Bei jeder Beschimpfung wiederholte er seine Worte — die Nachlässigkeit des Vorsitzenden ließ die Scene fortgehen: und nachdem er die Behauptung, in seiner nachdrücklichsten Weise, zum dritten Mal wiederholt hatte, brachte Herr O'Connell die Sache zur Entscheidung durch den Ausruf: „Wenn Sie zehnmal so roh in Ihrem Lärmen und Brüllen sind, so werde ich es doch für meine Pflicht halten, dazwischen zu treten, um diese Ungerechtigkeit zu verhindern." Als er zur Verantwortung aufgefordert wurde, guckte etwas von seinem Humor hervor, indem er sich auf die Naturgeschichte berief. „Brüllen," sagte er, wäre sicherlich das richtige Wort; und welche Geschöpfe, außer Thieren, wären im Stande zu brüllen? Der Lärm bewies schon die große Hoffnung und die große Furcht der Parteien; und dann bewiesen die Hemmungen und Kämpfe im Committee dasselbe auch in anderer Weise. Keine Mittel und Kunstgriffe wurden gespart, um

den Fortgang der Bill zu verzögern; und am 6. Juli gab Lord Stanley für diese Session nach. Sein Ton war, natürlich genug, triumphirend, indem er die Gewißheit einer Niederlage durch Verzögerung erkannte, wenn er seine Maßregel nicht zurücknahm. Er wies das über seine Bill sehr entschieden ausgesprochene Urtheil zurück — daß sie das Wahlrecht nicht in Frage stelle — und gab zu, daß die Reform der Registrirung der Zweck der Maßregel wäre. Er wies mit Stolz auf die 300 Mitglieder hin, welche eine Bill der Opposition gegen die ganze Macht der Regierung bei zehn Abstimmungen aufrecht erhalten hätten, und daß die Minister dabei neunmal geschlagen worden: eine Erneuerung des Kampfes verhieß er zeitig in der nächsten Session.

In der Zwischenzeit bildete sich eine Association in Ulster, um eine Reform der Registrirung herbeizuführen; und auf ihren Rath machte Lord Stanley einige wenige und unwichtige Veränderungen in seiner Bill. Er brachte seine Maßregel den 2. Februar ein; und zwei Tage nachher brachte die Regierung ihre Gegenbill ein. Es liegt etwas Peinliches in dem Rückblick auf diese ganze Angelegenheit. Es waren jetzt seit dem Durchgehen der Reform-Bill mehrere Jahre vergangen, und nichts war für die Verbesserung bei den Wahlen in Irland geschehen. Die Whig-Regierung brachte hierfür Gründe und Entschuldigungen in Menge; doch nichts, was sie sagen konnte, beseitigte den allgemeinen Eindruck, daß das eine zum Herrschen zu schwache Regierung sein muß, welche ihre eigene Angelegenheit nicht eher fördern kann, als bis sie in einen Geist der Rivalität mit der Opposition gebracht wird. Lord Howick hatte beharrlich mit Lord Stanley bei seiner Registrirungs-Maßregel gestimmt, in der Ueberzeugung, daß irgend eine derartige Reform gebieterisch erfordert würde. Die Minister verhießen eine rivalisirende Maßregel: die Ulstersche Association und

ihre neuen Niederlagen bei Lord Stanley's Antrag belebten ihre Eile; und ihre Bill war fertig, um mit der Lord Stanley's einen Wettlauf durch die nächste Session zu machen. Aber sie zogen ihrer Bill und sich selbst Widerwillen und etwas Verachtung durch die unstaatsmännische und einigermaßen kleinliche Weise zu, mit der sie, wie nur zu oft vorher, ihrer Maßregel — wie eine Art Postscript — einen Vorschlag von hoher Wichtigkeit hinzufügten, welcher eine vorgängige Ankündigung und eine besondere und wohl vorbereitete Erörterung zu verlangen schien. Es war eins der peinlichsten Anzeichen von Schwäche der einander folgenden Whig-Ministerien, daß sie beinahe jedesmal, wo sie ein ernstliches Werk auszuführen hatten, zu dem gemeinen Mittel der Ueberraschung ihre Zuflucht nahmen. Für den Augenblick hatte es den Anschein, als wenn es ihnen einigen Vortheil brächte, daß der Opposition jede Gelegenheit zu einer sofortigen Verständigung genommen und von Neuem eine Erregung von Hoffnung und Dankbarkeit unter der unzufriedenen liberalen Partei im ganzen Lande hervorgebracht wurde: aber solche Erregungen wurden schwächer und, je häufiger die Ueberraschungen, desto weniger denselben entsprechend; und die Opposition lernte aus Erfahrung, wie sie sich in solchen Fällen zu benehmen hätte. Bei der Reform-Bill, wo die ganze Welt wußte, daß die Männer nur in's Amt kamen, um ein ganz bestimmtes Werk auszuführen, war es verständig und äußerst nützlich, bis zum letzten Augenblick das Ziel und die Einzelheiten der Maßregel, über welche Jedermann, in und außer dem Parlament, seine Ideen hatte, geheim zu halten. Aber die fortwährende Wiederholung von Geheimniß und überraschenden Ankündigungen gewann nach einiger Zeit den Schein eines Kunstgriffs; und namentlich, wenn, wie in dem vorliegenden Fall, eine wesentliche und ganz unvorhergesehene Veränderung willkürlich mit einer Bill, die etwas ganz Verschiedenes behandelte, in Verbindung

gebracht wurde. Die Regierungs-Bill, nachdem sie von der Registrirung der Wähler in Irland handelte, ging dann dazu über, eine radikale Veränderung in dem Wahlrecht vorzuschlagen — dasselbe auf „eine verschiedene und unabhängige Basis", und zwar eine ganz neue, zu begründen. Die sogenannte Registrirungs-Bill war in der That eine unangekündigte neue Reform-Bill für Irland. Die Veranlagung nach dem Armengesetz (von dem wir bald sprechen werden) sollte die ganz neue Basis sein: und jeder Inhaber einer Pacht zum Jahreswerth von 5 Pfund auf eine Frist von nicht weniger als vierzehn Jahren sollte das Wahlrecht erhalten, welches bis dahin Personen mit einem festen Jahreseinkommen zum Betrage von 10 Pfund zustand.

Diejenigen, welche die Ausdehnung des Wahlrechts in Irland am ernstlichsten wünschten, waren vielleicht über diese Methode, dieselbe in Vorschlag zu bringen, am meisten bekümmert. Sie fühlten, daß eine so große Frage durch solche Behandlnng beeinträchtigt wurde. Die Minister hatten keinen Grund, über die Aufnahme ihrer Maßregel stolz zu sein. Lord Howick und Andere, welche in der vorhergehenden Session mit ihm gegangen waren, schlossen sich jetzt, wo sie sahen, daß die Sache wirklich in die Hand genommen wurde, der Regierungs-Partei wieder an: die Debatte war erschöpfend und ernst, und dehnte sich auf vier Nächte aus; dennoch betrug die ministerielle Majorität für die zweite Lesung nur fünf. Ihre Gegner nahmen es als zugestanden an, daß die Regierung von vorn herein gewußt hatte, sie könnte ihre Bill nicht durchbringen. Man braucht ihr nicht den schweren Vorwurf zu machen, als habe sie mit den Erwartungen der des Wahlrechts beraubten Tausende in Irland für Parteizwecke ein Spiel getrieben: sie kann aber von Leichtsinn oder falscher Berechnung (um das Wenigste zu sagen) nicht freigesprochen werden, da sie eine Maßregel von so quälender Verheißung unter Umständen einbrachte,

die für einen glücklichen Erfolg so höchst ungünstig waren. Lord J. Russell's nächstes Verfahren war nicht der Art, daß es die Achtung irgend einer Partei hervorrufen konnte. Nach der Abstimmung kündigte er als den Wunsch der Regierung an, keine Zeit mit der Bill zu verlieren, und er werde sie deshalb den nächsten Montag wieder vorbringen. Als der Montag kam, schlug er indessen vor, die Diskussion bis nach Ostern zu verschieben, da er sähe, daß viele Mitglieder durch den Vorschlag eines neuen Wahlrechts betroffen wären, und er sich vollständigere und genauere Information zu verschaffen wünsche, bevor die Sache weiter erörtert würde. Es ist nicht zu verwundern, daß diese ungeschickte Erklärung mit „Ausbrüchen von Lachen" aufgenommen wurde; noch auch, daß die Opposition die Minister verhöhnte, sie hätten selbst niemals erwartet, eine so wichtige Bestimmung der Bill durchzubringen. Sie hätten die Zeit der Vertagung gehabt, um sich für den, wie sie voraus wußten, entscheidenden Kampf vorzubereiten; und jetzt, nach dem zweiten Stadium der Sache, und nachdem sie vielfach den Wunsch ausgesprochen, keine Zeit zu verlieren, verlangten sie einen Aufschub, um sich zu weiterer Erörterung ihrer eigenen Maßregel genügend zu informiren. Der vorgeschlagene Aufschub sollte bis zum 23. Apr. dauern; und von Lord Stanley selbst bis herab zu der geringsten Irländischen Repeal-Zeitung wurde allseitig entschieden der Glauben ausgesprochen, daß die wahre Absicht der Minister darin bestände, Lord Stanley's Maßregel bis an das Ende der Session hinzuziehen, nicht aber ihre eigene durchzubringen. Lord Stanley kündigte indessen zeitig an, daß er den Vorschlag einer 5 Pfund-Qualifikation auf's Aeußerste bekämpfen würde. Die unmittelbare Folge hiervon war, daß die Minister, vor jeder Diskussion, die Qualifikation von 5 Pfund auf 8 Pfund erhöhten.

Als das Haus am 26. April ins Committee ging, be-

antragte Lord Howick ein Amendement zur ersten Clausel, welches eine geeignetere Bestimmung jenes „festen Jahreseinkommens" der Pächter beabsichtigte, das praktisch eine fortwährende Schwierigkeit für die Schätzung und Wahl-Qualification war. Das Amendement brachte wirklich die Frage vor das Committee, ob der Betrag der gezahlten Armensteuer die einzige Qualification des Wählers sein sollte, gleichviel ob er ein festes Jahreseinkommen aus seinem Besitz hätte oder nicht; oder ob ein festes Jahreseinkommen als Erforderniß für das Wahlrecht gelten sollte. Sir Robert Peel und Andere sahen, daß das Schicksal dieses Amendements das der Bill entscheiden würde. Doch, als Lord Howick's Amendement mit einer Majorität von 21 durchging, beantragte Lord J. Russell Aufschub, um zu erwägen, ob die Minister ihre Maßregel zurückziehen müßten. Sie entschieden sich, dieselbe nicht zurückzuziehen, da Lord Howick erklärte, daß sein Amendement nur eine Ergänzungs-Qualification vorschlüge und nicht die in der Bill vorgeschriebene Qualification aufhöbe. Von nun an war die Scene im Committee peinlich und demüthigend: — jedes liberale Mitglied, welches auftrat, hatte hinsichtlich des Wahlrechts etwas Wesentliches vorzuschlagen, was von der Ansicht jedes anderen verschieden war: die Regierung war unschlüssig und schwankend: die Opposition lachte und triumphirte. Die schließliche Abstimmung über die Qualifications-Clausel fand statt, wobei eine Majorität von 11 gegen die Minister war, trotzdem diese noch von O'Connell und seinem Einfluß unterstützt wurden. Wenn Alles sonst günstig gewesen wäre, so war doch das Schwanken der Minister zwischen den Vorschlägen ihrer eigenen Anhänger hinreichend, das Durchfallen ihrer Bill sicher herbeizuführen. Gleich Personen, die ihre Sache nicht verstehen, schienen sie durch den jeweiligen letzten Redner sich bestimmen zu lassen und veränderten immer wieder die Höhe des Satzes, als wenn sie

nicht wüßten, daß sie mit jeder solchen Veränderung vorschlugen, die Hälfte oder zwei Drittheile der Wähler durch einen Federstrich zuzulassen oder auszuschließen. Hiermit indessen kam die unglückliche Angelegenheit zum Schluß. Es war unmöglich, fortzufahren; und Lord J. Russell stellte den Antrag, daß der Vorsitzende seinen Stuhl verlassen möchte. — Auch Lord Stanley's Bill konnte während dieser Session nicht weiter gebracht werden. Die ganze Verhandlung endete mit keinem anderen Resultat, als mit erhöhter Aufregung der Irländer, die ohne Zweck mit trügerischen Hoffnungen gequält worden waren — großen Opfern von Zeit und Geduld im Parlament — und einem unersetzlichen Verlust, den die Whig-Administration in der Achtung und dem Wohlwollen ihrer Anhänger und in der Werthschätzung der ganzen Nation erlitt. — Hiermit war es auch — und das war vielleicht kein schlechtes Resultat — mit allem Grübeln zu Ende über die Heilung der politischen Corruption, welche das wahre Mittel zur Erlösung Irlands sein sollte. Wenn Irland hierauf warten sollte, so würde es zu spät sein, es überhaupt zu erlösen; denn es war klar, daß die Wahl-Reform ihm nicht bewilligt werden würde, so lange es zwei Parteien im Britischen Parlament gebe.

5. Einige der ernstesten und denkendsten Freunde Irlands gehörten der zahlreichen Partei an, welche seine Erlösung von ganz entgegengesetzten Mitteln hofften, als die Vertheidiger eines wohlwollenden Despotismus. Statt zu wünschen, daß für das Volk Alles von Anderen gethan und ihm das Gesetz, welches es haßte und dem es mißtraute, nicht vor Augen gehalten würde, schlugen die Freunde des Irländischen Volks vor, es zu einer Kenntniß und Liebe des Wirkens und Waltens des Gesetzes anzureizen, indem man die Einwohner Irlands die Selbstregierung durch die Uebung guter Municipal-Institutionen lernen ließe. England war jetzt ganz mit kleinen Republiken bedeckt, in denen seine

Bürger die beste politische Erziehung in der besten Weise erlangten; und man meinte, daß ein ähnliches System alle Bedürfnisse Irlands befriedigen würde, indem das Volk gesellschaftlich und politisch fortschritte, und in ein Verhältniß zu England käme, welches das Geschrei nach Repeal auf immer zum Schweigen bringen würde. Der Vorschlag war gut und großartig, und hätte, wäre nicht das große Grundübel gewesen, im Verlauf von Jahren vielen Nutzen bringen können. Aber im gegenwärtigen Fall war gerade dieses Uebel das Hinderniß. Es mußte eben die wohlthätigen Resultate einer Municipal-Reform hemmen, denn unter allen fluchwürdigen Folgen, welche die Unsicherheit des Besitztitels auf Land in Irland hatte, war keine verderblicher, als daß sie das Aufkommen einer Mittelklasse verhinderte.

Es gab keine Frage, bei welcher die zwei großen Parteien im Parlament so ungestüm wurden, da die Debatte von Jahr zu Jahr sich erneuerte — als diese Frage über die Municipal-Reform in Irland. Es gab kaum einen Mann innerhalb oder außerhalb des Parlaments, welcher nicht eine Partei ergriff, und zwar mit aller der Entschiedenheit und Bestimmtheit, und aller der Verwunderung und der Wuth über seine Gegner, welche Diskussionen über politische Lebensfragen begleiten. Nicht allein, daß Lord John Russell in seiner Stellung erklärte, daß dies „eine Lebensfrage der derzeitigen Administration wäre:“ es war auch bekannt, daß es eine Lebensfrage für das Schicksal Irlands war — ob es nach einer Art von Principien oder nach der entgegengesetzten regiert werden sollte: und andererseits wieder fühlte man, daß auch eine Lebensfrage für das Schicksal Großbritanniens in der Bestimmung lag, ob es zwischen zwei Meinungen Halt machte, oder sich schließlich für jenes Princip der Erneuerung und des Fortschritts entschiede, wofür die Politik seiner letzten Jahre den Ausgangspunkt bildete. Mit Rücksicht hierauf konnte der Kampf nur ein hef-

tiger sein — es war für die einzelnen Gegner kaum möglich, gerecht gegen einander zu sein: und für die bezüglichen Parteien war es ganz unmöglich. Wir indessen, nach Verlauf von zehn oder zwölf Jahren, können die Dinge deutlicher sehen, als irgend Einer sie damals sah. Wir haben ernste Warnung und traurigen Vorwurf erfahren über unser zuversichtliches Urtheil, unsere Hartnäckigkeit, unseren vermessenen und oberflächlichen Tadel gegen öffentliche Männer und gegen unsere eigenen Gegner bei der Sache. Während wir über Irland immer nur noch halbsehend sind — noch „sondirend auf einem dunklen und gefährlichen Wege“ in Erforschung der Quellen seiner Leiden, sind wir doch nicht so im Dunkeln und so unklar, als wir vor zehn Jahre waren; und wir können jetzt einsehen, daß, wenn beide Parteien und beinahe jeder Einzelne Unrecht hatten, doch auch beide Parteien und alle leitenden Männer Recht hatten.

Die Ansichten der bezüglichen Parteien, so wie sie von ihren Rednern ausgesprochen wurden, waren folgende: —

Die Whig-Minister und die liberale Partei im Allgemeinen betrachteten die Municipal-Reform in Irland als einen wesentlichen Theil des Systems einer Erneuerung der Institutionen, welches die Nation allmählig angenommen hatte. Sie war die eigentliche und nothwendige Vollendung der Parlaments-Reform in allen drei Königreichen und der Städte-Reform in England, Wales und Schottland. Sie hielten sie für besonders unumgänglich in Beziehung auf Irland, weil Irland mehr als jeder andere Theil des Reichs einer Identificirung in seinen politischen Rechten und Geschicken mit England bedurfte. — Sie erachteten die Municipal-Reform in Irland für nöthiger als anderswo, weil ein Mißbrauch in Irland bestand, heilbar durch jenes Mittel, ganz eigenthümlich in seiner Unbill und Unerträglichkeit — nämlich jene schmähliche Unterscheidung des Glaubens, welche auf dem bestehenden Corporations-System festgestellt war.

Zu der Zeit Jakob's I. wurden Municipal-Beamte, welche protestantische Formen des Gottesdienstes in ihren bezüglichen Städten nicht durchsetzen wollten, abgesetzt und Creaturen der Regierung in ihre Stellen gebracht: und die neuen Beamten überlieferten die Rechte und Privilegien ihrer Mitbürger in die Hände des Königs und empfingen neue Freibriefe, welche den Ortsbewohnern kaum irgend eine Macht einräumten und die Besetzung aller wichtigen Aemter der Regierung überließen. Die von der Regierung ernannten Beamten hatten die Befugniß, ihre Nachfolger zu bestimmen, und so war die Ausschließung der katholischen Majorität von örtlichen Befugnissen und Rechten so vollständig, als die protestantische Minorität es nur wollte. Im Jahre 1672 fand einige Milderung des protestantischen Monopols in Folge der „Neuen Verordnungen", die von der Irländischen Regierung erlassen wurden, statt. Aber die Revolution vernichtete sechszehn Jahre nachher die Geltung dieser Verordnungen, und aller gesellschaftliche Vortheil, welcher aus Municipal-Institutionen kommen kann, wurde abermals ein Monopol der Protestanten. — Innerhalb dieses Monopols kamen kleinere Monopole auf, bis in vielen Irländischen Städten, die corporativen Körperschaften bloße Familienparteien geworden waren — indem alle Aemter im Besitz von Verwandten oder Anhängern des hauptsächlichsten Mitgliedes oder eines großen protestantischen Gutsherrn in der Umgegend waren, und sogar das Parlaments-Mitglied blos der Ernannte dieser Ernannten war. Diese usurpirten Gewalten wurden wirklich Gegenstände des Eigenthums — indem sie durch Erbrecht übertragen, offen an Bewerber verkauft und als ein Grund zur Entschädigung seitens der National-Regierung anerkannt wurden, als die Union dem Rechte dieser „Patrone" oder Eigenthümer, Mitglieder zum Parlament zu schicken, in's Gehege kam. Bei solchen Inhabern der municipalen Befugnisse und Privilegien konnte

natürlich eine unparteiliche Handhabung der Gerechtigkeit nicht stattfinden. Niemand kann sich über das herrschende Mißtrauen und den Haß gegen das Gesetz in Irland wundern, wenn er erwägt, wie hoffnungslos die Aussicht eines Katholiken und eines Mannes von liberaler Politik in einem Orte war, wo, wenn man überhaupt daran denken wollte, Gerechtigkeit zu suchen, sie bei Magistraten, Geschworenen und geringeren Beamten gesucht werden mußte, die gerade wegen ihres Eifers für einen anderen religiösen und politischen Glauben ausgewählt worden waren. — Dann bestand ferner eine große Anzahl — in einigen Fällen beinahe die Gesammtheit — der Bürger aus solchen, die nicht am Ort wohnten, die durch die Beamten begünstigt und haufenweise zu den städtischen Privilegien zugelassen waren, während die Einwohner ohne Beistand blieben, um ihren unverschämten Unterdrückern geopfert zu werden. Die wohlthätigen Stiftungen, die Ländereien, die Gemeindehäuser, die Wasserleitungen — alles Vermögen, welches ihre Städte gesund und behaglich machen, ihren Armen eine Erleichterung schaffen, ihre Kinder erziehen und die Lage der ganzen örtlichen Bevölkerung hätte verbessern sollen — ging in die Taschen von einem Dutzend Männern, oder wurde durchaus verschleudert und ging verloren. Die Berichte der Commissare erzählen von Tausenden von Acres Land, welche damals (1833) leicht 1 Pfund der Acre hätten einbringen können und auf 99 Jahre gegen 1 Schilling oder weniger für den Acre verpachtet waren; von Mauthen und Zöllen, die von dem Mayor und den Aldermen in die Tasche gesteckt wären, als wenn sich dies von selbst verstände, während die Straßen ungepflastert, finster und niemals gereinigt waren: von den schönen Wasserleitungen des Erzbischofs Bolton zu Cashel, die durch Vernachlässigung ganz zu Grunde gegangen waren — indem meilenweite unterirdische Leitungen verstopft waren und das Wasser zum Vortheil eines Müllers abgeleitet

10*

wurde — trotzdem das Ganze sich mit einem Kostenaufwande von 500 Pfund wieder herstellen ließ, während die Corporationsbeamten durch unbillige Verpachtungen und Käufe sich unter einander jährlich viele Tausende schenkten. Bei dem Wunsch, hier zu reformiren, und bei der Behauptung des unschätzbaren Werthes freier Municipal-Institutionen hatten die Whig-Regierung und die liberale Partei vollkommen Recht. — Unrecht hatten sie, zu leichtgläubig anzunehmen, daß freie Municipal-Institutionen in Irland so wie in England befriedigen würden; daß der wahre Grund für die Opposition ihrer Gegner in einer Besorgniß für die protestantische Kirche in Irland läge, und daß diese Besorgniß alle Rücksichten auf den Vortheil der Majorität überwöge; Unrecht, daß sie ohne Bedenken ihren Gegnern bei ihrer Vertheidigung des Centralisirungs-Princips für die Regierung Irlands eine Vorliebe für Tyrannei, und Raubgier und Corruption bei dem Wunsche vorwarfen, die Vortheile des alten Systemes für ihre örtlichen Anhänger aufrecht zu erhalten.

Andererseits scheinen die Conservativen Recht gehabt zu haben, wenn sie meinten, daß der eigenthümliche Zustand der Gesellschaft in Irland das volle und freie Wirken populärer Institutionen hindern müßte. Sie scheinen sich an die furchtbare Wahrheit gehalten zu haben, die neuerlich von einem Manne ausgesprochen wurde, der Irland zu sehr liebt, um, wenn es den Vortheil desselben galt, durch Parteimotive sich irren zu lassen. „Einer Regierung, welche sich auf populäre Institutionen stützt," sagt Herr Pim, „gelingt es nicht, die Ordnung zu sichern, wenn sie nicht die Unterstützung des Volks hat. Irland scheint unter der Schwierigkeit zu leiden, daß es aristokratisch-gesellschaftliche Institutionen hat ohne eine Aristokratie; und unter dem Mechanismus einer populären Regierung, der bei seiner dermaligen gesellschaftlichen Lage unbrauchbar ist, weil es nicht eine gebildete Mittelklasse

besitzt, durch welche diese populären Institutionen in Wirksamkeit treten könnten." Das Streben der Conservativen ging dahin, Irland vor „dem Mechanismus einer populären Regierung, der bei seiner dermaligen gesellschaftlichen Lage unbrauchbar ist," zu bewahren. Sie hatten vollkommen Recht, für ein Land von solcher eigenthümlichen Lage das Princip einer centralisirenden Regierung vorzuziehen; und die Frage, ob ihre Meinung Vertrauen verdiente, hätte gänzlich von den Vorzügen oder Mängeln ihres Centralisirungs-Plans abhängig gemacht werden sollen. Nach diesem Gesichtspunkt scheinen sie die Sache richtiger aufgefaßt zu haben, als die Whigs; während sie andererseits in Bezug auf Zeit und Gelegenheit in den größten Irrthum verfielen. Sie hingen, bewußt oder unbewußt, der Hoffnung und Erwartung an, welche die Kirche in Irland begründete und sie dort, vi et armis, als eine Missions-Anstalt aufrecht gehalten hat. „Während der letzten drei Jahrhunderte," sagte ein gleichzeitiger Schriftsteller, „hat Irland nur eine provisorische Regierung gehabt, berechnet für einen Zustand der Dinge, der von der Dauer des Papstthums, welches als ein vorübergehendes Uebel galt, abhängt." Diesem verderblich thörichten Glauben hingen die Conservativen bei ihrer Opposition gegen die Municipal-Reform an — nicht geständlich und wahrscheinlich nicht bewußter Weise, doch Alles, was sie vorschlugen, und jeder Schritt, wo sie opponirten, wurde zu einem verfehlten durch die stillschweigende Annahme, daß, während für die Katholiken gesorgt werden sollte, dies gleichsam für eine duldende Menge geschähe, welche binnen Kurzem protestantisch werden würde. Dies warf den Schein eines Provisoriums auf die Vorschläge der Conservativen und ließ sie die Absicht der Whigs, die Sache auf einer dauerhaften Basis zu begründen, nicht würdigen. — Ferner war es natürlich, daß die Conservativen sich gegen die Unbesonnenheit (wie sie es nannten) erhoben, mit der man die unglückliche

Neigung der Irländer, sich nach einem gewissen allgemeinen politischen Heilmittel für bloß sociales oder moralisches Elend zu sehnen, befördere. Es war natürlich, daß sie auf die Whigs, als dieselben den Irländern von einer Municipal-Reform unverständige Hoffnungen erregten, so hinsahen, als wenn sie O'Connell mit seinen Verheißungen von Repeal und den Segnungen derselben nur zu sehr glichen. Aber man fühlte, daß sie ganz eben so Unrecht hatten, wie nur je ihre Gegner, wenn sie diesen Gegnern den Vorwurf machten, sie trieben ein gemeines Jagen nach Popularität, sie versteckten unter einer Maske politischen Handelns eine geheime Furcht vor O'Connell, und sie behandelten Irland mit einem dummen und beleidigenden Wohlwollen, gerade wie ein Mann, welcher einem klugen Kinde — noch dazu am Schluß einer Auseinandersetzung über die Schönheit und den Werth von Uhren — eine Uhr giebt, die nicht gehen will.

Beide Parteien wünschten vielleicht mit gleichem Ernst die Beseitigung der unleidlichen Mißbräuche der bestehenden Corporationen. Darüber, was an die Stelle treten sollte, gingen sie weit und leidenschaftlich auseinander: und sie glichen einander nur zu sehr in der Beharrlichkeit, womit sie gegen einander schimpfliche Beschuldigungen erhoben.

Die Geschichte des fünfjährigen Kampfes zur Begründung von „Normal-Schulen“ für politische Erziehung in 71 Städten Irlands, wo 900,000 Einwohner zum freien Bürgerthume herangebildet werden sollten, war in der Kürze folgende.

Im Jahre 1833 begannen die Irländischen Corporations-Commissare ihre Untersuchungs-Arbeit. Im Jahre 1836 sprach die königliche Rede bei der Eröffnung der Session die Hoffnung aus, daß das Parlament im Stande sein würde, gegen die Mißbräuche der Irländischen Corporationen ein Mittel in Anwendung zu bringen, „welches auf die-

selben Principien gegründet wäre" wie die Municipal-Reform-Akten für England und Schottland. Der General-Anwalt für Irland, Herr O'Loghlen, brachte frühzeitig die ministerielle Bill ein, welche am 29. Februar ohne Opposition zur zweiten Lesung gelangte, wie eine Art Bürgschaft dafür, daß alle Parteien geneigt wären, das bestehende System abzuschaffen, was sie auch immer zur Begründung eines besseren thun möchten. Hierauf setzte Sir R. Peel seine Ansichten auseinander, welche (in ihren wesentlichen Punkten) dahin gingen, daß bei dem bestehenden Zustande Irland's keine Hoffnung wäre, daß freie Institutionen etwas wirken würden, weil die Klasse, welche zu ihrer Wirksamkeit besonders erforderlich wäre, fehle: daß deshalb an die Stelle der alten, jetzt abzuschaffenden Corporationen nicht neue corporative Körperschaften treten müßten, die nur neue Mißhelligkeit und Corruption herbeiführen würden, sondern daß die Sheriffs uns Recorders durch die Krone ernannt werden müßten, woneben die örtlichen Angelegenheiten durch aus Volkswahl hervorgehende Commissare zu verwalten wären. Er könne es nicht für möglich halten, der Körperschaft der vorhandenen Bürger ihre Rechte zu nehmen, weil dieselben schon lange eigenthümlich und erblich geworden wären: und er glaube, der einzige Weg, um bei der Verwaltung provinzieller Angelegenheiten in Irland einige Unparteilichkeit zu bewahren, würde am Ende darin bestehen, die wichtigsten Ernennungen der Krone zu übertragen, da bei dem großen Uebergewicht der Katholiken die Ausschließung von Protestanten jetzt, bei einem System von Volkswahlen, eben so vollständig und eben so unbillig sein würde, wie die Ausschließung von Katholiken es seither bei dem System der Selbstwahl in den Corporationen gewesen wäre. Dieser letzte Grund war nicht ein solcher, welcher die allgemeine Meinung über Sir R. Peel's Klugheit höher stellte; denn es war klar, daß dabei die Unparteilichkeit der Krone als

erwiesen vorausgesetzt wurde, und man sich dabei nur auf die Annahme stützen konnte, daß die Katholiken eben solches Vertrauen auf jene Unparteilichkeit, wie Sir R. Peel selbst, haben würden. Lord F. Egerton beantragte, im Einklang mit den Ansichten Sir R. Peel's, die Abschaffung der alten Corporationen, ohne die Schaffung neuer, mit der Bestimmung, daß die Regierung der Städte durch von der Krone ernannte Beamten geführt werden sollte. Er wollte sogar, daß die Commissare für die Verwaltung des städtischen Vermögens in derselben Weise ernannt würden. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität verworfen. Doch die Theorie desselben hatte besseren Erfolg bei den Lords. Hier wurde die Bill „amendirt" durch Ausschließung aller Clauseln in Bezug auf die Errichtung neuer corporativer Körperschaften. Von 140 Clauseln waren 106 im Wesentlichen beseitigt worden, woneben 18 hinzugefügt wurden: und während die „amendirte Bill" corporative Körperschaften gänzlich abschaffte, bewahrte sie für viele der Beamten, welche von dem alten System Gewinn hatten, die Macht und den Vortheil ihrer Stellungen. Natürlich ließ sich dies nicht ertragen. Die Gemeinen verwarfen die Amendements und sandten die Bill beinahe in ihrem ursprünglichen Zustande an die Lords zurück. Lord Melbourne wurde bei einem Versuch, die Bill wieder zur Erwägung zu bringen, durch eine Majorität von 97 überstimmt. Sie gelangte wieder an die Gemeinen mit einer Angabe der Gründe, weshalb die Lords bei ihren Amendements stehen blieben. Unterm 30sten Juni beantragte Lord John Russell, daß die Amendements nach drei Monaten zur Erwägung gezogen würden: das Haus stimmte bei; und so war die Bill für jene Session beseitigt.

Bei der abermaligen Einbringung der Bill im nächsten Februar deutete Lord J. Russell an, die Melbournesche Verwaltung würde mit derselben stehen oder fallen. Sie wäre,

sagte er, „eine Lebensfrage für die gegenwärtige Administration:“ so wußte die Opposition, was sie zu erwarten und zu thun hatte; und der Kampf war sehr heftig. Lord F. Egerton wiederholte seine Motion vom vorhergehenden Jahre. Die Debatte dauerte drei Nächte und war wegen der klaren Gründe, welche von beiden Parteien geltend gemacht wurden, von großem Interesse. Die Reformer sprachen von der Aufopferung aller anderen Interessen zu Gunsten der Kirche, die sie den Conservativen vorwarfen, indem sie dieselben an ihre Furcht vor der katholischen Majorität in Irland erinnerten; — eine Furcht, welche in Betracht des Drucks, unter welchem die Katholiken gelitten hatten, und der möglichen Wirkungen einer Reaction, keinesweges unbegründet war. Lord Stanley gestand im Committee zu, daß, wenn er die Kirche in einer gesicherteren Lage wüßte, einige seiner stärksten Einwürfe gegen die Bill damit beseitigt sein würden: doch war es nicht aufrichtig, dies als den einzigen Grund der Opposition anzugeben. Ihr erster und Hauptgrund war die Ungleichheit des Irländischen und Englischen Charakters und der Umstände, welche es unmöglich machten, daß dieselben Institutionen in den beiden Ländern gleich wirken könnten. Es wurde bemerkt, daß einige von den Rednern der Opposition, welche sich bei der Debatte am meisten hervorgethan hatten, bei der Abstimmung abwesend waren. Die Minister hatten eine Majorität von 80. Bei der dritten Lesung sank ihre Majorität auf 55.

An dem Tage vor der zweiten Lesung im Hause der Lords fand eine Versammlung von Peers in Apsley House statt, um sich über das, was zu thun wäre, zu verständigen. Eine bedeutende Zahl war dafür, die Bill einfach zu verwerfen, doch der Herzog von Wellington stimmte sie durch eine Andeutung um, welche nach dem eigenen Berichte jener Peers höchst charakteristisch war. Er wünschte, daß die Bill ins Committee ginge: und als er gefragt wurde, wie er

dann damit verfahren würde, sagte er, es würde Zeit genug sein, daran zu denken, wenn sie dort wäre. Vorher war ein Gerücht aufgekommen, welches jetzt Glauben fand; daß nämlich die conservativen Führer eine Municipal-Reform-Bill durchlassen wollten, wenn gleichzeitig die Kirche vollkommen gesichert würde: wenngleich nicht leicht einzusehen war, wie dies zur Zufriedenstellung der Conservativen anders möglich sein würde, als durch fortwährende Unterordnung der katholischen Majorität unter eine begünstigte protestantische Minorität. Der nächste Antrag des Herzogs von Wellington bestätigte das Gerücht. Am 5ten Mai beantragte er eine Verschiebung der Discussion, weil er zu sehen wünsche, was das andere Haus in den Fragen über das Zehnten- und Armengesetz beschließen würde; und er erlangte gegen die Minister eine Majorität von 77. Das Haus der Gemeinen schritt langsam vor; und als der 9te Juni kam, verschoben die Lords abermals ihre Debatte und ließen den Premier hülflos unter ihrer Majorität von 86. Die schnelle Auflösung des Parlaments in Folge des Todes des Königs that dem Fortgang der Maßregel Einhalt; und so verblieb sie, auf die Gefahr einer großen Aufregung der Irländer gegen die Peers, nochmals für eine andere Session.

Hier begann das famose Compromiß, wonach Lord J. Russell der Aufopferung des Appropriations-Princips beistimmte, um Sir R. Peel zum Aufgeben seiner Opposition gegen die Irländische Municipal-Reform-Bill zu vermögen. Alles ging einige Zeit glatt ab — da die Conservativen völlig zugaben, daß, wenn überhaupt Corporationen sein sollten, sie durch Volkswahl einzusetzen wären. Aber nun kam die Frage über das Wahlrecht; und die Parteien fanden es unmöglich, sich über die Qualification zu verständigen. Sir R. Peel wünschte eine 10 Pfund-Qualifikation neben dem Beweis der Steuerzahlung. Lord J. Russell wollte entweder die Parlaments-Qualifikation von 10 Pfund

oder den Beweis der Steuerzahlung neben einer 5 Pfund-Qualifikation zugestehen. — Sir R. Peel wollte nicht nachgeben. Die Minister beriefen ihre Anhänger nach einem der Regierungslokale zur Berathung, ob sie irgend weiter nachgeben könnten, um ihre Bill durchzubringen. Es wurde entschieden, ein weiteres Compromiß solle nicht stattfinden; und am 11. Juni brachten sie ihren Vorschlag über die Qualifikation mit einer Majorität von 20 durch. Die ganze Bill wurde bei den Gemeinen mit einer Majorität von 35 angenommen. — Doch bei den Lords wurde sogleich eine modificirte 10 Pfund-Qualifikation an die Stelle gesetzt. Andere Amendements wurden noch eingebracht, welche die Urheber der Maßregel unmöglich gutheißen konnten. Die Bill ging zwischen den Häusern hin und her, wie es vor zwei Jahren geschehen war, und fiel gerade in derselben Weise zu Boden.

Im Jahre 1839 erklärte die Thronrede die Reform und Verbesserung der Municipal-Corporationen Irlands für etwas Wesentliches für die Interessen dieses Landes; und acht Tage nachher — am 14ten Februar — brachte Lord Morpeth die Sache wieder vor — zum vierten Mal in vier Jahren. Damals waren die Führer beider Parteien zu weiterem Nachgeben bereit. Die Minister schlugen eine 8 Pfund-Qualifikation vor, neben dem Nachweis über Zahlung der Armensteuer. In Städten, wo das Armengesetz drei Jahre lang in Wirksamkeit gewesen war, sollte das Wahlrecht dem Englischen ähnlich gestellt werden. Sir R. Peel und Lord Stanley schlossen sich diesem Vorschlag an, und tadelten die Hartnäckigkeit des Widerstandes, den einige von ihrer eigenen Partei zeigten. Dieser Widerstand pflanzte sich in's Committee fort; doch ging die Bill am 15ten Juli bei den Gemeinen durch. -- Der Premier machte die Lords der Opposition darauf aufmerksam, daß die Bill nun beinahe ihre eigene wäre, da sie aus einer Reihe von Amen-

dements in den Punkten, welche der Gegenstand des Streits gewesen wären, zusammengesetzt sei; indessen Lord Lyndhurst, in der Besorgniß, daß, „außer in dem nördlichen Theil von Irland, in jeder Stadt ein radicaler und römisch-katholischer Mayor, ein radicaler und römisch-katholischer Stadtrath, radicale und römisch-katholische Magistrate sein würden," beantragte und setzte ein Amendement über das Wahlrecht und verschiedene andere Amendements durch, welche es für die Urheber der Maßregel wieder unmöglich machten, dabei nachzugeben. So schloß das vierte Jahr der Debatte ohne Resultat. Lord Lyndhurst konnte sich nicht wundern, wenn er in Irland unpopulärer wurde, als irgend ein anderer Mann im Reiche.

Im Jahre 1840 ging die Bill, von Sir R. Peel unterstützt, im Unterhause schnell durch. Lord Lyndhurst war wieder zur Opposition bereit, und seine Amendements waren so zahlreich und so nachtheilig für die Maßregel, daß es allerseits viel Gemüthsruhe erforderte, ein so dreistes Widerstreben gegen die Ueberzeugung und den Willen der Majorität ruhig zu ertragen — der Majorität nämlich, die allgemein war, außer im Hause der Lords. Hier zog er alle mit sich — brachte seine Bestimmungen zum Schutz der alten Bürger durch — seine 10 Pfund-Qualifikation — seine Vereitelung der Ernennung von Candidaten für das Sheriffsamt durch die Stadträthe — und verschiedene andere Punkte. Als die Bill wieder an die Gemeinen kam, erhoben diese Bedenklichkeiten über die Amendements, hielten Conferenzen, stritten und gaben endlich nach; und die verschlechterte und corrumpirte Bill wurde am 10. August 1840 Gesetz.

Die Hauptbestimmungen der Bill waren folgende. Zehn Corporations-Städte verblieben als Corporationen nach den Bestimmungen der Acte — indem sie mit Mayor, Aldermen und Bürgerschaft (Mayor, Aldermen, and Burgesses) ein-

gerichtet wurden. Sieben und dreißig kleinere Corporationen wurden aufgelöst — von diesen besaßen neunzehn Corporations-Fonds zum Betrage von 100 Pfund und darüber, und achtzehn Corporations-Fonds von geringerem Betrage. Jede von diesen Städten, welcher eine Bevölkerung von mehr als 3000 Seelen hatte, konnte auf eine Petition der Majorität an die Königin im Geheimenrath einen Freibrief erlangen. Was die übrigen betrifft, so sollten ihre Corporations-Fonds Commissaren übergeben werden, um sie für öffentliche Zwecke zu verwenden. Für einige Städte waren nach einer früheren Acte bereits Commissare bestellt. Diejenigen, welche keine Commissare hatten, wurden in zwei Klassen getheilt: die Städte in der ersten Klasse wurden ermächtigt, eine Behörde von Commissaren zu erwählen, in dem Verhältniß eines Commissars auf jede 500 Einwohner: und zur zweiten Klasse gehörten die kleineren Städte, deren Corporations-Fonds durch die örtlichen Armengesetz-Aufseher verwaltet werden sollten. Den kleineren Städten wurde der Weg zu dem Recht eröffnet, Commissare zu haben und einen Freibrief zur Incorporirung zu erlangen, wenn sie für dies Privilegium sich eigneten. — Das Wahlrecht war an die Bedingung eines Hausstandes geknüpft, neben einer 10 Pfund-Qualifikation. In anderen Punkten glich die Bill vollkommen der Englischen Acte.

Es waltet über die wohlthätige Wirkung der Maßregel kein Zweifel ob, so sehr sie auch verunstaltet worden war. Die Beseitigung der alten Corporationen war ein großer Segen, und dies, so wie die Ausschließung des Centralisirungs-Princips, söhnte die liberale Partei mit der Annahme der Bill aus, die sie einem längeren Warten vorzog. Wie es bei einem ungestörten Wirken der Maßregel jetzt mit Irland stehen würde, darüber mögen Viele streiten, aber Keiner kann es mit Gewißheit sagen: denn das große Grundübel war im Begriff, sich zu regen und zu bewegen, und

jede Hoffnung zu vereiteln, daß durch eine Municipal-Reform oder irgend eine andere Maßregel, die noch versucht wurde, die Erlösung Irlands zu vollenden wäre.

6. Diejenigen, welche das, was Noth that, tiefer liegen sahen, weil sie eine Ahnung von dem großen Grundübel erlangt hatten, wünschten ein Armengesetz für Irland und hatten zu Gunsten dieses Spezificums mehr anzuführen, als aufrichtige Männer zu bestreiten Lust hatten. Ob Irland ein Armengesetz von der Art des Englischen erhalten müsse, war vielleicht von allen politischen Fragen unserer Zeit die am schwersten zu entscheidende. O'Connell selbst, dem es unzweifelhaft Ernst um diese Frage war, welche mit Partei-Vortheilen und Kunstgriffen gar nicht in Verbindung stand, schwankte Jahre lang zwischen den Schwierigkeiten auf beiden Seiten hin und her. Einmal bemühte er sich, die ökonomischen Erwägungen der Sache kennen zu lernen und zu erwägen; und als sie frisch in seiner Seele waren, war er voll Hoffnung und Freude für Irland, und gegen das Whig-Ministerium, welches die wirksame Maßregel vorschlug, voll Dankbarkeit, in welche er auch seine Landsleute aufforderte, einzustimmen. Dann kamen ihm wieder Zweifel; Zweifel, ob der Pauperismus in Irland wohl so weit anzuerkennen sei, um eine Aufforderung an die Armen, sich ernähren zu lassen, zu rechtfertigen; Zweifel, ob es nicht für die Seelen verderblich oder wenigstens für die geistlichen Interessen der Katholiken beleidigend wäre, wenn die man in ihre Privat-Wohlthätigkeit sich einmischte; Zweifel, ob das Betteln der Armen nicht etwas Heiliges an sich hätte, und ob es nicht gottlos wäre, darin einzugreifen; Zweifel, ob der Ruhm und die Zierde des Irländischen Charakters nicht unter dem Wirken richtiger ökonomischer Grundsätze und Methoden verschwinden würde; und endlich Zweifel, ob die gewöhnlichen Mittel Irländischer Gutsherren die Armen hrer eigenen Distrikte erhalten könnten oder

würden. Bis 1836 hatte er sich fortwährend der Einführung eines Armengesetzes in Irland widersetzt; und es ist möglich, daß einige persönliche Motive, die man ihm damals zuschrieb — die Furcht, die Abhängigkeit des Volks von ihm zu vermindern und seinen Einfluß zu verlieren, wenn Irland England ähnlicher würde — mehr oder weniger Ursach seiner Opposition gewesen sind: aber, wenn dies auch der Fall war, so wichen alle solche Betrachtungen, als die Untersuchungs-Kommission von 1836 ihren Bericht erstattete. Es ist wahrscheinlich, daß der Agitator selbst das Elend der Irländischen Armen nicht kannte — das fortdauernde, nicht nachlassende Elend, welches sie als ihre natürliche Lage anzusehen sich gewöhnt hatten. Dies wird noch wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß seine eigenen Pächter unter der Wirthschaft von Mittelsmännern, über welche er keine Aufsicht übte, in einem sehr schlechten Zustand waren; und daß er seinen Landsleuten nur begegnete, wenn sie sich ihm als seine Verehrer zeigten — in anbetenden Haufen, an Tagen politischer Geschäfte, oder in Gruppen, welche Festtage feierten, und über seine Spürhunde sich freuten, und das Geschrei der Jäger nachriefen, und vor Wonne lachten, wenn sie den großen Befreier Jagdfreuden genießen sahen. Es ist also wahrscheinlich, daß die Darlegungen in dem Bericht der Commissare für O'Connell selbst eben so neu und erschreckend waren, wie für irgend ein Mitglied der Regierung: und daß sie für eine Zeit die schlechtesten Tendenzen überwältigten und ihn, für eine kurze Zwischenzeit, zu einem aufrichtigen Patrioten machten. Die Periode war sehr kurz. Unter dem Eindruck der furchtbaren Erzählungen in dem Bericht — von Menschen, die Wochen lang auf dumpfigem Stroh in einer Lehmhütte lagen, weil sie aus Hunger zu schwach waren, aufzustehen und zu gehen, um sich ein besseres Loos zu suchen; — die von Wau und unreifen Kartoffeln lebten; — die Krämpfe und Erbrechungen erkünstelten,

um nur Wärme und Obdach in den Cholera-Hospitälern zu erhalten; — so lange diese Dinge frisch in seiner Vorstellung waren, schrieb O'Connell den Wählern von Kilkenny über die unbedingte Nothwendigkeit eines Armengesetzes für Irland. Seinen Gründen für diese Nothwendigkeit fügte er hinzu, daß sich jetzt eine neue Möglichkeit für England darböte, der Aufhebung der Union zu entgehen. Wenn es Irland nicht ein gutes Armengesetz gäbe, so müßte es in diese Aufhebung willigen. Zwar fürchtete er Unglück von dem Armengesetz, weil er die Mißbräuche und nachtheiligen Wirkungen des schlechten Armengesetzes der Elisabeth von dem Princip desselben nicht trennen konnte — wenigstens nicht trennte; und er wies auf den wirthschaftlichen und sittlichen Ruin, welchen es in England verursacht hatte, hin, als auf Folgen, denen man sicher in Irland auch begegnen würde: doch, so fürchterlich war das gegenwärtige Elend, daß es ihn von allen Gedanken an die Zukunft zurückscheuchte und ihn trieb, ohne allen Aufenthalt ein System gesetzlicher Mildthätigkeit zu verlangen. — Während dies sich vorbereitete, kam er von seinen neuen Ueberzeugungen wieder etwas zurück; sagte den Handwerks-Vereinen, daß das eine schlechte Regierung wäre, welche Bettler gemacht hätte; daß eine gute Regierung das beste Armengesetz wäre; daß ein Armengesetz die Löhne niedrig halten und den Pauperismus vermehren, und daß das Haus der Lords dies Gesetz zu einem Mittel machen würde, um das Volk den großen Herren zu unterwerfen. Er würde eine Abgabe auf die Abwesenden (absentees) vorziehen, um damit die Auswanderung zu befördern, und um Zufluchtsörter für die Bejahrten, die Kinder und die Kranken zu unterhalten.

Als in der Sitzung von 1837 die Irländische Armengesetz-Bill durch die Regierung eingebracht wurde, erklärte Herr O'Connell, daß er, ihre Nothwendigkeit einsehend, ihr nicht opponiren würde: aber er griff jeden wichtigen Theil

der Maßregel einzeln an, während er sich als Unterstützer der ganzen Maßregel erklärte. Seine Reden waren voll auffallender Widersprüche. Die Irländer würden niemals in die Arbeitshäuser gehen: doch würden diese Häuser Leute, welche auf dem Felde in Arbeit sein sollten, in Faulheit erhalten. Das Land könnte die Armen nicht erhalten — da die Produktion nur ein Viertheil von der England's und die Hälfte von dem betrüge, was sie (mit Rücksicht auf die geringe Beschaffenheit des Bodens) betragen müßte: doch, diese Bill würde das Volk zu Sklaven der Gutsherren machen. Das natürliche Armengesetz — das des Mitgefühls — sei das beste; und Irland's Mildthätigkeit, seither der Ruhm Irland's, würde mit der Einführung einer gesetzlichen Mildthätigkeit verschwinden: dennoch würde er Zufluchtshäuser unterstützen, aber nicht gern andere milde Stiftungen, weil Zufluchtshäuser für die Schwachen und Kranken Betrug und Bettelei nicht befördern könnten. Er behauptete, daß ein Armengesetz die — damals auf fast zwei und eine halbe Million sich belaufende — Zahl der unbedingt armen Personen jährlich um einen großen Betrag erhöhen würde; doch machte er die Idee der Arbeitshäuser für die Armenverbände lächerlich, weil sie nur 80,000 aufnehmen würden, und verlangte eine gleiche Unterstützung für die zwei und eine halbe Million. Während er es als seine Ueberzeugung aussprach, daß die Maßregel den Pauperismus nur vermehren und die Privatmildthätigkeit plötzlich aufhören machen würde, protestirte er gegen eine allmählige Einführung und Ausdehnung der Institution, und verlangte von ihr für die nothleidenden Millionen seiner Landsleute eine sofortige und völlige Rettung. So wechselnd waren seine Ansichten, während er sich für einen Unterstützer der Regierung erklärte und für die Bill stimmte. Nach seinem früheren Benehmen verdiente er den Vorwurf, daß er von England annähme, was er nur erlangen könnte, während

er eifrig für das Mißlingen der Maßregel sorge, indem er seine Landsleute von vorn herein dagegen stimme: indeß bekommt ein unparteiischer Leser seiner Reden im Parlament den Eindruck, daß er durch die Schwierigkeiten der Sache wirklich verwirrt worden war. Sein Verstand war zu dieser Zeit in der That durch seine Gewöhnung an Parteilichkeit und Uebertreibung und das beharrliche Intriguiren für patriotische Zwecke so geschwächt worden, daß es ihm wirklich ärgerlich und schwer wurde, in seiner eigenen Auffassung irgend eine Frage so ernst zu halten, um die Beweise auf beiden Seiten abwägen zu können. Mit aller seiner Schlauheit für die Leitung von Intriguen und die Behandlung des Irländischen Geistes war er unfähig geworden, die Verschiedenheiten, welche bei der Prüfung von Maßregeln, die sich auf ein Princip stützten, so sehr wichtig waren, zu begreifen; wie sich z. B. in seiner Erklärung in der folgenden Session zeigte, daß die „seltsame Unterscheidung" zwischen „Armuth" (poverty) und „Mangel" (destitution) nicht praktisch wäre — zu fein wäre für Irland — und so weiter; da doch dieser Unterschied — die Grundlage der ganzen Reform des Armengesetzes in England und der Einführung desselben in Irland — so groß und handgreiflich ist, wie der Unterschied zwischen einem Hausbesitzer und einem Landstreicher. In dieser nächsten Session von 1838 nahm Herr O'Connell entschieden — wie er sagte: für immer seine Stellung gegen die Maßregel. Er erklärte, daß ihm vorher der moralische Muth, derselben zu widersprechen, gefehlt habe, aber jetzt sei er älter geworden, und etwas fester. Wahrscheinlich war aber nur der erste peinliche Eindruck von dem Elende Irlands verschwunden, und seine, für einen Abenteurer, einen Mann von blinden Leidenschaften und einen Katholiken natürlichen Vorurtheile, die von der Seligkeit und Heiligkeit freiwilligen Almosengebens ganz befangen waren, gewannen jetzt wieder ihren Einfluß, und

verleiteten ihn, sich der Einführung einer Institution zu widersetzen, welche zu regelmäßig und genau, zu gesetzlich und unparteiisch, zu feindlich gegen das Unrecht, und zu günstig für das einfach Gute war, als daß sie ihm anders als ärgerlich und beunruhigend sein konnte. In der letzten Periode der Legislation ging daher O'Connell mit allen seinen Kräften gegen die Bill an; und unter diesen Kräften benutzte er auch jede Wahrheit der politischen Oekonomie, welche er überhaupt gegen eine gezwungene Mildthätigkeit und insbesondere eine solche Behandlung des Elendes von Irland anwenden konnte. Sein letztes Auftreten bei dieser Frage im Parlament war ganz im Charakter eines strengen politischen Oekonomisten.

Die Sache war für tüchtigere Denker als O'Connell wahrlich verwirrend genug; und sein Benehmen kann nur als eine Uebertreibung der Ansichten jener Zeit hinsichtlich dieser Fragen angesehen werden. Die von Amtswegen damit Beschäftigten waren selbst getheilter Ansicht, ob Irland ein Armengesetz haben müsse oder nicht. Einige der Commissare waren dafür, andere dagegen: — ihr dritter Bericht war dagegen — der Schriftführer dafür. Die größere Zahl der politischen Oekonomisten in England war dafür: aber einige der ausgezeichnetesten waren dagegen.

Abstrakt aufgefaßt, war die Sache klar genug. Die unbegrenzte freiwillige Mildthätigkeit der Irländer, welche macht, daß die Familie, welche für den Tag Kartoffeln hat, die Familie, welche keine hat, aufnimmt und ernährt, ist ein unglücklicher Beförderer der Sorglosigkeit, da die Geber, auf Mangel gefaßt sind und, wenn er sie trifft, dann eben so ernährt zu werden erwarten. Eine gesetzmäßige Mildthätigkeit würde hier als eine Hemmung wirken. Die Besteuerung der Landbesitzer würde wie eine Regulirung auf das unglückliche System des Landverpachtens einwirken, wie es im Süden und Westen von Irland vorwaltete: ein Sy-

stem, aus welchem die Einzelnen sich nur vermittelst einer solchen Vorkehrung herauswickeln könnten. Die Gutsherren müßten durch die Verpflichtung, für ihre eigenen Armen zu sorgen, zur Vernunft, zum Nachdenken und zu Grundsätzen gebracht werden. Den Pächtern erwüchse daraus ein Vortheil — da ihre Ausgaben gleichmäßiger mit den Herren getheilt würden; während jetzt der wahre Zufall des hergebrachten Almosengebens auf ihnen lastete. Anstatt dieser unbestimmten Ausgabe würde jetzt der Pächter eine solche haben, welche er schätzen könnte; und er würde ohne Zweifel sein Geld lieber in Verbesserungen des Landes anlegen, als Menschen in ihrer Trägheit unterhalten; und so würden neue Mittel des Wohlstandes fortwährend entstehen. — Wenn Herr O'Connell Recht gehabt hätte, zu sagen, daß die Irländer, mit ihrer Liebe zu schrankenloser Freiheit, niemals in die Arbeitshäuser gehen würden, so wäre das recht gut; denn nur dadurch könnten sie sich davon fern halten, daß sie sich selbst ernähren. Wenn sie in die Arbeitshäuser gingen, und sorglos da blieben — auch das wäre gut; denn es würde den unmittelbaren Druck der Mitbewerbung um Kartoffelland verringern, und die nominellen Renten auf den Stand reeller Renten herunterdrücken, und etwas Redlichkeit würde in die Verhandlungen zwischen dem Gutsherrn und dem Häusler (cottier) eingeführt werden. Eine Mittelklasse würde so sich bilden; — eine Klasse prosperirender kleiner Pächter, die zwischen dem Gutsherrn und dem Häusler ständen, der bis dahin zwischen einem unsicheren und vorübergehenden Besitz und Betteln keine Wahl hatte. Mit der Klasse von Pächtern müßte sich eine Klasse von wirklichen Arbeitern bilden. So würden Land und Menschen zusammen sich verbessern. Es würde eine erhöhte Produktion des Landes eintreten — darauf würde es Klassen von Menschen geben, die vorwärts kämen — der sorglosen Vermehrung der Bevölkerung würde Einhalt geschehen — ein Zu-

fluß von Kapital würde erfolgen, welches eine fernere Produktion und Verbesserung verursachte, und so weiter. So war die Erwartung der Vertheidiger einer Ausdehnung des Englischen Armengesetzes auf Irland: und sie fügten hinzu, daß kein Land jemals so günstige Umstände zur Einführung eines Armengesetzes darböte wie Irland in damaliger Zeit.

Was die Gegner der Maßregel betrifft — so stützten sie sich auf die Eigenthümlichkeiten der Gesinnung, Religion und gesellschaftlichen Stellung der Irländer. Dies war ihr Grund. Sie wollten Irland unterstützt wissen durch eine gesetzliche Mildthätigkeit in Beziehung auf die Kranken und Gebrechlichen, und auf einen großen Auswanderungsplan. Eine weitere Wirksamkeit hofften sie von dem System nicht; und sie sprachen ihre Erwartung aus, daß die gesetzliche Mildthätigkeit durchaus nicht alles fromme Almosengeben, welches eine religiöse Gewohnheit der katholischen Distrikte geworden sei, überflüssig machen würde. Keiner scheint sich über das tiefe Grundübel, welches nur zu wahrscheinlich alle Anstrengungen vereiteln und alle Erwartungen vernichten mußte, ausgesprochen zu haben. Das Land war die breite Basis, auf welcher dies große Gebäude zu begründen war: aber so lange der Rechtstitel auf Land und der Besitz desselben unsicher war, stand das Gebäude auf nichts Besserem als auf einem schwankenden Moraste. In einigen Distrikten im Westen von Irland waren neun Zehntheil der Bevölkerung im Winter ohne Lebensmittel. Man erwartete, daß ein Armengesetz die Landeigenthümer nöthigen würde, das Volk zu beschäftigen, um der enormen Last der Armenbeiträge zu entgehen. Anderswo würden Landeigenthümer, deren Vergangenheit und Zukunft bestimmt und sicher wären, also durch die Macht eines unbestreitbaren Besitzes, sich an solches Werk wagen: aber nicht so Männer, die in der Sorglosigkeit der Unsicherheit aufgewachsen waren, und für welche die Zukunft blos ein Spiel des Zufalls war. Es war furcht-

bar genug, daß das Verhältniß der Almosenempfänger (paupers) zur übrigen Gesellschaft zweimal so groß war, wie in England, während der Fonds zum Unterhalt der Almosenempfänger im Verhältniß wenig mehr als ein Drittheil betrug: und wenn bei dieser wichtigen Thatsache außerdem noch die Unsicherheit des Landeigenthums selbst, welches die Basis des Ganzen ist, erwogen wird, so können die klügsten Männer und tüchtigsten Oekonomisten entschuldigt werden, wenn sie es bezweifelten, ob das Englische Armengesetz in Irland sich wirksam erweisen würde.

Als die Untersuchungs-Commission in ihrem Bericht von 1836 eine gesetzmäßige Mildthätigkeit zur Unterstützung der Kranken und Gebrechlichen und zur Beförderung der Auswanderung empfahl, waren das Parlament und die Staatsmänner Britanniens nicht geneigt, auf den Rath einzugehen. Das Drücken der Arbeitsfähigen auf die Fonds der freiwilligen Mildthätigkeit aufzuheben, war der erste Zweck; und so lange das Land so schlecht bestellt wurde, würde es kein Wohlwollen gegen Irland zeigen, wenn man seine starken Männer nach den Colonieen abführen wollte — selbst wenn in damaliger Zeit Einrichtungen zu diesem Zweck hätten getroffen werden können. Es wurde von den Ministern beschlossen, Herrn Nicholls, einen der Armengesetz-Commissare, nach Irland zu senden, einen Mann, vor allen anderen befähigt, die Irländische Gesellschaft mit dem Auge der Wissenschaft sowohl, als auch der Theilnahme, zu betrachten. Der Auftrag an Herrn Nicholls erging am 22. August 1836; und nach einer Untersuchung von wenig mehr als sechs Wochen erstattete er einen sehr tüchtigen Bericht welcher sich für die Einführung des Englischen Armengesetzes in Irland aussprach. Es ist wohl bekannt, daß die Untersuchung durch solche Kenntniß und praktische Fertigkeit, wie sie Herr Nicholls mitbrachte, außerordentlich erleichtert wurde: und weniger Widerspruch, als man hätte erwarten

können, fand dieser Bericht, trotz der Eile, womit er erstattet wurde. Aber man erkannte auch an, wie einseitig und technisch die Beobachtung und Folgerung eines Mannes sein mochte, der sich einem großen und erfolgreichen Unternehmen so widmete, wie Herr Nicholls der Handhabung des verbesserten Armengesetzes in England; und es wurde seinem Bericht damals vorgeworfen, daß er danach seine Folgerungen fertig mitgenommen zu haben schiene, um sie anzuwenden, wenn er sie anwendbar fände, und daß seine Beobachtung auf nicht viel mehr hinausliefe, als zu sehen, was er suchte. Man fand, daß sein Bericht, geschickt wie er für einen abstrakten Fall sein mochte, geschickt wie er für eine Partei-Sache war, nicht so viele Rücksicht nähme auf alle die Eigenthümlichkeiten des Irländischen Charakters, die vom religiösen Glauben und Einfluß abhängen, und daß er den Charakter des Zufälligen in den Besitzverhältnissen Irländischer Landgüter nicht gehörig würdige. Seine Ansicht ist aus Einem Satz seines Berichts abzuleiten: — „Irland leidet jetzt unter einem Kreislauf von Uebeln, die einander erzeugen und wieder erzeugen — Mangel an Kapital erzeugt Mangel an Beschäftigung — Mangel an Beschäftigung, Unruhe und Elend — Unruhe und Elend, Unsicherheit — Unsicherheit verhindert die Einfuhr und Anhäufung von Kapital — und so weiter. Bis dieser Kreislauf unterbrochen ist, müssen die Uebel fortdauern, und wahrscheinlich zunehmen." Ganz übergangen ist hier die Angabe, daß die Unsicherheit aus anderen Ursachen, als den hier angegebenen, entspringt. Die Auflösung der Gesellschaft, welche sich aus einer langen Reihe von Landerwerbungen auf Widerruf herschreibt, ist der Art, daß sie nicht durch ein solches Armengesetz wieder gut gemacht werden kann, welches von der Voraussetzung ausgeht, daß die Gutsherren ein sicheres Eigenthum an dem Boden hätten, und deshalb sowohl fähig als auch verpflichtet wären, die Lasten desselben zu tragen. — Wenn man die

Gewohnheit der Bettelei in diesem Lande ansah, so war das Betteln nicht Beweis des Mangels; und ein Versuch mit dem Arbeitshause, strenge durchgeführt, empfahl sich. Nach einer Berechnung, daß achtzig oder hundert Arbeitshäuser das erforderliche Unterkommen gewähren würden, wurde die Ausgabe zu 700,000 bis 800,000 Pfund geschätzt. Wenn dieser Betrag als ein Darlehn aus dem Staatsschatz gewährt würde, so konnte er in jährlichen Terminen von 5 Procent aus den Armenbeiträgen mit Zinsen zurückgezahlt werden — ohne eine größere Last für die Gutsherren und Gutsinhaber, als ihnen durch die freiwillige Mildthätigkeit, welche doch zuletzt hauptsächlich aus ihren Taschen kam, jetzt schon oblag. Es wurde vorgeschlagen, die Zahlung der Beiträge gleichmäßig zwischen dem Gutsherrn und dem Inhaber zu vertheilen, wobei man glaubte und hoffte, daß ersterer seine Last schwerer und letzterer sie leichter finden würde als früherhin. — Das neue Recht der Aufsicht über ihre Mitglieder, welches in der Gesellschaft durch Anerkennung eines Rechts auf Unterhalt entstehen würde, sollte sich zuerst in der Ernennung eines Aufsehers oder Ortsdeputirten (warden or headborough) bekunden, welcher die Zunahme selbstverschuldeten Mangels und die Ausbreitung der Bettelei überwachen sollte. Vorkehrungen sollten gegen ein Uebergewicht der Magistrate bei den Aufsichtsbehörden (Boards of Guardian) getroffen, und kein Geistlicher irgend einer Klasse sollte, so lange religiöser Haß im Lande herrschte, bei der Armengesetz-Verwaltung zugelassen werden. Man hielt es für das Beste, lieber die Englische Behörde der Commissare (the English board of Commissioners) ihre Verwaltung auf Irland ausdehnen zu lassen, als eine besondere Behörde in Dublin zu errichten; damit die Uebelstände der Unerfahrenheit und des Partei-Verdachts vermieden würden und dies neue Band in der Union von England und Irland so vollständig und stark wie möglich gemacht würde.

Die Thronrede von 1837 empfahl dem Parlament in Bezug auf Irland die Erwägung „der schwierigen und drückenden Frage wegen Festsetzung einer gesetzlichen Fürsorge für die Armen“: und am 13. Februar brachte Lord J. Russell die Irländische Armengesetz-Bill ein. Sie war auf Herrn Nicholls Bericht begründet, und fand solchen Anklang, wie dies mit sehr wenigen Maaßregeln von Wichtigkeit im Hause der Gemeinen geschieht. Sir R. Peel und Lord Stanley unterstützten sie in ihren allgemeinen Bestimmungen, und kaum Einer fand sich, der ihr im Ganzen entgegentrat. Sie ging gut durch das Committee, als der Tod des Königs ihr Durchgehen bis auf eine andere Session verzögerte. — Da hatten sich denn die Ansichten etwas geändert, und viel mehr Opposition als früher wurde von vielen Personen außer Herrn O'Connell erhoben. Einige hegten Besorgnisse wegen der Leitung durch die Behörde in einem Lande, welches so empfindlich und in Rücksicht auf Beeinträchtigung so argwöhnisch war, wie Irland. Einige wünschten, als einen Zusatz zu den Bestimmungen der Acte, eine freiwillige Besteuerung durch den Klerus für Unterstützungen außer dem Hause. Und Andere brachten ihre Schätzungen der Bevölkerung und des Zinsregisters, und des Verhältnisses derselben in gewissen Distrikten vor; und indem sie bezweifelten, daß die freiwillige Mildthätigkeit nachlassen würde, zeigten sie, wie sie glaubten, deutlich, daß Irland ein Armengesetz dieser Art nicht ertragen könnte. Die Minoritäten waren indeß gering. Herrn O'Connells Frage: „ob die Englischen Gentlemen dem Lande eine Maaßregel aufzwingen wollen, welche es zurückwiese?“ wurde durch eine Majorität von 175 zu Gunsten der Bill beantwortet. — Bei den Lords war die Opposition stark — in den Reden wenigstens, wenn auch nicht beim Abstimmen. Außerhalb sprach sich das Volk eher zu Gunsten der Maaßregel, als dagegen aus, da sie bei den Gutsherren Furcht vor vergrößerten Lasten hervorzurufen schien. Außer

den Londonderry's, Roden's und Lyndhurst's, deren Opposition erwartet worden war, erklärten auch die Lords Fitzwilliam, Claricarde und Brougham, wie sie erwarteten, daß die Bill in ihrer Wirksamkeit gänzlich fehlschlagen würde. — Die ministerielle Mehrheit war indeß bedeutend; und die Bill wurde im Juli 1838 Gesetz.

Im August trat die Commission zusammen und bestellte Herrn Nicholls, um die Akte in Irland auszuführen. Er ging nach Dublin mit ausreichenden Gehülfen, um seine schwierige Arbeit anzufangen. Am 9. October waren die Hülfs-Commissare (Assistant-Commissioners) von ihren Umreisen in die Provinzen zurückgekehrt und verbanden sich mit noch mehr Gehülfen aus England. Sie traten in Berathung und stellten ihr System in allen Einzelnheiten zusammen. Am 25. März des folgenden Jahres waren 22 Armen-Verbände angezeigt, und in achtzehn von ihnen waren Aufseher (guardians) bestellt. Vorbereitungen für andere waren im weiteren Fortschreiten; und etwas noch Wichtigeres war gethan. Durch die Verbreitung der von den Commissaren dargebotenen Unterweisung kam an die Stelle der örtlichen Unpopularität der Maaßregel vielseitige Unterstützung: und wo keine Unterstützung erfolgte, fügte man sich gewöhnlich .... Im Laufe des nächsten Jahres waren 127 Verbände angezeigt, und nur drei blieben noch zu bilden. Vierzehn Arbeitshäuser waren bereits zur Aufnahme von Armen eröffnet; und die Commissare sprachen sich zuversichtlich darüber aus, daß das große Werk günstig für die Erlösung Irlands wirken würde. — Die Aufnahme desselben bei den Bettlern war seltsam, wie es diejenigen erwarteten, welche die Irländische Bettelei in ihren glücklichen Tagen kannten, wo sie nicht, wie jetzt, das äußere Zeichen unerträglichen Elends war, sondern eher einen lustigen und geselligen Charakter hatte. Ein Bettler sagte stolz einem Commissar, daß er wenig Sorge haben würde, wenn es nicht für Seinesgleichen wäre; — ein

Anderer, welcher einen armen Blödsinnigen der gesetzlichen Mildthätigkeit nicht übergeben wollte, und „ohne ihn einsam" zu sein fürchtete, obgleich er es empfand, mit ihm „sehr geplagt" zu sein, hielt es für ganz hübsch, ein Blödsinniger zu sein, und frei wie diese Leute herumstreifen zu dürfen: — eine Andere, welche den „neuen Kerker," wie sie das Arbeitshaus fortwährend nannte, haßte, fand ihr Geschäft des Bettelns durch die neue Einrichtung gestört — würde in das Haus gegangen sein, wenn sie ihren Thee, Branntwein und Taback dort haben könnte; aber, da dies nicht der Fall war nahm sie sich vor, das Haus zu verachten, und erklärte, daß sie lieber arbeiten, als hineingehen wollte. Der große Trost dieser Klasse war, zu sehen, daß „der harte Mann" genöthigt wurde, zur Unterstützung der Armen beizutragen; während sie Schmerz und Scham bei dem fühlte, was sie als Demoralisation der Mildthätigen ansah, welche jetzt sich um die Verhältnisse der Bettler zu bekümmern und zu fragen anfingen, weshalb sie nicht in „das Haus" gingen. Es ergab sich eine merkliche Verminderung der Haufen von Bettlern an den Landstraßen und in den Dörfern; und in den Städten wurde es zugestanden, daß die Arbeitshäuser sie von sehr hülflosen Armen befreit hätten. Als die „Hungerzeiten" kamen (die Zwischenzeit zwischen der vollständigen Verzehrung einer Kartoffel-Ernte und der Einsammlung einer andern), war es sichtbar, daß mehr Arbeit gethan und mehr Vorsorge getroffen war. Die anfängliche Wirksamkeit des Irländischen Armengesetzes wurde als entschieden erfolgreich anerkannt. Aber es war für den eifrigsten Vertheidiger der Maaßregel noch zu früh, sich dafür zu verbürgen, daß sie die Erlösung Irlands bewirken würde.

Die unmittelbare Folge der Debatten über die Verdienste oder Fehler der Whig-Administration Irlands war das Abtreten Lord Normanby's bei der ersten geeigneten Gelegenheit — im Frühjahr 1839, als er Colonial-Secretair auf wenige

Wochen wurde und darauf das Departement des Innern erhielt. Seine Politik wurde durch seine Gehülfen und durch Lord Ebrington (bald nachher Earl Fortescue) fortgesetzt, welcher ihm als Vicekönig folgte. Sein Rücktritt von der Verwaltung Irlands besänftigte die Opposition nicht. In der Session von 1839 wurden die Angriffe auf seine Regierung in beiden Häusern des Parlaments erneuert. Bei den Gemeinen trat ihnen Lord J. Russell am 15. April mit einer Resolution entgegen, daß es gerathen wäre, bei den Regierungs-Principien, welche neuerlich zum großen Vortheil Irlands gereicht hätten, zu verharren. Sir R. Peel beantragte entgegengesetzte Resolutionen, daß es nicht gerathen wäre, einen solchen Ausspruch zu thun, während das Untersuchungs-Committee der Lords noch mit seiner Arbeit beschäftigt wäre. Diese letzten Resolutionen wurden mit einer Majorität von 22 verworfen. Im Oberhause beantragte am 6. August Lord Brougham eine Reihe von Resolutionen und setzte sie siegreich durch, welche die Normanbysche Politik tadelten — besonders in Bezug auf die Handhabung der Justiz und die große Milde. Die Minister blieben in einer Minorität von 34, in einem Hause von 138.

Die Meinung des Landes stützte indessen die Irländische Administration; wenigstens in ihren allgemeinen Principien. Die vorherrschende Ansicht in der ganzen Nation war damals, daß das Land vorher niemals so gut regiert worden sei: und es gab Viele, welche glaubten, daß die Erlösung Irlands endlich angefangen hätte. Wenn dies durch schmerzliche Erfahrung widerlegt worden ist — wenn es jetzt den Anschein hat, daß das tiefe Grundübel als ein verderbliches Hemmniß nicht erkannt wurde — so kann die Whig-Administration Irlands nichtsdestoweniger eine unschätzbare Wohlthat gewesen sein. Es ist der Gang menschlicher Angelegenheiten, daß Unternehmungen oft ihr eigentliches Ziel, niemals aber wichtige Nebenerfolge hervorzubringen verfehlen. Die

Normanbysche Administration erlöste Irland nicht; aber sie erwies vor den Augen aller Menschen eine Wahrheit, welche erkannt werden muß, ehe Irland erlöst werden kann. Sie bewies, daß keine politische Regierung — die gerechteste, weiseste, umsichtigste — Uebel abstellen kann, welche social und nicht ursprünglich politisch sind. Die wohlwollenden Regierer Irlands, zwischen den Jahren 1835 und 1840, sollten nicht das Privilegium haben, es zu erlösen: aber sie thaten viel zur Anbahnung des Weges dazu; und sie beseitigten ein großes Hinderniß, indem sie alle gerechten Klagen über Englische Mißregierung zum Schweigen brachten. Viele andere Hindernisse verblieben, welche das Werk einer wahren Verjüngung so lange unmöglich machten, bis eine höhere Gewalt, als in Menschenhänden liegt, den Weg in einer Weise geebnet hatte, an welche das stärkste Herz nur mit Zittern denken kann. Eben weil dies sich ereignet hat — weil die große Verheerung des Elends es offenbar gemacht hat, daß die Krankheiten Irlands social und nicht politisch sind — weil durch die Erschütterung das große Grundübel an die Oberfläche getreten ist — weil Jedermann jetzt sieht, was geschehen muß, ehe Irland erlöst werden kann — können wir von der Hoffnung und freudigen Ruhe sprechen, womit der Geist der Geschichte auf die Scenen und Kämpfe der Vergangenheit zurückblicken darf. Das Werk liegt jetzt offen vor; und der staunende Blick der Nation fängt an, es zu betrachten. Ein großes Werk wartet niemals lange auf den Arbeiter; und ein größeres Werk als dieses bot sich niemals dem menschlichen Herzen und der menschlichen Hand dar. In einem fortgeschrittenen Weltalter — in der Zeit hoher Civilisation — ist hier eine Nation — voll edler, wenn auch verdorbener Fähigkeiten — zu belehren, wie sie leben soll; — zu belehren von Grund aus — herauszuführen aus einem Zustande leidenschaftlicher und leidender Unreife zur Kraft selbstgebildeter, unverdrossener,

gesunder und glücklicher Mannhaftigkeit. Wenn es wahr ist, daß ein großes Werk niemals lange auf den Arbeiter wartet, so kann der Tag der Erlösung Irland nicht weit entfernt sein. — Wenn er kommt, so wird die Nation „die Dinge, die dahinter liegen" bei dem „Vorwärtsdrängen nach denen, die da vorne liegen" nicht ganz vergessen. Sie wird nicht vergessen, daß der Versuch einer eisernen Handhabung der Gerechtigkeit und der Milde einmal gemacht worden ist; und daß dies den erforderlichen Beweis geliefert hat, daß irgend eine politische Administration ein zu schwaches Mittel ist für die Erlösung Irlands.

Fünfter Abschnitt.

Noth der Landwirthschaft. — Untersuchungs-Committee. — Finanzen. — Steuern. — Nothstand. — Aktien-Banken. — Untersuchungs-Committee. — Bank-Gesetze. — National-Registrirung. — Ehen. — Geburten und Todesfälle. — Schwäche der Verwaltung.

1835—1837.

Die großen Fragen, deren Geschichte erzählt worden ist, ließen im Parlament wenig Muße für Debatten über Gegenstände von gewöhnlicherem Interesse. Beim Schluß der Session von 1835 sprach man es aus, daß sie wegen des geringen Umfangs abgemachter Geschäfte sehr wenig Rühmenswerthes darböte: und während der beiden darauf folgenden kamen die Angelegenheiten, die gewöhnlich jedes Jahr in der Erwartung, daß sie umständlich erörtert werden würden, vorgebracht werden, entweder gar nicht vor, oder es wurde nach kurzer Erwähnung darüber weggegangen. — Das Thema „landwirthschaftliche Noth" fehlt selten in den Registern einer Session; und wir finden sie hier, wie gewöhnlich. Im Mai 1835 beantragte der Marquis von Chandos Aufhebung der Auflagen, welche das Landbau-Interesse bedrückten. Jedermann gestand die Noth zu — die niedrigen oder schwankenden Preise der Erzeugnisse — die Unsicherheit der Gewinne des Pächters, während seine Ausgaben fest-

standen und bei einigen Posten zunahmen; aber die Majorität des Hauses stimmte Sir R. Peel bei, welcher es bezweifelte, ob das beste Mittel, dem Pächter zu Hülfe zu kommen, in einer Ermäßigung der direkten Auflagen bestände: und wenn dies nicht gewiß wäre, hielt er es für Unrecht, Hoffnungen anzuregen, welche wahrscheinlich nicht in Erfüllung gehen würden. Die Motion wurde daher mit einer großen Majorität verworfen. — Da beim Beginn der folgenden Session die Klagen fortdauerten, beantragte Lord J. Russell (damals Sekretär des Innern) ein Untersuchungs-Committee, indem er äußerte, daß der lang dauernde und fortwährende Nothstand irgend eines Interesses ein geeigneter Gegenstand zur Nachforschung wäre; aber er verwahrte sich dagegen, daß man etwa glauben möchte, er verspräche oder erwarte Hülfe für die Landwirthe von dem, was durch solch ein Committee geschehen oder vorgeschlagen werden könnte. — Während dasselbe saß, war das Parlament der Erörterung der Gegenstände, welche als Ursachen der landwirthschaftlichen Noth gewöhnlich vorgebracht werden, überhoben — der Umlaufsmittel, der örtlichen Lasten und der Korn-Gesetze Herr Cayley brauchte sich nicht mit dem Nachweis zu bemühen, wie die Bill von 1819 es gewesen, welche die Noth der Landwirthschaft herbeigeführt habe, und wie Alles gut sein würde, wenn wir „zu einer Silberwährung, oder zu einer Silberwähung und einer Goldwährung neben einander" zurückkehrten. Das Haus wollte ihm im Jahre vorher nicht beistimmen; und jetzt hielt das Committee ihn ab, die Sache wieder vorzubringen. Der Marquis von Chandos konnte sich seine jährliche Rede über die Lasten des Grundbesitzes sparen; und die Feinde der Korn-Gesetze konnten nichts Besseres thun, als die Sache des Freihandels den Zeugnissen, welche dem Committee vorgelegt werden mußten, anvertrauen. Der fortdauernde Druck der landwirthschaftlichen Noth war ein stärkerer Grund für die Aufhebung der

Korn-Gesetze, als in dem Worte irgend eines Menschen liegen konnte: und es war gewiß, daß es durch alle die Zeugen, welche das Committee nur vorladen konnte, verstärkt werden würde. — Das Resultat war merkwürdig. Das Committee „endete in Nichts", wie die Getäuschten sagten: nämlich es legte die Zeugenaussagen vor, ohne irgend eine Art von Bericht. Ein Bericht war entworfen worden: und er wurde in einer Versammlung von fünf und zwanzig Committee-Mitgliedern berathen, von denen sich achtzehn mit Nachdruck des Pächters Freunde nannten. Diese achtzehn erklärten sich ganz gegen den Bericht, da er der Sache der leidenden Partei nachtheilig sein würde, und bestanden auf seiner Unterdrückung. Sie hätten für die Zwecke der Freihändler nichts Besseres thun können. Die Gründe, aus denen sie es wagten, so die Erwartungen des Land-Interesses zu täuschen, meinte man, lägen in den Zeugenaussagen, und konnten leicht darin gefunden werden. Der Arbeiter war der eine Theil des Land-Interesses, und der größte: und es fand sich, daß er in einer nicht schlechteren Lage als früherhin war, sondern in einer bedeutend besseren, als in den letzteren Jahren. Die beiden anderen Klassen, zusammen weniger zahlreich als die Arbeiter, erschienen als die Opfer, nicht des Drucks der örtlichen Lasten, sondern des Schwankens der Preise der Erzeugnisse, welches den Pächter in fortwährender Ungewißheit über seinen Gewinn, und den Gutsbesitzer über seine Renten hielt. Der Bericht wollte diese Resultate aussprechen: aber seine Unterdrückung und das Bekanntwerden der Zeugenaussagen, auf die er sich stützte, entsprach jedem Zwecke gleich gut. So bekannt und ermüdend der Gegenstand ist, so wird es eher mehr, als weniger nothwendig, die Klagen über die Noth der Landwirthe zu erwähnen, da uns jedes Jahr dieser Erzählung der Feststellung des Princips über den Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen näher bringt. So wird es

klar werden, wie diese Feststellung durch die Leiden des Land-Interesses verursacht und bewirkt wurde, welches nach seinen eigenen jährlichen Klagen durch eine Veränderung des Systems gewinnen, aber schwerlich verlieren konnte.

Das Geschrei nach Ermäßigung der Auflagen wurde nicht wegen der Landwirthe allein erhoben. Jedes Jahr wurde dieselbe gefordert; und jedes Jahr erwiederte der Kanzler der Schatzkammer, daß die Regierung, so schnell als sie könne, die Abgaben ermäßige, ohne die Einmischung parlamentarischer Committees oder einen andern Sporn oder Beistand nöthig zu haben. — Im Jahre 1835 war kein Ueberschuß, wenngleich augenscheinlich ein sehr gedeihlicher Zustand. Die großen Feuersbrünste in London und Dublin — die Zerstörung der Parlaments-Gebäude und der Schaden bei dem Dubliner Zollhause — verursachten unvorhergesehene Ausgaben, und es gab noch andere unerwartete Kosten: doch das Aussehen der Geschäfte war günstig genug, um die Herabsetzung oder Aufhebung einiger kleinen Taxen zu rechtfertigen; z. B. der Auflage auf Flintglas, die jetzt von 6 Pfennige auf 2 Pfennige für das Pfund herabgesetzt wurde; die theilweise Herabsetzung der Auflage von Licenzen von geistigen Getränken und die Aufhebung der Auflage von Urtheilen in Irland, durch welche den ärmeren Klassen mochte Anlaß gegeben worden sein, ihre Streitigkeiten auf billigere Weise abzumachen, als durch Prozesse. Es wurde nöthig gefunden, eine Veränderung mit dem Thee-Zoll vorzunehmen, so wie auch mit den Licenzen zum Verkauf geistiger Getränke. Lord Althorp's Methoden hatten selten guten Erfolg: und in diesem Fall wurde es sehr dringend gefunden, die Auflage auf Thee abzuändern. Ehe der chinesische Handel frei gegeben war, bestand eine Stufenleiter von Thee-Zöllen nach dem Werth, der nach den Preisen bei den Verkäufen im Indischen Hause festgesetzt wurde. Als Thee in jedem Laden verkauft werden konnte,

setzte die Regierung, je nach der Qualität des Thees, drei Zollsätze fest, in der Hoffnung, so die Käufer von billigem Thee einem geringen Zoll zu unterwerfen. Außer dem Anreiz zum Betrug und den ewigen Beschwerden, welche durch diese Einrichtung hervorgerufen werden mußten, fand sich bald, daß die Qualitäten des Thee's oft nicht verschieden und unterscheidbar genug waren, um eine unzweifelhafte Basis zu einer verschiedenen Besteuerung zu gewähren. Theesorten von verschiedenem Werth zahlten denselben Zoll; und Theesorten von demselben Werth zahlten verschiedenen Zoll: die Zoll-Haus-Beamten hatten nicht allein eine verdrießliche Aufgabe; sondern eine größere Macht, Druck zu üben, als irgend eine Auflage rechtfertigen konnte. Das Haus stimmte dem Vorschlage der Regierung bei; und es ward beschlossen, daß vom 31. Juli 1836 an der verschiedenartige Zoll aufhören, und daß Ein Zoll von 2 Shilling 1 Pfennig von allem Thee zum einheimischen Verbrauch eintreten sollte.

Im Jahre 1835 bemühte sich Herr Bulwer, die Aufhebung der Stempelgefälle von Zeitungen herbeizuführen. Der Kanzler der Schatzkammer (T. S. Rice) vertheidigte die Auflage, die er im Princip und politisch als schlecht anerkannte, nicht; aber er mußte sich damit begnügen, sich gegen die Auflage auszusprechen, und einen ferneren Ueberschuß abzuwarten, ehe er auf eine Aufhebung eingehen konnte. Dies wurde als ein Versprechen, die Auflage im nächsten Jahre abzuschaffen, aufgenommen. Zwischen zwei Drittheilen und drei Viertheilen der Auflage wurde in der That im folgenden Jahre erlassen. Der 4Pfennig-Stempel mit Rabatt wurde in einen 1Pfennig-Stempel ohne Rabatt umgeändert. Der Grund, weshalb der Erlaß nicht vollständig war, bestand darin, daß dann ein Portosatz hätte aufgelegt werden müssen; und so fanden es alle Theile geeigneter, eine geringe Stempelauflage beizubehalten. Das

war eine Abgaben-Ermäßigung, in der That ehrenwerth für die Regierung, und wohlthätig für das Volk. Eine große Masse Schund wurde sogleich vom Markte verscheucht und durch gute Blätter ersetzt. Die niedrigste Klasse der Leser wird immer das Gute dem Schlechten vorziehen, in der politischen und socialen Literatur, so wie auch in anderen Dingen sonst, wenn beides in gleicher Weise zu erlangen ist; und es zeigte sich jetzt, daß ungestempelte Zeitungen, die man von solchen, welche eine Umgehung des Gesetzes (so mangelhaft dieses auch sein mochte) unternahmen, erhielt, bei der ungebildetsten Klasse von Lesern kein Glück machten, sobald verständigere Blätter, die durch das Gesetz wohlfeiler gemacht worden waren, existirten.

Der Bericht des Kanzlers der Schatzkammer war im Jahre 1836 günstig, auf mehrere Jahre zum letzten Mal; denn vor der folgenden Session hatte der denkwürdige siebenjährige Nothstand der Manufaktur-Klassen von seiner Annäherung Anzeichen gegeben, die nicht zu verkennen waren. Im Jahre 1836 hätte der Ueberschuß zwei Millionen betragen, wenn nicht die Zahlungen an die Westindischen Pflanzer gewesen wären. Unter diesen Umständen wurde ein Ueberschuß von 662,000 Pfund zunächst zur Ermäßigung der Abgaben vom Papier benutzt, welche in vielen Beziehungen, besonders aber deshalb schädlich waren, weil sie zu großartigen Defraudationen Anreiz und Gelegenheit gaben. Schreibpapier hatte eine Auflage von 25 Procent; Druckpapier von 50 bis 60 Procent und grobes Papier von 70 bis 200 Procent zu zahlen. Es sollte nun allgemein eine Abgabe von 1½ Pfennig auf's Pfund von allen Sorten stattfinden; und, da alles Papier Steuer zahlte, so würde die Nebenabgabe von gefärbtem Papier ganz erlassen. Lord Althorp hatte die Abgabe von der Versicherung der landwirthschaftlichen Vorräthe aufgehoben: und jetzt kam in Vorschlag, die Aufhebung auf die Versicherung-Abgabe von

landwirthschaftlichen Gebäuden auszudehnen. Einige geringere Abgaben fielen noch fort, da man voraussah, daß eine so bedeutende Zunahme in dem Verbrauch von Papier und in der Verbreitung von Zeitungen eintreten würde, um einen in Folge der Aufhebung der betreffenden Auflagen etwa eintretenden Einnahme-Ausfall zu decken. — Der Ueberschuß von 1837 betrug weniger als 400,000 Pfund; und der Kanzler der Schatzkammer konnte nur erklären, daß er selbst sich eben so sehr wie andere Leute getäuscht habe — darthun, daß seine früheren Abgaben-Ermäßigungen gut ausgeschlagen waren — erklären, daß die augenblickliche Noth dem panischen Schrecken im Handel, der neuerlich eingetreten, zuzuschreiben sei — und seine sichere Hoffnung aussprechen, daß das Schlimmste überstanden, und daß er das nächste Jahr eine erfreulichere Geschichte zu erzählen haben würde.

Es lag etwas Erbitterndes in dem beständig hoffenden und zufriedenen Ton des Kanzlers der Schatzkammer, den nichts so weit entmuthigen und niederbeugen konnte, um ihn jemals zu vermögen, eine Bekümmerniß zu zeigen, welche in einer Zeit der Widerwärtigkeiten seiner Stellung natürlich zuzukommen schien. Seine und Lord Melbourne's Sorglosigkeit war zu stark für die Geduld des leidenden Volks während des schrecklichen Winters von 1836 und 1837. Die Erndte war keine sehr gute gewesen; und in Amerika war es um so schlimmer, als dort von England aus eine bedeutende Nachfrage nach Waizen entstand, gerade zu der Zeit, wo die Geldbeziehungen beider Länder in einem furchtbaren Zustande waren. Die Kartoffel-Erndte war bei uns fehlgeschlagen; und eben als der kalte und strenge Winter eintrat, trafen Nothstände zusammen, denen zu begegnen jeden Minster mit gerechtem Schreck erfüllen mußte. Nach des Amerikanischen Präsidenten, General Jackson's, außerordentlichem Angriffe auf die Banken, fand dorthin ein

Abzug des Goldes aus jedem Lande, welches dasselbe versenden konnte, statt: und die Vorräthe der Bank von England waren geringer, als zu irgend einer Zeit seit dem Durchgehen der Bill von 1819, außer während der schlimmsten Zeit der Krisis von 1825. Die Preise aller Artikel, außer Nahrungsmittel, standen so niedrig, daß die Manufakturen voraussichtlich den Winter stillestanden; während in Folge der unzureichenden Vorräthe von Nahrungsmitteln und des Abzuges nach außen, der daneben stattfand, die Preise von Getreide und anderen Lebensmitteln von Woche zu Woche in die Höhe gingen. Als die Bank scheu wurde und „Schrauben ansetzte", stieg der Schrecken auf's Höchste, und man sah nichts Besseres voraus, als solch einen Winter, wie zehn Jahre vorher gewesen war.

Während des vorhergegangenen Gedeihens — während der drei guten Jahre, wo in unserem Lande reichliche Erndten und vermehrte Produktion von Nahrungsmitteln in Irland gewesen waren — hatte sich die Spekulation wieder belebt, und sich besonders auf das Bankwesen geworfen. Jetzt war die Zeit gekommen, die Sache näher zu prüfen — jetzt, wo die Bank von England ihre Notenausgaben beschränkte und die Geschäfte so qualvoll und stockend machte, daß jeder Nerv der Handels- und Manufakturklassen in der Nation es empfand. In den ersten sieben Jahren nach der Zulassung von Aktien-Banken waren vier und dreißig Aktien-Banken errichtet worden. Beinahe dieselbe Zahl entstand in den drei folgenden Jahren — bis Ende 1835. So war der Durchschnitt für die zehn Jahre drei neue Banken jährlich. Aber 1836 wurden zwei und vierzig neue errichtet, mit Zweigbanken, wodurch die Zahl auf beinahe 200 sich vermehrte. Während dieses Jahres hatten die Noten-Ausgaben der Aktien-Banken beinahe um eine und eine halbe Million sich vermehrt. Die Zweigbanken in Verbindung mit den Aktien-Banken beliefen sich 1836 auf 670; und die Zahl der Aktien-

Inhaber war über 37,000. Von diesen Banken gaben mehr als drei Viertheile ihre eigenen Noten aus; und diejenigen, welche gegen Vortheile, die sie beim Diskontiren genossen, die Noten der Bank von England ausgaben, waren gehalten, nicht weniger als einen bestimmten Betrag an Wechseln zum Diskontiren einzusenden; so daß auf diese Weise die Lokal-Ausgabe an Noten der eigenen Kontrolle der Bank entzogen war. — Während der drei guten Erndte-Jahre war der Waizenpreis von 55 Schilling 5 Pfennige auf 36 Schilling gefallen; der Ueberfluß an Nahrungsmitteln gewährte den arbeitenden Klassen mehr als Ersatz für das Steigen der Preise anderer Bedürfnisse; und ihre Lage war ungewöhnlich gedeihlich. Während des letzten Theils dieser Periode vermehrte die Bank ihre Noten-Ausgaben um eine Million, und andere Banken (in England, Wales und Irland) um drei Millionen; und die Spekulationen wurden beinahe so toll, wie sie zehn Jahre vorher gewesen waren. Erst im April 1836 fing die Bank an, ihre Ausgaben zu beschränken; und der Abzug des Goldes hatte schon so angefangen, daß die Direktoren den Zinsfuß bei Diskontirungen im Juli auf 4½ und im August auf 5 pCt. erhöhten. Die Aktien-Banken beachteten den Wink nicht, wie man gehofft hatte, sondern vermehrten wirklich ihre Ausgaben noch um mehr als 50 pCt. im Lauf des Jahres, während dessen größeren Theils die Bank bestrebt gewesen war, den Abzug des Goldes, welcher ihre Metall-Vorräthe auf fünf Millionen vermindert hatte, aufzuhalten. Die Krisis, welche kommen mußte, war von Geschäftsmännern während des Sommers vorhergesehen worden. Ihre erste Offenbarung war das Falliren einer großen Aktien-Bank in Irland — der Landwirthschafts- und Handelsbank — welche mit ihren dreißig Zweigbanken im November zu Fall kam. Ein großes Gerenne nach den Aktien-Banken hatte angefangen, und im Norden von England ergab sich Grund, eine Wiederholung des Elendes von 1826 zu be-

fürchten. Um dies zu verhüten und aus Besorgniß wegen ihrer eigenen geringen Metall-Vorräthe, gewährte die Bank von England umfangreichen und schnellen Beistand — rettete zuerst die große Aktien-Bank in Manchester — „die Nördliche und Central-Bank," und ihre vierzig Zweig-Banken — und dadurch und durch weitere Bemühungen viele andere. — Ein widerwärtiges Ereigniß vermehrte gleich nachher das allgemeine Mißtrauen gegen den Stand der Handelsgeschäfte. Als die Bank von England den Zinsfuß bei Diskontirungen erhöhte und Geldhändlern zu leihen hatte, welche die Anleihen zum Diskontiren von Waaren-Rechnungen verwendeten, war große Verwunderung über die Masse einkommenden Amerikanischen Papiers, wodurch die Existenz eines schädlichen Kredit-Systems zu Tage kam, welches sechs Häuser in London und eins in Liverpool betrieben, die auf Amerikanische Rechnung Vorschüsse im Belauf von nicht weniger als funfzehn bis sechszehn Millionen zu einer Zeit machten, wo die Mittel zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten sich im Ganzen nicht auf ein Sechstheil vom Ganzen beliefen. Die Bank-Direktoren gaben ihrem Agenten in Liverpool den Auftrag, das Papier gewisser Amerikanischer Häuser zurückzuweisen. Durch eine auffallende Indiskretion kamen die Namen dieser Firmen heraus. Obgleich sie sogleich in Mißkredit verfielen, gelang es diesen Firmen, sich bis zum darauf folgenden März durchzukämpfen, wo drei von ihnen, deren laufende Accepte sich auf fünf und eine halbe Million beliefen, ihre Zahlungen einstellten. Die Gefahr war jetzt, daß andere Amerikanische Häuser, deren Verbindlichkeiten mit diesen eben erwähnten zusammen sich beinahe auf zwölf Millionen beliefen, falliren müßten. Um diesen verhängnißvollen Stoß abzuwenden, hielt die Bank diese drei großen Häuser, bis sie den Betrag ihrer Verbindlichkeiten bedeutend ermäßigt hatten. Indessen befestigten solche Verhandlungen nicht das allgemeine Ver-

trauen in England, und verursachten eine fernere gefährliche Rückwirkung von Amerika her, wo nichts Geringeres eintrat, als eine Erschöpfung aller der Banken, welche den Maßregeln des Präsidenten Jackson entronnen waren.

Bei solchem Stand der Geschäfte war es nicht zu verwundern, daß neue parlamentarische Untersuchungen über die Principien und die Praxis der Banken verlangt wurden. Ein Committee zur Untersuchung der Wirksamkeit der Aktien-Banken hatte unter dem Vorsitz des Herrn Clay während der Session von 1836 gesessen, und hatte am Ende beschlossen, die Aussagen der abgehörten Zeugen vorzulegen, ohne irgend eine Ansicht oder Empfehlung auszusprechen, bis die Sache weiter verfolgt wäre. Die Thronrede vom 31. Januar 1837 empfahl die Sache nachdrücklich der ernstesten Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen, indem sie sich dahin aussprach, daß, während die beste Sicherheit gegen die schlechte Verwaltung der Banken immer in der Redlichkeit und Geschicklichkeit der Verwalter gefunden werden müßte, doch keine gesetzliche Anordnung, welche die Sicherheit vermehren könne, unterlassen werden dürfe.

Am 6. Februar beantragte der Kanzler der Schatzkammer die Erneuerung des vorigen Committees; wozu die Majorität des Hauses bereitwillig ihre Zustimmung gab. In dem Lauf der Debatte ergab sich fast ein allgemeines Einverständniß darüber, gegen die Aktien-Banken Vertrauen auszusprechen, ihre Verwaltung während der letzten schwierigen Zeit zu rühmen, und die Bank von England wegen verschiedener Fehler bei ihrem Verfahren zu tadeln. Das Committee fand indessen Veranlassung, bedeutende Veränderungen in den Einrichtungen der Aktien-Banken zu empfehlen; und diese wurden in die Acte aufgenommen, welche unterm 17. Juli 1837 Gesetz wurde. Durch diese Acte wurden die Theilnehmer blos für den Betrag ihrer Aktien verhaftet erklärt; und es sollte nicht mehr das nominale

Kapital unbeschränkt oder die Einzeichnung der Namen der Aktien=Besitzer unvollständig sein. — Eine fernere Bestimmung erging 1844, durch eine Acte, welche hier, da sie die Sache zum Beschluß brachte, erwähnt werden mag. Diese Acte verlangt, daß jede neue Gesellschaft dem Geheimen Rath der Königin ein von wenigstens sieben der Aktionäre unterzeichnetes Gesuch einreiche, mit der Bitte um ein Genehmigungs=Patent, und mit Angabe aller erforderlichen Einzelnheiten hinsichtlich der Personen, des Kapitals, der Art der Verwaltung, der in Vorschlag gebrachten Oertlichkeit u. s. w. Die Petition wird dann von dem Handels=Amt geprüft und hinsichtlich ihrer Uebereinstimmung mit dem Gesetz bescheinigt. Der Gesellschafts=Vertrag wird von dem Handels=Amt überwacht. Ein unberechtigter Theilhaber kann die übrigen Theilhaber nicht mehr zu irgend einem Akte verpflichten, sondern nur ein anerkannter Direktor. Aktien=Banken haben jetzt das Recht, vor Gericht aufzutreten und vor Gericht belangt zu werden. — Die Schwierigkeiten und Gefahren des Bankwesens sind durch diese Acten nicht beseitigt — noch können sie es durch irgend welche Mittel werden, bis die verwickelte Angelegenheit der Umlaufsmittel — welche viele andere in sich schließt — von einigen wenigen vollständig, und von allen unmittelbar dabei betheiligten Parteien vergleichungsweise richtig erkannt wird. Unterdessen finden wir in den Jahrbüchern der Zeit ein trauriges Bild allgemeiner, bis zu hohen Stellen reichender Unkenntniß, während das daraus erwachsende Unglück bis zu den geringsten herab sich verbreitete. Ein Mitglied des Parlaments vermeinte, daß eine Silberwährung Alles in Ordnung bringen würde; ein anderes äußerte, auf den frohen Muth des Kanzlers der Schatzkammer anspielend, daß die Minister geigten, während es im Staate brenne; daß die Noth von 1825—1826 nicht ein Milliontheil von der gewesen wäre, die jetzt existire; und daß ein Papiergeld, wel=

ches sich nach der Nachfrage regulire, das einzige Heilmittel wäre; — einer verlangte fortwährende und in's Einzelne gehende Berichte von einem jeden Bank-Institut, Behufs einer Kontrolle Seitens der Bank von England oder Seitens der Regierung; und ein anderer widersetzte sich aller Nachfrage, bis daß die „jugendlichen" Aktien-Banken zeigen könnten, was sie zu leisten vermöchten: — einzelne wollten die Bank von England zur einzigen Noten-Bank erklären: — andere wollten keine Noten-Ausgaben gestatten, ausgenommen von Seiten einer National-Bank, welche der Krone und dem Parlament verantwortlich sein sollte: und noch andere waren für vollkommenen Freihandel mit Geld. Inmitten dieser Meinungsverschiedenheiten mögen die Menschen in der Erkenntniß Fortschritte machen; und das Parlament leistete etwas durch Erhöhung der Sicherheit der Aktien-Banken: aber in dem Hervortreten und Offenbarwerden allgemeiner Unkenntniß lag etwas Trauriges und Beunruhigendes, was bei den Zeitereignissen die Denkenden drückte. Es war innerhalb der schon gedachten Periode, daß eine Erörterung über die Umlaufsmittel in dem politisch-ökonomischen Club stattfand, wobei drei Cabinetsminister als Zuhörer anwesend waren, als drei oder mehr Häupter der Wissenschaft ihre bezüglichen Lehren vortrugen. Der Gegenstand wurde mit aller möglichen Geschicklichkeit, mit Ernst und Ruhe behandelt; und Niemand konnte klagen, daß er nicht Gelegenheit hätte, sich seine Ansicht vollständig zu bilden. Keins von diesen Häuptern bekehrte das andere; nur ein einziger, wenn überhaupt irgend einer, machte allgemein den Eindruck, daß er vollständig Herr der Sache sei; und von keinem konnte man behaupten, daß er die Meinung irgend eines Zuhörers festgestellt hätte. Die drei Cabinetsminister hörten in ernstem Schweigen zu, und entschieden sich zu keiner Ansicht. Wahrscheinlich dachten sie, gleich anderen Zuhörern, daß der Gegenstand, der gewiß zu ergrün-

den ist, noch immer so weit davon entfernt ist, ergründet zu werden, wie irgend einer, bei welchem die Gesellschaft von Tag zu Tag Fortschritte zu machen bestimmt ist, ohne die gemachten Erfahrungen überdenken zu können, um sich für einen Pfad zu entscheiden, welcher sie von einem vorliegenden Abgrund ab, anstatt geradesweges hinein führe. Wir wissen es jetzt nur allzu fühlbar, daß die Geldkrisis von 1836—1837 nicht die letzte sein sollte.

Eine der nützlichsten und wohlthätigsten Acte der Gesetzgebung unter Wilhelm's IV. Regierung war diejenige, welche der Nation eine Aufzeichnung (Registration) der Geburten, Heirathen und Todesfälle verschaffte. Sie wurde im Jahre 1836 eingeführt. Wenn man auf das Jahr ihres Anfangs sieht, so wird man getrieben, die Ausdehnung der Folgen zu erwägen, welche in der That als ganz unberechenbar anzusehen sind. Von der einleuchtendsten, wenngleich geringsten Wichtigkeit ist die Sicherheit des Eigenthums, welche durch das Vorhandensein beglaubigter und zugänglicher Nachrichten von den Familien-Ereignissen, die den Uebergang von Grundeigenthum entscheiden, gewährt wird. — Von Wichtigkeit ferner, wie das ein großer Theil des Volkes tief empfand, war die Befreiung der Dissenter von einer stillen Unehre und Unfähigkeit; einer Unehre und Unfähigkeit, die niemals ausgesprochen wurde, aber aus der Thatsache hervorging, daß jedwede Aufzeichnung, welche stattfand, kirchlich und nicht bürgerlich war. Keine Geburten, nur Taufen wurden bis zu der Zeit aufgezeichnet: — keine Heirathen, außer solchen, welche in der Staatskirche stattfanden, wovon daher Quäker und Juden ausgeschlossen waren: — keine Todesfälle, außer von solchen Personen, welche durch den Klerus der Staatskirche beerdigt wurden. — Ferner war hier ein Mittel zu Forschungen über das Ganze der Gesellschaft, welches viele wohlthätige Bestrebungen befördert, ohne etwas Aufdringendes und

Despotisches zu haben. Die Volkszahl wird bekannt werden — das Verhältniß der Bevölkerung zu den Mitteln der Erziehung — ihre äußere Lage, wie dieselbe durch das Verhältniß der Heirathen angezeigt wird, der Gesundheits-Zustand des Volks, wie derselbe durch das Verhältniß der Sterblichkeit und die Natur der Krankheiten, welche den Tod herbeiführen, angezeigt wird: — und endlich wird man hier immer eine große Masse statistischer Thatsachen zur Hand haben, woraus sich sociale Verbesserungen ergeben werden, die den Spekulationen der größten Denker entsprechen und vielleicht über die kühnsten Träume ihrer Einbildungskraft hinausgehen. In älterer Zeit, wo die Aufzeichnung lediglich kirchlich war, gehörte dieselbe zu den Verpflichtungen, welche dem Geistlichen beim Eintritt in sein Amt ausdrücklich aufgelegt wurden; aber daß sie zu bürgerlichen Zwecken gebraucht wurde, veranlaßte, daß man ihr mißtraute, und sie demgemäß, wo es möglich war, vermied. Sie wurde für Steuerzwecke gebraucht, namentlich in der Acte 6 und 7 Wilhelm's III. c. 6., als Abgaben gelegt wurden „auf Geburten, Heirathen und Begräbnisse und auf Hagestolze und Wittwer, für den Zeitraum von fünf Jahren, um den Krieg gegen Frankreich mit Kraft zu führen.“ Die neueste Gesetzgebung über den Gegenstand hatte hauptsächlich für die Zuverlässigkeit der Listen gesorgt — indem sie anordnete, daß die Bücher aus Pergament oder starkem Papier gefertigt und in trockenen und gut angestrichenen eisernen Kisten aufbewahrt werden sollten. Von der Wichtigkeit solcher Maaßregel einer bürgerlichen Registrirung des Lebens, des Todes und des häuslichen Zustandes des ganzen Volkes scheint der Geist der Nation bis zu unserem Jahrhundert keinen Begriff gehabt zu haben; und dem Jahrhundert, das diese That gethan hat, wird es künftig zur Ehre angerechnet werden.

Die Verbesserung in dem Ehegesetz, die mit dieser

Maaßregel in Verbindung steht, ist früher angegeben. Sir R. Peel führte den richtigen Grundsatz ein, die Ehe zu einem bürgerlichen Vertrag zu machen, der nur in dieser Beziehung gesetzlich verbindlich ist, weil der bürgerliche Vertrag Alles ist, womit der Staat es zu thun hat; und weil die religiöse Feierlichkeit ganz und gar Sache des eigenen Gewissens ist. Von der Zeit des Durchgehens dieser Acte an liegt die Sache, insoweit sie den Staat betrifft, zwischen dem Aufzeichner (Registrar) und den Theilen, welche sich zu ehelichen beabsichtigen. Die Ehe kann abgeschlossen werden im Geschäftslokal des Oberbeamten der Aufzeichnungsbehörde (Superintendent Registrar), oder in einer zu diesem Zweck registrirten Kirche oder Kapelle, ohne Verkündigung des Aufgebots, und auf Grund einer Bescheinigung des Registrar's, daß die Vorschriften des Gesetzes ausgeführt sind — der Registrar ist dabei gegenwärtig, und die Bescheinigung wird dem fungirenden Geistlichen oder in einer Dissenter-Kapelle oder Synagoge dem Aufzeichnungsbeamten (registering officer) überliefert. Wenn die Parteien ihre Ehe in dem Geschäftslokal des Superintendent Registrar abschließen, so muß dieser Beamte gegenwärtig sein, und noch ein anderer Registrar und zwei Zeugen; Zeit und Oeffentlichkeit müssen eben so beachtet werden, wie in anderen Fällen, und auch die Bescheinigungen, daß gesetzliche Hindernisse nicht vorliegen. An die Stelle der früheren Verkündigung des Aufgebots sollte jetzt ein hinlänglich langer vorheriger Aufenthalt und eine hinlängliche Zeit seit der Meldung treten — die Verkündigung des Aufgebots wurde von jetzt ab nur auf die Mitglieder der Staatskirche beschränkt. Durch diese Acte erhielten die Dissenter eine Erleichterung, hinsichtlich welcher man sich künftig wundern wird, daß sie so lange darauf warten mußten; und der Staat begann die tugendhafte Klugheit zu üben, die Ehen so zugänglich zu machen, als er es zur Zeit vermochte, und

den Grundsätzen und Gefühlen der Gewissenhaften jedes Glaubens entsprechend einzurichten.

Diese Ehe-Angelegenheit ist in der einen der beiden Bills, welche Lord John Russell am 12. Februar (1836) einbrachte, behandelt. Die andere sorgte für die Aufzeichnung der Geburten und Todesfälle. Die Armen-Aufseher (guardians of the poor) sollten die Kirchspiele in Distrikte, welche mit einer hinreichenden Zahl von Registrar's zu versehen waren, eintheilen. Die Besitzer der Häuser wurden aufgefordert, innerhalb einer bestimmten Zeit von jeder darin vorgekommenen Geburt und jedem Todesfall Anzeige zu machen, auch von den Umständen, wonach die Beamten ermächtigt waren, Nachfrage zu halten. Eine Gebühr muß bei der Aufzeichnung bezahlt werden, wenn die kürzeste dafür bestimmte Frist abgelaufen ist. Die Gebühr ist bei einer ferneren Verzögerung höher. Geburten und Todesfälle, welche auf der See vorkommen, sind vom Kapitän des Schiffs zu registriren. Diejenigen, welche Todesfälle anzeigten, wurden aufgefordert, eine Aufzeichnung von der Ursache des Todes und eine Bescheinigung der zugezogenen Medizinalperson einzureichen. Die Register werden nach London gesandt, und in einem Central-Amt aufbewahrt, welches gegen Zahlung einer geringen Gebühr zugänglich ist. Es muß einleuchten, zu welcher Verbesserung der Gesundheitspflege die Maaßregel führen kann; wie unmittelbar es sich zeigen muß, wenn gewisse Krankheiten in bestimmten Oertlichkeiten herrschen und wie leicht es mit der Zeit werden muß, die wichtigsten Verhältnisse des Lebens und der Gesundheit nach einer solchen Masse von Thatsachen, wie sie die allgemeinen Register umfangreich und sicher darbieten, festzustellen.

In dem ersten Jahr war die Zahl der registrirten Todesfälle beinahe genau so groß, wie Herr Finlaison, der Actuar, sie vorher geschätzt hatte. Ehen waren weniger re-

gistrirt, als stattgefunden haben konnten, und der Geburten waren noch weniger. Die Vorurtheile gegen die Registrirungen der Geburten sind seitdem immer mehr verschwunden, und die Ergebnisse sind jedes Jahr befriedigender: aber sie sind noch unvollständig; die nicht registrirten Geburten betragen zuverlässig jedes Jahr einige Tausend. Dies ist wohl der Theil der Einrichtung, welcher am spätesten so wirken wird, wie er soll. Am Ende des Jahres 1838 war die Zahl der Registrar's etwa 2200, von denen fast die Hälfte Beamte von Armen-Gesetz-Verbänden waren. Von diesen registrirten über 400 sowohl Ehen, als auch Geburten und Todesfälle; und 400 registrirten blos Ehen. Es waren etwa 600 Superintendent Registrar's. Der ganze Aufwand, welchen die Minister veranschlagten, als Lord John Russell diese Maaßregel einbrachte, war für's Jahr etwa 80,000 Pfund; und sicher war seine Meinung, daß das Geld nicht besser verwendet werden könne, richtig. Diese große Maaßregel, wie man sie nennen kann, war Ein Ergebniß der Reform des Armengesetzes; und wenn daraus eine durchgreifend wirksame Einrichtung der Verwaltung der Gesundheitspflege hervorgehen sollte, so mögen wir in dem neuen Armengesetz ein Heilmittel für noch Anderes, als den „gro-politischen Krebs von England" — sehen. —

Gegen das Ende der Regierung Wilhelm's IV. trat die Schwäche der Whig-Minister immer mehr hervor. Sie waren keine Geschäftsmänner. Sie machten den Eindruck, als wenn sie die Tüchtigkeit und Ausführbarkeit ihrer eigenen Maaßregeln bezweifelten; und das war in der That eine Aufforderung, diese Maaßregeln zu hemmen und zu vernichten. Jede Session wurde, nach den Empfindungen derer, die dabei betheiligt waren, mehr und mehr einem wirren Traume gleich, wobei der Leidende sich immer abmüht, weiter zu kommen, und immer vergeblich. Zu jener Zeit waren die Minister selbst so weit gelangt, sich zu

beklagen, daß sie ihre Maßregeln nicht fördern könnten; und dies führte zu einer Anfrage, die keinesweges mit leiser Stimme ausgesprochen wurde, ob sie, in diesem Fall, zu einem Amte, dessen Obliegenheit es gerade ist, Maßregeln durchzubringen, befähigt wären. Sie waren genöthigt, bei Gelegenheit des Endes der Regierung, eine Rede höhnischer Vorwürfe von Seiten Lord Lyndhurst's auszuhalten, welche sie nicht mit einer höhnischen Erwiederung zurückweisen konnten, weil die Häuser und das Land es wußten, daß die Spöttereien, obgleich voll harter Ausdrücke, im Wesentlichen wahr waren. Nachdem er darauf hingewiesen, daß am Ende einer fünfmonatlichen Session nur zwei Maßregeln von wirklicher Bedeutung durchgegangen, während fünfundsiebenzig öffentliche Bills bei den Gemeinen unentschieden lägen, erklärte er: „Niemals befand sich der Stand der Geschäfte in dem anderen Hause in einer solchen Lage, wie jetzt — niemals vernachlässigte eine Regierung einen so wichtigen Theil ihrer Pflicht, den, welchen sie im Parlament zu verrichten hat, so sehr, wie es die Regierung während der letzten fünf Monate gethan hat. Der edle Viscount und seine Kollegen waren äußerst machtlos. Sie waren gleich machtlos in diesem und in dem andern Hause: sie waren äußerst kraftlos und unfähig als Diener der Krone; und so müsse er hinzufügen, sie wären gleich machtlos, untüchtig und kraftlos in Bezug auf das Volk ...... Er könne nur sagen, daß beinahe jeder mögliche und vernünftige Mensch nur Eine Meinung hätte; — nur Einen Gedanken hätte man über ihr Benehmen. Dasselbe riefe das Bedauern ihrer Freunde hervor und errege den Hohn und Spott der Feinde ihrer Landes. Er gäbe ihnen ein Bild der Gegenwart — er habe ihnen auch ein Bild der Vergangenheit gegeben. Was wären denn nun ihre Hoffnungen für die Zukunft?"

Man braucht die Vorhersagungen eines Feindes über die Zukunft des Whig-Ministeriums nicht so zu berücksichti-

gen, wie sie die Ereignisse uns nun in ihrer Wirklichkeit zeigen werden. Was Lord Lyndhurst's Bilder der Vergangenheit und Gegenwart betrifft, so wurden sie von Einigen beifällig begrüßt, erregten bei Anderen ein Lächeln, und wurden von Einigen geradezu übel aufgenommen. Sie kamen der Wahrheit zu nahe, um stark bestritten zu werden. Der Premier protestirte im Allgemeinen dagegen und kehrte heim in dem ruhigen Bewußtsein, daß er wegen eines Wortes von Lord Lyndhurst noch nicht näher daran sei, aus dem Amt zu treten. Eine neue Periode, die frische Veränderungen darbot, trat jetzt ein, während welcher sie zeigen mochten, was sie leisten könnten. Der Premier mochte jetzt weniger Muße und Freiheit haben, Federn zu blasen und auf dem Sopha zu liegen (for blowing feathers, and nursing sopha cushions), und Deputationen heiter in's Gesicht zu fluchen: aber er trat in eine neue Periode der Gewalt und war für jetzt geborgen — was auch immer sarkastische Feinde, ermüdete Freunde und das ungehaltene Volk über die Unfähigkeit des Ministeriums Melbourne zur Führung der Geschäfte des Landes sagen mochten.

Sechster Abschnitt.

Krankheit und Tod des Königs. — Thronbesteigung der Königin Victoria. — Trennung Hannovers von England. — Der Geheime Rath. — Wilhelm IV. — Königin Victoria.

1837.

Die Geschichte unserer Whig-Administrationen besteht fast nur aus Hindernissen von Seiten ihrer Gegner und aus Machtlosigkeit auf ihrer eigenen Seite; aber niemals waren die Whig-Regierer in verzweifeltere Engpässe getrieben, als im Frühjahr 1837. Man setzte voraus, sie hätten ihre Existenz daran gesetzt, um ihre Maßregeln für Irland durchzusetzen; aber sie vermochten es nicht. In dem Hause der Lords schrieen die Tories, daß das Land ohne Regierung wäre; und die radikalen Mitglieder in dem anderen Hause wiederholten das Geschrei. Man glaubte, daß die Minister die Auflösung des unter der kurzen Peelschen Verwaltung gewählten Parlaments ernstlich wünschten; aber der König wollte davon nichts hören. Man glaubte, daß der König das Abtreten der Minister ernstlich wünschte; aber die Minister schienen an Abgehen nicht zu denken. Es war ein Zustand der Dinge, der nicht lange dauern konnte. Als die Veränderung eintrat, erfolgte dieselbe gerade nicht in der Weise, wie man erwartet hatte.

Die Gesundheit des Königs war in den sieben Jahren

seit seinem Regierungsantritt besser gewesen als lange Zeit vorher; und er erfreute sich einer auffallenden Freiheit von dem jährlichen Fieber-Anfall, den er früher regelmäßig im Juni hatte. Anfangs 1837 bemerkte seine Familie, daß seine Kräfte nicht mehr wie früher waren, aber er war über siebenzig; und einige Abnahme mochte man darauf schieben. Als der Mai kam, schien er stark zu altern. Am 17. saß er zum erstenmale beim Lever, und sah ermüdet und schwach aus. Als er nach Windsor zurückkam, wurde es ihm schwer, die Treppen zu steigen, und er setzte sich auf das erste Sopha nieder. Er hatte am nächsten Tage Gesellschaft, setzte sich wieder, und man nahm wahr, daß er noch schlechter aussähe; aber er war am Abend weniger ermüdet; und war den folgenden Tag, wo der Jahrestag der Schlacht von la Hogue war, sehr munter. Er sprach viel über unsere Seekriege und wurde dabei auf seinen Lieblings-Gegenstand, unsere Siege zur See im letzten Jahrhundert, geführt. Er wurde zwei oder drei Mal durch Beschwerden beim Athmen unterbrochen, sprach aber dann weiter. Am nächsten Morgen, Sonnabend den 20., war er in Folge der Anstrengung viel schwächer — er frühstückte nicht, fiel später in Ohnmacht — und gegen Mittag abermals. Am Abend wurde es klar, daß er sich den nächsten Morgen nicht nach der Stadt würde begeben können, um bei der Wiedereröffnung der königlichen Kapelle anwesend zu sein. Es war zehn Uhr Abends, als er es aufgab, das Empfangszimmer verließ und nicht mehr zurückkehrte. Am Montag und Dienstag sah er die Minister. Am Mittwoch war ein großer Ball in St. James, den der König zur Feier der Großjährigkeit der Prinzessin Victoria gab. Der Ball war wegen der Abwesenheit des Königs und der Königin kein sehr fröhlicher; aber der König schickte Zeichen seiner zärtlichen Theilnahme. Er sandte der Prinzessin als Geburtstags-Geschenk ein prächtiges Pianoforte. Am Sonnabend hatte er Conseil;

wurde aber in einem Sessel in das Rathszimmer gefahren, da er nicht mehr gehen konnte. — Als der Juni kam, nannten er und seine Umgebung seine Krankheit sein gewöhnliches Fieber. Was es auch war, es hinderte ihn, zu den großen Gesellschaften zu kommen, welche er zu der Wasser-Wettfahrt zu Eton am 5., und später zu dem Wettrennen zu Ascot eingeladen hatte. Als er in seinem Lehnsessel saß, schwer athmend und in Schwäche verfallend, dachte der gutmüthige alte Mann an Manches, was den Knaben in Eton und seinen anderen Gästen dort Vergnügen und Behagen machen könnte, und gab deshalb viele Befehle. Er bestand darauf, daß die Königin am Tage des Rennens nach Ascot ginge, und daß das Publikum in seinen Erwartungen so wenig als möglich getäuscht würde. Sie war nicht lange fort; und als sie zurückkehrte, bemerkte sie eine bedeutende Verschlimmerung während dieser zwei Stunden. — Das Mittagsmahl in der St. Georges-Halle am folgenden Tage war ernst und traurig; aber man sprach davon, daß der König den Morgen nach Brighton gebracht werden würde, wo ihn die Seeluft vielleicht stärken könnte. Als der Morgen kam, war er zu krank, um sich in Bewegung zu setzen; und die Gäste im Schloß gingen alle nach dem Frühstück fort. Eine außerordentliche Stille trat ein, und über den gefährlichen Zustand des Königs wurde dort und in London nun offen gesprochen. Man glaubte an die äußerste Gefahr; aber er erholte sich etwas und verhandelte am folgenden Tage (den 9.) mit Sir Herbert Taylor einige Geschäfte, unterzeichnete, freilich mit Mühe, einige Papiere, zeigte aber alle nöthige Klarheit des Geistes.

Ein Bülletin wurde jetzt zuerst ausgegeben; aber gegen Morgen war der König so viel besser, daß selbst seine Umgebung dachte, der Anfall würde für dies Mal vorübergehen. Die Besserung kam indeß nur von der Arzenei, welche zeitweise das Athmen erleichterte. Während seines

schlimmsten Leidens war er außerordentlich geduldig, dankbar für freundliche Dienste und immer heiter: und wenn er Erleichterung hatte, zeigte es sich, wie groß sein Leiden gewesen war, und wie geduldig er es getragen habe. Sein Muth hob sich, und er war voll Dank. Er war sich seiner Gefahr durchaus bewußt, und in der aufrichtigen Ueberzeugung, daß es wegen der Jugend der Prinzessin Victoria wünschenswerth wäre, wenn er noch einige Jahre länger lebte, betete er um sein Leben — nicht seinetwegen, sondern des Landes wegen. Er ließ sich sehr oft Gebete vorlesen; und sie stärkten ihn immer. — Am 13. wollte er den Hannoverschen Minister in Geschäften sehen, und am 14. den Herzog von Cumberland — er und sie waren sich ohne Zweifel vollständig bewußt, daß die Verbindung der Königreiche Hannover und England in der Stunde, wo ihm der Athem ausginge, sich auflösen würde. Es ist möglich, daß sein Wunsch, für das öffentliche Wohl zehn Jahre länger zu leben, sich eben so sehr auf Hannover, als auf Groß-Britanien bezog. — Einige Tage schwebte er noch zwischen Leben und Tod — jetzt schien er zum letzten Mal zu athmen, und dann unterzeichnete er ein oder zwei Papiere, so wie er seine Kräfte dazu zusammennehmen konnte. Sein letzter Souverainetäts-Akt war die Unterzeichnung der Begnadigung eines verurtheilten Verbrechers. — Am Sonntag nahm er das Abendmahl aus den Händen des Erzbischofs von Canterbury; und er schien so viel Trost von der bloßen Anwesenheit des Primas zu schöpfen, obgleich er nicht sprechen und wenig hören konnte, daß jener bis spät in der Nacht im Zimmer blieb. — Der Jahrestag von Waterloo war dem König immer ein wichtiger Tag. Der Herzog von Wellington wollte sein gewöhnliches Bankett ohne vollständige Gewißheit über die Wünsche der Königin nicht halten: aber des guten alten Königs Sorgfalt brachte die Sache den Tag vorher in Ordnung. Er sandte dem Herzog eine

Botschaft mit dem Begehren, daß das Diner wie gewöhnlich stattfinden möchte, und wünschte Wirth und Gästen einen vergnügten Tag. — Am 19. sah er alle seine Kinder und eröffnete ihnen, wie er gewiß wüßte, daß sein Tod nun bevorstände. Seine letzten deutlichen und wohlbedachten Worte scheinen die gewesen zu sein, welche er beim Scheiden an den Primas richtete: — „Glauben Sie mir, ich bin ein frommer Mann." Während der Nacht erlag er und starb bald nach zwei Uhr Morgens.

Und darauf trat jener unmittelbar entgegengesetzte Vorgang ein — jenes plötzliche Zurückdrängen des Gefühls, welches die Erledigung der königlichen Würde nöthig zu machen scheint, aber welches immer, unter allen Umständen, jedem nachdenkenden Menschen nur peinlich sein kann. Drei Kutschen fuhren unverzüglich vor; und in diese Kutschen stiegen der Primas, der Earl von Albemarle und Sir Henry Halford, des Königs Leibarzt. Es war noch nicht fünf Uhr, als sie beim Palast von Kensington ankamen. Die Thüren wurden ihnen geöffnet; in dem Sonnenschein des Morgens standen die junge Königin und ihre Mutter, die Nachricht erwartend, und bereit zu jenes Tages wichtiger Angelegenheit — jener Geburt zur Königswürde, welche, gleich der natürlichen Geburt, nur Einmal stattfinden kann. Nachdem die Boten ihren Bericht abgestattet hatten, begaben sie sich nach London, um die Regierung und die Nation mit der Nachricht von der Thronbesteigung ihrer Königin zu wecken.

Wie weit hatten diese Nachrichten sich zu verbreiten! In wenigen Stunden würden sie nach allen Richtungen zur See abgehen: in wenigen Tagen die Irländer an ihrer wilden Westküste und die Fischer in den Meerengen der Orkneys gern wissen wollen, wie das junge Mädchen ausgesehen und was sie gesagt, als sie erfahren, daß sie den höchsten Rang und die größte Macht auf Erden hat. In

einigen Wochen würden ihre Unterthanen in den fernsten Canadischen Provinzen ihres Gebiets an den gelichteten Stellen des Waldes in der Sommernacht oder im hellen Mondschein auf der Prairie zusammenkommen, um sich zu fragen, ob nicht Einer wüßte, wie die Königin ausgesehen und was sie gesagt, als sie die Neuigkeit erfahren. In einigen Monaten würden Boten mit Turbanen über die Ebenen von Indien mit der Nachricht eilen; und an schattigen Plätzen oder unter dem Dach der Zelte würde man in ähnlicher Weise über die Gedanken der Königin Betrachtungen anstellen, und Soldaten würden sich sebst und einander gegenseitig schwören, in ihrem Dienst zu fechten und zu sterben. Etwas später würde der einsame Hirt in den Australischen Ebenen die Neuigkeit, die ein Reisender von der Küste gebracht, überdenken, und, wenn er ein Verbannter wegen Armuth oder wegen eines Verbrechens, weiter nachsinnen, ob durch Mangel oder Versuchung Menschen jetzt immer noch so schmerzlich leiden könnten, da eine junge Königin, mit einem Herzen voll Gnade, und einer Gewalt, zu thun, was sie möchte, über ein ihr ergebenes Volk herrschen sollte. Es war ein Ereigniß, welches alle Herzen rührte: — eine Zeit, wo romantische Hoffnung — Viele, welche niemals vorher Romantik kannten, und Manche, welche geglaubt hatten, niemals wieder Hoffnung zu kennen, ergriff. Was Jeder besonders zu erfahren verlangte, war, ob solche Erhebung und Hoffnung in dem Herzen der jungen Königin selbst wäre. Jede Bewegung, jeder Ton wurde an diesem außerordentlichen Tage ihres Lebens und einige Zeit nachher begierig und liebreich beobachtet: und an jenem Tage war ihr Benehmen ganz so wie man es wünschen konnte.

Um neun Uhr erschien Lord Melbourne in Kensington, wurde augenblicklich zugelassen und verweilte eine halbe Stunde, Anordnung treffend für die Versammlung des Geheimen Rathes um elf Uhr. Vormittags erschienen der

Lord-Mayor mit Aldermen und anderen Gemeindegliedern, um in Vertretung der City von London ihre Huldigungen darzubringen. Darauf kam der König von Hannover an — Ernst, Herzog von Cumberland, dessen vertrauter Agent den loyalen Orangemännern den Plan, dies junge Mädchen von ihrem Erbe auszuschließen, vorgelegt hatte, weil sie ein Mädchen und jung war. Lord Lyndhurst lieh ihm seine Kutsche, damit keine Zeit verloren ginge; aber er verließ den Palast in seiner eigenen Staatskutsche — um so schnell wie möglich nach seinem neuen Königreich zu reisen, welches sogleich Ursach hatte, über seine Ankunft viel mehr zu trauern, als England über seine Abreise trauerte. Es gab kein Wort des Schmerzes, selbst in den Zeitungen, über den Verlust dieses verwandten Königreichs, welches während eines und eines Vierteljahrhunderts einen Theil des Britischen Reichs gebildet hatte: und wenn dies theilweise von der Gleichgültigkeit der Nation über den Besitz eines uneinträglichen fremden Landes herrührte, so muß es theilweise auch der allgemeinen Zufriedenheit über die Abreise des Herzogs von Cumberland und darüber zugeschrieben werden, daß das Scepter an eine neue Generation gefallen war, von welcher man mehr hoffen durfte, als man von derjenigen, welche die Nation seit dem Anfang des Jahrhunderts in mancher Beziehung Vieles hatte ertragen lassen, jemals hätte erlangen können.

Bei der Zusammenkunft der Prinzen, Peers und anderen Räthe unterzeichneten dieselben den Eid der Treue; und der erste Name auf der Liste war: „Ernst," König von Hannover. Die Königin veranlaßte, daß sie alle als Mitglieder ihres Raths eingeschworen wurden, und redete sie dann an: worauf sie Befehle für die Proclamation Ihrer Majestät gaben. Wenn die Millionen, welche es zu wissen verlangten, wie die junge Fürstin aussah und dachte, von ihrer ersten Rede hätten Nachricht haben können, so würde

dieselbe sie höchlichst befriedigt haben. Die Rede war, natürlich, für sie vorbereitet; aber die Miene und Stimme waren ihr eigen, und sagten viel. Ihre Miene war ernst, bescheiden und würdig, ihre Stimme fest und lieblich; ihr Lesen, wie gewöhnlich, schön. Sie leistete die gewöhnlichen Eide, und empfing die eifrigen Huldigungen des sich drängenden Adels, ohne Aufregung oder irgend eine Art von Ungeschicklichkeit. Ihre Declaration enthielt eine warme Bezugnahme auf den verstorbenen König, eine Versicherung ihrer Anhänglichkeit an die Verfassung des Landes, und ihres Vorhabens, in Uebereinstimmung mit derselben zu regieren, eine dankbare Hindeutung auf die Sorgfalt ihrer Mutter für ihre Erziehung; ein Bekenntniß, daß sie, bei der ihr obliegenden hohen Verantwortlichkeit, auf den Schutz und die Leitung der göttlichen Vorsehung baute; und eine Verbürgung, daß ihr Leben dem Glück ihres Volks geweiht sein solle. — Die Minister legten die Siegel ihrer betreffenden Aemter in ihre Hände und erhielten dieselben wieder zurück; — es erging Befehl, daß die Stempel beim amtlichen Gebrauch geändert würden; und eben so auch die kirchlichen Gebete, welche sich auf die königliche Familie bezogen: die Proclamation wurde vorbereitet und von den Geheimen Räthen unterzeichnet; und die Königin bestimmte den folgenden Tag, Mittwoch, für die Ceremonie. Der erste Gebrauch des großen Siegels unter der neuen Regierung wurde mit Beglaubigung der amtlichen Proclamation gemacht; dieselbe kam an demselben Abend in die Zeitung. — Während des ganzen Morgens fuhren Kutschen schnell vor mit Besuchern, welche begierig waren, ihre Huldigungen darzubringen. Welcher Tag von Unruhe und Ermüdung für eine Person in so einsamer Stellung, in so jungen Jahren! Wie willkommen muß ihr die Nacht und die Ruhe ihres Bettes gewesen sein, was auch ihre Gedanken gewesen sein mögen! Den nächsten Morgen erschien sie

„außerordentlich blaß und ermüdet:“ kein Wunder; denn sie hatte einen Tag durchgelebt, dem kein anderer jemals zu vergleichen war.

Während der Eifer der aufwartenden und huldigenden Personen den Palast von Kensington so plötzlich füllte, war in Windsor Alles sehr still. Während die Nichte die nöthigen und aufrichtigsten Versicherungen und Angebote des Gehorsams und der Unterstützung erhielt, hatte der Oheim alle solche Noth überstanden. Er hatte bis zuletzt alle freundlichen und schuldigen Dienste mit Erkenntlichkeit angenommen: und jetzt konnte keiner mehr etwas für ihn thun, oder seinen Dank annehmen. Eine ihm ergebene Frau und Töchter, die sich von dem Schmerz über ihren Verlust nur langsam erholten, waren ihm nahe; sonst war es sehr still. Vielleicht war, inmitten der Trauer, der Schlaf in der Abenddämmerung der Souverainetät hier sanfter, als in ihrer hellen Morgendämmerung, welche in dem anderen Palast aufleuchtete. Und wie verschieden war der Rückblick auf das Leben, welches erloschen war, von der Vorahnung desjenigen, welches eben eine neue Laufbahn betrat!

Wilhelm Heinrich, dritter Sohn George's III., war im August 1765 geboren, und war daher zur Zeit seines Todes in seinem zweiundsiebenzigsten Jahre. Er wurde für die See bestimmt und wurde im Alter von vierzehn Jahren Seekadett (midshipman). Es ist jetzt, nach so langer Zwischenzeit, unterhaltend, von der Verlegenheit der Admiralität bei der Insubordination des Prinzen gegen die Regeln des Dienstes zu lesen, als er schon so hoch im Dienst gestiegen war, daß er ein eigenes Schiff hatte, mit dem er seine Streiche machen konnte. Zwei oder drei und zwanzig Jahre alt, verließ er zweimal eine fremde Station ohne Urlaub und gab so ein Beispiel, welches die Disciplin der Marine vernichten mußte, wenn es ungestraft blieb. Aber wie ein Prinz von Geblüt angemessen zu bestrafen sei, war eine Schwierigkeit für die

Admiralität. Sie befahl ihm, so lange im Hafen von Plymouth zu bleiben, wie er von seinem eigentlichen Posten entfernt gewesen war, und dann nach seiner fremden Station zurückzukehren. Das war nicht genug; aber man dachte, es wäre Alles, was man in solchem Fall thun könnte; und der Prinz wurde von der wirklichen Ausübung seines Amtes abgerufen — indem von der Zeit ab seine Beförderung durch die Rangstufen in der Marine eine bloße Formsache war. Zwanzig Jahre lang fuhr er so fort im Range zu steigen, und wurde überdies Herzog von Clarence, mit einer vom Parlament bewilligten Einnahme von 12,000 Pfund jährlich. Während dieser zwanzig Jahre, wo er im Dienst hätte thätig sein können, lebte er müßig am Ufer, begierig nach dem Genuß eines häuslichen Lebens, wofür er besonders sich eignete, und wovon unsere Prinzen durch die Wirkung der Königlichen Heiraths-Acte so grausam ausgeschlossen sind. Der Herzog von Clarence war der wirkliche Gatte der Frau Jordan, der bezauberndsten Schauspielerin und Königin seines Herzens während des besten Theils seines Lebens. Sie hatten zehn Kinder — fünf Söhne und fünf Töchter. Es wird von denen, welche es wohl wußten, bestätigt, daß das Betragen des Herzogs von Clarence in seiner unglücklichen Stellung so gut war, als es die Umstände gestatteten: — daß er eben so treu und edel gegen Frau Jordan war, wie man ihn auch in anderer Beziehung schätzte. Wenn Männer sich in eine solche Stellung begeben, so sind sie verpflichtet, alle Folgen derselben ohne Klage zu tragen; und er ertrug viel Klagen und unverdiente Vorwürfe mit wirklich achtungswerther Geduld und Ruhe. Seine Kinder, die Familie Fitzclarence, wurden in der Gesellschaft mit einer Freiheit, die unter solchen Umständen in England durchaus nicht Sitte war, aufgenommen, und gewiß, das strenge Englische Volk schien eher Gefallen als Mißfallen daran zu empfinden, daß der warmherzige Prinz, dem keine

wahre Freiheit einer Ehe gelassen war, in seinen alten Tagen von Kindern umgeben wäre, welche seine Zuneigung durch musterhafte Ehrerbietung und Liebe vergalten. Wenn dies für den Hof von England ein unpassendes Schauspiel war — gerade wegen der Beimischung von Gutmüthigkeit — so wurde das Unrecht, was darin lag, eher der Stellung des Königthums, als dem Fehler des Prinzen zugeschrieben, da man allgemein glaubte, daß die Reinheit der Gesellschaft dadurch nicht wirksam wiederhergestellt werden könnte, wenn dem alten Mann der Trost der Gesellschaft seiner Kinder entzogen würde. Einige von der Familie hatten Gelegenheit zu finden, daß die Nachsicht sogar noch weiter gehen könnte; denn nach ihrer unpassenden und thörichten Anwendung häuslichen Einflusses gegen die Reform-Bill und das Ministerium Grey blieben sie, außer durch allgemeinen Tadel, unverletzt. Die Verwandten des Königs waren den Fitzclarences eben so wohlgesinnt wie das Publikum: und eine der ersten Handlungen der jungen Königin war, jedem auch ferner die 500 Pfund jährlich, die ihnen ihr Vater gegeben hatte, zufließen zu lassen. Viele fanden einen großen Unterschied, diese Summe von einem Vater anzunehmen, der gerade Souverain war, oder von einer Souverainin, die überhaupt eine Familien-Verpflichtung gegen sie nicht hatte: aber das schienen die Fitzclarences nicht zu fühlen: und als einer von ihnen bald nachher mit Vorbedacht sich tödtete, ließ er einen Brief an die Königin zurück mit der Bitte, daß dies Einkommen seinen Kindern zufließen möchte; eine Bitte, hinsichtlich deren man es billigte, daß keine Notiz davon genommen wurde. — Als nach dem Tode der Prinzessin Charlotte, in Mitbewerbung um die Succession, manche königliche Heirathen stattfanden, heirathete der Herzog von Clarence die älteste Tochter des Herzogs von Sachsen-Meiningen. Aus dieser Ehe blieb keine Nachkommenschaft übrig, obgleich zwei Kinder geboren wurden, jedoch gleich starben. — Einige Monate

bekleidete der Herzog von Clarence die Würde des Lord-Groß-Admirals; er hatte vorher einige Festtags-Dienste zur See geleistet, indem er königliche Besucher und Abenteurer quer durch den Kanal und in demselben auf und ab führte und beschützte. — In der Politik hatte er sein Leben lang dieselbe Veränderlichkeit gezeigt, wie während seiner Regierung. Fast bei keiner Sache war er fest gewesen als bei seiner Opposition gegen die Abschaffung der Sklaverei. Er hatte nicht Geist genug, um ein großes Princip zu erfassen und festzuhalten; und da er nicht die Hartnäckigkeit seines Vaters und seiner älteren Brüder hatte, war er nothwendig unentschlossen und in Staatsangelegenheiten so schwer zu behandeln, wie irgend einer von seiner Familie. Wie weit diese Schwierigkeit stieg, zeigt die Geschichte der Reform-Bewegung. In anderer Beziehung war kein Vergleich zwischen der Annehmlichkeit des Umgangs mit ihm und seinen beiden Vorgängern. Er hatte nicht den stupiden Eigenwillen und Eigendünkel Georges III., noch den gemeinen und wüsten Egoismus Georges IV. Er war zu flüchtig, als daß man in Bezug auf besondere Maßregeln und Ansichten auf ihn bauen konnte; aber seinen wohlwollenden Antheil für sein Volk, seine vertrauende Artigkeit gegen die Minister, die ihm zur Seite standen (wer sie auch waren), und sein Mangel an Rücksichten für sich selbst, außer wo seine Furchtsamkeit in's Spiel kam, machten ihn, im Vergleich gegen seine Vorgänger, wirklich achtbar und werth. Wenn seine Schwäche bei Zeitereignissen hervortrat, so schien es Schade zu sein, daß er vom Schicksal zu einem Könige bestimmt war, aber dann mochte wieder ein Zug von Güte oder Geduld oder angeborner Demuth das Ansehen der Sache ändern und es zu einem Gegenstand der Freude machen, daß man Tugenden dieser Art auf dem Thron sah, um denjenigen, welche daran zweifelten, die Ueberzeugung zu verschaffen, daß ein König ein Herz haben und daß dasselbe für sie schlagen kann.

Das Leichenbegängniß fand Abends am 8. Juli statt, und der Herzog von Sussex war dabei der Haupt-Leidtragende. Zum letzten Mal wurde die königliche Krone von Hannover auf den Sarg eines Königs von England neben die Reichs-Krone gestellt. Die Frau, welche ihre Pflichten so gut erfüllt hatte, war anwesend. Königin Adelaide, jetzt verwittwete Königin, war in dem königlichen Cabinet. Als der Sarg herabgelassen, Erde darauf geworfen, der Segen gesprochen und eine Rakete von dem Portal aufgestiegen war, um das Herabziehen der Flagge auf dem runden Thurm (Round Tower) zu veranlassen, verließ die königliche Wittwe den Ort, und die Leidtragenden folgten ihr, sobald der Name und die Titel der neuen Souverainin hergesagt waren. Es war kein für das Leben der Leidtragenden gefährlicher Januarnacht-Nebel; sondern, statt dessen, eine so erstickende Hitze, daß die versammelte Menge froh war, sich bei dem ersten möglichen Moment zerstreuen zu können. — Am 13. verließ die Königin, von ihrer Mutter begleitet, die alte Behausung in Kensington, um von dem Buckingham-Palast Besitz zu nehmen. Es war in der Mitte des Tages; und Haufen Volks erwarteten sie, um sie beim Vorbeifahren nach ihrer königlichen Wohnung mit Freudengeschrei zu begrüßen. Sie nahm die Begrüßung an, war aber blaß und ernst: und es gab keinen ihrer Unterthanen, der nicht diese Blässe und diesen Ernst lieber gesehen hätte, als Merkmale einer fröhlicheren Stimmung.

Manchem lag es nicht sehr fern, zurückzudenken an den Mai, in welchem sie geboren war, und an den bald nachfolgenden Monat — als die Zeitungen von der Krankheit des Herzogs von Kent meldeten — wie er mit nassen Stiefeln hereintrat und, „verführt durch das Lächeln seiner kleinen Prinzessin," mit dem Kindchen spielte, anstatt die Stiefeln zu wechseln, bis es zu spät war und er sich eine Erkältung zuzog, woran er starb. Der Verlauf der Jahre,

während welcher sie das Heranwachsen und die Erziehung der Prinzessin verfolgt hatten, schienen ihnen jetzt sehr kurz; und nun war sie — ihrer Minderjährigkeit seit einigen Tagen entwachsen, und jetzt Souverainin. Was sie gehört hatten, war günstig. Wenn Vernachlässigungen bei ihrer Erziehung vorgekommen waren, so war sie doch nicht falsch geleitet und verdorben. Wenn der Verstand nicht besonders ausgebildet war, so war ihr sittliches Verhalten rein und ihr Benehmen fehlerfrei. Von frühen Jahren an sah man die Prinzessin bei jedem Wetter ausgehen; — manchmal im Winter mit dicken Schuhen und einem warmen Mantel auf einem windigen Felde. Sie war früh auf und war thätig und gewissenhaft pünktlich — entschuldigte sich, daß sie eine halbe Minute später kam, wie bestimmt war, als dieses außerordentliche Ereigniß einmal in ihrem Leben vorkam. Sie hatte ihr Taschengeld von frühen Jahren her: die Art, wie sie einen großen Theil davon verwendete, war in Tunbridge Wells und anderen Orten ihres Sommeraufenthaltes bekannt; aber Niemand hat jemals gehört, daß sie eine Stunde lang sechs Pfennige schuldig blieb: — im Gegentheil, wenn sie den kindischen Einfall hatte, eine Sache zu einem Geschenk für einen Vetter zu kaufen, sah man, wie sie sich sogleich entschloß, es aufzugeben, weil sie bis zum Quartaltage nicht Geld genug hatte, es zu bezahlen. Und wenn eine solche Sache für sie — zu ihrer großen Freude — zurückgelegt worden war, so kam sie an dem Morgen des Quartaltages früh um sieben auf ihrem Esel an, um ihren Kauf in Sicherheit zu bringen. Dergleichen sind nicht Kleinigkeiten. Die Energie und Gewissenhaftigkeit, welche durch solche Erziehung hervorgebracht werden, sind ein Segen für ein ganzes Volk; und eine Menge ihrer älteren Unterthanen fühlen heute noch eine Art freudiger Ueberraschung, wenn jedes Jahr vorübergeht ohne irgend eine Entrüstung über königliche Verschwendung —

ohne daß man sich über von der Souverainin gemachte Darlehen zuflüstert — ohne traurige Erzählungen von zu Grunde gerichteten Handelsleuten und erbitterten Gläubigern. Zunächst war die Königin sehr reich; — manche meinten, viel zu reich, für eine jungfräuliche Königin, deren Ansprüche bis jetzt nicht groß sein konnten. Aber im ersten Jahre bezahlte sie ihres Vaters schwere Schulden, Schulden, die schon vor ihrer Geburt gemacht waren. Demnächst bezahlte sie die Schulden ihrer Mutter; — Schulden, von denen sie wußte, daß sie um ihretwillen gemacht waren. Wir haben gesehen, was sie für die Familie des vorigen Königs that. Ferner verheirathete sie sich: und eigenthümlich genug, von irgend einer Vermehrung ihres Einkommens wurde nicht gesprochen. Jetzt hat sie ein großes Haus von Kindern und solche Ansprüche und Verbindlichkeiten, wie in einer zwölfjährigen Regierung erwachsen; und immer hören wir nichts von königlichen Verlegenheiten oder Schulden. Sie lebt von ihrem Einkommen und bezahlt Alles sofort; und vielleicht kann sie niemals erfahren, wie viel Achtung und Liebe ihrer Unterthanen sie durch eine Klugheit und Gewissenhaftigkelt gewinnt, die bei der königlichen Würde so ungewöhnlich, aber da eben so schön sind, wie bei jeder anderen Stellung.

Was die häusliche Achtungswürdigkeit in wichtigeren Beziehungen, welcher man jetzt entgegensehen durfte, betrifft — so war dieselbe in der That für das Herz und den Geist der Nation erquickend. Eine neue Generation war jetzt auf dem Thron; und es gab noch kein Aergerniß bis jetzt, und keinen Grund anzunehmen, daß dergleichen jemals vorkommen könnte. Es war kein Verderbniß, erzeugt durch das königliche Heiraths-Gesetz — nichts Unerlaubtes — nichts Verdächtiges; sondern, statt dessen, ein junges Mädchen, in Gesundheit und Einfachheit erzogen, von welchem man hoffen durfte, daß es bald heirathen würde — und selbst eine Wahl träfe, so daß alle Hoffnung war, sie würde ihren Gatten

lieben und ein gutes und glückliches Weib sein. So weit war Alles recht und vernünftig; und der Erfolg hat es so gezeigt. Der unrechte und unvernünftige Theil der Volksfreude und Erwartung war es, wofür sie in keiner Weise verantwortlich war, und wegen der desfälligen Ungerechtigkeit gegen sie waren ihre treuesten Unterthanen am meisten bekümmert. Sie wurde nicht allein für fähiger und klüger gehalten, als sie war, sondern auch für klüger und fähiger, als von irgend einer Person in ihren Jahren nur immer zu erwarten war; — nicht allein für mächtiger als sie war, sondern auch für mächtiger, als irgend ein Englischer Souverain unter unserer jetzigen Constitution je sein kann; und es war jedenfalls zu besorgen, daß, wenn die Erwartung getäuscht wurde, wie doch geschehen mußte, die unschuldige Königin für den Unverstand ihrer sie anbetenden Unterthanen bestraft werden würde. Die Vernünftigen protestirten gegen jede Erwartung, daß eine zweite Englische Königin das Genie der Elisabeth, ohne ihre despotischen Tendenzen, oder ihre mütterliche Sorge als Königin gegen ihr Volk, in einem Zeitalter besäße, wo die Function selbst durch das Wachsen des Repräsentativ = Systems vernichtet und der Souverain nicht mehr der politische Regierer von England ist. Die Verständigen mochten protestiren; aber das Volk — bis zu den aufgeklärtesten Klassen desselben hinauf — erwartete von Königin Victoria Dinge, beinahe so wunderbar, als wenn sie, in Begleitung der heiligen Jungfrau, des heiligen Franciscus, Daniel O'Connell's und Lord Normanby's, nach dem Felsen von Cashel ginge, und die alte Kathedrale von Munster und den katholischen Glauben wieder aufbaute. Jetzt, wo wir eine tugendhafte Königin hätten, stark in der Kraft der Jugend, würde Alles gut gehen: — die Lords würden gut mit den Gemeinen arbeiten — das Volk würde erzogen werden — Jeder würde Beschäftigung und Nahrung haben — alle Reformen würden durchgeführt

werden — und sie selbst würde niemals eine Sache unrecht machen oder einen Irrthum begehen. Die Wenigen, welche darauf aufmerksam machten, daß sie menschlich, und königlich, und nur achtzehn Jahr wäre, — daß es ein unendlicher Segen sei, daß sie rein und gewissenhaft wäre und im höchsten Grade wahrhaft und aufrichtig; — daß es genug sei, ferner zu hoffen, daß sie ernstlich Willens sein würde zu lernen, sorgsam in der Wahl ihrer Rathgeber, und offen in Anerkennung ihrer eigenen Irrthümer; und daß es eine große Ungerechtigkeit sei, von ihr zu verlangen, was sie niemals vollbringen könnte, und dann die Enttäuschung sie selbst entgelten zu lassen; — diese Wenigen hielt man für kalt und lässig in ihrer Treue, und die Regung der nationalen Freude ließ ihre Ideen nicht aufkommen. In Wahrheit, sie selbst fühlten die Gefahr, von ihrer richtigen Meinung und Klugheit abgeleitet zu werden, als sie ihre Königin bei ihrer Proclamirung mit Augen sahen. Als dieselbe am Morgen nach ihrem Regierungsantritt im Palast von St. James an einem Fenster stand — und Wenige wußten, daß sie sich dort zeigen würde — das Gesicht bleich und von Thränen feucht, aber ruhig und schmucklos ernst — als ihr einfaches schwarzes Kleid und die Flechten ihres braunen Haars ihr das Ansehen quäkerartiger Nettigkeit gaben, welche den Ernst erhöhte — da war es kaum möglich, nach solchem Anblick von Gelassenheit nicht ausschweifende Hoffnungen zu fassen — und nicht zu vergessen, daß, wenn auch Unvollkommenheit bei der Souverainin selbst außer Frage wäre, es Beschränkungen in ihrer Stellung gab, welche ihr für die Erlösung ihres Volks nur die Macht ließen, ihre Rathgeber verständig zu wählen und unberechenbaren Einfluß zu üben durch ein von der Zinne der Gesellschaft nach außen glänzendes Muster der Tugend. Es war im Augenblick ein Trost und ist es seither in noch erhöhterem Maße gewesen,

daß in der Ohnmacht der Britischen Souveraine eine entsprechende Sicherheit liegt. Wann immer der „Krieg der Meinung," an welchen die Welt seit den Zeiten Canning's hier und da erinnert worden ist, über Europa kommen sollte, so wird die Gefahr die Könige treffen, welche sowohl regieren, als auch herrschen, oder diejenigen, welche wirklich herrschen, anstatt, vermöge einer politischen Fiction, nur den Thron inne zu haben. Wenn ein solcher Ausbruch in der Zeit der Königin Victoria vorkommen sollte, so würde sie, wenn sie persönlich untadelhaft ist, vollkommen sicher sein; gleich sicher in ihrem politischen Sinecurismus und ihrer persönlichen Untadelhaftigkeit. Diese Wahrheit, damals empfunden und ausgesprochen, ist durch die Ereignisse, früher als man erwarten konnte, bestätigt worden. Während Revolutionen gleich Wirbelwinden kamen, um Könige von ihren kontinentalen Thronen wegzujagen, saß unsere Souverainin sicher auf ihrer Insel, ohne daß ein Haar ihres königlichen Hermelins von dem Windstoß gehoben wurde. Wenn, einerseits, sie durchaus und nothwendig unfähig war, Vieles zu thun, was Unverständige von ihr erwarteten, welche eine Idee, aber nicht sie selbst verehrten, so haben wir sie andererseits außer Gefahr und brauchen keinen Schaden für das geringste ihrer königlichen Gefühle zu fürchten. Wenn das Vorrecht, König zu sein, nicht mehr das ist, was es einst war, so ist es doch noch etwas Segenvolles geblieben, einige Macht königlichen Wohlthuens und Einflusses zu besitzen, ohne die furchtbare Verantwortlichkeit für die regierende Gewalt, welche im Wesentlichen auf das Volk übergegangen ist, und wofür dasselbe sich selbst verantwortlich sein muß.

Wie erwähnt, gab die Königin den seitherigen Ministern ihre Amtssiegel zurück; und es wurde jetzt dem ganzen Lande bekannt, daß dem Lord Melbourne und seinen Gehülfen ein anderer Versuch gestattet war, ob sie das Land regieren könnten oder nicht.

Siebenter Abschnitt.

Partei-Unzufriedenheit. — Die Gunst der Königin. — Partei der Radical-Reformer. — Vorzeichen in Europa. — Frankreich.

1837.

In seiner bereits erwähnten Angriffs-Rede gegen die Minister sagte Lord Lyndhurst, er sähe auf die Aussichten des Landes „nur Einen gedeihlichen Lichtstrahl fallen:“ und deutete damit besonders auf den Charakter der jungen Souverainin hin. Seine Partei im Ganzen sah Helleres in der Zukunft — mehr als Einen gedeihlichen Lichtstrahl.

Das Ministerium Melbourne war auf den tiefsten Punkt der Schwäche und Schande herabgebracht. Nach den Wahlen von 1831 hatten die Tory-Mitglieder nur sechs Grafschafts-Sitze inne gehabt, und die Whig-Regierung besaß eine Majorität von 300. Diese Majorität hatte bis auf 26 abgenommen; und nach den Wahlen bei dem Thronwechsel sank sie auf 12. Die Tories dachten, daß eine kräftige Anstrengung am Anfang der neuen Regierung ihnen etwas bringen möchte; und sie waren augenscheinlich entschlossen, keine Anstrengung zu sparen, um wenigstens sechs Reformer zu entsetzen und so eine Majorität im Hause zu erlangen. Der Fall der Whig's war verzweifelt; und der Ton in den politischen Flugschriften jener Zeit beweist es. Das Volk war ermüdet von dem ewigen Streit und Kampf

der Parteien über Irländische Fragen und Kirchen-Fragen, während die großen Interessen, welche den Liberalen Englands und Schottlands am Herzen lagen, der Erörterung einer künftigen Zeit, welche in jeder Sitzung ferner zu liegen schien, aufgespart blieben. Wenn ein Ministerium weiß, was erforderlich ist, und sich tüchtig daran macht, so hilft die Opposition das Land regieren, und indem sie die Maßregeln der Regierung prüft und verbessert, thut sie dies fast eben so wirksam, wie der verantwortliche Theil selbst: aber die Melbournesche Verwaltung war so schwach und ungeschickt, daß sie die Opposition rein destruktiv machte: und das war mehr, als das Land ertragen konnte. Keine geringe Zahl selbst von der radicalen Partei, und eine Menge von den Gemäßigten im ganzen Lande, begannen es auszusprechen, wie sie hofften, die Tories würden in's Amt kommen, damit die Whig's in der Opposition wieder Kraft gewinnen und die beiden reformirenden Parteien sich von neuem einigen möchten, und daß das Land auf eine oder die andere Art einmal wieder wirklich regiert würde. Bei solchem Stande der Sachen war es natürlich, daß die Conservativen glauben mußten, sie wären daran, die Amtssitze einzunehmen. Sie gaben schon Erklärungen von sich und ließen Winke darüber fallen, was sie in solchem Fall thun würden: — sie würden nicht das Armen-Gesetz aufheben, noch in irgend eine ausdrückliche und vollendete Entscheidung des Parlaments über irgend einen Gegenstand eingreifen; aber sie würden die Kirche vor fernerer Beraubung bewahren; und so fort.

Die Besorgniß der Whig's im Amt und ihrer Anhänger erkennt man recht, wenn man jetzt die Wahl-Reden und die politischen Flugschriften von 1837 liest. Das Erste, was sie thaten, war, von der Gunst der jungen Königin vollen und ausschließlichen Besitz zu ergreifen, und den Vortheil ihres Namens bei den Wahlen auf's Aeußerste zu benutzen. Es ist kein Zweifel, daß diese der angenehmsten

Reihe von Gentlemen, die sie jemals gekannt hatte, sogleich ihre Gunst bereitwillig gewährte. Sie hatte vorher wenig Gesellschaft gesehen. Ihr Leben war nothwendig etwas einförmig. Jetzt kam sie plötzlich in täglichen geschäftlichen Verkehr mit einem halben Dutzend der erfahrensten und vollendetsten Gentlemen von der Aristokratie, welche eine Art von ritterlichem Interesse an ihrer Lage empfanden, welche ihren Geist bewunderten und ihr Vertrauen genossen, deren Belehrung und Leitung bei jeder Wendung ihres neuen und wichtigen Lebensabschnitts ihr nothwendig war, und deren Gemahlinnen, Schwestern und Töchter um sie herum aufgepflanzt wurden, um ihr dienend Ehrerbietung zu bezeigen. Es ist nicht zu verwundern, daß sie der Coterie gestattete, von ihrem Vertrauen und ihrer Gunst vollständig Besitz zu nehmen, während sie stündlich noch der Stütze und Leitung bedurfte und außer jenen Niemand kannte. Den nicht Denkenden und jenen im politischen Leben Unerfahrenen erschien es zu natürlich, daß die Aemter um die Person der Königin von den Damen aus den Familien der Minister eingenommen würden: aber die Minister wurden zeitig gewarnt vor den unausbleiblichen Folgen einer solchen Einrichtung; und sie hätten dieselben kennen sollen, ohne gewarnt zu werden. Wenn ihre eigene Stellung weniger verzweifelt gewesen wäre, so hätten sie vielleicht auf das künftige Comfort und die Würde ihrer königlichen Gebieterin mehr Aufmerksamkeit verwendet, als sie thaten. Sie wurden bei Zeiten gewarnt, daß die Weiber, Töchter und Schwestern der fungirenden Minister nicht um die Königin bleiben könnten, wenn die Führer der Opposition an's Ruder kämen; und daran erinnert, daß es für die Königin schmerzlich sein würde, bei dem ersten Anlaß einer Minister-Veränderung zur Entlassung ihrer Umgebung genöthigt zu sein. Dies wurde so von dem Quarterly Review frühzeitig bestimmt ausgesprochen, auch in anderen Journalen; doch Lord Melbourne ließ die Warnung außer

Acht: und er und seine Genossen mußten den Vorwurf jedweder Unpopularität, welche auf die Königin während der ersten zwei oder drei Jahre ihrer Regierung fiel, so wie den des gefährlichen Irrthums tragen, in welchem sie sich im Frühling 1839 befand. Sie erlitten ihren Theil der Strafe in dem Ekel, welcher durch ihre selbstsüchtige Benutzung der Gewalt, welche sie so eifrig festhielten, hervorgerufen wurde. Es gab kein Kind in England, alt genug, eine Zeitung anzusehen, welches nicht eingesehen hätte, wie unredlich es sei, eine unerfahrene Souverainin blos als Stütze einer Regierungspartei zu gebrauchen, welche keine andere Stütze hatte, und es gab keine vornehme Dame, keinen Bedienten, keinen Parteimann bei den Wahlen, welche nicht die Gemeinheit empfanden, den Namen der Königin auf den Wahl-Tribünen der Whigs auszuposaunen und ihre Gunst zu benutzen Behufs Erlangung einer Majorität im Parlament, wozu in anderer Weise keine Hoffnung war. — Es ist leicht, in die Gefühle dieser Minister und ihrer Familien einzugehen, — sich einen Begriff zu machen, wie interessant für einen blasirten Mann, wie Lord Melbourne, ein neuer und eigenthümlicher Gegenstand der Beobachtung und des Studiums sein mußte, — für einen Mann, der gewöhnt war, die Weiber gering zu achten — wie interessant, ein junges Geschöpf zu finden, wahrhaftig, gewissenhaft, voll Willen und Eifer zu lernen, und natürlich gedrungen, von ihm, als ihrem ersten Minister, wie von einem Vormund oder Vater, zu lernen. Wir können leicht die Anregung und die Freude mitempfinden, die es allen Uebrigen gewährte, diejenige, welche damals vielleicht das interessanteste Wesen in der Welt war, liebevoll zu überwachen und ihr zu dienen. Wir können uns von dem Schrecken und Herzleid einen Begriff machen, womit sie daran denken mochten, von ihr getrennt zu werden und ihre Stellen Gegnern zu überlassen, die ihr fremd waren, und welche eine vollständige Schranke zwischen ihnen

und ihr bilden würden. Solche Empfindungen waren vollkommen natürlich: so natürlich, daß Jedermann wußte, sie müßten vorhanden sein, und begierig erwartete, wie sie von dem Pflichtgefühl gegen die Souverainin und das Land geleitet und überwacht würden. Sie wurden nicht geleitet und überwacht; und Keiner sonst hatte es in seiner Gewalt, der Königin so viel Schmerz zuzufügen, als sie von diesen ihr ergebenen Dienern erduldete. Lord Melbourne, immer mit Ostentation nachlässig in Geschäften, war jetzt viele Stunden täglich in dem Palast. Nach dem öffentlichen und geheimen Gerede der Coterie und ihres Anhanges nahm man an, daß die Königin ihre besonderen Parteiliebhabereien bei den Wahlen hätte. Bei einem peinlichen und unglücklichen Irrthum der jungen Königin — einem voreiligen, den Ruf der Lady Flora Hastings berührenden Verdacht — übten zwei der älteren Damen des Hofstaats ihren Einfluß so unvorsichtig aus, und der Premier-Minister unterstützte das darauf folgende Verfahren mit so wenig Zartheit für ein verletztes Gemüth, daß das öffentliche Gefühl schwer beleidigt wurde. Ihr ausschließlicher Besitz des Palastes setzte die Unreinen und Unredlichen in den Stand, Aergerliches zu denken und Gerüchte zu verbreiten, woran niemals gedacht sein würde, wenn der königliche Hofstaat nach dem gewöhnlichen Grundsatz aus Personen gebildet worden wäre, die in politischen Angelegenheiten so parteilos sind oder einander so das Gleichgewicht halten, daß sie bei allen Wechseln im Cabinet ihre Stellen behalten und ihrer Souverainin die Annehmlichkeit ihrer gewohnten Bedienung erhalten können. Es war sehr recht, die Bradshaws und die Robys vom Departement des Innern und von den Horse Guards, wegen Verleumdung der Königin bei einem öffentlichen Essen, sogleich zur Verantwortung zu ziehen; aber Mitglieder des Parlaments und Offiziere der Armee würden niemals solche Verleumdungen geäußert, oder darauf gehört haben, wenn sich

nicht eine Coterie die Bevormundung des häuslichen Lebens der Königin angemaßt hätte. — Dennoch, trotz Allem, was ihre Benutzung des Namens der Königin bei den Wahlen ausrichten konnte, erlangten die Whigs nur eine Majorität von zwölfen. Eine Stelle aus einer Flugschrift jener Zeit beweist, mit welchem peinlichen Eifer sie so weit gebracht waren, den Beistand der Radical-Reformer zu suchen. „Alle Parteien," sagt der Verfasser, der dafür galt, mit dem Ministerium in Beziehung zu stehen, „die für das Ballot, die für ausgedehntes Wahlrecht, die für die Abschaffung der Kirchen-Beiträge, die für große Pläne wegen öffentlichen Unterrichts, die für die Appropriations-Clausel, die für Municipal-Einrichtungen in Irland sind, die dafür sind, Canada eine mehr demokratische Regierungsform, als jetzt dort besteht, zu gewähren, alle diese sollten zu der neuen Sitzung mit der festen Ueberzeugung kommen, daß es nicht eine von diesen Fragen giebt, nein, nicht eine, welche nicht der großen Angelegenheit der Aufrechthaltung von Lord Melbourne's Cabinet untergeordnet ist, als des großen Hebels künftigen Fortschritts, frei von jeder Art gegenwärtiger Hindernisse."

Man konnte das unmöglich ohne Lachen lesen. Selbst die ergebensten Anhänger Lord Melbourne's konnten solche Nachahmung seiner behaglichen Zuversicht nicht mit Ernst lesen. Der Verfasser hätte Lord Melbourne selbst sein können, nach der Unverschämtheit — (es giebt kein anderes Wort dafür) — womit er Ideen von „Fortschritt" und „Freiheit von Hindernissen" mit der Melbourneschen Administration in Verbindung brachte. — Die Erwiederung der Radical-Reformer auf diese Aufforderung war charakteristisch. Sie wiesen darauf hin, wie das Bestehen des Ministeriums Melbourne von Verfolgung gerade der Fragen abhängig sei, deren Beiseitesetzung in seinem Interesse vorgeschlagen wurde. Sie wären bereit, die bestehende Administration mit

allen ihren Kräften zu halten, wenn sie einen anderen Weg einschlüge: sonst könne ihr Niemand helfen. Sie hoben hervor, daß die gemäßigten Whigs im ganzen Lande abgenutzt seien und täglich zu Radicalen würden; und deuteten an, daß, wenn die Regierung dem Beispiele dieser Bekehrten folgen wollte, sie vom Untergang gerettet werden könnte, sonst aber nicht. Sie möge radical werden, oder ihre Stelle den Conservativen überlassen: nur das wäre gewiß, daß sie nicht bleiben könne, was sie wäre; und daß ein Tory-Regiment, indem es die Kräfte des Landes weckt und dessen Lage erprobt, für dasselbe besser sein würde, als die Fortdauer einer Whig-Regierung, die blos noch ein Name wäre.

Von dem Anfang des Reform-Kampfes an war die Zahl der Radical-Reformer im Hause niemals weniger als 70 oder 80, und in dem letzten Parlament waren es 150 gewesen. Es war auffallend, daß sie noch nicht eine mächtige Partei waren; und es war noch auffallender, daß sie es nicht jetzt wurden. Jetzt war die Zeit für sie, zu zeigen, was sie leisten könnten, als die Whigs sie demüthig um Almosen ansprachen — von ihnen Ideen, und Maßregeln, und Hülfe erbittend, da sie sonst fallen müßten. Diese Radical-Reformer waren Männer von Gewissenhaftigkeit, Bildung, geistiger Fähigkeit, sittlichem Ernst, von gutem Stande, und im Allgemeinen von unabhängigem Vermögen. Sie waren so verschieden von der gemeinen Vorstellung, welche die Tories von ihnen hatten — so weit davon entfernt, Destruktive und Demagogen zu sein — daß die Leute mit nüchternem Verstande in Bezug auf Erhaltung von Hab und Gut ihnen billig mehr trauen konnten, als den Conservativen oder den Whigs. Eine Whig-Regierung unter Lord Melbourne war eine Lotterie: und alle Vorschläge jener Zeit, das Barbieren der Staatsgläubiger, das Quacksalbern mit der Schuld, das Gefährden des Grundbesitzes durch eine Rückkehr zu den Armen-Gesetz-Mißbräuchen,

das Beeinträchtigen des Eigenthumrechts bei öffentlichen Anlagen und Privat-Unternehmungen, alle solche destruktive Pläne gingen von den stärksten Conservativen aus, und kamen zu Tage in den Quarterly-Reviews — in Artikeln der Tory-Zeitungen — in Tory-Reden auf den Wahltribünen. Nicht blos in diesem Sinn waren die Radicalen nicht Demagogen, und deshalb geeignet zu Führern der vernünftigen Mittelklassen: — sie waren auch nicht Volksredner. Sie standen durch ihr philosophisches Festhalten an ihren individuellen Bestrebungen eben so fern von einem Einfluß auf den Pöbel, als von einem Einfluß auf die Aristokratie durch die philosophische Tiefe und Abgeschlossenheit ihrer Ansichten. Sie waren eben so weit davon entfernt, den Eifer der Unwissenden, als die egoistische und seichte Nonchalance der Aristokratischen zu theilen. Sie erkannten Principien, welche die Ungebildeten nicht begreifen konnten; und sie hatten Vertrauen auf Principien, als Lord Grey seinerseits verkündete, daß Niemand nach dem Unmöglichen verlangen sollte: und so fehlte ihnen die Sympathie und die entsprechende Macht oben und unten. Die Aristokratie nannte sie Destruktive, und die Nichtwähler wußten nichts von ihnen. Alles dies hätte in einer anderen Weise eine Aufforderung für sie sein sollen, in dieser traurigen Zeit der Krisis hervorzutreten, als die Geschicke der Nation daheim im Sinken waren, als Stürme von außen heranzukommen schienen, und die politische Geltung Groß-Britaniens gefährdet war, wegen der egoistischen Machtlosigkeit, die hoch oben — wegen der Verzweiflung, die unten herrschte, während die mittleren Klassen zwischen Gleichgültigkeit und Leidenschaft schwankten. Aber es gab Gründe, welche sie verhinderte, hervorzutreten. — Sie waren nicht eigentlich eine Partei, noch waren sie es jemals gewesen. Es gab unter ihnen nicht Einen Mann, welcher die Verschiedenheiten der übrigen verschwinden machen und die treibende Kraft in

ihnen in Nachgiebigkeit gegen sein eigenes Uebergewicht vereinigen konnte: auch hatten sie nicht das andere Erforderniß — Erfahrung in Partei-Organisation. Sie mochten einen Versuch damit machen; und jetzt wollten sie es wahrscheinlich: das war aber nicht etwas, was in einem Tage oder in einer Sitzung zu erreichen ist. Es wurde in dieser Periode unserer politischen Geschichte überhaupt nicht erreicht. Die Häupter machten Anträge und sprachen; aber sie haben die Wighs weder wiederlebt, noch bei Seite geschoben, noch konnten sie die Conservativen ausschließen, als zuletzt die öffentliche Nothwendigkeit das zähe Festhalten der Whigs an ihren Aemtern und die natürliche Anhänglichkeit der Königin an ihre ersten Minister überwand und zu einer neuen Periode führte, die durch eine vollkommene Auflösung und frische Verschmelzung der Parteien sich kenntlich macht. Es gab keine andere Partei, von welcher es 1837 bekannt war, daß zu ihr solche Männer gehörten wie Grote, und Molesworth, und Roebuck — und Oberst Thompson, und Joseph Hume, und William Ewart; — und Charles Buller, und Ward, und Villiers, und Bulwer, und Strutt: — solch eine Phalanx von Stärke, wie diese Männer, mit ihrer Philosophie, ihrer Wissenschaft, ihrer Belesenheit, ihrer Erfahrung — dem Scharfsinne einiger, der Hartnäckigkeit anderer — der Ernsthaftigkeit der meisten und der Munterkeit weniger — hätten werden können, wenn sie überhaupt eine Phalanx hätten werden können. Aber nichts war bei diesen Männern merkwürdiger als ihre Vereinzelung. Man konnte sich niemals von Oberst Thompson und Herrn Roebuck vorstellen, daß sie sich mit einer Anzahl von Personen über irgend eine Sache, welcher Art sie auch wäre, vereinigen würden: und sie haben so viel zu wirken, jeder in seinem individuellen Beruf, daß es vielleicht ein Nachtheil für den öffentlichen Dienst wäre, sie von jenem Beruf abzuziehen; und wenn wir auf die Namen der übrigen blicken, so scheinen sich

Gründe zu ergeben, warum auch sie nicht in eine Partei-Organisation eintreten konnten. Mochten sie es nun können oder nicht, sichtbar nnd wirksam thaten sie es nicht. Sie wurden vor der Eröffnung des neuen Parlaments aufgefordert, bei Zeiten zu beweisen, daß sie nicht Männer, jeder blos für sich allein, wären — wie Reformer ziemlich sicher sein können, angesehen zu werden, ehe sie zu einer Partei zusammengetreten sind — sondern zu zeigen, daß die Principien, welche sie zum Verfolgen einzelner Reformen anfeuerten, auf das Ganze der Gesetzgebung anwendbar wären. Wenn Herr Hume immerhin das Finanzwesen über sich nähme, und Herr Grote das Ballot, und Herr Roebuck Canada, und Sir W. Molesworth die Colonisation, und Herr Ward das Prinzip der Appropriation, so mußten sie doch zeigen, daß sie zu den Unternehmungen ihrer Freunde und ihrer Feinde eben so fähig wären, wie zu ihren eigenen. Viele von ihnen thaten dies: aber die Verbindung ihrer Namen mit ihren besonderen Maßregeln mochte allzu schroff sein. Sie wurden niemals mehr während der Periode, die wir jetzt vorhaben, als eine Partei angesehen, und es mag jetzt bemerkt werden, wenngleich es damals nicht bemerkt wurde, daß ihr Mißlingen, eine Partei in solch' einer Krisis, wie die letzten Anstrengungen des Melbourneschen Ministeriums waren, zu werden, eine Vorherverkündigung von dem Auseinanderfallen der Parteien war, welches bevorstand und welches, bei seinem Eintritt, eine Vorherverkündigung eines neuen Zeitalters in der politischen Geschichte Englands ist.

Was die Whigs von der „Krisis" im Herbst 1837 hielten, haben wir gesehen. Wie die Meinung der Tories war, zeigt sich in der höhnenden Rede Lord Lyndhurst's. Hier folgt die Erklärung der Radikal-Reformer: „Dem Volke haben wir im gegenwärtigen Moment nur Eine Ermahnung zu ertheilen: es möge sich in Bereitschaft halten. Niemand weiß, was für Zeiten kommen werden, Niemand weiß, wie

bald und aus was für einer Ursache seine größten Anstrengungen erforderlich sein werden. Irland ist schon organisirt. Mögen England und Schottland vorbereitet sein, beim ersten Ruf in politischen Vereinen aufzustehen. Möge das Haus der Gemeinen mit Petitionen überschwemmt werden, über jeden Gegenstand, wobei die Reformer im Stande sind, sich zu verständigen. Mögen die Reformer zusammenkommen, sich vereinen, und vor Allem sich in die Wählerlisten eintragen lassen. Die Zeit wird bald da sein, wo der Mann, der eine Stimme nicht abgegeben hat, die er für das Ballot oder für einige andere Fragen erster Größe hätte abgeben sollen, Ursach haben wird, die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, welche ihn seines Antheils an dem Kampf beraubt haben, bitter zu bereuen. Alles Andere mag bleiben bis zur Stunde, wo es Noth thut; aber eine Stimme zu sichern, ist eine Pflicht, die nicht zu verschieben ist. Hiernach mögen die Reformer handeln; und sie mögen dann zu ihren Waffen stehen und ihre Zeit abwarten."

Dies war nur ein trüber Tagesanbruch des Königthums der jungen Königin. Ihre Diener waren schwach, von heftigen Feinden angegriffen und bemitleidet von den Anhängern, deren Hülfe sie anflehten. Jedermann schien zu fühlen, daß etwas Schreckliches bevorstand; und die Verständigen riethen Vorsicht und erließen Mahnungen, während die Souverainin sich der Wonne der Freiheit und der Oberherrschaft hingab. Bis jetzt war Lächeln auf ihrem Antlitz und Freude in ihren Bewegungen, wenn sie sich nur öffentlich zeigte; und die, welche am ernstesten und strengsten über sie wachten, hofften, daß sie nicht zu dringlich und zu bald durch die Nachricht von Stürmen werde in Besorgniß gesetzt werden, welche aus der Ferne herannahten, und von der Traurigkeit der Noth, welche über das Volk daheim sich verbreitete.

Was den Stand der Geschäfte auswärts bei Gelangung

Victoria's auf den Britischen Thron betrifft, so war das ein Gegenstand ängstlicher Betrachtung für Personen, welche unter die Oberfläche Königlicher Reden und amtlicher Angaben blickten, und deren Seele von Vorhersagung eines Kampfes der Meinungen in Europa voll war. Noch drohte aus keiner Himmelsgegend eine Störung des großen continentalen Friedens; und die Souveraine wünschten sich jeder über ihr gutes Vernehmen mit anderen Souverainen Glück; aber es gab in verschiedenen Ländern Bewegungen, welche dem Beobachter zeigten, daß der Gegensatz der Principien des Despotismus und der Freiheit — der Regierung für das Volk und der Regierung durch das Volk — im Innern der Gesellschaft im ganzen westlichen Europa arbeitete, während von dem großen Thron des Despotismus im Osten der Gang der Dinge streng überwacht wurde. Von allen den Ländern, in welchen die Vorbereitung auf einen entscheidenden Kampf der Meinungen vor sich ging, gewährte Frankreich aus vielen Gründen für England das größte Interesse.

In einer Beziehung erscheint Frankreich im Vergleich mit England in den dreißiger Jahren belustigend. Die finanziellen Angelegenheiten Frankreichs zeigten jedes Jahr ein schlechteres Ansehen. Jedes Jahr gab es ein neues Deficit, anstatt der Beseitigung des vorjährigen. Etwas mußte für die Wiederbelebung des Handels geschehen. Der Handelsminister lud die Kaufleute und Manufacturisten ein, mit ihm in eine Untersuchung über die Grundsätze des Freihandels und über die Wirkungen der bestehenden Beschränkungen, bei welchen die Geschäfte so schlecht gingen, einzugehen. Die Kaufleute und Manufacturisten Frankreichs scheinen damals eben so wenig Kenntnisse und Unabhängigkeit besessen zu haben, wie unsere damaligen Pächter. Sie wollten ihr System nicht angerührt wissen. Jedes Corps erhob sich für den Schutz seines eigenen Artikels, gerade wie sich ein tapferes Mitglied des Parlaments aus den

Glas-Distrikten gegen Herrn Huskisson im Britischen Hause der Gemeinen für den Zoll auf grüne Glasflaschen erhob. Was auch bei dem Wechsel der menschlichen Angelegenheiten sich ereignen möchte — was auch als schädlich und thöricht zu verwerfen sein möchte — er wäre es seinen Wählern schuldig, bis zuletzt auf dem Zoll auf grüne Glasflaschen zu bestehen. Mit gleicher Tapferkeit kämpfte in Frankreich ein Corps von neun und zwanzig großen Fabrikanten plattirter Waaren für die Fortdauer des verbotartigen Einfuhrzolls; führte unter anderen Gründen an, daß die Englische Regierung eine große Prämie für die Ausfuhr plattirter Waaren zahlte; und daß die Leute in Birmingham alle anderen Fabrikanten in der Welt ausstechen könnten, weil Englische Lords gewöhnlich bei den Birminghamer Fabriken plattirter Waaren stille Theilhaber wären. — Es ist traurig und interessant, die Berichte der Regierung und der Kammer über die Zollabgaben, aus dem Jahr 1835 und den beiden folgenden, einzusehen. Sie wollten die Einnahmen erhöhen und doch die alten Zölle halten; — sie fürchteten das System überhaupt zu ändern, und konnten doch, wie es war, nicht damit fortkommen: sie sprachen von Aufhebung der Beschränkungen, und legten Verbotszölle auf, wie z. B. einen Zoll von 70 Pfund auf Türkische Teppiche von funfzehn Fuß im Quadrat — was sie eine Ermäßigung der Beschränkungen nannten. — Die Regierung fand, daß sie das halbe Volk aufstellen müßte, um die andere Hälfte bei dem Hang zum Schmuggeln zu überwachen; und während der Wochen oder Monate, wo die Kammern nicht zusammen waren, benutzte sie ihre Macht, Zölle zu ermäßigen: zuweilen wurden die Kammern auch dahin gebracht, solche Ermäßigungen dauernd zu machen. Aber keine Regierung ist in Handels-Angelegenheiten ein guter Geschäftsmann. Wenn an der einen Stelle eine Erleichterung gewährt wurde, so passirte es gewöhnlich, daß dies an einer anderen Stelle Nachtheil brachte:

und eine temporäre Ermäßigung der Zölle vermöge Königlicher Verordnung giebt vorsichtigen Kaufleuten wenig Anreiz, Güter zu senden, welche nicht möchten verkauft sein, ehe eine Rückkehr zu den alten Zöllen eintritt. — Die Lage des Volks wurde dadurch nicht verbessert, daß man eine Abgabe auf die einheimische Zuckerproduktion legte, als sich fand, daß der Französische Runkelrüben-Zucker ein Drittheil des Nationalverbrauchs befriedigte. Es war zu erwägen, ob man den Zoll vom Zucker aus den Colonieen ermäßigen, oder den im Lande erzeugten besteuern sollte. Letzteres wurde beschlossen, zugleich auch einige Herabsetzung des Colonialzolls; und die Lage des Volks konnte mit dieser Einrichtung nicht besser werden. Die nationale Armuth, die vorher schon groß war, hatte seit der Revolution von 1830 zugenommen. Während der Bürger-König ein jährliches Deficit in der Einnahme, eine Vermehrung der Armuth im Volke und eine Verringerung der Zahl von Wählern, durch welche allein dasselbe seine Beschwerden anbringen und auf Verbesserung seiner Angelegenheiten hoffen konnte, vor Augen hatte, glaubte er fest und gut zu regieren und die Nation in Ordnung zu bringen. Er hoffte den Kessel glänzend und unbefleckt über dem Feuer zu halten, indem er die Röhre verstopfte, nachdem er den Deckel fest zugemacht hatte.

Achter Abschnitt.

Rücktritt der Minister. — Sendung nach Sir R. Peel. — Bettkammer-Frage. — Wiedereintreten der Whig-Minister. — Wahl des Sprechers. — Neue Jamaica-Bill. — Verlobung der Königin. — Prinz Albert. — Vermählung. — Prinz Albert's Naturalisation und Jahreseinkommen.

1839—1840.

In einer Angelegenheit über die Verhältnisse von Jamaica hatten die Minister bei einer Abstimmung in einem vollen Hause in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai 1839 nur eine Majorität von 5 Stimmen. Sie kündigten im Parlament ihren Rücktritt an. Dies geschah am Dienstag Abend. Am Mittwoch, den 8. Mai, um 2 Uhr wartete Sir Robert Peel der Königin auf, ihrer Aufforderung gemäß. Die Königin hatte im ersten Augenblick nach dem Herzog von Wellington gesandt; und der Herzog hatte ihr geäußert, daß die Hauptschwierigkeiten eines konservativen Ministeriums in dem Hause der Gemeinen liegen würden; und er ertheilte ihr demnach den Rath, nach Sir R. Peel zu senden. Die ausgezeichnete Wahrhaftigkeit des Charakters der Königin zeigte sich auf einmal; eine Wahrhaftigkeit, welche Personen, die an etwas Anderes am Hofe gewöhnt waren, gelegentlich beunruhigen und entmuthigen mochte, welche aber ihren Ministern eine unschätzbare Sicher-

heit gewährt, indem sie ihnen den Boden unter ihren Füßen jederzeit fest macht. Nach den Ränken und der Unzuverlässigkeit George's IV. und der wankelmüthigen Schwäche Wilhelm's IV. und seiner mit dem hohen Alter im Zusammenhange stehenden Empfänglichkeit für fremde Einflüsse, welche ihre Minister das Unsichere ihrer Veranstaltungen jeden Tag empfinden ließen, fanden gleich die ersten Minister der Königin etwas so Angenehmes in ihrem festen Vertrauen und ihrer vollkommenen Aufrichtigkeit, daß man sich nicht wundern kann, wenn ihre Besonnenheit und selbst ihr Sinn für politische Ehre eingeschläfert wurde. Gerade in demselben Verhältniß mußten dieselben Eigenschaften der Souverainin ihre neuen Minister bei ihrer ersten Annäherung in Verlegenheit bringen. Wie Sir R. Peel dem Hause gestand, hatte die Königin aus eigenem Antriebe ihn mit der Anzeige begrüßt, daß es sie schmerze, sich von ihren vorigen Ministern, deren Verfahren sie vollkommen gutheiße, zu trennen. Das war ein ungünstiger Anfang: doch die Verhandlung ging vorwärts; und keine Schwierigkeit erhob sich über die Bildung des neuen Cabinets. Nichts war bis dahin über den Bestand des Hofstaats gesprochen worden: und so wenig hatte Sir R. Peel daran gedacht, mit irgend einer Beschwerde oder irgend einem Plan darüber hervorzutreten, daß er, wie er sagte, nicht wußte, aus welchen Personen der Hofstaat zusammengesetzt war, bis er nach Besprechung der Sache mit seinen beabsichtigten Kollegen, das rothe Buch (the Red Book) einsah und erstaunt war über die Vollständigkeit der Anordnungen, um die Königin mit den nächsten Verwandten der Whig-Minister zu umgeben. So z. B. war — wie es von Sir R. Peel im Hause angeführt wurde — die große Schwierigkeit seiner Regierung Irland — da die Conservativen in direkter Opposition gegen die Politik der Lords Normanby und Morpeth waren; und als er das rothe Buch einsah, fand er, daß die

beiden Damen im nächsten Gefolge der Königin die Gemahlin Lord Normanby's und die Schwester Lord Morpeth's waren. Sir R. Peel theilte seinen beabsichtigten Kollegen mit, was er vorhätte. Er gedachte nicht eine Veränderung in den Aemtern, die niedriger waren als die der Hofdamen (Lady of the Bedchamber), in Vorschlag zu bringen. Er vertraute, daß die Damen, welche höhere Stellen inne hätten, freiwillig abtreten würden. Wenn sie es nicht thäten, so müßte er eine Veränderung vorschlagen. Dies war nicht allein vernünftig, als das gewöhnlichste und unumgängliche Zeichen des Vertrauens der Souverainin, sondern es war auch ein konstitutionelles Recht. Die höchsten Autoritäten über konstitutionelle Fragen erklärten, daß die Anstellungen im Hofstaat Staats-Anstellungen sind, wofür der Minister verantwortlich ist. Indessen weder die Königin noch ihre Minister wußten dies. Bis dahin war auf die Würde und die Gefühle der Souverainin genügende Rücksicht genommen worden, um die konstitutionelle Frage außer Betracht zu halten. Jetzt, wo das Ministerium Melbourne sie unvorsichtiger Weise hatte hervortreten lassen, fand man, daß Sir R. Peel Recht hatte. Indeß meinte man damals, daß, wenn er gleich konstitutionell Recht hätte, er doch in politischer Beziehung Unrecht hätte; und daß er hätte wissen können, daß die in Rede stehenden Damen gewiß sogleich abtreten würden, und daß ihre Stellen ohne Aufsehen und in passender Weise mit Personen, welche hinsichtlich ihrer politischen Verbindungen in einer neutralen Stellung wären, sich würden besetzen lassen. Daß Sir R. Peel wegen dieser Bedenklichkeit sich zurückzog, sah man als ein Zeichen an, daß er nicht geneigt sei, ins Amt zu treten; daß nicht allein Irland seine „Schwierigkeit" sei, wie er sagte, sondern daß die Schwierigkeit groß genug sei, um ihn für ein Amt ungeneigt zu machen. Wenn die Whigs jetzt wieder einträten, so müßten sie die Regierung nach seinem Willen und Belieben führen; und er

konnte ihre Stellen zu jeder Zeit wieder einnehmen, sobald sie hinsichtlich des Erfolges der Irländischen Politik einen redlichen Versuch gemacht und vor der Welt sich erprobt hätten. Mochte dies indessen auch so sein, so wurde doch das, was wegen der Anstellungen im Hofstaat vorging, aller Welt bekannt — da die Königin Sir R. Peel die Erlaubniß ertheilt hatte, seinerseits das Ereigniß im Parlament mitzutheilen. Die Auseinandersetzungen der Whigminister und die Berichte von den Tagesnachrichten jener Zeit ergänzen das Uebrige.

Als Sir R. Peel der Königin am Donnerstag sagte, welche Vorschläge er machen wolle, mißverstand sie ihn, wie später anerkannt worden ist, und glaubte, daß er an Entlassung aller ihrer Diener und Hausfreunde dächte. So war sicherlich die Auffassung, welche sie den vorigen Ministern gegeben hatte, als diese im Conseil sich über den irrigen Rath, welchen sie der Königin gaben, verständigten. Die Königin ließ Sir R. Peel nicht ausreden, als er ihr seinen Wunsch zu erkennen gab, ihre Neigungen zu Rathe zu ziehen, indem sie sich dahin aussprach, daß sie durchaus keine Aenderungen mit den Damen ihres Hofstaats gestatten wolle. Sie sandte nach Lord J. Russell und legte ihm ausdrücklich die Frage vor, ob sie hierin nicht recht hätte. Er erwiderte: daß sie recht hätte: und natürlich verlangte sie dann von ihm, daß er sie jetzt unterstützen sollte, so wie sie vorher ihre Minister unterstützt hätte. Sie wandte sich auch an Lord Melbourne und erklärte ihre Absichten dem Herzog von Wellington. Der Herzog war der Meinung, daß Sir R. Peel sich zurückziehen müßte, wenn die Königin so darüber dächte. Lord Melbourne berief seine Kollegen, und im Conseil ertheilten sie der Königin den Rath, die folgende Note an Sir R. Peel zu senden: „Die Königin, nachdem sie den Vorschlag, den ihr Sir R. Peel gestern gemacht hat, die Damen ihres Hofstaates zu entlassen, erwogen

hat, kann nicht darin einstimmen, einen Weg einzuschlagen, welchen sie dem Herkommen entgegen erachtet, und welcher ihrem Gefühl widerstrebt.“ So übernahmen die Whigminister förmlich die Verantwortlichkeit dieses Aktes. Keine Andeutung über das konstitutionelle Prinzip des Falls erfolgte, und Lord J. Russell berief sich durchaus auf „Herkommen.“ Es ist auffallend, daß er und seine Kollegen nicht einsahen, wie es dem Herkommen widersprach, die Souverainin in eine Stellung zu bringen, wie die, in die sie ihre Königin gebracht hatten.

Nach zwei oder drei Stunden sandte Sir R. Peel ein Schreiben an die Königin, in dem er sorgfältig das Thatsächliche des Falls darstellte — ein Akt der Gerechtigkeit für ihn selbst unter den damaligen Umständen. Er war an höchster Stelle zuerst mißverstanden worden; und schon hatten sich Nachrichten in den Whig-Familien verbreitet, als habe er verlangt, daß die Königin sich von allen Freunden ihrer Jugend trennen und sich mit einer ihr unangenehmen Reihe von Dienern aus den Tory-Politikern umgeben sollte. Die Königin gestattete ihm, ihre Note und seinen eigenen Brief im Parlament vorzulesen, und sich selbst hierdurch möglichst zu rechtfertigen. Es waren über ihn indessen so unrichtige Darstellungen ergangen, Seitens einiger genauen Freunde der Whigminister — (unter anderen Seitens des ehrenwerthen Wm. Cowper, Neffen und Privatsekretairs des Lord Melbourne, in einer Adresse an die Wähler von Hertford, worüber er sich nachmals öffentlich entschuldigte) — daß die Popularität der Königin und ihrer Whigminister plötzlich auf kurze Zeit stieg, und zwar auf Kosten des Rufes des Herzogs von Wellington und Sir R. Peel's wegen ihrer Loyalität und Lebensart; und das Ministerium Melbourne wurde sonach in den Stand gesetzt, in das Amt zurückzutreten, mit mehr anscheinender Wahrscheinlichkeit, das Land regieren zu können, als sich seither gezeigt hatte. Doch

Irrthümer, durch Parteigeist genährt und verbreitet, sind nicht von langer Dauer, und in wenigen Wochen waren die lärmendsten und geschäftigsten Agitatoren und Journalisten auf Seiten der Whigs froh, alle Erwähnung der Frage über den königlichen Hofstaat (Bedchamber question) fallen lassen zu können. Unterdessen hatten die Rathgeber Ihrer Majestät zugestanden, daß „Ihrer Majestät Stellung unhaltbar war."

In wie weit ihre eigene wiedererlangte Stellung haltbar sein würde, war jetzt die Frage. Was sollte mit Jamaica geschehen, welches sie nur durch eine Suspension der Constitution regieren konnten, wobei das Parlament sie nicht wirksam unterstützen wollte? Lord J. Russell hatte auch bei seinem Abtreten ausgesprochen, daß noch andere gewichtige Angelegenheiten wären, welche das Ministerium Melbourne ohne mehr Vertrauen des Parlaments, als es besaß, nicht leiten konnte. Sir R. Peel's Andeutung seiner Schwierigkeiten konnte einige Blicke in diejenigen der wieder eingesetzten Whig's thun lassen: — „Die Lage von Indien — die Lage von Jamaica — die Lage von Canada — würden meine sofortige Erwägung in Anspruch nehmen; und einige davon würden Vorschläge gesetzlicher Maaßregeln verlangen. Ich erwog den innern Zustand dieses Landes — ich sah Insurrektion in den Provinzen — ich sah das Schreiben des edlen Lords gegenüber (Lord J. Russell), welches einen achtbaren Theil der Bevölkerung dieses Landes einlud, sich zu bewaffneten Gesellschaften zum Widerstand gegen Gewaltthätigkeiten zu bilden...... Ich will die einzelne Frage anführen, aus welcher meine hauptsächlichste Schwierigkeit erwachsen mußte. Wer kann in Abrede stellen, daß meine Schwierigkeit nicht Canada war; daß meine Schwierigkeit nicht Jamaica war; daß meine Schwierigkeit Irland war." Hier war ein Werk, groß genug für jedes Cabinet: aber

die unüberwindlichste Schwierigkeit, die dem Lord Melbourne vorlag, war die Frage wegen Jamaica.

Nach der Wiederherstellung des Ministeriums war das erste Geschäft, einen neuen Sprecher der Gemeinen zu erwählen. Herr Abercromby hatte vorher abzutreten gewünscht, unter Bezugnahme auf seine Gesundheitsumstände. Es that dem Hause leid, daß er abtrat, denn er hatte sein Amt gut ausgefüllt. Herr Charles Shaw Lefevre wurde zu seinem Nachfolger erwählt, mit einer Majorität von 18 gegen Herrn Goulburn, den die Conservativen vorschlugen. Diese Wahl erfolgte am 27. Mai: und am 30. brachte Herr Labouchere eine neue Jamaica-Bill ein. Die Opposition erhob, den Umständen nach, Widerspruch gegen diese Maaßregel, und sie wurde bei den Lords abgeändert, bis sie so wurde, wie Sir R. Peel vorgeschlagen hatte. Sie gewährte der Assembly Zeit, die jährlichen Gesetze, ohne welche die Angelegenheiten der Insel nicht von Statten gehen konnten, von Neuem zu erlassen; und bekleidete den Gouverneur in seinem Geheimen Rath mit der Befugniß, diese Gesetze, nach Ablauf von zwei Monaten, nachdem die Assembly, ohne sie wieder erlassen zu haben, auseinandergegangen wäre, zu erneuern. Diese Maaßregel, von der die Minister erklärten, daß sie ihrer Meinung nach blos besser, wie gar keine, wäre, ging am 9. Juli auch ihre letzte parlamentarische Station durch.

Nach dem Schluß der Sitzung wurde Lord J. Russell Colonial-Sekretär, an Stelle Lord Normanby's, welcher das Amt erst seit dem vergangenen Februar inne gehabt hatte. Lord Normanby erhielt das Departement des Innern: und Herr F. Baring wurde Kanzler der Schatzkammer, an Stelle des Herrn Spring Rice, der als Baron Monteagle in das Oberhaus eintrat. Lord Howick gab das Kriegs-Departement ab und erhielt Herrn Macaulay zum

Nachfolger; und noch einige Veränderungen fanden in den unteren Stellen der Administration statt.

Unter solchen Umständen, wie sie eben dargestellt sind, und anderen, die noch mitzutheilen bleiben — im Angesicht der Schwierigkeiten in den Colonieen — der heimischen Noth, welche sich jetzt täglich trauriger über England verbreitete — der Gewaltthätigkeiten der Chartisten — des kritischen Zustandes Irlands — der plötzlichen und gewaltigen Agitation gegen die Korngesetze — der offenbaren Schwäche des Ministeriums — und der nicht weniger offenbaren Mißleitung der jungen Souverainin durch ihren väterlichen Premier-Minister — gab es nichts, was von der ganzen Nation mehr gewünscht wurde, als ihre junge Königin verheirathet zu sehen. Jedermann wußte, daß ihr Gemahl — wer es auch immer sein mochte — keinen Antheil an der Politik haben würde. Das war es nicht. Es war, daß das häusliche Leben der Souverainin eine natürliche Stütze erhielte, und daß ein glückliches häusliches Leben der Stützpunkt ihres öffentlichen Lebens sein möchte. Einige wilde Tory-Gentlemen waren neuerlich übermüthig geworden und hatten sich unerträgliche Freiheiten mit dem Königlichen Namen genommen. Einige Mißgriffe hatten stattgefunden, sowohl in öffentlicher, als auch in Privat-Beziehungen: und die natürliche und wünschenswertheste Sicherheit gegen andere derartige Unfälle schien darin zu liegen, wenn die tugendhafte junge Souverainin unter den Schutz eines ächten Hauswesens käme. Es gab eine fortwährende Reihe königlicher Gäste vom Continent — eine lange Folge junger Prinzen, welche in den Zeitungen „die Königlichen Freier" genannt wurden: aber erst Anfangs 1839 hatte man allgemein den Eindruck, wie die Neigung der Königin sich entschiede, oder ob sie irgend eine hätte. Zuletzt indessen erregte es Niemanden große Verwunderung, als die Königin ihren Geheimen Rath auf den 23. November zusammenbe-

rief und ihm ihre Absicht eröffnete, daß sie sich mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha zu vermählen beabsichtige. Der Geheime Rath bat die Königin, es zu gestatten, daß die Nachricht bekannt gemacht würde: und die Zufriedenheit war so allgemein, wie sie nur wünschen konnte. Man hätte wünschen mögen, daß ihr beabsichtigter Gemahl nicht ihr leiblicher Vetter, und daß er fünf oder sieben Jahre älter als die Königin, anstatt drei Monat jünger, gewesen wäre; aber in dem Ruf des Prinzen und in dem Charakter seines denkenden und gebildeten Geistes lag aller Grund, die Hoffnung zu erhöhen, daß die Verbindung zur fortwährenden Befriedigung der Nation gereichen würde.

Während des Winters verdüsterte sich das Aussehen der öffentlichen Angelegenheiten so sehr, daß es der allgemeine Wunsch war, die Vermählung möchte ohne den geringst möglichen Aufschub stattfinden. Das junge Paar kannte sich gegenseitig bei Weitem vollständiger, als bei Liebenden gewöhnlich der Fall ist; sie waren Gespielen in der Kindheit und Freunde in ihrer Jugend gewesen — es gab keinen Grund zum Warten; und in wenigen Wochen wurde die junge Königin Frau, zur großen Freude derer, welche höchlich wünschten, daß ihr Leben heiter und glücklich wäre. Die Vermählung fand am 10. Februar 1840 mit dem angemessenen und herkömmlichen Pomp in dem St. James-Palast statt. Es war genau um drei Viertel auf ein Uhr, als das Abfeuern der Kanonen den Einwohnern Londons verkündigte, daß der Ring an den Finger der Braut gesteckt wurde: und etwas vor vier fuhren die Königin und ihr Gemahl nach Windsor, London der Freude überlassend, für welche es bei jeder geringeren Gelegenheit jenes trüben Jahres weniger Sinn hatte. An dem Tage vergaßen Alle ihre Sorgen und Befürchtungen bei den Banquets und Illuminationen.

Einen Monat vor der Vermählung hatte die Königin dem Parlament in einer Königlichen Rede ihre Absicht, den Prinzen Albert zu ihrem Gemahl zu nehmen, und ihr Vertrauen ausgesprochen, daß ihre Unterthanen sie in den Stand setzen würden, für eine Einrichtung Vorkehrung zu treffen, welche dem Range des Prinzen und der Würde der Krone entsprechend wäre. Diese Ankündigungen, an sich so furchtbar selten für ein junges Mädchen als nur denkbar, wurden mit einer Einfachheit und Würde ausgesprochen, welche alle Herzen gewannen: und der darauf folgende unangemessene Beschluß der Debatten über des Prinzen Einkünfte wurde von ihnen beiden mit der größtmöglichen Huld aufgenommen.

Am 20. Januar, drei Wochen vor ihrer Vermählung, wurde eine Bill zur Naturalisirung des Prinzen Albert bei den Lords eingebracht und ging schnell durch, unter Aufhebung aller Bestimmungen der Geschäftsordnung. Der einzige Aufenthalt in ihrer Weiterförderung kam aus der gewöhnlichen Ursache des Verzuges bei Whig-Maßregeln — einem Mißgriff, der nicht hätte stattfinden sollen. Der Rang zunächst nach der Königin war ohne irgend einen Vorbehalt bestimmt; so daß, im Fall des Todes der Königin ohne Erben und der dann erfolgenden Thronbesteigung des Königs von Hannover, der Prinz Albert den Vorrang vor dem dann unstreitigen Thronerben, dem Prinzen von Wales, gehabt haben würde. Die Minister verbesserten zuerst ihre Bill durch den Vorschlag, ihm den Vorrang zunächst nach dem unstreitigen Thronerben einzuräumen: dann wieder, um Aufenthalt zu vermeiden, äußerte Lord Melbourne seine Ansicht, den ganzen Theil aus der Bill wegzulassen, welcher sich auf die Angelegenheit des Vorranges bezog. So zu einem Projekt einer einfachen Naturalisation heruntergebracht, ging die Bill so schnell wie möglich durch beide Häuser. Bei Be-

rathung der Adresse erhob sich in beiden Häusern die Frage über die Auslassung irgend einer Erklärung, daß Prinz Albert Protestant ist — ein Bedenken, von dem entschieden wurde, daß es unerheblich sei, da nach der Thronfolge-Acte der Protestantismus eine unumgängliche Bedingung für den Königlichen Gemahl wäre. Alle Parteien beeiferten sich, ihre Ueberzeugung von dem unstreitigen Protestantismus des Prinzen auszusprechen, dessen Haus der erste Beschützer des Protestantismus wäre. Es gab Einige, die vielleicht hätten erzählen können, wie viel von dem Familien-Stolz des Herzoglichen Hauses von Sachsen-Coburg-Gotha von seiner Verbindung mit Luther sich herschrieb; und wie in des Prinzen Album Skizzen von dem alten Bergschloß zu sehen wären, ausgeführt mit der Sorgfalt, welche auf die Zeichnungen von geheiligten Oertlichkeiten verwandt wird — weil dort Luther eine Zeit lang Zuflucht fand und dort seine Zimmer — sogar seine Bettstelle — mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit erhalten werden. Wenn es darauf angekommen wäre, für die Königin den am meisten protestantischen unter den protestantischen Prinzen Deutschlands zu erforschen, so würden die Forscher zuerst nach Sachsen gegangen sein: und dort nach dem alten Schloß von Coburg; und dort, an Luther's Tische, oder am Fuße von Luthers wurmzernagten Pult, hätten sie unsern Prinzen Albert aufgefunden.

In Betreff des dem Prinzen auszusetzenden Jahreseinkommens — schlug Lord J. Russell vor, daß es in Uebereinstimmung mit den Präcedenzfällen, die er anführte, 50,000 Pfund betragen sollte, die aus den consolidirten Fonds zu gewähren und mit seinem Vermählungstage anfangen und während seines Lebens fortwähren sollten. Nach einer Vertagung vom 24. auf den 27. Januar beantragte Herr Hume, daß der Betrag auf 21,000 Pfund bestimmt würde. Dieser Vorschlag wurde mit großer Majorität ver-

worfen. Aber es wurde klar, daß die Zeiten für eine freigebige Bewilligung ungünstig waren. Die Noth der Manufactur-Klassen wurde furchtbar — der Weizenpreis war damals 81 Schilling, während die Baumwollen-Mühlen kurze Zeit arbeiteten und das allgemeine Leiden sich in bewaffneten Ausbrüchen des Chartismus und in dem schnellen Sinken der Einnahmen zeigte. Der Kanzler der Schatzkammer kündigte bei jedem folgenden Budget ein Deficit an. Bei dem Schluß der Sitzung von 1838 hatte das Parlament, der Leitung der Minister folgend, es für angemessen erachtet, eine Vermehrung des Einkommens des Herzogs von Sussex abzulehnen, obgleich die Ablehnung denselben dahin brachte, seine Stelle als Präsident der Königlichen Gesellschaft aufzugeben; und es hatte auch mit einer kleinen Majorität sich dagegen entschieden, seinen Sprecher für den Verlust seines Eigenthums, welches bei dem Brande der Parlaments-Häuser zerstört war, zu entschädigen. Das hoffnungsvolle und geschmeidige Whig-Ministerium war jetzt so wahrhaft beunruhigt über das Aussehen der Geschäfte, daß Sparsamkeit natürlich der herrschende Gedanke des Hauses der Gemeinen wurde. Doch, als die Jahressumme von 30,000 Pfund von der Opposition vorgeschlagen wurde, anstatt der von den Ministern verlangten 50,000 Pfund, verlor Lord J. Russell die Besinnung und erklärte, daß das Amendement ein Zeichen der Unehrbietigkeit gegen die Königin sein solle. Dafür wurde er gehörig von Sir J. Graham und Sir R. Peel angegriffen, welche Gründe genug für ihre Vertheidigung einer geringeren Summe darlegten, unabhängig von der Noth des Landes, die sie bei der Frage nicht in Anschlag bringen wollten. Die Majorität für den geringeren Betrag war 104 in einem Hause von 420.

Der Prinz nahm Alles in guter Weise auf. Gutherzig und

verständig, war er vielleicht wirklich geneigt, seinen Theil von dem Druck der Zeiten zu tragen, und bereit, zu glauben, daß das Haus der beste Richter wäre, welches Einkommen ihm gebühre. Wo nicht, so war er zu zartfühlend, um irgend eine Unzufriedenheit zu zeigen; und durch seine gute Laune bei der Gelegenheit gewann er eine Achtung, welche mehr werth war, als aller Reichthum, welchen das Parlament ihm hätte geben können.

Neunter Abschnitt.

Düstere Zeiten. — Folge der Erndten. — Vermahlen von Getreide unter Verschluß. — Unzufriedenheit. Handwerks-Vereine. — Fabrikenfrage. — Chartismus. — National-Convention und National-Petition. — John Frost. — Aufstände. – Entstehung der Anti-Corn-Law-League. — Abgeordnete. — Die Minister. — Motion auf Untersuchung. — Angriffe auf die Königin. — Brände von Docks und Stürme. — Repeal-Agitation. — Unruhen im Osten. — Geburt der Kronprinzessin.

1840.

Es wurde bereits auf die trüben Zeiten von 1839 und 1840 hingedeutet. Seit dem Frieden war kaum ein Jahr so trübe in der Wirklichkeit und in seinen Aussichten. Blicken wir auf die Ursachen des Elends und der Verbrechen, so finden wir sie, wie gewöhnlich, in dem Stande der Erndten. Es gab damals, wie gewöhnlich, eine Menge Menschen, welche das nicht einsahen: und die Thatsache selbst sowohl, als auch der Mangel an Verständniß für dieselbe, sollten bald zu dem größten socialen Ereigniß des Jahrhunderts, so wie die Parlaments-Reform das größte politische war, führen. Es gab damals, wie gewöhnlich, Gewerbsmänner, Land-Gentlemen, und Andere zu Hunderten, welche mit einer Miene von Ueberlegenheit sagten, daß sie an der Politik kein Interesse hätten: und das waren die Männer,

welche behaupteten, daß die Aufregungen und Gewaltthätigkeiten der Periode der unglücklichen Neigung der „niederen Klassen,“ sich mit Politik abzugeben, zuzuschreiben seien. Es gab damals, wie gewöhnlich, Geistliche zu Hunderten, welche mit einem wohlgefälligen Lächeln oder einer Miene frommen Vertrauens sagten, daß, seit England England sei, es immer Unruhen und schlechte Erndten gegeben hätte; daß aber am Ende immer eine gute Erndte gefolgt sei; diese Gentlemen hatten nicht die entfernteste Idee von den Verschiedenheiten Einer Reihe von Jahren und einer andern, in Bezug auf die Erzeugung von Nahrungsmitteln, und begriffen nicht, daß es ihre besondere Pflicht als Geistliche war, sorgfältig nach den Ursachen des Mangels, Jammers und Verbrechens zu forschen. Sie dachten, daß die Herzensverderbniß der Menschen für alle Verbrechen genügende Erklärung gäbe; und da sie sich nicht zur Politik oder politischen Oekonomie herablassen konnten, so gewahrten sie nicht, daß der Durchschnitt der moralischen Krankheiten nach der Schätzung der Erndten irgend einer Reihe von Jahren eben so sicher vorhergesehen werden kann, wie der der physischen Krankheiten. Ihnen ist es nicht zu verdanken, daß dieser traurige Versuch wahrscheinlich jetzt nicht mehr angestellt zu werden braucht. Ihnen ist es nicht zu verdanken, daß, indem unserm Lande ein Zugang zu allen Erndten der ganzen Welt eröffnet wurde, wir die Aussicht auf angemessenere Zufuhr und angemessenere Preise der Nahrungsmittel haben, und daß die Schwankungen und grausamen Ungewißheiten aufhörten welche das Vermögen der Wohlgenährten gefährdeten, und den Muth und die Hoffnungen der Menge zerstörten, welche ihr Brod von Tage zu Tage zu erwerben hat. — Es gab noch Hunderte und Tausende von Männern — und die leitenden Politiker befanden sich unter ihnen — welche glaubten, daß, die Korngesetze angreifen, den Bestand der Gesellschaft angreifen hieße; welche

auf die Zeugnisse gegen die Nachtheile der Schutzmaßregeln zu Gunsten der Landwirthschaft nicht mehr hören wollten, als sie auf die Beweise gegen die Einführung des Eigenthums gehört hätten. Es verdient hier wieder erzählt zu werden, daß der Premier-Minister selbst in dem Hause der Lords seine Meinung über die Sache unaufgefordert dahin abgab, daß er von vielen tollen Dingen in seinem Leben gehört hätte; daß aber, bei Gott, der Gedanke, die Korn-Gesetze aufzuheben, das Tollste wäre, was er jemals gehört hätte. So stand es mit Lord Melbourne. Lord J. Russell rieth dem Hause, die Vernehmung von Zeugen über die Wirkung der Korn-Gesetze abzulehnen. Sir R. Peel überdachte noch die wandelnden Scalen, und wollte eine andere vorschlagen und versuchen, ehe er entdecken konnte, daß dies keine Sache war, wo ein Mittelweg einen möglichen Nutzen bringen könnte, während er doch sicher Nachtheil bringen mußte. Gegen alle diese Klassen von Männern stand ein anderes — anfangs kleines Häufchen, welches aber bald eine Schaar wurde — Männer, welche die Sache hinreichend verstanden, um einst sicher eine vollständige Kenntniß davon zu erlangen, sobald sie sich vereinigten, um auf Grund dessen, was sie schon wußten, zu handeln. Die düsteren Zeiten von 1839 bestimmten diese Männer, nach einer Aufhebung der Korn-Gesetze zu streben, als dem ersten Ziel zu ihrem eigenen Glück, zu der wirksamen Erhaltung der arbeitenden Klassen und zur Wohlfahrt der ganzen Nation.

Während der vier Jahre von 1832 bis 1835 einschließlich wurde, wie man glaubte, in Groß-Britannien mehr Weizen erzeugt als jemals vorher bekannt war. Mehr Weizen wurde ausgesäet; und die Fortschritte der Landwirthschaft waren in jener Zeit so bedeutend, um wirkliche Gewinne zu bringen. Aber während dieser vier Jahre waren auch die Winter nicht übermäßig streng; im Frühjahr war genügender Regen, aber nicht zu viel; und die Sommer

waren warm genug, um das Getreide zu kräftigen und zu reifen. Es gab, was den Weizen betrifft, vier schöne Erndten, wenngleich die Gerste beinahe auf den Preis des Weizens stieg und Heu und Hülsenfrüchte theuer waren. Die Pächter litten, wie es ihr Geschick war, unter dem strengen Korn-Gesetz, welches sie bei schlechten Erndten reich machte und in reichlichen Jahren ihre Verarmung vorbereitete. Aber während sie in solcher unglücklichen Lage waren, daß sie in Thronreden bedauert wurden, und das Parlament über ihre Sache verhandelte, waren alle Anderen in gedeihlicher Lage. Selbst Rindvieh, Schaafe und Schweine fraßen Weizen: Brauer und Brenner machten davon Bier und Branntwein. Die ländlichen Arbeiter, obgleich sie einen sehr niedrigen Lohn erhielten, waren wegen der Wohlfeilheit der Lebensmittel besser daran, wie gewöhnlich. Sie befanden sich bei einem Weizenpreis von 35 Schilling mit 8 Schilling die Woche in behaglicheren Umständen, als mit 12 Schilling die Woche bei einem Weizenpreis von 77 Schilling. Was alle übrigen arbeitenden Klassen des Königreichs betrifft, so war für sie eine Zeit hohen Gedeihens. Alle Bergwerke und alle Mühlen waren beschäftigt, und die Handelsleute in den Städten waren allenthalben glücklich; denn die zahlreichsten Klassen der Gesellschaft waren mit vollem Lohn beschäftigt; und da Brod wohlfeil war, so hatten sie Geld zu anderen Käufen zu verwenden. Die Häuser der Arbeiter füllten sich mit Hausgeräth; und ihre Kisten mit guten Kleidern. Die Handelsleute kamen, bei dieser Zunahme der Kundschaft, verhältnißmäßig vorwärts, und es verbesserte sich auch die Lage der Manufacturisten, welche demzufolge ihr Geschäft hielten und ausdehnten, zum dauernden Vortheil der Arbeiter. So war der glückliche Stand der Dinge, während wir mit guten Erndten gesegnet waren: und das Glück erreichte seine Höhe gegen den Ausgang des Jahres 1835, wo Weizen auf 35 Schilling 4 Pfennige stand. In

Folge seiner Wohlfeilheit wurde von Weizen weniger, und von anderem Getreide, welches theurer geworden war, mehr ausgesäet.

Im Jahre 1836 war das Frühjahr kalt und trocken; und der Sommer war im Norden von England und in Schottland unfreundlich: so daß die Erndte nicht gut eingebracht wurde. Im Ganzen war sie gegen die vorhergegangenen Jahre bedeutend geringer; aber doch wurde noch mehr, als für die Bedürfnisse des Landes bis zur Erndte von 1837 erforderlich war, gewonnen. Der Ertrag von 1837 war eben hinreichend für den Bedarf des Landes; aber er war geringer als das Erzeugniß irgend eines der vorhergegangenen fünf Jahre. Das Volk hatte noch so reichlich zu essen, wie es in den letzten wenigen Jahren zu essen gewohnt war. Wäre jetzt nur ein günstiges Jahr gekommen, so hätte Alles eben vorwärts gehen können, obgleich die Preise der Lebensmittel höher standen, als sie gewesen waren. Während der oben gedachten Handels-Stockung im Frühjahr 1837, wo der Kredit durch auswärtige Einwirkungen gestört wurde, waren die Weizen-Preise, so wie die Preise anderer Artikel, ungebührlich gestiegen; aber Ende 1837 stand der Weizen auf 53 Schilling: und bei diesem Preise konnten Manufacturen, Handel und die Lage des Volks ohne Nachtheil bestehen. Aber das Wetter wurde jetzt schrecklich. Mitte Januar fing ein außerordentlicher Frost an, welcher so lange anhielt, daß er ernste Befürchtungen für den Weizen auf den Feldern verursachte; und im Februar stieg der Preis auf 55 Schilling 3 Pfennige. Im März stieg er weiter; und dann wieder im Mai, als wieder Fröste kamen. Im Juli war er 68 Schilling. Da die Erndte-Aussichten sich nicht besserten, stieg in der dritten Woche des August der Weizen auf 77 Schilling. Im September wurde aller Weizen, welcher im Königreich unter Verschluß war, zum einheimischen Verbrauch zugelassen. Die Preise fielen, als eine große Menge

fremden Getreides im September auf die Märkte geworfen wurde: aber im folgenden Januar stand der Weizen auf 81 Schilling 6 Pfennige. Der Unterschied in der Menge des einheimischen Erzeugnisses zwischen 1834 und diesem Zeitpunkt war über 7,000,000 Quarter. Gleichzeitig und in genauer Verbindung mit diesem Ausfall waren Manufacturwaaren gefallen, und die Preise der Artikel zum gewöhnlichen Gebrauch der arbeitenden Klassen gestiegen; so daß diese Klassen nun fanden, daß sie weniger Lohn erhielten und genöthigt waren, die Lebens-Nothwendigkeiten theuer zu bezahlen. Die Noth wurde furchtbar. Doch gab es Hunderte von der Geistlichkeit, welche über die Besorgniß wegen der Erndte lächelten und diese Besorgniß eine gewöhnliche nannten; und die Gentry, welche sich rühmte, kein Interesse an der Politik zu nehmen, unterhielt sich über die Verderbtheit und Schlechtigkeit des menschlichen Gemüths, welche die Menschen zur Unzufriedenheit und zum Aufruhr verleite, obgleich sie in dem besten Lande auf der Welt lebten. Es trat einige Erhöhung des Lohns bei der landwirthschaftlichen Arbeit ein; und dies wurde als ein Beweis angeführt, daß hohe Preise hohen Lohn hervorbrächten; wiewohl doch dies schwache und vorübergehende Steigen der Löhne bei der Landwirthschaft hinter den vermehrten Ausgaben der Arbeiter für Nahrung weit zurückblieb.

Im Mai 1839 gab es Schnee bei Tage, und eine Zeit lang Nachts Frost. Es war so viel fremdes Getreide zugelassen worden, daß die Preise gefallen waren und der Weizen im Juli auf 67 Schilling 10 Pfennige stand. Noch mehr fremdes Getreide wurde außer Verschluß gelassen; doch die Erndte-Aussichten waren so schlecht, daß um die Mitte des August der Weizen wieder auf 72 Schilling 3 Pfennige stand. Mehr fremder, trockener und gesunder Weizen war erforderlich, um unser dumpfiges und nicht reif gewordenes Getreide zur Nahrung geeignet zu machen: und an Stelle

unserer großen Einfuhr von Irland war es nöthig, mehr trockenen fremden Waizen nach Irland einzuführen, als wir dumpfigen und nicht reif gewordenen von dort erhalten konnten. Es war aller Grund zu besorgen, daß, während die arbeitenden Klassen jämmerlich unzureichende Nahrung hatten, doch noch 2,000,000 Quarter oder mehr fehlen würden, bis die folgende Erndte herankäme.

Während dieser Zeit hatte das „Land-Interesse" ein wachsames Auge auf sein Schutzzoll-Gesetz und argwohnte natürlich, daß Versuche geschehen würden, die leidenden Klassen von seinem Druck zu befreien. Welche Sorgsamkeit angewandt wurde, zeigte sich an einem sonderbaren Vorfall, der im März 1838 stattfand. Oberst Seale schlug dem Hause vor, daß, um die Kaufleute, welche im Handel mit dem Auslande betheiligt sind, von der Nothwendigkeit, ihre Schiffsvorräthe an Nahrungsmitteln aus den Häfen der Ostsee zu nehmen, zu befreien, gestattet würde, das Korn, welches in unseren eigenen Häfen in Verschluß gehalten wird, zu vermahlen — wobei jedoch für die Ausfuhr von Mehl Bürgschaft gewährt werden müßte. Vielen von den ganz conservativen Mitgliedern in dem Hause erschien die Sache so durchaus unbedenklich für den Britischen Landwirth, daß die erste Lesung der Bill mit einer großen Majorität durchging: aber das „Land-Interesse" machte ein großes Geschrei darüber, daß damit die Korn-Frage überhaupt berührt würde, so daß bei der zweiten Lesung die Bill mit einer Majorität von 220 gegen 150 verworfen wurde.

Die natürlichen Folgen der Noth des Volkes zeigten sich gerade so, wie zu erwarten stand; und von Jahr zu Jahr mit zunehmender Stärke. Wenn die Regierer des Landes die Ursachen des Unglücks nicht einsahen, so war es nicht zu verwundern, daß die ungebildeten Leidenden es nicht thaten. Während Gewerbsmänner und andere Herren die Gewaltthätigkeiten der Zeit dem Undank des menschlichen Herzens

zuschrieben, war die Regierung — das Cabinet und beide Häuser des Parlaments — von Nichts so fest überzeugt, als daß die Korn-Gesetze mit der Noth nichts zu thun hätten, und daß deshalb ihre Aufhebung kein Heilmittel sein würde: — und die arbeitenden Klassen zweifelten niemals, daß die Regierung helfen könnte, wenn sie wollte, und daß die Manufakturisten sie drückten, indem sie sich einen unbilligen Antheil an dem Gewinn von den Manufakturen zueigneten. So erlangten die Geistlichen keinen Einfluß bei den Klassen, welche ihren Rath und ihre Tröstungen am meisten bedurften: oder, wenn sie ihnen in die Kirchen kamen, predigten sie erbitterten Zuhörern, welche in den Wochentagen sagten, daß sie für die Forderung einer einfachen Vergütigung für die Arbeit in diesem Leben sich nicht mit der Seligkeit nachher abspeisen lassen wollten. Die Regierung saß bei ihren Berathungen am Rande eines Vulkans und war inmitten fortdauernder Warnungen sich der Gefahr nur halb bewußt. Wenn das Sprühen der Flamme oder ein Wasserstrahl von heißen Steinen sie ab und zu schreckte, schüttete sie kaltes Wasser in die einzelne Spalte oder verstopfte sie mit Schutt, und vermeinte, das Feuer wäre aus. Der Whiggistische General-Anwalt, Sir John Campbell, erklärte bei einem öffentlichen Frühstück zu Edinburgh im Herbst 1839, daß der Chartismus erloschen wäre — weil Birmingham und Newcastle sich beruhigt hatten. Zu derselben Zeit wurden die Handwerks-Vereine im höchsten Grade furchtbar. Bei dem Prozeß einiger Baumwollenspinner zu Glasgow, und bei einer Untersuchung über die Handwerker-Verbindungen von Dublin, kamen Thatsachen zu Tage, welche Jeden mit Schrecken erfüllten, der die Zeugen hörte. Bei keiner Gelegenheit erschien Herr O'Connell mehr zu seinem Vortheil als bei seinem Auftreten in dieser Sache. Mit großer Gefahr für seine Popularität klagte er diese Verbindungen mit der ganzen Gewalt seines Gefühls

und seiner Beredsamkeit an; — Verbindungen, nicht um durch ehrliche Vereinigung zu einem erlaubten Zweck gewisse Lohnsätze zu erlangen, sondern um Kapitalisten durch Verbrennung ihrer Mühlen zu Grunde zu richten, um Mitarbeiter zu bedrücken, indem diese gehindert wurden, unter Bedingungen, die sie eingehen wollten, zu arbeiten. Es kam heraus, daß Drohbriefe an die Arbeitgeber geschickt und Belohnungen für Verbrennung ihrer Mühlen geboten wurden: daß Arbeiter geschlagen, nach fremden Ländern fortgeschickt, mit Vitriol verbrannt, in Furcht um ihr Leben gehalten und, es war nur zu viel Grund zu glauben, gemordet wurden. Während dieses Wirkens der Handwerker-Verbindungen nahm die Verarmung der Arbeiter in erhöhtem Maße zu; denn sie wurden genöthigt, für die Ausgaben der Verbindung zu zahlen, so lange sie noch irgend Mittel übrig hatten. Der Kanzler der Schatzkammer kündigte in dem Hause im Mai 1838 die merkwürdige Abnahme der Einlagen in die Spar-Banken an. Dies brachte die arbeitende Klasse um so eher auf das Vermögen der Kapitalisten. Nach dem Betreiben der Mühlen auf kurze Zeit, um die Aussicht auf überhaupt irgend eine Arbeit zn verlängern, ließen die Mühlenbesitzer bald sogar die kurze Zeit mit Verlust arbeiten, ehe sie die armen Leute ganz dem Zufall preisgaben; und ihr Kapital schmolz von Woche zu Woche dahin — zur Ernährung der Armen so treulich hingegeben, als wenn es als Armensteuer gezahlt wäre. — Inzwischen sah Lord Ashley diese Klasse von Männern als Bedrücker an, welche ihren Reichthum aus den Sehnen von Kindern herauswänden, und in jeder Sitzung erneuerte er seine Motion zum Schutz der Fabrik-Kinder, während die Minister, welche augenscheinlich die Sache nicht übersahen, damit in einer Weise unredlich handelten, welche ihnen einen harten Vorwurf von Seiten Sir R. Peel's zuzog: „Wenn die Regierung,“ waren seine Worte, „Sitzung für Sitzung sagt,

daß sie eine Bill über die Sache einbringen würde; wenn die Regierung, Sitzung für Sitzung, das Einbringen der Bill unterläßt, ohne Anderen zu gestatten, sie statt ihrer einzubringen — so ist das dasselbe, als ein ewiges Pflaster in den Seiten des Landes anzulegen und das Fieber und die Entzündung eines gefährlichen Geschwürs zu erhalten... Da ich die Konkurrenz wohl bemerke, womit dies Land bedroht ist — da ich sehe, daß die Interessen der Humanität bei dem weiten Umfang der Frage durch die kurzsichtige Beschränkung der Arbeit wahrscheinlich weniger berücksichtigt werden, als durch ihre vollkommene Freiheit — da es außer Zweifel ist, daß, obgleich Sie das Kind der Ermüdung überheben mögen, Sie dasselbe auch einträglicher Beschäftigung berauben, indem die Manufakturisten gedrängt werden, sich anderswo jenen Schutz zu suchen, der ihnen daheim verweigert wird — aus diesen Gründen bitte ich das Parlament, in dieser Nacht über die Frage zu entscheiden, ob es gesetzlich einschreiten will, oder nicht.“ — Weder in jener Nacht, noch einige Jahre nachher wurde darüber entschieden. Nach jener Sitzung erschien Herr Poulett Thomson, welcher die Sache kannte, nicht mehr in dem Hause: und als er abgegangen war, schienen die anderen Whig-Minister nicht mehr die Meinung zu hegen, welche sie gelegentlich gegen ein gesetzliches Einschreiten bei der Fabrik-Arbeit aussprachen. So kam die Entzündung dieses „ewigen Pflasters“ zu dem vielen Andern hinzu, worunter die Arbeitgeber und Arbeiter litten. Die Mühlen-Eigenthümer bereuten jenes Beharren bei dem Betreiben ihrer Geschäfte, welches wie eine Herabsetzung des Werths der Maschinen wirkte, die sie in der Erwartung aufgestellt hatten, sie nach ihrer Freiheit benutzen zu können — während sie nun die ganze Zeit hindurch sahen, wie erfolglos alle Versuche sein müssen, zwischen Eltern und Kindern etwas zu bestimmen, und wie die Manufakturen unter willkührlichen, ihnen durch die Gesetzgeber

aufgelegten Beschränkungen hinwelken müssen. Die Arbeiter wurden in einem Zustand der Aufregung gehalten, wie auch immer ihre Ansichten über die Sache sein mochten. Einige ärgerten sich, daß die Legislatur Lord Ashley nicht gestattete, sich ihrer Kinder anzunehmen; während jene von der entgegengesetzten Denkart sich dahin aussprachen, daß die Zeit nicht danach wäre, ihre Angehörigen abzuhalten, sich Alles, was sie nur könnten, zu verdienen, und diese Einmischung in ihren einzigen Besitz, ihre Arbeit, als den entsetzlichsten Angriff, der noch jemals gegen die Rechte der Armen versucht worden, übel aufnahmen. Alles dieses trug nicht zur Beruhigung des Landes bei.

Während des letzten Theils des Jahres 1838, als Chartisten-Versammlungen häufig und mit einem furchtbaren Aussehen im ganzen Norden Englands abgehalten wurden, hatte der Sekretär des Innern, Lord John Russell, eine menschenfreundliche Besorgniß gezeigt, den ungebildeten Haufen zu Verstande und in die Grenzen der Ordnung zu bringen, ohne seine schuldigen Führer mit einer Behandlung heimzusuchen, welche als eine Verfolgung ausgelegt werden und die gewöhnlichen Früchte der Verfolgung herbeiführen konnte. Ueber den Mangel an Entschiedenheit in dieser Verfahrungsart wurden viele Klagen erhoben; aber es ist jeder Grund anzunehmen, daß die damalige Unordnung, anstatt aufzuhören, heftiger geworden sein würde, wenn Strenge angewendet worden wäre. Wäre ein Sidmouth Minister des Innern gewesen, so hätten wir im ganzen Norden Englands vor Ende 1838 können eine Rebellion sich verbreiten sehen. Die Sachen wurden indeß zu bedrohlich, um sie gehen lassen zu können, ohne Einhalt zu thun. Große Nachsicht war gegen die Aufregung der Arbeiter in Lancashire wegen ihrer Leiden an Körper und Geist anzuwenden: doch im Monat November wurden die Versammlungen bei Fackeln furchtbar genug, um die Einwohner weit und breit,

denen Schutz gewährt werden mußte, zu beunruhigen. Unterm 22. desselben Monats sandte der Secretär des Innern an die Magistrate von Lancashire ein Schreiben mit der Aufforderung, auf die Ungesetzlichkeit der Versammlungen mit Fackeln, wie sie damals üblich waren, öffentlich aufmerksam zu machen und ihre Absicht auszusprechen, daß sie solche Versammlungen verhindern und auseinandertreiben würden. Hierauf folgte Mitte Dezembers eine königliche Proclamation, worin Jedermann befohlen wurde, die Haltung von Versammlungen bei Fackeln zu unterlassen. — Es war Zeit, den Leitern und Rednern dieser Versammlungen einigen Einhalt zu thun; denn jetzt hatte der ehrwürdige J. Stephens, der Hauptredner, einen Mühlenbesitzer zu Ashton under Lyne als „einen Teufels-Magistrat" bezeichnet, und prophezeihet, daß „sein Haus bald zu heiß sein würde, ihn zu beherbergen"; und die Fabrik dieses Gentleman wurde in einer Nacht bald nachher in Brand gesteckt, während Stephens draußen eine Versammlung bei Fackeln hielt. Stephens wurde vor Ende des Monats verhaftet, aber gegen Bürgschaft entlassen, um seinen Prozeß bei den Assisen von Liverpool zu erwarten. Während er gegen Bürgschaft frei war, predigte er zu gedrängten Versammlungen mit einer Heftigkeit der Sprache, die wie Wahnsinn erschien. Einige Belastungszeugen waren achtbare Wesleyaner, welche zu seines Vaters Gemeinde gehörten, und traten höchst ungern gegen den Agitator auf: aber sie wußten zu viel von Schärfen von Piken und Zubereitung von Schießgewehren und waren so beunruhigt und in Noth über die Verbreitung eines Geistes mörderischer Rebellion in einer meistens ruhigen Nachbarschaft, daß sie ihre Verpflichtung, Herrn Stephens durch ein gesetzliches Verfahren unschädlich zu machen, nicht bezweifeln konnten. Er wurde zu einer Einsperrung von ein und einem halben Jahr in dem Gefängniß zu Knutsford verurtheilt. — Ein weit achtungswertherer und

verständigerer Mann war Vorsitzender einiger der früheren Versammlungen — unter anderen der großen Versammlung zu Kersal Moor bei Manchester, von der man sagt, daß nicht weniger als 20,000 Personen dabei anwesend waren — Herr Fielden, das Mitglied für Oldham — der große Anhänger Lord Ashley's bei seiner Zehn-Stunden-Maaßregel. Herr Fielden war ein Mann von großem Wohlwollen und einer Uneigennützigkeit, welche ihm bei Männern, die besser unterrichtet waren, wie er, einen Einfluß verschaffte, den seine Urtheilskraft und seine Kenntnisse nicht einflößen konnten. Er war zu verständig für solches Wesen, wie die gemeinere Art der Chartisten-Agitation, sobald er sah, wozu sie führte; aber sein früheres Gutheißen der Versammlungen bei Fackeln war ein bedauerlicher Mißgriff. Die übrigen Leiter zu jener Zeit waren Richard Oastler, aus Leeds, dessen gutartige Unwissenheit ihn für jeden Versuch einer politischen Führerschaft unfähig machte; und Feargus O'Connor, der dem Vorwurf eines starken jahrelangen Betruges gegen seine Anhänger nur durch die Voraussetzung einer Gefühllosigkeit und eines Unverstandes entging, die ihn zum schlimmsten Feinde derer machte, denen er zu dienen vorgab. Es ist sehr wahrscheinlich, daß von dem Augenblick an, wo Feargus O'Connor sich an die Spitze einer Chartisten-Prozession stellte, bis zur letzten Unterdrückung seines Grundbesitz-Projekts, er sich selbst für eine Art Erlöser der arbeitenden Klassen gehalten haben mag; doch, wenn dies der Fall ist, so muß er die Verachtung und mitleidige Mißbilligung aller Menschen von gewöhnlichem Sinn und Wissen tragen; oder aber — das ist die einzige Alternative — ihre stärkste Verdammung.

Als das Jahr 1839 anfing, erhoben sich neue Leiter und neuer Pöbel, und auch eine achtungswerthere Verbindung, welche ein besseres Loos verdiente, als mit dem Namen und mit dem Ruf des Chartismus der Stephens und Oastler und der Fackelträger, welche Fabriken in Brand steckten, in

Verbindung gebracht zu werden. Deputirte wurden abgesandt von Seiten der arbeitenden Klassen, um in London einen Verein zu bilden, der die Rechte der Gemeinen fördern und besonders das Haus der Gemeinen wegen seiner Vernachlässigung der Interessen der arbeitenden Klassen zur Verantwortung ziehen sollte. Diese National-Convention konnte, wegen des Mangels verständiger Anordnung, politischer Kenntniß und Geschäftsgewandtheit unter den Mitgliedern, nicht viel ausrichten: aber sie war so entschieden in ihrer Verdammung physischer Gewalt Behufs Erreichung ihrer Zwecke, so frei von Raubsucht in ihren Bestrebungen, und so eifrig in ihrer Verfolgung von Rechten und Privilegien, welche zu verlangen rechtmäßig und tugendhaft ist, daß sie von allen wohlwollenden und vorurtheilsfreien Männern freundlich angesehen wurde, wie wenig Hoffnung oder Furcht sie zu ihrem Verfahren auch hegen mochten. Diese freundliche Stimmung zeigte sich deutlich bei der Vorlegung der National-Petition, welche von der Convention angefertigt und am 14. Juni in das Haus der Gemeinen gebracht wurde. Es war ein wunderbares Dokument: „eine Rolle Pergament, ungefähr im Durchmesser eines Kutschen-Rades — buchstäblich in das Haus hinein gerollt"; — und von mehr als 1,200,000 Personen unterzeichnet. Die gewöhnliche Vorschrift, welche bei Vorlegung einer Petition keine Rede erlaubt, wurde bei dieser Gelegenheit hintangesetzt; und als ein Mitglied in anmaßlichen Worten das Geschäft hindern wollte, fand er Widerstand in dem Gefühl des Hauses und der nachsichtigen Sinnesart des Sprechers. So wurde Herrn Attwood von einem aufmerksam lauschenden Hause gestattet, den Anspruch der Petenten „auf die Wiedererlangung jener alten Privilegien", welche „die ursprünglichen und konstitutionellen Rechte der Gemeinen von England" waren, zu vertheidigen. Die Stimmung des Hauses bewies, daß die Bemühung nicht ganz und gar

vergeblich war, wenngleich nicht erwartet werden konnte, daß legislative Erfolge daraus hervorgehen würden. Keine andern Personen in England verdienten es mehr, mit Achtung gehört zu werden, als diese Million von Bittstellern: und es ist Grund zu glauben, daß keine Personen in England die Ausbrüche physischer Gewalt Seitens der Chartisten während jenes Jahres aufrichtiger beklagten, als die Führer der National-Convention. Die Petition verursachte vielfache Diskussionen in dem Hause, als am 12. Juli ein Committee beantragt wurde, welches die fünf Punkte der Petition in Betrachtung ziehen sollte — allgemeines Stimmrecht, geheime Abstimmung, jährliche Parlamente, Remunerirung der Mitglieder und Abschaffung der Vermögens-Qualifikation; — doch das Committee wurde mit einer Majorität von 189 in einem Hause von 281 abgelehnt.

Der Sekretär des Innern blieb während der ersten Hälfte des Jahres wachsam — bis ihm von dem General-Anwalt versichert wurde, daß der Chartismus erloschen wäre. Im Februar zog er einen Magistrat des Fleckens Newport, in Monmouthshire, einen Herrn Frost, wegen einer zu Gewaltthätigkeit anregenden Rede bei einer öffentlichen Versammlung zur Verantwortung. Herrn Frost's Entgegnungen waren äußerst unverschämt; aber, da man mit einem der gewöhnlichen Whig-Mißgriffe anfing, indem man voraussetzte, er wäre ein Magistrat der Grafschaft, anstatt des Fleckens, und da Herr Frost die gegen ihn erhobene Beschuldigung zum Theil ableugnete, so wurde er nicht sofort seiner Stelle enthoben. Das war ein Uebermaß von Schonung, welches vielen Tadel erfuhr, als der Erfolg Herrn Frost's Unwürdigkeit erwies: doch bald brachte er es zu seiner Entlassung; und es hat nicht den Anschein, daß die Nachsicht, die bei dem ersten Fall gegen ihn zur Anwendung kam, zur Beförderung des nachfolgenden Aufstandes irgend mitwirkte, während sie als Beweis der Neigung der Regierung zur Milde in einer Zeit

allgemeiner Noth von Werth war. Im April gab es einen Chartisten-Aufruhr zu Devizes; oder vielmehr eine Erhebung des Volks von Devizes, unter Tory-Leitung, gegen die Chartistische Zusammenkunft von Arbeitern, welche in einer Stärke von Tausend, mit Knütteln bewaffnet, ankamen, um auf dem Marktplatz eine Versammlung abzuhalten. — Im Juli wurde Birmingham mehrere Tage lang durch Chartistische Ruhestörungen in Unruhe gehalten. Sechzig Polizeidiener wurden nach Birmingham gesandt, auf Ansuchen der Autoritäten der Stadt; und es erfolgte ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und dem Pöbel, welcher nur durch die Erscheinung eines Trupps Cavallerie beendigt wurde, nachdem einige Stöße und Hiebe ausgetheilt worden waren. Das Einschreiten wurde von einigen der besseren Klasse der Chartisten-Führer in bekannt gemachten Resolutionen übel aufgenommen, wegen deren aufrührerischen Inhalts die Verfasser Untersuchung und Einsperrung erlitten. Der Aufstand war am Donnerstag, den 4. Juli. Am Sonntag Abend hinderte ein Pöbelhaufen den Gottesdienst in der St. Philip's-Kirche. Am Montag trieben Polizei und Militär wieder eine Versammlung auseinander. Am Dienstag kamen die Chartisten, als ihnen die Benutzung der Stadthalle abgeschlagen war, auf einem offenen Platze zusammen. Die Schützen (Rifles) wurden aufgefordert, die Versammlung auseinanderzutreiben, wurden aber so angegriffen, daß sie beordert wurden, zu laden und sich fertig zu machen. Bevor sie feuerten, drang ein Trupp Dragoner auf den Pöbel ein, welcher dann floh. Die Einwohner hofften, daß das Unheil vorüber wäre: aber am 15. fanden größere Gewaltausbrüche statt. Erst wurden Fenster und Straßenlaternen zerschlagen; dann wurden eiserne Pfeiler ausgerissen; Häuser wurden erstürmt, Waarenlager geplündert und mit dem Raube Freudenfeuer gemacht; die Lichter in den Straßen wurden ausgemacht und endlich Häuser niedergebrannt.

Zuletzt wurde der Aufstand mit Militär bewältigt: und es vergingen ganze Tage, ehe die ordentlichen Klassen der Stadt einige Ruhe erhalten konnten. Unterdessen waren sie sehr abgemüht und sehr wüthend geworden; abgemüht von dem Abpatrouilliren der Straßen und von dem Wachehalten gegen Brandstiftung; und ärgerlich in jener höchst peinlichen Art von Wuth, die mit Furcht gemischt ist. Einige der besten Arbeiter in Birmingham waren Chartisten. Einige der unentbehrlichsten Leute in der Stadt waren unleidlich unverschämt gegen ihre Arbeitgeber geworden, ohne sich, wie bei nur zu vielen Unzufriedenen in Lancashire anzunehmen war, mit Hunger entschuldigen zu können. Viele der Birminghamer Chartisten hätten Besitzer von Häusern mit einem Ertrag von zehn Pfund sein und sich im Besitz aller wesentlichen Lebensannehmlichkeiten befinden können, wenn sie der Klugheit und Selbstüberwindung fähig gewesen wären, welche viele von ihren Arbeitgebern von einer Lage, gleich der ihrigen, in die Höhe gebracht hatten: aber es war erbitternd für ihre Arbeitgeber, in ihren eigenen Manufacturen insultirt zu werden, und ihr Geschäft dem Zufall preisgegeben zu sehen, durch Männer, die sie nicht gut entlassen konnten, die ihnen aber in's Angesicht sagten, daß alle Kapitalisten Tyrannen und mit einem silbernen Löffel im Munde geboren wären, und dergleichen. Das Uebel war hier augenscheinlich nicht politischer Art. Es war social — das Hauptübel der Unwissenheit des Volks, wobei es nur allzu wahrscheinlich erschien, daß die Gesellschaft sich früher oder später auflösen müsse, wenn nicht der Volksunterricht durchgeführt werden könne. Dennoch ist Birmingham eine unserer besten Städte in Beziehung auf die Mittel zum Unterricht des Volks. Sheffield ist eben so; aber in Sheffield standen die Dinge sogar noch schlimmer. Außer den gewöhnlichen Kunstgriffen — die Fenster einzuschlagen und die Straßenlaternen auszulöschen und auf die Soldaten zu werfen — beabsichtigten die Un-

zufriedenen die Ermordung einiger der besten und wohlwollendsten Gentlemen des Ortes. Sowohl zu Newcastle-upon-Tyne, zu Stockport, zu Manchester, als auch in der Nachbarschaft von London wurden Versammlungen zum Zweck der Einschüchterung versucht und mit mehr oder weniger Schwierigkeit auseinandergetrieben. Einer der schlimmsten Vorfälle war das Erpressen von Geld oder Waaren von Ladenhaltern, durch Einschüchterung; eine Praxis, welche ein Schreiben des Sekretärs des Innern an die Magistrate von Manchester veranlaßte, um sie zu ermuthigen, die kräftigsten Mittel zur Unterdrückung dieser Raubmethode anzuwenden. Viele, welche sich vorher aus Theilnahme, wenn auch nicht aus Ueberzeugung, den Chartisten zuneigten, gaben sie bei der Erscheinung dieses Anzeichens von Agitation ganz auf. Eine der sonderbaren Grillen der Unzufriedenen bestand darin, in den Kathedralen und anderen Kirchen in überwältigender Anzahl anwesend zu sein und eine Art von Abzeichen zu tragen. Fünfhundert von ihnen gingen im August in Prozession in die Paulskirche. Erst bestanden die meisten darauf, die Hüte aufzubehalten, aber sie gaben in dieser Beziehung dem Stabträger nach und benahmen sich sehr ruhig. Am folgenden Sonntag war die Kathedrale von Norwich bis auf den letzten Platz, wo man einen Fuß setzen konnte, ganz voll von den Chartisten der Stadt, denen der Bischof in seiner Predigt eine strenge, aber freundliche Ermahnung ertheilte. In der alten Kirche zu Manchester gab es ein eigenthümliches Schauspiel, wenn es richtig ist, was damals erzählt wurde. Die Chartisten verließen die Kirche, als der Text der Predigt angekündigt wurde: und man sagt, aus dem Grunde, weil der Prediger, anstatt den von seinen Chartistischen Zuhörern anfänglich vorgeschriebenen Vers der Schrift zu nehmen, die Worte wählte: „Mein Haus ist ein Bethaus; Ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht.“ Um des Predigers willen

müssen wir hoffen, daß die Wahl seines Textes keinen Bezug auf die Chartisten hatte. Diese Handlungsweise — die Kirchen zu füllen — wurde bald aufgegeben, da sie offenbar der Chartistischen Sache nichts nutzte, und es wurde weislich darüber ruhig hinweggegangen: und noch vor dem Herbst hatten auch jene anderen Demonstrationen nachgelassen, deren Aufhören den General-Anwalt selbst überzeugt hatte, daß der Chartismus erloschen wäre.

Es galt blos ein Einschläfern: und jene Edinburgher Erklärung war unheilvoll während der folgenden Wochen, da sie zeigte, daß die Minister nicht mehr achtsam waren — nichts zu sagen von ihrem triumphirenden Ton, der nichts weniger als versöhnlich war. Herr Frost war rührig und thätig, und weit davon entfernt, für die Nachsicht dankbar zu sein, die ihm am Anfang des Jahres gestattete, im Amt zu bleiben. Am 3. November, einem Sonntage, erfuhren seine Mitmagistrate zu Newport, daß er große Haufen bewaffneter Männer von den Hügeln nach der Stadt herunter führe. Der Angriff auf die Stadt sollte in der Nacht erfolgen: aber das Wetter war schlecht, und die Unzufriedenen sammelten sich nicht in hinreichender Stärke, bis sie am Morgen etwa gegen zehn Uhr in die Stadt kamen. Sie griffen das Gasthaus, wo das Militär aufgestellt war, an, und erlitten eine Niederlage von mehr als zwanzig von ihrem Haufen. Die Magistrate verfuhren mit ausgezeichneter Besonnenheit und Muth; der Mayor insbesondere zeichnete sich so aus, daß er nachher zu Windsor Castle zum Ritter geschlagen wurde. Frost's Anhänger beliefen sich auf mehr als 7000, die in der Stadt waren, und es waren noch sehr viel mehr auf den Hügeln.

Die Verschwörung, die durch schlechtes Wetter und das tüchtige Benehmen der Autoritäten von Newport vereitelt wurde, ergab sich als eine wahrhaft furchtbare, mit Rücksicht auf ihre ordentlichen Veranstaltungen, die Zahl der

Personen in dem Distrikt, die in den Plan sich eingelassen hatten, und ihre Verbindung mit den Chartisten von Birmingham und anderen Orten. Zwei andere Führer, Jones und Williams, wurden verhaftet und mit Frost abgeurtheilt. Es konnte über die Größe ihres Verbrechens, als Rädelsführer dieser Rebellion, kein Zweifel obwalten; und es ist nicht leicht einzusehen, aus welchem Grunde ihre Begnadigung erbeten werden konnte. Gleichwohl wurde sie erbeten — mehrere Jahre hindurch von Zeit zu Zeit sogar gefordert; doch war es genug, daß ihr Leben geschont wurde. Wenn ihnen die Strafe der Transportation erlassen wäre, so könnte man kaum einsehen, wer bestraft werden sollte. Viele, welche die Transportation der Dorsetshirer Arbeiter bedauerten, konnten für Frost, Williams und Jones keine Entschuldigung finden.

Die Lage der Dinge war sehr Besorgniß erregend. Die große ungelöste Frage der Rechte der Arbeit lag diesen Wirren und der vorwaltenden Unzufriedenheit zum Grunde, und Niemand sah es — Niemand, der sich Gehör verschaffen oder in irgend einer Weise die Thatsachen darstellen konnte. Diejenigen, welche etwas von der Wahrheit sahen, waren gerade die, denen Gehör versagt wurde — die verständigeren Fabrikanten und Kaufleute, welche vor den Thüren der Legislatur zurückgewiesen wurden, wenn sie die Gemeinen angingen, auf die Beweise von den verderblichen Wirkungen der Korngesetze hinzuhören. Die Chartisten sahen nicht ein, daß die Korngesetze ihren Bestrebungen entgegenstanden: und sie waren so weit entfernt, ihre eigenen vorhandenen Rechte zu begreifen, während sie nach anderen verlangten, daß sie vermeintlichen Freunden gestatteten, die Legislatur zu drängen, ihnen die Gewalt über ihren einzigen Besitz — ihre Arbeit — zu nehmen. Tory-Agitatoren kamen zu ihnen und trieben sie an, Zehn-Stunden-Bills zu fordern, und brachten sie davon ab, freie Zufuhr von Nah-

rungsmitteln zu verlangen. Die Erlangung der freien Zufuhr von Nahrungsmitteln war nur eine theilweise Erledigung der großen Schwierigkeit — der Rechte der Arbeit; aber sie war ein sehr wichtiger Theil — damals die wichtigste und am unmittelbarsten drängende Rücksicht: aber die Regierung sah es nicht ein; keines von beiden Häusern sah es ein, keiner weniger als die Chartisten; und sie glaubten, daß die Männer, welche dafür zu agitiren angefangen hatten, ein altes System, die Ur-Politik des Reichs, zerstörten, um den Gewinn der Fabrikanten zu erweitern und mehr Geld in ihre eigenen Taschen zu bringen, ohne den Arbeitern ihren Antheil zu geben. Alles dies war klägliche Blindheit und Thorheit; doch der Final-Angriff auf die Korngesetze hatte günstig angefangen, und diejenigen, welche sich dabei betheiligt hatten, wußten, daß das Aufhören derselben feststände. Wenn die große Arbeitsfrage ein Gegenstand des Streites bleiben konnte, bis die Kornfrage geordnet wäre, anstatt die Frage einer Revolution zu werden, so mochte Alles gut gehen: und um dahin zu gelangen, gingen die Agitatoren gegen die Korngesetze mit einem Eifer, einer Kenntniß, einer Beharrlichkeit und einem Geist der Selbstaufopferung, wie wahrscheinlich in der Geschichte einer friedlichen Agitation Aehnliches nicht vorgekommen ist, an's Werk. Als das Werk vollbracht war und sie auf den Anfang zurückblicken, waren sie überrascht, zu finden, wie wenig sie selbst wußten, als sie sich zuerst der Sache widmeten. Die Scharfsinnigsten unter ihnen hatten kaum eine Idee davon, wie nahe die Interessen der ackerbauenden Klassen mit der Begründung eines freien Handels mit Nahrungsmitteln verbunden sind, und wie die Gesellschaft in allen ihren Verzweigungen von einer künstlichen Beschränkung bei dem ersten Artikel menschlicher Bedürfnisse benachtheiligt war: aber was sie wußten, war klar; so weit als sie urtheilten, war ihr Urtheil richtig, und wenn ein Theil ihrer Auffassung klarer und richtiger

war, als ein anderer, so war es derjenige von der Verbindung dieser Frage mit der größeren und tieferen Frage des Rechts der Arbeit welche anderswo allein eine so gefährliche Agitation verursachte, daß daraus entweder einerseits eine Unterdrückung durch Gewalt, oder andererseits eine Revolution hervorgehen mußte. Die Agitatoren gegen das Korngesetz waren, in jener Zeit, die einzigen wahren Conservativen in dem ganzen Bereich unserer Gesellschaft.

Am 18. November 1838 wurde dem Dr. Bowring in Manchester ein öffentliches Mittagsessen gegeben, wo die Anwesenden (zwischen 50 und 60 Personen) übereinkamen, sich zu einem Vereine zur Verbreitung der Grundsätze des Freihandels zu verbinden. Bald organisirten sie ihre Kraft, stellten ihre Pläne für öffentliche Belehrung und politische Bewegung fest, sammelten Subscriptionen, wurden von der Handelskammer von Manchester belobt, und gaben von ihrer Existenz den großen Städten Englands und Schottlands Nachrichten, indem sie diesen ähnliche Verbindungen empfahlen. Dies war der Ursprung der gegen die Korngesetze gerichteten Verbindung — Anti-Corn-Law-League.

Am Anfang des Jahres 1839 finden wir in London eine große Menge von Abgeordneten aus Manchester, Birmingham und Glasgow und den großen Manufaktur-Städten versammelt, welche sich damit beschäftigten, das Haus der Gemeinen in Beziehung auf die Korngesetz-Frage zu mustern und zu analysiren — seine Thätigkeit bei dieser Frage zu überwachen, und zu sehen, in wie weit auf beiden Seiten Parteibekenntnisse durch Kenntniß und Aufrichtigkeit unterstützt würden; und sowohl in Gemeinschaft als auch einzeln das Haus durch das Anerbieten herauszufordern, alle die Behauptungen, welche sie gegen die Wirksamkeit der Korngesetze aufgestellt hatten, vor den Schranken des Hauses zu beweisen. Wir finden, daß die zur Hauptstadt gehörigen

Flecken Versammlungen hielten, um ihrerseits Abgeordnete zu ernennen, und daß sie, weil in der Thronrede das Thema der Korngesetze ausgelassen war, durch Beschlüsse ihre Unzufriedenheit aussprachen. Als Herr Villiers am 7. Februar eine Motion angekündigt hatte, daß über die Wirksamkeit der Korngesetze Zeugen vor den Schranken verhört werden möchten, hielt Lord J. Russell eine kurze Rede, welche größeres Aufsehen machte, als einige von den längsten, die er jemals gehalten hatte. Sie wurde in den Zeitungen mit einer Erklärung abgedruckt, die einem das Blut kochen machte; und unter den Männern aller Parteien scheint der Eindruck allgemein der gewesen zu sein, daß sie von seiner Unkenntniß der vorhandenen Verhältnisse und Stimmungen der Nation in einer Weise zeugte, um seinem augenblicklichen Ansehen und Einfluß zu schaden und ihn, ihm selbst unerklärlich, in jeder der verschiedenen Stellungen zu schwächen, die er später in der Korngesetz-Frage einzunehmen suchte. Er sagte, „er müsse es als seine Pflicht ansehen, sich dem Antrag auf Vernehmung von Zeugen vor den Schranken zu widersetzen. Er habe bisher noch nicht genügende Gründe und Präcedentien gefunden, die ihn veranlaßten, auf dies Verfahren einzugehen. Zugleich müsse er sagen, daß, da es eine große Menge thatsächlicher Erörterungen geben würde, er gern bereit wäre, wenn zur Feststellung dieser Thatsachen eine mit den Präcedentien übereinstimmende und für das Haus genehme Form vorgeschlagen würde, eine Motion, in dieser Weise die Thatsachen festzustellen, zu unterstützen, wenn er auch selbst nicht geneigt sei, dieselbe vorzuschlagen." Dies hätte damals als ein für Sir R. Peel geeignetes Verfahren gelten können — diese Rede über Präcedentien und Schicklichkeit und Angemessenheit für das Haus, in Bezug auf eine Sache, wegen welcher 3,000,000 der besten Unterthanen des Reichs Vertreter nach London und eine Botschaft an das Parlament geschickt hatten. Eine solche

Rede hätte für Sir R. Peel's damalige Stellung und Ansichten über die Korngesetze gepaßt. Aber Lord J. Russell hatte seinen Wählern in Stroud erklärt, daß die bestehenden Korngesetze unhaltbar wären; und er erklärte in dieser selben Nacht, er glaube, daß die Zeit zu einer Aenderung gekommen sei. Die Abgeordneten, welche das Haus durchmusterten, wußten jetzt, wo sie Lord J. Russell in ihren Listen aufzuführen hätten. Die Korngesetze an sich mißbilligte er — gerade wie die Pflanzer von Carolina die Sklaverei an sich mißbilligen. In beiden Fällen, wenn eine Gelegenheit kommt, von dieser Mißbilligung aus vorzuschreiten, erfolgt das Vorschreiten nach der andern Seite hin. Dies zeigte sich am 18. desselben Monats, als das Cabinet über Herrn Villiers Motion getheilt war und Lord J. Russell, mit Lord Howick, Lord Palmerston, Herrn Spring Rice und anderen unbedeutenderen Mitgliedern, dagegen stimmte, während Herr Poulett Thomson, bei dieser seiner letzten Anwesenheit im Parlament, und Sir J. C. Hobhouse für eine Untersuchung stimmten. Herrn Villiers Rede in dieser Nacht war nicht vergebens. Sie enthielt eine Auseinandersetzung von großer Kraft und Klarheit; und gelangte, um des Anlasses willen, zu großer Celebrität. Von allen den vielen schwachen und unbedachtsamen Thaten der Whig-Minister war keine merkwürdiger, als diese Weigerung, über einen Gegenstand, dessen Wichtigkeit sie zugestanden, Zeugen zu hören; und die Stellung des Herrn Villiers hob sich um so höher, je tiefer ihr Fall war. In dieser Nacht nahm er seinen Posten als unbestrittene Hauptautorität in der Gesetzgebung über die Angelegenheit der Korngesetze ein; und von dieser Nacht an verloren die Whig-Minister, welche sich seiner Motion widersetzten, alle Aussicht, daß man ihnen überhaupt irgend ein populäres Auftreten in dieser Sache zutraute. Wenn sie dies so eingesehen hätten, wie es Andere einsahen, so würde ihr Abtreten von der Regierung

zwei Jahre nachher in anderer Weise stattgefunden haben, als geschehen ist. Die Majorität der Gemeinen gegen die Untersuchung war 361 gegen 172. Die Peers wollten überhaupt nicht auf die Sache eingehen. Lord Brougham brachte die Sache in einer kräftigen und tüchtigen Auseinandersetzung vor sie: aber sie wiesen dieselbe ohne Abstimmung zurück.

Die Abgeordneten versammelten sich und votirten einen Dank für Lord Brougham und Herrn Villiers. Unter den Rednern, welche große Hoffnungen erregten, war Richard Cobden. Es sei, sagte er, kein Grund zum Verzagen, weil das Haus es abgelehnt hätte, sie zu hören. Sie seien die Vertreter von drei Millionen des Volks — sie seien der Beweis, daß die großen Städte sich verbunden hätten, und ihre Verbindung würde ein Hansa-Bund wider ihre feudalen Korngesetz-Räuber sein. Die Burgen, welche die Felsen längs des Rheins, der Donau und der Elbe krönten, seien einst die Vesten feudaler Bedrücker gewesen, aber sie seien durch eine Ligue zerstört worden; und jetzt schmückten sie die Landschaft als malerische Erinnerungen an die Vergangenheit, während das Volk unten alle Furcht vor Plünderung verloren hätte und seine Weinberge in Frieden bestellte. Den Abgeordneten wurde ein öffentliches Mittagsessen in einem der Theater angeboten; aber sie verließen die Stadt. Sie machten kein Geheimniß daraus, weshalb sie die Stadt verließen: — sie wollten sich in Manchester wieder versammeln. Die Vertheidiger der Korngesetze waren ganz zufrieden, als sie den Zug der Abgeordneten nicht länger nach dem Hause hin gehen sahen. Doch fehlte es nicht an warnenden Stimmen, welche ihnen sagten, daß die Sache noch nicht vorbei wäre. Während eine Zeitschrift von damals mit leichter Befriedigung sagt, daß der Beschluß der Gemeinen „den Erfolg habe, die Frage zu beseitigen, und daß nichts mehr davon gehört werde — während des übrigen Theils der

Sitzung", findet man eine andere, welche die Warnung aufstellt, daß die Abreise der Abgeordneten einem Abbrechen eines Lagers der Mahratten gleiche — der Krieg sei nicht beendet, sondern nur die Art des Angreifens solle verändert werden. Es waltete kein Geheimniß über der neuen Art des Angriffs. Die Abgeordneten hatten sich erboten, das Haus zu belehren; das Haus hatte es abgelehnt, sich belehren zu lassen; das Haus mußte belehrt werden; und die Art und Weise, welche man jetzt in Betrachtung zog, war die großartigste, die tadelloseste und wirksamste — nämlich durch Belehrung der Nation. Die Abgeordneten wollten in vierzehn Tagen wieder in Manchester zusammenkommen und sich über ihre Methode allgemeiner Belehrung verständigen, welche, während ihrer siebenjährigen Wirksamkeit, einer wahren National-Erziehung näher kam, als irgend ein anderswo gebrauchtes System. Durch die Anti-Corn-Law-League wurde das Volk überhaupt zu Gedanken und Gedankenaustausch, zur Erkenntniß von Grundsätzen, Auffassung von Thatsachen und Anwendung derselben Fähigkeiten und desselben Interesses für öffentliche wie für Privatangelegenheiten besser herangezogen, als durch irgend eine Methode geistiger Entwickelung, welche unter dem Namen der Erziehung noch versucht worden ist.

Die Gemüther waren damals fieberhaft aufgeregt und konnten vor jedem plötzlichen Ereigniß ungebührlich erschrecken; auch die Königin hatte ihr Theil von der unbehaglichen Aufregung jener Periode zu tragen. Es war nicht zu verwundern, daß, wie alle hochstehenden Personen die Einbildungen schwacher Gemüther zu beschäftigen pflegen, eine junge Königin vorzugsweise den Zudringlichkeiten der Unsinnigen ausgesetzt war. Es war für Niemanden zu verwundern, daß ein Wahnsinniger, der sich nach dem Garten bei dem Buckingham-Palast geschlichen hatte, das Leben Ihrer Majestät bedrohte, weil — nach seinem Irrwahne —

kein Protestant den Thron von England einnehmen dürfe; oder daß ein Anderer, der über die Einhägungen zu Windsor gesprungen war, Eintritt in das Schloß als „König von England“ fordern konnte; und dergleichen. Doch es gab zwei oder drei Jahre lang schlimmere Besorgnisse, als diese. Zuerst verursachte es in der That Schrecken, als ein Pistol nahe bei der Königlichen Kutsche, während der Fahrt der Königin, abgefeuert wurde. Ihre Popularität war keinesweges so, wie sie gewesen war. Dies zeigte zuweilen Schweigen, und zuweilen unangenehmes Schreien in den Straßen und in den Theatern. Das verzagte und leidende Volk konnte nicht begreifen, wie der Premier-Minister die öffentlichen Geschäfte gut führen könnte, während es ihn täglich mit der Königin sah oder von seiner Anwesenheit in ihren Gesellschaften hörte; noch, wie so viel Geld mit Schicklichkeit für die Banquette und Bälle der Königin ausgegeben werden könnte, während so viel Arme darbten; noch wie die Königin an sechs Tagen in der Woche Festlichkeiten genießen könnte, während es so viel Trauriges im Lande gab. Es war deshalb nichts so Außerordentliches, als es unter anderen Umständen gewesen wäre, daß während zweier oder dreier Jahre ein Pistol nach dem andern gegen die Kutsche der Königin gerichtet wurde. Es wurde in jedem dieser Fälle klar erwiesen, daß keine Verschwörung und keine unmittelbare Wirkung politischer Unzufriedenheit vorlag. Dennoch machte es allgemein den Eindruck, daß der Streich in einer Zeit des Glückes und der Zufriedenheit nicht versucht worden wäre. Der erste Fall, welcher sich am 10. Juni 1840 ereignete, war ein Muster für die übrigen und mag für alle übrigen hier erwähnt werden. Ein junger Mensch von achtzehn oder neunzehn Jahren, Namens Oxford, welcher närrisch, wenn nicht wahnsinnig war, feuerte zwei Pistolenschüsse auf die Königin in ihrem Phaeton bei Constitution Hill ab. Er war arm und unwissend; und es war so unmöglich,

irgend einen Grund für die Handlung aufzufinden, daß er für wahnsinnig erklärt und auf Lebenszeit einer Irrenanstalt überwiesen wurde. Bei dieser ersten Gelegenheit war die Aufregung so stark — „indem Mitglieder des Parlaments um Locken von Oxford's Haare baten, als sie abgeschnitten wurden" — indem der ganze aristokratische Haufe in den Parks die Königin mit Freudengeschrei nach Hause geleitete und die Sache mit großen Buchstaben wochenlang in den Zeitungen vorkam, daß es nicht auffallen kann, wenn eine unwissende Person hier und da, mit einem krankhaften Verlangen nach Berühmtheit, diese durch Schießen auf die Königin zu erlangen suchte. Dies wurde nach einiger Zeit so wohl eingesehen, und es leuchtete ein, daß zugleich für die Königin beinahe keine Gefahr war, so daß solche Dinge behandelt wurden, wie sie mußten — als Unannehmlichkeiten, die am besten durch Verachtung und eine schimpfliche Bestrafung beseitigt würden: und während der folgenden Periode ging eine Acte durch, wonach ein solcher Streich mit Auspeitschen nebst Einsperrung oder Transportation bestraft wurde. Der denkwürdigste Nebenumstand, welcher mit diesem ersten Angriff in Verbindung stand, war ein solcher, welcher jetzt erfreulich erscheint — und zu damaliger Zeit noch mehr. Auf der Höhe von Constitution Hill sprach die Königin zu ihrem Gemahl, und der Wagen wendete auf seinen Befehl von Hyde Park nach Grosvenor Place. Die Königin hatte an ihre Mutter gedacht und begab sich zu ihr, damit die Herzogin von Kent sehen möchte, daß ihre Tochter wohlbehalten sei, ehe eine andere Nachricht von dem Angriff ihr zukäme. Solcher Angriffe wird nicht mehr Erwähnung geschehen. Die Königin hat keine Feinde unter ihrem Volke. Souveraine, welche ein schuldloses Leben führen und keine politische Gewalt besitzen, haben keine Feinde unter ihrem Volk; und wenn ein armes Geschöpf, das nach Verhaftung begierig ist, ein Pistol auf eine Kö-

nigliche Kutsche richtet — ein Pistol bald ohne eine Kugel, und bald ohne Schloß — so ist das ein Vorfall, dessen beiläufige Erwähnung hier genügt. Das erste Ereigniß der Art wirkte sicherlich nicht dahin, das Drückende jener Zeit zu lindern.

Einige Zufälle wirkten mit, das Düstere zu vermehren. Es waren verschiedene Feuersbrünste in den Docks, welche so nahe auf einander folgten und so räthselhaft waren, daß sie die Besorgniß von Treulosigkeit erregten: aber die eine erwies sich als von Selbstentzündung und eine andere als durch Zufall entstanden. Die Stürme waren heftig und schrecklich; und einer im Winter 1839 war mehr wie ein tropischer Orkan, als wie ein bloßer Wintersturm auf unseren eigenen Meeren. Zwanzig Personen wurden in den Straßen von Liverpool getödtet, und an hundert ertranken an den benachbarten Küsten. Dublin war wie eine zerstörte Stadt — einige Häuser abgedeckt, und einige brennend von fliegenden Funken und Bränden. Die Repeal-Agitation machte in Irland so furchtbare Fortschritte, daß der Lord-Lieutenant öffentlich erklärte, er werde ihr die ganze Macht der Regierung entgegenstellen; und denen, welche sich dabei betheiligten, werde alle Gunst der Regierung entzogen werden. Es gab einen neuen, wenngleich unbedeutenden Aufstand in Canada. Was den Osten betrifft — so erforderte es einigen Muth, nach dieser Richtung hin zu blicken. Was ein denkender Mann Jahre lang gesagt hatte, daß wir genöthigt werden würden, China zu erobern, wurde jetzt wahr. In der nächsten Periode unserer Geschichte werden wir von dem Chinesischen Kriege, welcher jetzt anfing, zu erzählen haben. In Indien waren die Sachen in einer noch schrecklichern Lage. Der Schlag war noch nicht gefallen, — der Schlag, welcher eine Indische Armee vernichtete; doch fühlte man, daß etwas Furchtbares bevorstand; und in der That waren einige sehr schlechte Nachrichten unterweges. Bei

solchem zusammentreffenden Düsteren, was noch einige Zeit sich vermehren sollte, war es ein trostreicher Gedanke für die Nation, daß die Königin in der Ehre und Ruhe eines Hauswesens sicher war: und es war ein Gegenstand allgemeiner Freude, als dies Hauswesen am 21. November durch die Geburt einer Tochter bereichert wurde.

Zehnter Abschnitt.

System des Postamts. — Rowland Hill. — Feststellungen. — Vorschlag. — Geschichte der Bewegung. — Die Reform wird Gesetz. — Resultate. — Schwäche der Verwaltung. — Thronrede von 1841. — Finanzen. — Letzte Zuflucht. — Das Budget. — Vorschlag eines festen Kornzolls. — Niederlage bei den Zuckerzöllen. — Mißtrauens-Votum. — Auflösung des Parlaments.

1839—1841.

Herr Rowland Hill wanderte als ein junger Mann durch den See-Distrikt, als er eines Tages den Briefträger einer Frau an der Thür eines Häuschens einen Brief übergeben sah. Die Frau wandte ihn um und prüfte ihn, und gab ihn dann zurück mit den Worten, daß sie das Porto, welches einen Schilling betrug, nicht bezahlen könnte. Da Herr Hill hörte, daß der Brief von ihrem Bruder war, bezahlte er das Porto, gegen den bestimmt ausgesprochenen Willen der Frau. Sobald der Briefträger nicht mehr zu sehen war, bewies sie Herrn Hill, wie er, so weit sie dabei betheiligt wäre, sein Geld verschwendet hätte. Das Blatt war nicht beschrieben. Es bestand ein Abkommen zwischen ihrem Bruder und ihr, daß, so lange es ihm gut ginge, er in dieser Weise einmal vierteljährlich ein weißes Blatt senden sollte; und so hatte sie Nachrichten von ihm, ohne Porto zu bezahlen. Viele Leute würden sich dieses Ereignisses

erinnert haben, um eine spaßhafte Geschichte zu erzählen: aber Herrn Hill's Geist wurde auf einmal aufmerksam auf die Bedeutung der Thatsache. Es mußte etwas Unrechtes in einem System liegen, welches einen Bruder und eine Schwester zum Betrügen verleitete, um ihr Verlangen, von ihrem beiderseitigen Wohlergehen etwas zu erfahren, zu befriedigen. Leicht genug war es damals für Jeden, der seine Aufmerksamkeit auf die Sache richtete, eine Masse Anekdoten von solchem Betrug zu sammeln. Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Liebende und Freunde müssen Nachrichten von einander haben, sobald nur eine Möglichkeit da ist, dieselben zu erhalten; und diejenigen, welche keine Schillinge für Porto zu verwenden hatten — welche ebensowenig Schillinge für Porto ausgaben, als die Klasse gerade über ihnen Hunderte von Pfunden für Gemälde — dachten sich irgend einen Kunstgriff der Mittheilung aus, ohne sich bei solchem Betrug etwas Böses zu denken, weil ja der Regierung kein Geld, was hätte bezahlt werden können, vorenthalten würde. Es gab sonderbare Zeichen in Zeitungen, aus welchen Mittheilungen herausbuchstabirt wurden. Da Zeitungen franko gingen, wenn auf dem Umschlag die Namen von Mitgliedern des Parlaments geschrieben waren, so wurde eine Reihe von Zeichen eingerichtet, mittelst deren die gewählten Namen als ein voller Brief gelten konnten. Geschäftsleute schrieben die Briefe so, daß mehrere auf ein Blatt kamen, welches zerschnitten und vertheilt wurde. Das Schmuggeln von Briefen durch Fuhrleute war ungeheuer. Nach aller Aufwendung von Zeit und Scharfsinn verblieb indessen eine schreckliche Masse Papier durch gezwungenes Schweigen unbeschrieben. Wir denken jetzt mit einer Art von in Erstaunen setzendem Mitleiden an die Zeiten der alten Kreuzzüge, wo verheirathete Krieger und ihre Frauen, Eltern mit grauen Haaren und ihre tapferen Söhne mit dem Bewußtsein von einander schieden, daß

Monate oder Jahre vergehen müßten, ehe nur einer von des andern Existenz etwas erfahren konnten. Wir wundern uns, wie sie so langes Schweigen ertrugen. Und wir fühlen dasselbe für die Familien der Polarreisenden. Aber vor einem Dutzend Jahren fiel es vielen von uns nicht ein, daß die zahlreichsten Klassen in unserm eigenen Lande ein ganz ähnliches Schicksal hatten. In der That gab es keinen vollständigen und unbeschränkten brieflichen Verkehr im Lande, außer zwischen denen, welche Portofreiheit hatten. Es waren wenige Familien der großen Mittelklasse, welche nicht die Kosten des Portos als einen schweren Posten in ihren Ausgaben empfanden; und wenn junge Leute nur einmal alle vierzehn Tage Briefe nach Hause schrieben, so war der Betrag am Ende des Jahres ernster Gegenstand. Doch es war die ungeheure Anzahl der niederen Stände, welche gleich den Familien der alten Kreuzfahrer und der geographischen Entdecker aller Zeiten litten. Wenn einmal ihre Angehörigen aus der Heimath fortgingen, so war die Trennung beinahe wie beim Tode. Die Hunderte und Tausende von Lehrlingen, Ladendienern, Erzieherinnen, Dienstboten waren von ihren Verwandten abgeschnitten, als wenn Meere und Wüsten zwischen ihnen und der Heimath lägen. Wenn der Schilling für jeden Brief anfangs durch Sparsamkeit von Wochen oder Monaten erübrigt werden konnte, so wirkte die Seltenheit der Korrespondenz dahin, die Seltenheit zu erhöhen: neue Interessen beschleunigten das Dahinschwinden der alten; und die alte Anhänglichkeit an die Heimath welkte nur zu leicht hin, bis der Wunsch der Mittheilung fort war. Das junge Mädchen konnte nicht so ihr Herz erleichtern, indem sie ihre Sorgen und Schwierigkeiten ihrer Mutter ausschüttet, ehe sie schlafen geht, wie sie es jetzt kann, wo der Pfennig und das Blatt Papier einziges Erforderniß ihrer Korrespondenz ist. Der junge Bursche empfand, daß ein Brief nach Hause eine etwas ernstliche und formelle Sache war, da er

seinen Eltern mehr kostete, als irgend eine Ausgabe, die sie je sich erlaubten; und der alte Zeitvertreib und Frohsinn, der früher aus dem Verkehr mit der Heimath erwuchs, verlor sich. Die moralische Wirkung dieser Art der Beschränkung erwies sich über allen Zweifel durch das Zeugniß, welches die Armee darbot. Es war eine ganz bekannte Thatsache, daß in Regimentern, wo der kommandirende Offizier freundlich und gefällig in Bezug auf Brief-Frankirungen für die Gemeinen war und sie ermunterte, so oft zu schreiben, als ihnen beliebte, die Soldaten nüchterner und besser, tüchtiger und ordentlicher in ihrer Gesinnung waren, als wo durch die Trägheit oder Strenge des frankirenden Offiziers Schwierigkeit gemacht wurde. Einigen ist diese Seite immer als die bedeutungsvollste von allen den verschiedenen interessanten Seiten der von Herrn Rowland Hill durchgeführten Porto-Reform erschienen. Was die anderen Seiten betrifft, so ist es unmöglich, die Vortheile der Veränderung zu berechnen. Wenn wir Cowper's Leben lesen, wie fremd erscheint uns jetzt sein Aufwand an Zeit, Nachdenken und Sorgen, um Portofreiheit für das Manuscript und die Probebogen seines Homer zu erhalten; — jetzt, wo jede Post Packete zwischen Schriftstellern, Druckern und Verlegern für ein paar Pfennige befördert, ohne daß man ängstlich um Portofreiheit zu bitten braucht oder von irgend eines Menschen Gefälligkeit abhängt! Welche Masse von Proben und Mustern der Handelsleute, von Handels-Cirkularen, von Wechseln und kleinen Geldsummen, von Musikalien und Büchern, von Sämereien und Blumen, von kleinen Handelsartikeln und Freundesgaben, von merkwürdigen Stücken, die sich Gelehrte zuschicken, von Tagesberichten über die Gesundheitsumstände zur Beruhigung ängstlicher Gemüther werden jeden Tag über das Land versandt — und werden jetzt über weite Meere und mitten durch die Continente verbreitet, seitdem Herr Rowland Hill ein Mittel entdeckt hat,

um alte Schranken niederzureißen und altes Schweigen zu überwinden! Es ist in Wahrheit eine wohlthätige Gesetzgebung, welche diese Veränderung herbeiführte.

Es war indessen nicht leicht, diese Veränderung zu bewirken. Lange nachdem die Sache klar geworden — lange nachdem die alten Uebel und die neue Möglichkeit so augenfällig gemacht war, wie nur Thatsachen und Zahlen irgend einen Vorschlag machen können — war es eine Schwierigkeit — eine ärgerliche, selbst erbitternde Schwierigkeit — die Reform durchzusetzen. Ein großes Hinderniß war Anfangs, daß das Postamt sich allezeit für vollkommen erklärt hat. So wie der Herzog von Wellington von unserm System der Repräsentation erklärte, daß es nicht verbessert werden könne, während das Gras und die Bäume von Old Sarum zwei Mitglieder zum Parlament schickten, so erklärte sich das Postamt für vollkommen, als Karren und Sattelpferde seine Beutel beförderten; und dann wieder, als Herrn Palmer's Briefpostkutschen (die im Jahre 1797 für eine Unmöglichkeit erklärt wurden) die Briefe von Bath nach London in achtzehn Stunden brachten und die außer dem Wege liegenden Städte und kleinen Dörfer nicht berücksichtigen konnten; und dann wieder, als ein Brief aus Uxbridge, der Freitag Abend zur Post gegeben war, vor Dienstag Morgens Gravesend nicht erreichen konnte; und endlich, als der Zustand der Postverbindungen in Groß-Britannien so war, wie vorhin angegeben wurde. Keine Postreformen umfassender Art sind jemals aus dem Postamt selbst hervorgegangen. Dies ist natürlich, weil seine Beamten ganz von den inneren Geschäften in Anspruch genommen sind und nicht so herausblicken können, um seine Vorkehrungen mit den wachsenden Bedürfnissen der Gesellschaft zu vergleichen. Es wurde ein Fußreisender in dem Seedistrikt erfordert, welcher seine Beobachtungen auf seinem Wege machte — ein Forscher, der über den Umfang des Brief-Schmuggelns einiges

darthun konnte — ein Mann offenen Herzens, der Sympathie für die Gefühle der Familien hatte, — ein Mann philosophischen Scharfsinns, der einen abhülflichen Plan erdenken konnte — und ein Mann von Geschäftskunde, welcher solchen Plan mit unanfechtbarer Sicherheit begründen konnte — um solch eine Reform zu vollenden. Der Mann lebte unter uns, und die Sache ist ausgeführt.

Herr Hill stellte fest, daß „die Kosten des bloßen Transits auf einen von London nach Edinburgh, 400 Meilen, gesandten Brief sich auf nicht mehr als ein Sechsunddreißigtheil eines Pfennigs belaufen." Als dies einmal den Leuten in London und Edinburgh vollständig bekannt war, so war es nicht wahrscheinlich, daß sie sich lange dabei beruhigen würden, einen Schilling oder mehr zu bezahlen. Es war nicht wahrscheinlich, daß reiche Kaufleute sich beruhigen würden; und viel weniger der große Haufe, dem ein Schilling eine Auflage war, welche den Briefwechsel verbot. Es mußte Allen in die Augen fallen, daß, wenn die Regierung solchen Gewinn von Beförderung der Briefe zog, sie viel zu reich werden mußte, und zwar auf Kosten der Briefschreiber und zum Nachtheil der Personen, die froh wären, Briefe zu schreiben, wenn sie es nur könnten. Kam es aber zu Tage, daß die Einnahme vom Postamt unverantwortlich gering war — daß sie in ihrem derzeitigen Betrag abnahm, anstatt mit der Volksvermehrung zu steigen — so mußte es einleuchten, daß das Postamt nicht so vollkommen sein konnte, als es selbst glaubte — daß es seinem Zweck nicht entsprach — daß, wie schlecht es auch immer verwaltet werden und wie kostspielig es auch demzufolge sein mochte, doch auch ein ungeheures Brief-Schmuggeln stattfinden mußte. Und so war es in der That. Zwischen den Jahren 1815 und 1835 hatte die jährliche Einnahme der Post abgenommen; während sie nach dem eigenen Ueberschlage der Post, nach Maßgabe der vermehrten Bevölkerung, um 507,700 Pfund hätte steigen

müssen: — nach der bloßen Zunahme der Bevölkerung hätte sie so viel steigen müssen, und zwar ohne Rücksicht auf die Fortschritte des Unterrichts und die Ausbreitung des Handels, welche in diesen zwanzig Jahren stattgefunden hatten.

Wie man mit dem Schmuggeln umgehen muß, weiß man jetzt sehr gut. Um das Schmuggeln aufhören zu machen, ist es nothwendig, die Auflage so weit herunterzusetzen, daß das Schmuggeln nicht mehr der Mühe werth ist. In einigen der bevölkertsten Distrikte Englands ist angenommen worden, daß die Zahl der gesetzwidrig durch Fuhrleute beförderten und auf eine ungefällige und unregelmäßige Weise für je einen Pfennig abgegebenen Briefe die durch die Post beförderten Briefe weit überstiegen hat. Die in Städten eingerichteten Pfennig-Posten hatten sich gut bewährt. Diese und hundert andere Thatsachen mit den wirklichen Kosten der Beförderung eines Edinburgher Briefes in Verbindung bringend, schlug Herr Hill vor, die Kosten aller Briefe, deren Gewicht nicht eine halbe Unze übersteigt, auf einen Pfennig herabzusetzen. Da die wirklichen Kosten der Versendung nach allen Theilen des Königreichs, nach denen die Briefpost ging, weniger als einen Farthing ausmachten, so könne der Pfennigsatz — unter Ersparung unendlicher Zeit und Mühe — allgemein angenommen werden, und der Gewinn oder die Auflage würde doch noch 200 Procent betragen. Herr Hill berechnete, daß, wenn das Porto im Voraus bezahlt werden könnte, also Zeit und Arbeit bei der Brief-Abgabe erspart würde, und wenn andere Erleichterungen des Verkehrs, die er angab, stattfänden, und wenn das Porto auf einen Pfennig für Briefe von einer halben Unze ermäßigt würde, die Zunahme der Zahl der Briefe, durch das Aufhören des Schmuggelns und die neue Wohlfeilheit, sich bald vervierfachen müßte. Sobald die Vervierfachung eingetreten, würde sich die reine Einnahme, nach Abrechnung der Kosten für die Beförderung der portofreien

Briefe und Zeitungen, auf 1,278,000 Pfund belaufen und blos 280,000 Pfund weniger betragen, als die dermalige Einnahme. Da Niemand voraussetzen konnte, daß die Zunahme zuletzt nur vierfach sein würde, so war jede Aussicht, daß die Einnahme des Postamts nach wenigen Jahren wieder gerade auf ihre dermalige Höhe kommen würde; da es bei anderen Einnahme-Posten feststand, daß die Einnahme durch den Sporn, welchen der Handel durch verbesserte Kommunikationsmittel erhielt, bedeutend vermehrt werden mußte. Lord Lowther, der General-Postmeister, hatte bereits eine wohlfeile Beförderung von Preis-Couranten, als wichtig für die Interessen des Handels, in Vorschlag gebracht, und wenn derselbe Vortheil auf alle Papiere, welche sich auf den Handel beziehen, ausgedehnt werden konnte, so ließ sich nicht sagen, wie groß der Sporn sein dürfte, den die Geschäfte jeder Art erhielten. Als Herr Hill seinen Plan vorlegte, war die Staatseinnahme in blühendem Zustande, in einem Zustande, welcher einen solchen Versuch zu dergleichen Zwecken rechtfertigen durfte. Es ist gut, daß Niemand die Wendung der Dinge, welche bevorstand, vorher kannte, so wie die lange drückende Zeit, die noch folgen sollte; denn Niemand hätte den Muth gehabt, auf das Unternehmen einzugehen; aber jene Krisis diente bewunderungswürdig als ein Zeugniß für die Reform, und während des langen Druckes, welcher folgte, wirkte Herrn Hill's Plan, wenngleich stark verstümmelt, gut, während alles Andere sonst schlecht wirkte. Die Einnahme bei dem Postamt nahm stetig zu, während alle anderen Zweige des nationalen Einkommens abnahmen oder gleichblieben.

Einige Jahre vor dieser Zeit hatte Herr Charles Knight angedeutet, daß die beste Art, ein Pfennig-Porto von Zeitungen zu erheben, in der Anwendung von gestempelten Couverts bestehen möchte. Herr Hill benutzte diese Idee, unter Anerkennung des Urhebers. Durch einen Pfennig-Briefstempel konnte das Postamt alle Mühe der Porto-Erhebung sparen

und die Ablieferung unendlich beschleunigen. Wenn die Bewohner der Städte allgemein auf den Vorschlag eingingen, Briefkasten mit einer Spalte an der inneren Seite ihrer Hausthüren zu befestigen, so konnte eine fernere wichtige Zeitersparung eintreten — der Briefträger brauchte nur die Briefe in den Kasten zu werfen, an die Thür zu klopfen und weiter zu laufen, anstatt zu warten, bis sein Klopfen beachtet würde. Diese Seite des Plans hat noch immer kaum so viel Berücksichtigung gefunden, als wohl hätte geschehen sollen: aber ungeachtet dessen und der vielen anderen unnützen Hemnisse bei Besorgung der Postgeschäfte ist die Masse Arbeit, welche ohne Vermehrung des Personals gethan wird, erstaunlich.

Herr Hill hatte etwas von dem bitteren Ungemach zu erdulden, welches das gewöhnliche Schicksal großer socialer Reformer ist; doch, bei der Aufklärung des Zeitalters waren seine Kränkungen weder so vollständig, noch so andauernd, wie bei vielen Wohlthätern der Gesellschaft. Er bot seinen Plan Anfangs der Regierung unter der Hand an. Dann veröffentlichte er seine erste Flugschrift über die Reform der Postverwaltung, worauf die Handelswelt sich gleich dafür interessirte und den Plan der gleichgültigen und trägen Verwaltung aufdrang. Herr Wallace beantragte im Februar 1838, aber ohne Erfolg, ein besonderes Committee der Gemeinen, um den Plan zu prüfen und darüber zu berichten; wobei die Regierung in beiden Häusern erklärte, daß die Sache in der Erwägung begriffen wäre. Petitionen kamen an das Parlament von Handelskammern, dem Gemeinde-Rath von London, den Kaufleuten und Bankers von London, gelehrten Gesellschaften und anderen Körperschaften, was den Ministern zeigte, daß dies nicht eine Sache sei, womit man es leicht nehmen könnte. Sie zeigten ihr Interesse in einer Weise, worüber sich ihre Freunde und Feinde in gleicher Weise lustig machten — indem sie kleine Pläne und Ab-

änderungen und ihre eigenen Einfälle in Vorschlag brachten, welche nur bewiesen, daß sie, wenn nicht in einer, doch in einer anderen Richtung sehr muthig waren. Sie fürchteten die Einnahme zu gefährden; aber sie fürchteten nicht, sich selbst und ihre geringen Kenntnisse dem Mann und dem Plan an die Seite zu stellen, auf welche die Nation Vertrauen setzte. Weder sie, noch die Administration, welche ihnen folgte, konnte begreifen, daß der Plan ein großes Ganze war, welches verlangte, gänzlich dem überwiesen und von dem bearbeitet zu werden, welcher ihn ausgedacht hatte; und beide Cabinette waren dafür, daß er zerstückelt würde, sei es von ihnen selbst, oder indem dem Postamt gestattet würde, dies zu thun — allezeit geneigt, den Urheber für alle Unfälle verantwortlich zu machen, die gerade durch die Zerstümmelung des Plans sich ereignen mochten. Herr Spring Rice gewann sich den Titel „des Bedienten Freund," der ihm von einer lustigen Zeitung gegeben wurde, als er seinen eigenen kleinen Plan eines neuen Porto's veröffentlichte, welcher den Bedienten die Mühe, die Briefe ihrer Herrinnen zu bestellen, erspart hätte. Als das Spezial-Committee bewilligt war und seine Arbeiten im August 1838 fast beendigt hatte, erklärten der Vorsitzende, ein Regierungs-Beamter, und die übrigen Mitglieder seiner Denkungsart ihren Freunden in den Clubs und in Gesellschaften, daß die dermalige Agitation wahrscheinlich zu einer bedeutenden Ermäßigung der Portosätze führen würde; daß aber die Annahme von Herrn Hill's Plan die abgeschmackteste Idee wäre, die einer nur haben könnte; — zu abgeschmackt, um einer Erwiederung werth zu sein. Einige von diesen Gentlemen sagten fortwährend dasselbe, bis sechs Wochen vorher, ehe Herrn Hill's Maßregel in das Haus der Gemeinen durch den Kanzler der Schatzkammer, am 5. Juli 1839, eingebracht wurde. Die Beweise, welche das Committee erlangt hatte, waren unwiderstehlich: das Verlangen der Handelswelt und

des Publikums, überhaupt eine Probe mit dem Plane zu machen, war unwiderstehlich: der Drang von Vernunft und Willen zusammen war unwiderstehlich; und der Plan wurde durch eine Majorität von 102 bei den Gemeinen gutgeheißen und erhielt unterm folgenden 17. August Gesetzeskraft.

Wenige Wochen lang wurde ein allgemeiner Satz von vier Pfennigen erhoben, damit das Postamt nicht auf einmal von einer Fluth von Pfennig-Briefen überschüttet werden möchte, ehe seine Beamten sich daran gewöhnt hatten, der neuen Methode gemäß nach dem Gewicht zu taxiren: aber am 10. Januar 1840 kam der wirkliche Plan zur Erprobung. Der inländische Satz betrug jetzt einen Pfennig für jedes vorausbezahlte Packet, was nicht eine halbe Unze an Gewicht überstieg, und zwei Pfennig für jedes solches Packet, welches nicht im Voraus bezahlt war: den doppelten Satz für Packete über ½ Unze und unter 1 Unze; und 2 Pfennige mehr bei Vorausbezahlung, 4 Pfennige, wenn nicht bezahlt ist, für jede Unze oder einen Bruch einer Unze darüber. Es gab allenthalben viel spaßhafte Aufregung, als der Plan zur Ausführung kam — Einige (aber nicht genug) brachten Briefkasten an den Hausthüren an — Irrungen fanden statt, wie z. B. daß man die Vorausbezahlung vergaß (worüber die Briefempfänger böse wurden) — oder daß ein Brief zusammen mit einem Pfennig in den Kasten beim Postamt hineingeschoben wurde — ein großer Anreiz zeigte sich zur Anfertigung von Brief-Waagen, und eine große Fruchtbarkeit in Erfindung von Umschlägen, Stempeln, Papier, das nicht nachgemacht werden könne, und Gummi's, für die als unschädlich und passend gutgesagt wurde. Mulready legte ein Muster zu einem Umschlag vor, welcher viele gute Eigenschaften hatte — aber zwei große Mängel: — er ließ nicht Raum für eine lange Adresse, oder für eine durch das Gekritzel eines Ungebildeten lang gewordene; und er schwächte gewisse Merkmale der Gemüths-

bewegung ab, die niemals unehrerbietig zu etwas Gwöhnlichem gestempelt werden sollten — wie die erhobenen Hände und Augen der Wittwe, wenn sie einen Brief von ihrem abwesenden Sohn erhält. Dieser Umschlag wurde bald bei Seite gelegt und der zweckmäßigere Stempel, mit dem Haupt der Königin in einer Ecke, eingeführt. Als dieser Stempel sowohl für sich, als auch auf dem Umschlag zu erhalten war und, wenn er auf blauem Grunde war, anzeigte, daß es ein 2 Pfennig-Stempel war, wurde die Einrichtung endlich dem korrespondirenden Publikum ganz bequem. Die Stempel kamen am 6. Mai in Gebrauch. Die Portofreiheiten hörten mit dem Tage, wo der Pfennig-Satz eingeführt wurde, ganz auf; und das Volk hatte seinen Spaß daran, daß die Königin selbst Porto zahlte. Von dieser Abschaffung der Porto-Freiheit erklärten diejenigen, welche sie früher genossen hatten, daß sie dieselbe mehr empfänden, als sie für möglich gehalten hätten. Sie merkten, daß ihre Porto-Auslagen sich auf viele Pfunde des Jahres beliefen; und viele von denen, welche die Sache früher nicht erwogen hatten, sahen jetzt, wie recht es war, daß die Aristokratie ihren Antheil an einer Auflage zahlen mußte, welche sie niemals berührt hatte, während sie auf den Aermsten im Lande, die lesen und schreiben konnten, schwer lastete.

Die Resultate des Plans nach Ablauf eines Jahres nach seiner Annahme waren so ermuthigend, als man bei den ungünstigen Umständen der Handelsstockungen und bei den Halbheiten, womit der Plan erprobt wurde, überhaupt erwarten konnte. Die Porto-Ermäßigung wurde versucht, ohne die gleichmäßige Bedingung vermehrter Erleichterung der Beförderung und Abgabe der Briefe; und große Ausgaben ergaben sich, die mit dem neuen Plan nichts zu thun hatten, aber in die allgemeine Rechnung des Postamts kamen. Die Vermehrung der Zahl der portopflichtigen Briefe war zwei und ein halbfach; und diese brachten mehr als die Hälfte

der vorherigen Brutto-Einnahme des Postamts ein: die Vermehrung der Ausgaben in Folge des Plans betrug etwa 44,000 Pfund: und die wirkliche reine Einnahme war 465,000 Pfund — ein Ausfall von beinahe drei Viertheil gegen die frühere reine Einnahme. Herr Hill hatte einen etwas weniger günstigen Stand der Dinge als Resultat von dem Versuch des ersten Jahres bei diesen einzelnen Posten vorhergesagt: aber gehofft, daß die einträglicheren Theile seines Plans ebensowohl erprobt würden, als diejenigen, welche jetzt Verlust bringen mußten. Diejenigen, welche die Sache begriffen, hegten indessen jetzt keinen weiteren Zweifel über den schließlichen Erfolg, selbst in Bezug auf die Geldeinnahmen des Postamts, während die vermehrten Erleichterungen für Geschäfte, für Beförderung von Wissenschaft und Kunst, und für die Verbindung der Familien, in den entferntesten Winkeln der Britischen Inseln empfunden und anerkannt wurden. Wie Herr Hill selbst zu erfahren die Freude hatte, „hatte der Briefträger lange Runden durch ärmliche Distrikte zu machen, wo bis dahin sein Anklopfen selten gehört wurde.“ Was die Zahl der durch die Post gesandten Briefe betrifft, so scheint sie zu jener Zeit um mehr als doppelt so groß gewesen zu sein, als vor der Portoherabsetzung. Es gab Grund zu der Annahme, daß, wenn der Plan tüchtig ausgeführt würde, fünf Jahre hinreichen würden, um die Brutto-Einnahme wiederherzustellen, wobei die Gewinne bei anderen Einnahme-Zweigen inzwischen fortwährend zunehmen würden. Das Verhältniß der vorausbezahlten Briefe nahm fortwährend zu, sobald das Volk seinerseits mit der neuen Einrichtung umzugehen lernte, und dies verminderte unaufhörlich die Arbeit des Postamts. Die Versendung kleiner Geldsummen durch Anweisungen des Postamts wurde mehr und mehr üblich und erleichterte nicht allein die Abmachung von Geschäften, sondern brachte auch Tröstung in Tausende von armen Familien. Die

Stempel selbst wurden eine bequeme Form für kleine Scheidemünze. Die unerlaubte Briefbeförderung hörte auf einmal auf, so wie das Postamt das billigste Beförderungsmittel bot. So war die Aussicht in jeder Beziehung, außer einer, erfreulich. Der eine Mangel war, daß der Plan nicht günstig behandelt wurde. Die Autoritäten des Postamts waren Gegner der Veränderung; und weder die damalige, noch die darauf folgende Regierung unterstützte Herrn Hill. Selbst während er unter dem Melbourneschen Ministerium beauftragt war, die Ausführung seines eigenen Planes zu überwachen, kam derselbe nur mit Halbheiten zur Anwendung: und unmittelbar bei dem Eintritt der Peelschen Administration wurde er entlassen und der Plan, soweit es das Publikum erlauben mochte, der Gnade der feindlichen Postamts-Autoritäten preisgegeben.

Am Ende von drei Jahren war kein Theil von Herrn Hill's Plan vollständig erprobt, außer der der Portoherabsetzung. Wenig war geschehen für die Vereinfachung der Anstalten oder die Einführung von Sparsamkeit: und beinahe nichts in Bezug auf vermehrte Schnelligkeit in der Abgabe oder Gewandtheit in schneller Absendung der Briefe. Die Zeiten waren furchtbar schlecht; dennoch waren, nach einer dem Hause der Lords gegebenen Auskunft, die Resultate derartig, daß die Brutto-Einnahme zwei Dritttheile ihres alten Ertrages erreicht hatte; und daß die reine Einnahme des Postamts von Jahr zu Jahre zunahm, während jeder andere Einnahme-Zweig abnahm. Doch Herr Hill war nur eine Zeitlang bei Seite geschoben und entmuthigt. Alle Parteien überzeugten sich zuletzt, so wie das Publikum weit und breit vollständig überzeugt war, daß er für die Ausführung seines eigenen Planes unentbehrlich wäre; und er wurde angegangen, seinen alten Posten, die Ueberwachung des Postamts, wieder zu übernehmen. Seit jener Zeit sind verschiedene Reformen und wohlthätige Anordnun-

gen eingeführt worden; und selbst sein letzter Plan einer Packet-Post ist theilweise in Wirksamkeit. Mit der Zeit wird die Nation das Ganze erhalten.

Inzwischen ist es kaum nöthig hervorzuheben, daß, wenngleich die fiskalischen Resultate des Plans diejenigen sind, welche zuerst von dem Parlament und anderen Zweigen der Regierung erwogen werden mußten, diese es doch nicht sind, was für die Nation im Ganzen das Wichtigste ist. Es ist gewiß sehr gut, daß die Einnahme so hoch steigt, wie sie früherhin war, und daß eine Zunahme sich in anderen Zweigen der Einnahme in Folge des Sporns, welcher dem Handel erwächst, bemerkbar macht: doch die Nation ist weit mehr betheiligt bei der Wirksamkeit des Plans für die Förderung der Wissenschaft, für die tägliche Verbindung von Millionen von Menschen, und besonders für die wahre Sittlichkeit des Volks. Die Segnungen, welche in dieser Beziehung herbeigeführt worden, sind zu ungeheuer, um sie zu berechnen. Diejenigen, welche es am besten wissen — diejenigen, deren Wege sie in die große mittlere und die größeren niederen Klassen der Gesellschaft führen — sind fest überzeugt, daß in unserer Zeit keiner so viel, als Herr Hill, gethan hat, um die häuslichen Bande der Nation enger zu knüpfen und die Einwirkungen der Heimath über die sich weit verbreitenden, aufregenden und höchst mannigfaltigen Interessen des gesellschaftlichen Lebens in unserm eigenen Lande auszudehnen. Und von unserem eigenen Lande erreichte der Segen noch viele andere; und wohlfeiles Porto wird von einer Nation zur andern gebracht und verbreitet die Wohlthat der Erfindung unter Myriaden von Menschen, welche den Namen ihres Urhebers noch nicht gehört haben. Der in dem See-Distrikt gutmüthig ausgelegte Schilling war wohl angelegt. —

Als das Parlament zur Session von 1841 zusammenkam, war man begierig zu erfahren, was die Minister thun

würden. Schwach wie sie lange gewesen waren, erschienen sie schwächer als je, in Folge einiger Verluste, welche sie während des Nichtzusammenseins des Parlaments erlitten hatten. Sie hatten nun so oft gezeigt, daß sie unter offenbar hoffnungslosen Umständen im Amt bleiben konnten — es war so deutlich, daß sie die fixe Idee hatten, daß sie es wären, die das Land regieren müßten, und daß sie völlig unbegrenzt auf königliche Gunst bauten — daß man ordentlich neugierig war, ob etwas Geringeres sie vom Amte vertreiben könnte, als ein gefährlicher Ausbruch von Unzufriedenheit im Volke; und es wurde eine Art von Berechnung angestellt, wie solche Unzufriedenheit in einer Weise, die mit dem öffentlichen Frieden am wenigsten unverträglich wäre, geäußert werden könnte. Die Minister sollten nun bald selbst den Weg dazu angeben.

Die Thronrede war so gefaßt, daß sie die Adresse zu einem Gegenstande gefahrloser Diskussion machte. Die inneren Angelegenheiten waren es, hinsichtlich deren man Opposition erwarten konnte; und so beschränkte sich die Thronrede auf Aeußerungen über die auswärtige Politik. Die wichtigste Angelegenheit der Session war die Erneuerung der Vollmachten der Armengesetz-Commissare auf 5 Jahre. Nach langen Debatten und einer ermüdenden und verworrenen Erörterung erlangten die Minister eine Majorität; aber sie ließen die Maßregel nebst einigen anderen von Wichtigkeit, in der Erwartung einer Parlaments-Auflösung, welche bald erfolgte, fallen. Eine Aenderung in der von Municipal-Beamten abzugebenden Erklärung, welche den Juden den Weg zu Corporations-Aemtern zu eröffnen bezweckte, wurde bei den Gemeinen durchgebracht, aber von den Peers verworfen. Als verschiedene Maßregeln von verschiedenen Parteien vorgebracht wurden, die sämmtlich verworfen und abgelehnt wurden, war am 30. April für den Kanzler der Schatzkammer die Zeit gekommen, seine finanziellen Dar-

legungen zu geben; und dies, glaubte man, würde Anlaß werden, über das Schicksal des Ministeriums zu entscheiden. Es war bekannt, daß diese Darlegung eine traurige sein würde; und während das Land darauf wartete, wie die Regierung über die drängende Schwierigkeit hinwegzukommen gedächte, wurde es unterhalten — wirklich belustigt — mit einer der Whig-Ueberraschungen, welche damals nur noch Belustigung erzeugten oder Verachtung erregten, — Lord John Russell zeigte nämlich an, daß er am 31. Mai eine Motion auf ein Committee des ganzen Hauses, zur Erwägung der auf den Handel mit Getreide bezüglichen Parlaments-Acten, stellen würde.

Ein deutlicheres Zeichen der Rathlosigkeit konnte nicht gegeben werden. Die Anti-Corn-Law-League wurde stark und gewann das Volk für sich gerade in dem Verhältniß, wie sie unter demselben Kenntnisse verbreitete. Diese neue Politik des Cabinets war augenscheinlich ein verzweifeltes Haschen nach populärem Einfluß; eine letzte Anstrengung, um die Unterstützung des Volks wiederzugewinnen. Der Entschluß der Gesellschaft, freien Handel mit Korn zu erhalten, wurde von Jahr zu Jahr fester: aber die Frage war zu wichtig, um sie der Sorge des Ministeriums Melbourne zu überlassen. Es war noch nicht solches Drängen von außen her, um dies Ministerium in Leitung einer so wichtigen Reform eifrig zu machen und es dabei standhaft zu halten. Daß alle Mitglieder des Cabinets schon wirklich bekehrt sein sollten, war ganz unglaublich; während es nur zu glaublich war, daß sie mit allen Mitteln nach der Unterstützung des Volkes haschen würden, um sich im Amt halten zu können. Wenn sie, deren ganzer Anspruch darin bestand, Reformer zu sein, in Bezug auf die Korngesetze die Wahrheit nicht durchaus erkannt hatten, so erkannten sie dieselbe jetzt zu spät für ihren Ruf. Eine Bekehrung, die bei einem conservativen Ministerium, welchem neue Aufschlüsse

gegeben sind, wirklich achtungswerth gewesen wäre, war bei einer Reform-Administration, welche mehrere Jahre in einer erleuchteten Stellung gewesen war, im höchsten Grade verdächtig. Die Wahlen sollten bald zeigen, was das Volk von dieser Demonstration dachte; und unterdeß war das Haus in einem Zustande höchster Aufregung.

Der Kanzler der Schatzkammer hatte ein Deficit von nahe zwei Millionen anzukündigen. Herr Baring kam auf Lord Althorp's Vorschläge über die Zölle auf Bauholz und Zucker zurück, indem er durch Veränderungen damit einen Gewinn von 1,300,000 Pfund zu erlangen hoffte. Hinsichtlich der weiter erforderlichen 400,000 Pfund wartete er auf das Resultat von Lord J. Russell's Motion über die Korngesetze. Das vorhandene Deficit sollte durch eine Ausgabe von Schatzkammerscheinen und durch eine Zuflucht zu den Sparkassen-Kapitalien gedeckt werden. Das Vertrauen des Volks zum Ministerium wurde dadurch nicht vermehrt, daß die Einnahme jetzt von Jahr zu Jahr nicht ausreichte, und daß man, anstatt dem abzuhelfen, in Zeiten des Friedens zu Anleihen griff. Die Unzufriedenheit über die Leitung der Finanzgeschäfte Seitens der Whigs war allgemein; es herrschte die Ueberzeugung, daß das Whig-Ministerium die Finanzgeschäfte nicht leiten könnte; es herrschte Unwillen, daß dasselbe eine Sache von so außerordentlicher Wichtigkeit, welche es zu führen unfähig war, in Händen behielt. Während des Monats, welcher zwischen der Einbringung des Budgets und Lord J. Russel's Propositionen zur Aenderung der Korngesetze lag, war eine große Aufregung im Lande. Die Minister hofften natürlich die Unterstützung der ganzen Partei, welche gegen die Korngesetze war, zu erlangen, und gaben derselben so Zeit, ihre Unterstützung zu organisiren: aber es war eben so viel Bewegung auf der andern Seite: eine Bewegung, welche sich bis in das Haus der Lords ausdehnte wo der Premier-Minister sich zu dem

Bekenntniß genöthigt sah, daß er seine Ansichten geändert habe, indem er erklärte, daß seine frühere Meinung lediglich auf vorübergehende Umstände gegründet gewesen wäre; eine Einschränkung, an die er gewiß nicht gedacht hatte, als er nicht lange vorher erklärte, daß die Idee, die Korngesetze aufzugeben, das Tollste von allem Tollen wäre, wovon er jemals gehört hätte. — Lord J. Russell hielt es für das Beste, die Ankündigung der Bestimmungen seiner Motion nicht über den 7. Mai zu verschieben. An diesem Abend erklärte er seine Absicht, einen festen Zoll von 8 Schilling für den Quarter auf Weizen, von 5 Schilling auf Roggen, von 4 Schilling 6 Pfennige auf Gerste und von 3 Schilling 4 Pfennige auf Hafer vorzuschlagen.

Die Debatten über die Zuckerzölle fanden zuerst statt. Sie dauerten acht Nächte und endeten mit einer Niederlage der Minister durch eine Majorität von 36 in einem Hause von 598. Man nahm allgemein an, daß die Minister jetzt abtreten würden; und das Haus war theils indignirt, theils belustigt, als am nächsten Abend der Kanzler der Schatzkammer sich von seinem Sitz erhob und, als wenn nichts Ungewöhnliches vorgefallen wäre, anzeigte, daß er am folgenden Montag die gewöhnlichen jährlichen Zuckerzölle in Vorschlag bringen würde. Lord J. Russell beantragte darauf, daß sich das Haus bis auf diesen Montag vertagen möchte. Während die Minister, unter dem Schweigen der anwesenden Reformer, den Hohn der Opposition erfuhren, verbreitete sich die Nachricht durch die gedrängten Eingänge des Hauses, zugleich mit der Andeutung, daß die Korn-Frage am 4. Juni vorgebracht werden sollte. Man vermuthete jetzt, die Politik der Minister ginge dahin, vor der Korndebatte jede Niederlage auf sich zu nehmen und dann das Haus aufzulösen, um sich dem Lande als Freihändler zu empfehlen, wenn die Agitation auf ihrer Höhe wäre. Das ganze Land beschäftigte sich sogleich eifrig mit den

Wahlen; und Lord J. Russell bezeichnete dies als seinen Grund für das Aufgeben der Armengesetz-Bill, indem er sagte, er wolle nicht dazu Gelegenheit bieten, daß Reden, welche für die Wahlbühnen bestimmt wären, im Parlament gehalten würden. — Die jährlichen Zuckerzölle wurden bewilligt, indem Sir R. Peel erklärte, daß die geeignete Art, die Minister zu stürzen, nicht bei diesem Anlaß, sondern in der Form eines ordentlichen Mißtrauens-Votums läge. Dies Votum erlangte er am 4. Juni durch die Majorität von einer Stimme, in einem Hause von 623 Mitgliedern. Seine Resolution ging dahin, „daß Ihrer Majestät Minister das Vertrauen des Hauses der Gemeinen nicht genügend besitzen, um sie in den Stand zu setzen, solche Maßregeln durch das Haus zu bringen, welche sie von wesentlicher Wichtigkeit für die öffentliche Wohlfahrt halten; und daß ihr Verbleiben im Amt unter solchen Umständen mit dem Geist der Verfassung im Widerspruch ist.“ Lord J. Russell versprach, am nächsten Montag die Intentionen der Regierung anzuzeigen: und an diesem Tage waren die Eingänge des Hauses so gedrängt wie früher.

Die Minister, oder ihre Mehrzahl, hatten sich darüber verständigt, daß das Beste für sie sein würde, für jetzt alle Diskussion über die Korngesetze aufzugeben; ein Votum zur Abhülfe für die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes für einige Monate anzunehmen; und dann, wenn sie auf weitere Majoritäten in diesem Hause nicht rechnen könnten, das Parlament aufzulösen und an das Land zu appelliren. Sie hatten der Krone ihren Rath dahin angeboten, mit Auflösung des Parlaments keine Zeit zu verlieren und ein neues zu berufen, um sich über die Meinung der Nation zu vergewissern.

Wie zu erwarten war, leerte sich das Haus nach dieser Erklärung schnell; und die Mitglieder zerstreuten sich über das Land, um ihre Wahlen zu betreiben. Es wurde allgemein anerkannt, daß die jetzigen Wahlen von der höchsten

Wichtigkeit waren. Im Jahre 1835 reichten Sir R. Peel's glänzende staatsmännische Fähigkeiten nicht aus, weil die Parteien zu stark für ihn waren — zu stark noch nach der Gewalt der Reform-Bewegung. Seine kurze Verwaltung (vom December 1834 bis April 1835) war für ihn von Nutzen gewesen, da sie die vermehrte Liberalität seiner Tendenzen, so wie auch seine Zuverlässigkeit in dem Vorsatze, die wirklich und umsichtig zu Stande gebrachten Reformen aufrecht zu halten, dargethan hatte. Seitdem hatten die Whigs an Macht und Ansehen verloren, und das Volk hatte überhaupt keine Erwartungen mehr von ihnen. Man mußte sehen, ob das Volk bei der Wahl seiner künftigen Regierung sich zu ihm oder zu ihnen hin wenden würde; — ob es nicht, wie bereits vielen einzelnen Beobachtern, so der ganzen Nation eben so wahrscheinlich erscheinen könnte, daß Sir R. Peel sich wahrhaft als ein populärer Führer erklären würde, als es sich nun als unmöglich erwies, daß das Whig-Ministerium es je wieder sein könnte.

Eine geringe Zahl von Mitgliedern blieb noch in London, um die nothwendigen Gesetze zu vollenden; aber verschiedene Sachen von Wichtigkeit wurden fallen gelassen. — Am 22. Juni wurde das Parlament durch die Königin in Person auf den 29. desselben Monats vertagt: und am 23. erklärte eine königliche Proklamation das Parlament für aufgelöst. Die neuen Wahlausschreiben bestimmten, daß es am 19. August wieder versammelt sein sollte.

Dies waren die Umstände, unter welchen das dreizehnte Parlament, nach einer Dauer von vier Sessionen und beinahe vier Jahren, aufgelöst wurde. Man fühlte, daß die Art, wie die Nation ihre Ansichten bei der Wahl des folgenden aussprechen würde, eine Sache von höchstem Interesse für die Königin, die Minister, die Land besitzenden Peers und das duldende Volk war.

Elfter Abschnitt.

Die Königin in Guildhall. — Krönung. — Vermählung. — Geburt eines Thronerben. — Zustand des Volks. — Verbrechen. — Anerkenntniß für die Times. — Jagdgesetze. — Opiumessen. — Kirchenbauten und Bisthümer. — Landwirthschaftliche Vereine. — Rothschild. — Herzogin von St. Albans. — Lancaster und Belt. — Malthus. — Godwin.

1835—1841.

Das stärkste und erfreulichste Interesse der nun zu Ende gehenden Periode gewährte die junge Königin. Wenn die Freundlichkeit und der offene Sinn Wilhelm's IV. nach dem Charakter und den Sitten seines Vorgängers erfrischend gewesen waren, so war die Jugend und die Fröhlichkeit der neuen Souverainin wahrhaft erheiternd nach dem so vieljährigen Schauspiel — eines schwachen alten Mannes in der Königlichen Kutsche. Zunächst war die Königin fröhlich — sah gern und ließ sich gern sehen — fuhr in den Parks, wenn sie recht voll waren; ließ sich in Guildhall bewirthen, und sagte, als sie zur Eröffnung des Parlaments kam, „Ich will, daß mein Volk mich sehe.“ Es war ein Lächeln auf ihrem Antlitz, und sie traf auf Nichts als Lächeln und freudigen Zuruf. — An jenem 9. November, als sie in Guildhall speiste, glich London sich selbst nicht, mit seinen mit Kies bedeckten Straßen und Durchfahrten von grünen Zweigen und Flaggen; und

die alte Halle selbst, für gewöhnlich so schwarz und düster, schien bei der Gelegenheit sich verjüngt zu haben — so glänzend war ihre Ausschmückung — mit rothem Tuch und Seide, mit Flaggen und Bannern und Rüstungen, die zwischen unzähligen Lichtern schimmerten. Unter dem prächtigen Baldachin, auf dem pomphaften Staatssessel, sah man nicht einen ansehnlichen ältlichen Gentleman, der schon vor dem Anfang des Festes ermüdet war; sondern die zarte Gestalt eines jungen Mädchens, ganz Gesundheit und Frische, die sich halb erhob und zu ihren Verwandten um sie her verneigte — ihrer Mutter, ihren Oheimen, Tanten und Vettern — als die Gesundheit der Königlichen Familie getrunken wurde. — Es war wie eine Heerschau in den Parks, wohin ganz London hingeströmt zu sein schien, um seine Königin zu sehen, die, wie es immer hieß, „ausgezeichnet wohl aussah" und sich über die Grüße ihrer Unterthanen freute. — Dann kam die Krönung — jener glorreiche Tag, wo kein Stehplatz für einen Zuschauer übrig blieb, so weit auch nur ein Theil des Zuges zu erblicken war, und wo doch kein Unfall von der geringsten Bedeutung vom Morgen bis zur Nacht sich ereignete: — von einem frühen Morgen bis zu einer späten Nacht; denn die ersten Strahlen der Mitte=Sommers=Sonne, die schräg durch die hohen Fenster der Westminster=Abtei fielen, trafen auf die Juwelen ganzer Reihen von Peerinnen und auf die Scharlach=Uniformen, die zwischen den Hofkleidern und kirchlichen Gewändern und glänzendem Damen=Putz zerstreut waren: und die Illuminationen jener Nacht waren noch nicht erloschen, als die nächste Sonne aufging. Es war ein Tag großer Anstrengung und Aufregung; aber alle in der Abtei Anwesenden boten der Ermüdung Trotz; denn alle hofften, daß dies die letzte Krönung sein möchte, die sie jemals zu sehen Gelegenheit hätten. Die Souverainin war fast die jüngste Person in der Versammlung; und es war die allgemeine Hoffnung,

daß sie so alt werden möchte, als irgend einer der Anwesenden. Die Sensation bei ihrem Eintritt war ein wunderbarer Moment. Vorher hatte eine schmerzliche Schläfrigkeit diejenigen bedrückt, die so viele Stunden in der seltsamsten Stellung gesessen hatten — müßig, in vollständigem Putz, in hellem Sonnenschein, in einem gewaltigen Gedränge; doch der Beginn der Musik, zwischen den Bogen rauschend und von den Gewölben wiederhallend, regte in einem Moment die Sinne und den Geist auf; und alle erhoben sich, wie von Einem Gefühl getrieben, um die kleinen Gestalten zu sehen, die unten im Zuge kamen, und die kleinste von allen, auf welche jedes Auge gerichtet war. Bei aller Stütze, welche loyale Sympathie gewähren konnte, schien es, als wenn die Souverainetät schmerzlich drückend sein müßte; denn hier durchdrang die uralte Auffassung des Britischen Königthums das ganze Ceremoniell; ein Ceremoniell, welches unermeßlich viel mehr Macht und Persönlichkeit in sich hatte, als in unseren Tagen wahr ist. Der Dienst, wenn er nicht seiner Form nach uralt wäre, würde anstößig sein, mit seiner Mischung von Gottesdienst und von Huldigungen gegen die Souverainin, welche nach dem alten Glauben an göttliches Recht schmeckten. Der alte goldstoffne Mantel Eduards sah lästig und drückend, das Scepter und der Reichsapfel zu schwer aus; und es war ein Trost, sich zu erinnern, daß die Königliche Gewalt jetzt nicht das sei, was diese Symbole darstellten, und daß die Verantwortlichkeit verhältnißmäßig erleichtert sei. Wie das Königthum nunmehr war, konnte es — dafür sprachen alle Zeichen jenes Tages — bei dieser verminderten Verantwortlichkeit auf alle Unterstützung rechnen, welche die Liebe des Volks nur geben kann.

Bald folgten Ereignisse, welche dieses Schaugepränge — selbst das größte von allen — der Souverainin unbedeutend erscheinen lassen mußten. Ihre Vermählung fand statt;

und wir finden in den Jahrbüchern der Zeit die Meldung, daß der Name des Prinzen Albert in Folge eines von der Königin im Geheimen Rath erlassenen Befehls „allen Gebeten, Liturgieen und Collekten für die Königliche Familie" beigefügt; und daß der Prinz in Guildhall Bürger von London wurde; und daß demnächst der Registrator des Distrikts Belgrave nach dem Palast von Buckingham berufen wurde, um in die Register von St. George, Hannoversquare, die Geburt eines Königlichen Kindes einzutragen. Die Taufe fand statt; aber nicht so bald wie gewöhnlich; denn den Tag vorher war Prinz Albert, als er in Gegenwart der Königin und einer Hofdame Schlittschuhe lief, durch das Brechen des Eises einigermaßen in Gefahr gekommen. Er hätte sich allein nicht helfen können; aber die Damen behielten ihre Geistesgegenwart und retteten ihn. — Im andern Jahre, am 9. November 1841, wurde der Thronerbe geboren. Bei der allgemeinen Freude und den Glückwünschen gab es Viele, welche mitleidig und bekümmert an das neu geborene Kind dachten, wohl fühlend, daß es in unseren Tagen kein bevorrechtetes Loos ist, für einen Thron geboren zu sein, selbst in England nicht, wo die Beschränkung der Königlichen Gewalt den Thron sicherer macht, als anderswo. In einem Jahrhundert, das durch die Annäherung eines Meinungskrieges in Europa bewölkt ist, werden Fürsten für ein Leben von Mühe und Sorge geboren, wenn sie ihrer Stellung gewachsen sind, und für wahres Unglück (denn Mühe und Sorge sind an sich kein Unglück), wenn sie ihrer Stellung nicht gewachsen sind. Aber hier war der große unmittelbare Segen, daß die Königin einen Sohn hatte; und Alle waren bereit, ihre Freude zu theilen.

Was den Zustand des Volks betrifft — so war die Lage desselben beinahe von Anfang bis zum Ende dieser Periode in der Verschlimmerung begriffen gewesen; und es war nur

zu augenscheinlich, daß sie sich immer noch verschlimmerte. Die Arbeiter waren zuerst nur halb beschäftigt: dann hatten sie keine Arbeit, und es war bekannt, daß sie von ihren Ersparnissen lebten: dann gab es öffentliche Versammlungen, um zu erwägen, was gethan werden könnte, und öffentliche Sammlungen, welche aufhörten, ehe sich noch bessere Aussichten zeigten: und dann gab es an einer Stelle tausend Arbeiter, die bei Landstraßen beschäftigt waren, und an anderen schienen 5000, 10,000 14,000 nur auf Almosen oder Tod zu warten. Wie gewöhnlich, fingen Verbrechen an überhand zu nehmen. Morde kamen in Massen vor; — von gräßlichen Vergiftungen, von Mord-Verbindungen, von Morden um des Raubes willen, bei dem Edelmann in seinem Bett bis zum Brettschneider in seiner Grube, sind die Jahrbücher dieser Periode voll. Neue Verbrechen kamen auf, die keine unmittelbare Beziehung auf die Noth hatten, so wie eine verdorbene Atmosphäre nicht allein Eine schreckliche Epidemie, sondern auch neue oder schlimmere Krankheiten anderer Art erzeugt. Schiffbrüche kamen vor, einer nach dem anderen, durch Nichtswürdige, welche Löcher bohrten, um die Versicherungssumme zu erlangen. Ein Complott zur Begehung umfassender Fälschungen wurde geschmiedet und auf dem Continent in Ausübung gebracht durch einige Schufte, die bis dahin als Edelleute und Gentlemen galten — theils Schotten — theils Ausländer — deren Absicht dahin ging, verschiedene europäische Banken um eine große Summe zu betrügen, und zwar mittelst Nachmachung von Cirkular-Kreditbriefen einer Londoner Bank und Präsentirung der falschen Kreditbriefe in verschiedenen Städten des Kontinents an demselben Tage, oder ehe Mittheilung davon gekommen sein könnte. Die Times, welche zeitig von dem Complott Nachricht erhalten hatte, übernahm die Gefahr einer Anklage wegen Libells und andere Folgen, um die Handelswelt aufmerksam zu machen. Dies erreichte sie,

wurde indeß wegen Libells verfolgt und zu einer Buße von Einem Farthing verurtheilt. Ihr kühnes Auftreten, indem sie warnte und hernach wegen Libells vor Gericht erscheinen mußte, verschaffte ihren Eigenthümern die öffentliche Bewunderung und Dankbarkeit, welche sich in der Gestalt einer freigebigen Sammlung für ein Zeichen der Anerkennung zeigte. Die Eigenthümer lehnten diese Anerkennung für sich selbst ab und baten, daß das Geld zum öffentlichen Nutzen verwendet werden möchte. Nachdem zwei Tafeln, welche die Thatsache berichteten, in der Königlichen Börse und im Geschäftslokal der Times aufgehängt worden waren, wurde das Kapital zur Stiftung zweier Universitäts-Stipendien bestimmt, welche zwei aus den Londoner Schulen ausgewählten Jünglingen verliehen werden sollten. — Wie sich erwarten ließ, kamen in dieser Periode in Folge der Jagdgesetze viele entsetzliche Morde vor. In den besten Zeiten giebt es in den Ackerbau-Distrikten Hungernde genug, um es für Gentlemen gefährlich zu machen, das Wild auf Kosten einer ungeheuren Masse menschlicher Nahrung, welche vor den Augen der Hunger leidenden Menschen von Hasen und Vögeln verzehrt wird, zu schonen: und in einer Zeit des Nothstandes ist dies ein Anblick, der nicht zu ertragen ist. In Folge dessen finden wir eine lange Liste von Wilddiebstählen und die daraus hervorgehenden Morde; und zu derselben Zeit starb der kräftigste Feind der Jagdgesetze in ihrer festen Burg, dem Hause des Lords — zu früh ebensowohl für diese, als auch für viele andere gute Sachen — Lord Suffield, welcher im Sommer von 1835 in seinem vierundfunfzigsten Jahr starb. Vielleicht, wenn er bis auf gegenwärtige Zeit gelebt hätte, wären wir die Jagdgesetze los, welche eine Schande sind für unsere Gesetzbücher, für unsere Gewohnheit, uns für Reform von Mißbräuchen zu erklären, und für das Lob, welches wir in unseren Kirchen über die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und über die Sorge, daß wir

unserem Bruder nicht zum Sündigen Anlaß geben, aussprechen. — Selbst diese Dinge sind indessen weniger furchtbar, als ein anderes Zeichen der Zeit, welches so laut spricht, wie die neue Art von Giftmischerei, um die Zahlungen von den Begräbniß-Clubs zu erhalten.

Während die Mäßigkeits-Sache allenthalben Fortgang zu haben schien und die Zeitungen fast Tag für Tag von Theegesellschaften mit Reden und von Tanzgesellschaften mit Musik und Limonade berichteten, wurden in einer Versammlung der medizinischen Gesellschaft von Westminster im Jahr 1839 Eröffnungen gemacht, welche die Wenigen, die dabei anwesend waren oder die Nachricht beachteten, mit Schrecken erfüllten. Die Zunahme der Opium-Konsumtion in England hatte zu einer Nachforschung geführt. Es fand sich, daß die Abschwörung berauschender Getränke wenig mehr war, als ein Gegenstück gegen die vermehrte Opium-Konsumtion. Die Versicherungs-Anstalten überlegten, wie sie ihre Interessen bei dieser neuen Gefahr für das menschliche Leben wahren sollten: — sie konnten sich gegen die Gefahr des Opiumessens bei künftigen Versicherungs-Policen vorsehen; sie sahen aber ihr Kapital durch die Unmäßigkeit der bereits versicherten Personen gefährdet. Nicht allein, oder nicht vorzugsweise bei den Klassen der Gesellschaft, welche versicherten, existirte die Gewohnheit. Sie verbreitete sich weit furchtbarer unter den Hungernden. In den großen Manufakturstädten benutzten jetzt die Spezereihändler ihre knappen Minuten während der Woche, um Opium-Packete für einen oder zwei Pfennig zum Verkauf am Sonnabend anzufertigen, wo Hunderte armer Geschöpfe kamen, um in langer Reihe am Ladentisch das Packet in Empfang zu nehmen, welches ihnen bis zum elenden Montagmorgen Betäubung gewähren sollte.

Die Kirchen waren thätig, als wenn sie während dieser ganzen Zeit diese socialen Uebel zu heilen versuchten. Es

wurden viele neue Kirchen in London und an andern Orten gebaut; und während die verzweifelten Armen haufenweise auswanderten — jedem Zufall sich preisgebend, um von dem traurigen Schauplatz in der Heimath fortzukommen — bemühten sich Bischöfe und religiöse Gesellschaften, um die Dotirung von Bisthümern in den Kolonien herbeizuführen. Vielen Eifer für Missionszwecke bewiesen während dieser ganzen Periode die drei großen Kirchen-Gesellschaften, und schöne Summen wurden gesammelt. Aber das Elend und Verbrechen, was man zu bekämpfen hatte, war nicht der Art, daß es sich durch eine Vorsorge für Gottesdienst heilen ließ; und es war zu bemerken, daß, während die vorhandenen Kirchen in einem sehr geringen Verhältniß zu der Bevölkerung ihrer Distrikte standen, sie doch mehr Raum boten, als eingenommen wurde. Kirchen kommen von Religion; aber Religion kommt nicht von Kirchen. — Ein Hinderniß des „Wirkens der Religion auf die Massen" war der unduldsame Geist, welcher sich von der vorhergegangenen kritischen Periode herschrieb. Der Bischof von Peterborough, Dr. Herbert Marsh, dessen siebenundachtzig Fragen zuerst die offenen Spaltungen in der Kirche veranlaßt hatten, starb zu dieser Zeit, im Jahre 1839, indem er die religiöse Welt noch mit dem Sturm kämpfend zurückließ, zu dem er den ersten Windstoß geliefert hatte. Die Sekten innerhalb und außerhalb der Kirche waren noch im Streit; die Katholiken nahmen an Zahl zu, gründeten neue Institute und bauten neue Kapellen: protestantische Geistliche erklärten sich nicht allein bei öffentlichen Versammlungen gegen Bewilligungen für Maynooth, sondern hoben auch jedes Beispiel von Aberglauben, welchem sie bei den armen Irländern und anderen unwissenden Katholiken begegneten, besonders hervor. Ab und zu wurden Dissenter wegen verweigerter Zahlung von Kirchensteuern, hinsichtlich welcher Sachwalter ihnen versichert hatten, daß sie dazu gesetzlich nicht herangezogen wer-

den könnten, zum Gefängniß abgeführt, während ein frommer Schiffs-Agent, (welcher glücklicherweise bei den Gerichten keine Hülfe fand) den Versuch machte, den Katholiken und Presbyterianern unter dem Schiffsvolk Abzüge von ihrem Lohn zu machen, weil sie Anstand nahmen, an dem Gottesdienst an Bord theilzunehmen; und hier und dort ein Geistlicher sich weigerte, Personen zu bestatten, welche von Laien-Predigern außerhalb der Kirche oder vom Dissenter-Clerus getauft waren. Und als ein Beispiel, wie nöthig jetzt eine Sicherung der Gewissensfreiheit in Bezug auf Eide ist, ereignete sich ein Fall, welcher nicht dazu dienen konnte, die Armen und Leidenden zu Gunsten der Religion zu stimmen, indem ein Zahlungsunfähiger, ein Mann „von gutem moralischen Charakter," der sonst auf seine Freilassung Anspruch hatte, zum Gefängniß zurückgeführt und am Arbeiten zum Unterhalt seiner „hungernden Kinder und unglücklichen Frau" gehindert wurde, weil der Commissar den nothwendigen Eid nicht einer Person abnehmen konnte, welche, wie dieser Mann, nicht an ein zukünftiges Leben glaubte. Der Fehler lag nicht an dem Kommissar; auch selbst nicht an dem Mann: denn, wenn er einer Unredlichkeit fähig gewesen wäre, so würde er sich zu dem zu seiner Loslassung erforderlichen Glauben bekannt haben. Der Fehler lag in der Androhung von Strafen für eine Meinung; und es war ein solcher, der wahrscheinlich, so weit es bekannt war, dahin wirkte, die Unwissenden eben so wie die Sorglosen von der Religion, in deren Namen solche Dinge geschahen, abwendig zu machen.

Ein Vorfall ereignete sich inzwischen, welcher eine mildernde und heiligende, von theologischen Streitigkeiten und socialer Scheinheiligkeit nicht gestörte Lehre predigte. In einem Leuchtthurm an der Küste von Northumberland, im Angesicht der Fern-Inseln, wohnte eine Familie Namens Darling. Die Nacht vom 6. September 1838 war stürmisch; und das Dampfschiff von Forfarshire, dessen Kessel schlecht

im Stande war, fuhr auf eine der Fern-Inseln auf und auseinander. Als Darling um drei Uhr Morgens das Wrack gewahr wurde, wünschte er mit seinem Boote abzufahren, um Hülfe zu leisten; und seine Tochter Grace, ein schlichtherziges Mädchen von zweiundzwanzig Jahren, machte sich bereit, ihn zu begleiten, als eine Sache, die sich von selbst verstände. Die Frau und Mutter, welche sah, wie stürmisch die See war, widersetzte sich ihrem Vorhaben und willigte endlich nur unter der Bedingung ein, daß sie die Gefahr mit ihnen theile. Als sie eben in das Boot steigen wollten, stellte ihr Mann ihr vor, daß, wenn sie einen Platz in dem Boote einnehme, sie einem Passagier die Aussicht auf Lebensrettung rauben würde, während sie, wenn sie zu Hause bliebe, nützlich sein könnte, indem sie Feuer machte und wollene Decken und Kleider für diejenigen bereit hielte, welche er mit zurückbringen könnte. Durch Darling's Klugheit, Standhaftigkeit und seinen gebieterischen Ton zu den auf einem Felsenriff noch lebend, aber halb wahnsinnig Vorgefundenen, vollbrachten er und seine Tochter die Lebensrettung von neun Menschen. Grace dachte gar nicht an ihren Antheil an der That und konnte niemals das Aufsehen begreifen, welches dieselbe im ganzen Königreich verursachte. Sie sagte immer, und mit Wahrheit, daß es an der ganzen Küste entlang Mädchen gebe, welche ihre Väter und Brüder bei Stürmen zur See begleiten würden und begleitet hätten, wenn sie aufgefordert würden, Menschen zu retten: und es ist der schönste Theil der schönen Lehre, welche dies Ereigniß bot, daß wir an die Tugend erinnert werden, welche im Stillen lebt und wirkt, während die ungestümen Elemente des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft Stürme auf der Oberfläche verursachen. Ein Ereigniß gleich diesem offenbart uns gelegentlich die moralischen Reichthümer, welche in unseren Tiefen glänzen; und dann ist das Geschick des unbewußten Offenbarers eini-

germaßen gleich demjenigen der Grace Darling. Ihr Name verbreitete sich über die Welt. Während sie in dem kleinen Zimmer im Leuchtthurme bei ihrer Näharbeit saß, kam die Welt, ihr Ehrerbietung zu bezeigen. Die Reichen, die Vornehmen, die Guten besuchten sie. Diejenigen, welche nicht kommen konnten, sandten Gedichte, oder Bücher, oder Geld. Der Schutz ihres Vaters war nicht genug bei dem Andrang der Anbeter und Verehrer; und der Herzog von Northumberland machte sich selbst zu ihrem Hüter, trug Sorge für ihr Geld, hielt ein Auge auf ihre Liebhaber, und beförderte, so weit er konnte, die Ruhe, nach der sie sich sehnte. Doch es gab keine Ruhe mehr für sie. Ihr Leben hatte seine Einfachheit verloren, wenngleich ihr Herz und Benehmen dieselbe niemals verloren. Ihre Gesundheit schwand bei der Unmöglichkeit der Ruhe; und sie starb nach wenigen Jahren — eben so sehr als Märtyrerin für ihre eigene That, als wenn das Boot bei der Ueberfahrt nach dem Felsen untergegangen wäre. Selten hat eine so zärtliche Trauer das Herz der Nation erfaßt, als da die Zeitungen von dem Tode der Grace Darling erzählten. Sie hatte indessen Ruhe gefunden; und eine kräftigere Darstellung der Ruhe kann kaum gegeben werden, als ihr Monument, wo sie mit ihrem Ruder im Arm liegt. Dies Monument wird eine Lehre der Selbstaufopferung predigen und einen Geist heroischen Wohlwollens anregen, lange nachdem die Sekten-Streitigkeiten der Zeit werden vergessen sein.

Wir bemerken während dieser Periode auf die künftige Wohlfahrt der großen Masse der Nation abzielende Vorbereitungen, welche vielleicht um so hoffnungsreicher sind, als sie nicht so viel beabsichtigten, als sie bewirken werden. Während ein Schrecken vor Socialismus und Communismus sich unter der Aristokratie verbreitete — während man sich im Parlament über den Socialismus in England stritt, als wenn er ein Angriff wäre, und nicht ein sociales Symptom,

und während denkende Männer und solche, welche mit dem Continent in Verbindung standen, einander unter der Hand erzählten, wie der Communismus sich unter der Oberfläche durch ganz Frankreich und Deutschland verbreite, waren Einige von der Englischen Aristokratie eben mit Begründung einer Association beschäftigt, von welcher mehr gehofft werden konnte, als vielleicht von irgend einer anderen Institution, außer einem allgemeinen System der Erziehung. Die landwirthschaftlichen Gesellschaften, welche ungefähr um diese Zeit in Wirksamkeit kamen, können indessen als Institute für die Erziehung betrachtet werden. Während sie für erhöhte Produktion von Nahrung sorgen, sorgen sie auch für die Uebung der Fähigkeiten des unwissendsten und trägsten Theils unserer Bevölkerung — der landwirthschaftlichen Arbeiter. Die Anti-Corn-Law-League erzog bereits einen bedeutenden Theil des Volks, indem sie es zu Gedanken und gesunder Kenntniß über einen Gegenstand, der dasselbe genau berührte, anregte und es lehrte, auf die Behandlung seiner öffentlichen Interessen dieselben Fähigkeiten, womit es seine Privatgeschäfte führte, anzuwenden: und jetzt versprach die Begründung der landwirthschaftlichen Vereine in einigermaßen ähnlicher Weise auf einen anderen Theil des Volks einzuwirken. Die League leugnete durchaus, daß sie einen Parteicharakter hätte; und, wenngleich sie von Reformern ausging und hauptsächlich von ihnen unterhalten wurde, so umfaßte sie in der That viele Conservative und Männer aller Meinungs-Schattirungen sowohl in der Politik, als auch in allen anderen Angelegenheiten, außer in der Frage über die Versorgung mit Lebensmitteln. Die landwirthschaftlichen Vereine verbannten in gleicher Weise politische Angelegenheiten aus ihren Versammlungen. Es gab Männer aller politischen Parteien, welche einsahen, daß von allen Industriezweigen in unserem Lande die Landwirthschaft am meisten zurück sei. Sie sahen eine ganze Welt von Wissenschaft, chemischer und

meteorologischer, sich aufthun, welche in ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft ein neues Zeitalter in unserer socialen Zukunft bezeichnen könnte. Sie sahen, daß keine Gesellschaft lange zusammenhalten kann, in welcher der Gewerbefleiß, wie bei uns, nicht dahin kommt, ausreichende Lebensannehmlichkeiten zu erlangen; und sie glaubten, daß für die Erwägung unserer Schwierigkeit durch eine reichlich vermehrte Produktion von Nahrung auf unserem eigenen Boden wenigstens Zeit gewonnen werden könne, wenn die Schwierigkeit selbst dadurch nicht zu lösen sein sollte. Sie glaubten, daß es keinen Ueberfluß von Arbeitskräften innerhalb unseres Bereichs gäbe; sondern vielmehr, daß, wenn Wissenschaft und guter Betrieb auf die landwirthschaftlichen eben so wie auf die Manufaktur-Arbeiten angewendet würde, der Hände für die Arbeit zu wenige würden gefunden werden, und jeder Theil der Arbeit eine größere Proportion von Nahrung produziren würde. Bei so bewandten Umständen aber würden solche Socialisten, Communisten und Chartisten, welche noch geneigt sein möchten, mit neuen Principien und Methoden der Gesellschaft Versuche anzustellen, die Sache kälter, liebenswürdiger und vorsichtiger erörtern, während sie bei verbessertem Wohlstande jedes Jahr mehr fühlen würden, daß sie bei einer fundamentalen Veränderung mehr zu verlieren und weniger zu gewinnen hätten. Diejenigen, welche so dachten, begrüßten mit einer sehr ernsten Freude die erste und die zweite Jahresversammlung der Königlichen landwirthschaftlichen Gesellschaft von England, welche während dieser Periode stattfanden — die erste war im Jahre 1839. Kleinere Gesellschaften hatten schon einige Zeit vorher bestanden. Es war erfreulich zu sehen, wie bei diesen Versammlungen der Herzog von Richmond und Lord Spencer eintraten, um zusammen zu diniren, und wie hochtoryistische und grundradikale Chemiker einander mit Auskunft über Boden und Dünger und Viehfutter unterstützten: es war erfreulich, das

Laufen nach dem Wettpflügen und dem ausgestellten Vieh und den Schuppen mit Ackerwerkzeugen zu sehen; und selbst die Landstraße, „die dem Wege von London nach Epsom an einem Renntage glich." „Solche Gesellschaften," bemerkte ein Beobachter in einer damaligen Zeitung, „bieten dem Pächter das dar, was die Handwerker-Institute der besseren Art der Fabrikarbeiter dargeboten haben — einen Sporn zum Nachforschen, ein Verlangen nach Belehrung und eine Neigung, von der eigenen Erfahrung zu dem Thema des Tages beizutragen. Die Pächter waren lange genug getadelt worden als vereinzelt stehende Menschen, als Feinde der Erziehung und als die Behältnisse des Vorurtheils: was ist besser dazu berechnet, um sie aufzufrischen, als landwirthschaftliche Vereine?" Und wenn diese Vereine die Produktion der Nahrung nur in dem Maße erhöhten, daß sie einer Generation, ehe es zu spät ist, die behagliche Muße verschaffen, ihre eigene Lage Aussichten und die für ihre Kinder in Erwägung zu ziehen, so werden sie sicherlich unter den Hauptsegnungen der Zeit eine Stelle einnehmen. Sie können als einer der Erfolge des Friedens angesehen werden: denn sie hatten ihren Ursprung in dem Fortschreiten der chemischen Wissenschaft und in der Erkenntniß, daß die Landwirthschaft im Auslande auf einer hohen Stufe stand; beides ergab sich aus dem freien Verkehr mit den Naturforschern und Landwirthen des Continents.

Der reichste Mann und die reichste Frau in der Welt starben 1836 und 1838 — Herr Rothschild und die Herzogin von St. Alban's. Herrn Rothschild, „dem größten Millionär des jetzigen oder vielleicht irgend eines anderen Zeitalters," widerfuhr nicht mehr Verehrung, als worauf er billig Anspruch haben mochte. Er erlangte seinen Reichthum von Talenten, die in ihrer Art achtungswerth sind; die politische Macht, die er besaß, war ein quid pro quo, ein natürlicher Austausch für finanzielle Dienste; und er ver-

wendete sein Geld freigebig und mit Bedacht. Der Achtung, welche ihm erwiesen wurde, würde er sich natürlich in jeder anderen Periode der menschlichen Gesellschaft, in welcher er seinen Reichthum durch Handel hätte gewinnen und ihn der Regierung leihen können, erfreut haben. In dem andern Fall aber zeigte sich die ekelhafte und erniedrigende Englische Anbetung des Reichthums in höchst plumper Weise. Die Herzogin von St. Alban's würde in der Gesellschaft niemals beachtet worden sein, wenn es nicht ihres Reichthums wegen geschehen wäre. Ihr früheres Leben, in welchem sie eine unbedeutende Schauspielerin war und sich in keiner Weise durch Schönheit, Talente oder Betragen auszeichnete, würde es verhindert haben, daß man von ihr gehört hätte, wenn sie nicht durch ihre Verheirathung mit einem reichen Banquier die reichste Frau ihrer Zeit geworden wäre. Demnächst heirathete sie einen thörichten jungen Peer. Sein Rang gab ihr keine Würde, und ihr Reichthum konnte ihm nur Verachtung bringen: dennoch erzählen die damaligen Zeitungen von allen Schritten des Peers; und die Adligen des Landes bemühten sich um das Vorrecht ihrer Besuche. Es gab viel Falschheit dabei. Wir wissen aus Einigem, was in Abbotsford vorkam, daß man die Herzogin fühlen ließ, wie man sich über sie lustig machte und sie verachtete; aber dies macht das Mammon-Anbeten nur noch mehr, nicht weniger ekelhaft, weil es zeigt, daß diese Anbetung selbst als ein passender Gegenstand zum Heucheln angesehen wurde. Dies Weib — denn, obgleich Herzogin, konnte sie nicht eine Lady genannt werden — besaß Eigenschaften, welche unter günstigeren Umständen sie und Andere hätten glücklich machen können. Sie war wirklich gutmüthig und hatte viel Energie. Ihre Freigebigkeit, als sie reich war, wurde durch die Thatsache ehrenwerth und glaubwürdig, daß sie, als sie eine sehr arme Schauspielerin war, Alles, was sie besaß, mit denen, welche sich in noch größerer Noth befanden, getheilt

hatte. Sie hatte mit eigener Hand wohlfeiles Kinderleinenzeug gemacht, um es zu verleihen, weil sie es nicht als Geschenk bieten konnte. Diese frühere Wohlthätigkeit übertrug ihre Anmuth auch auf diejenige einer späteren Zeit, wo sie, nachdem sie in jeder nur denkbaren Richtung hin ihre Gaben gespendet hatte, noch 40,000 Pfund jährlich zurücklegte.

Joseph Lancaster, welcher die Methode des wechselseitigen Unterrichts in Schulen erfand und versuchte, und zwar vor Dr. Bell — obgleich das System gewöhnlich nach Dr. Bell genannt wird — starb durch einen Zufall im Jahre 1838 — indem er in den Straßen von New-York übergerannt wurde. Beiden Männern muß das Verdienst des Systems, welches sie anscheinend unabhängig von einander erfunden hatten, zugesprochen werden, insofern es verdienstvoll ist. Dr. Bell, ein Mann von großem Wohlwollen, der mittelbar viel zu dem großen Werk einer National-Erziehung, welches größtentheils noch zu vollenden bleibt, beitrug, Domherr von Westminster, war einst Kaplan in Indien, und dort faßte er die Idee, die Wohlthaten der Erziehung auszudehnen, indem er Schüler bestimmte, sich einander zu unterrichten. Er berichtete von seiner Methode; und sie wurde in England bald in solchem Umfang angenommen, daß er 10,000 Schulen begründet sah, die von 60,000 Kindern besucht wurden. Er glaubte, daß das Ziel einer allgemeinen Erziehung gewonnen wäre, und das glaubten auch viele Andere. Es erforderte mehrere Jahre, um zu beweisen, daß Nichts, was einer Erziehung ähnlich ist, durch Unwissende, welche Unwissende unterrichten, erreicht werden kann. Die Erfolge waren derartig, daß sie die Hoffnungsvollsten enttäuschten. Die öffentliche Aufmerksamkeit aber hatte sich dem Unterricht der Kindheit und Jugend der Nation zugewendet: und in diesem Sinne können wir sagen, daß wir die Wohlthaten der Einführung des Bell- und Lancaster-Systems noch genießen. Dr. Bell verwendete sein großes

Vermögen zu Thaten der Wohlthätigkeit, indem er 50,000 Pfund zur Stiftung eines College in seiner Geburtsstadt St. Andrew's bestimmte. Er starb im Januar 1831.

Ein Mann von großer Berühmtheit starb gegen Ende des Jahres 1834 — von einer Berühmtheit, die mit dem Bekanntsein seiner Werke außer allem Verhältniß war. Herr Malthus war vielleicht der geschmähteste Mann seiner Zeit: aber er wußte so gut, daß die Schmähungen niemals von denen, welche seine Schriften gelesen hatten, kamen, daß sie ihn weder störten, noch im geringsten die Milde seines Gemüthes oder die ruhige Heiterkeit seines Wesens beeinträchtigten. Er war es, welcher zuerst in klarer Weise und vermittelst genauer Darlegung der Gesellschaft die höchst wichtige Thatsache vor Augen stellte, welche der Armuth der Gesellschaft zum Grunde liegt — daß die Zahl der Verbraucher natürlich auf die Subsistenzmittel drückt; und daß, so lange die Menschen und die Subsistenzmittel nicht durch Einsicht und Klugheit in ein richtiges Verhältniß zu einander gebracht werden, Armuth und Elend immer vorhanden sein müssen. Die Erklärung der Lehre liegt einfach darin: daß ein Stück Land, welches einer Familie von vier oder fünf Personen eben Unterhalt gewährt, den von diesen vier oder fünf Personen abstammenden Familien nicht Unterhalt gewähren wird; und die moralische Schlußfolgerung hiervon ist, daß die zukünftige Subsistenz solcher Familien vorausbedacht werden muß, wenn nicht ihre Zahl durch Hunger oder Krankheit vermindert werden soll. Alle Erläuterungen und weitere Ausführungen dieser einfachen Thatsachen, welche man in Herrn Malthus Werken aufgezeichnet findet, und welche mißverstanden werden oder mißfällig erscheinen mögen, können den großen Dienst nicht schmälern, den er leistete, indem er die Thatsache, welche dem socialen Elend zum Grunde liegt, herausstellte; noch können alle Entdeckungen oder Erforschungen von Mitteln zur Vermehrung der Nah-

rung, durch Erhöhung der Produktivität des Landes daheim oder durch Beziehung von einem größeren ausländischen Gebiet, seine Theorie mehr oder weniger angreifen. Was wir auch für Segnungen, was wir auch für Erleichterungen unserer Besorgniß auf solchen Wegen erlangen mögen, die Thatsache bleibt doch, daß die menschlichen Familien an Zahl zunehmen, während Kornfelder weder an Umfang, noch durch irgend ein entdecktes oder denkbares Mittel in solchem Maße an Produktivität zunehmen, daß diese mit der Vermehrung der Menschen Schritt halten könnte. Die schlichte Menschenfreundlichkeit des Herrn Malthus zeigte sich in der Bereitwilligkeit und Geradheit, womit er diese wichtige Wahrheit bekannt machte. Härte und Grausamkeit würde in einem Geheimhalten derselben gelegen haben, nachdem sie seinem Geist einmal klar geworden war. Was die thörichten und widerwärtigen Bemerkungen betrifft, die nur zu gewöhnlich an seinen Namen und seine Theorie geknüpft werden — wie z. B. als hätte er verlangt, daß arme Leute nicht heirathen sollen — so können sie als ganz grundlose, durch unüberlegtes Gerede seinen Werken gemachte Vorwürfe angesehen werden; wobei indessen wegen Verbreitung derselben diejenigen nicht ohne Schuld sind, welche die Gelegenheit haben, selbst zu sehen, was Malthus dachte und sagte. Seine Werke werden wahrscheinlich fernerhin wenig gelesen werden; denn das erste und hauptsächlichste, sein Versuch über die Bevölkerung, hat seinen Zweck erreicht. Alle diejenigen, welche überhaupt ihre Gedanken der politischen Oekonomie zuwenden, wissen, daß ein bestimmter Vorrath von Nahrung, welcher für eine gewisse Anzahl eben hinreichend ist, für eine größere Anzahl unzureichend sein muß; und daß, während wir unter uns, wie wir sehen, so viel Armuth haben, es eine Sache von der höchsten Wichtigkeit sein muß, die heranwachsende Generation so zu erziehen und die Neigungen ihrer Lebensweise so zu bilden, daß wir sie in Vorsichtigkeit hinsichtlich ihres eigenen Wohlbe-

hagens und in Humanität gegen ihre Kinder unterweisen. Der Dienst, welchen Herr Malthus der Gesellschaft leistete, bestand darin, daß er ihre Aufmerksamkeit auf die Gesetze der Vermehrung der Esser und der Nahrung hinleitete, so wie auf die Moral — eine erheiternde und belebende Moral, nur der Zügellosigkeit entgegengesetzt — welche durch diese natürlichen Gesetze gezeigt wird. Herr Malthus war Geistlicher und Professor der Geschichte und der politischen Oekonomie an dem East India College zu Haileybury. Sein Leben war nützlich und harmlos, ruhig und heiter — getragen und geschmückt durch allgemeine Achtung und Liebe bei denen, welche ihn kannten. Er erreichte sein 69tes Jahr.

Ein alter Gegner von ihm — ein Mann, welcher in einem Zustand der Gegnerschaft zu Vielem war, was in der Welt ist, — William Godwin — starb im April 1836. Godwin war ein Mann von großen Fähigkeiten, die sich nicht hinlänglich das Gegengewicht hielten; und da die Europäische Welt in seiner Jugend einen Kampf großer Kräfte, die sich nicht hinlänglich das Gegengewicht hielten, darbot, so war er gerade der Mann, um auf die Gesellschaft seiner Zeit einen gewaltigen Eindruck hervorzubringen. Bald nachdem sein Buch über die politische Gerechtigkeit erschienen war, sah man Arbeiter ihre Ersparnisse zusammenschießen, um es zu kaufen und es unter einem Baum oder in einem Bierhause mit einander zu lesen. Es wirkte so mächtig, daß Godwin sah, es müßte Unrichtiges enthalten, und er änderte es bedeutend, ehe er eine neue Auflage erscheinen ließ. Sein Geist war scharf und, vermöge seines edlen Herzens, auch tief; aber er war einseitig. Bei uns waren Gesellschaft und Regierung in der entgegengesetzten Richtung einseitig gewesen, und es war eine Wohlthat für uns alle, daß die Gesellschaft, als sie von der rein conventionellen Auffassung der Dinge sich entfernte, mit einem Godwin, der in der umfassendsten Weise die natürliche Auffassung gab, zusammentraf.

Er für seine Person hatte bei dem Streit zu leiden, und so auch viele seiner Jünger; aber es war für die Gesellschaft überhaupt bei jener Krisis das Sicherste, daß sie auf einmal das ganze Material der socialen Philosophie, die ganze Wahl der socialen Organisation vor sich aufgestellt fand. Es kann kein Zweifel obwalten, daß Regierung und Gesellschaft des heutigen England ihren Nutzen gezogen haben von der Schärfe und der Kühnheit, der Wahrheit und dem Irrthum, der Tiefe und den Seichtigkeiten, der Hochherzigkeit und der Ungerechtigkeit Godwin's, wie er sich in seinem Buch über politische Gerechtigkeit offenbarte: und so war er einer der Wohlthäter seines Zeitalters, wenn auch vielleicht der unliebsamste. Viele, die ihn nicht von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, sind dankbar für seine wunderschönen Novellen — Caleb Williams und St. Leon. Diese bilden nur einen kleinen Theil seiner Werke; es sind aber diejenigen, wodurch er am meisten bekannt ist. Er bestritt Malthus — er schrieb eine Geschichte der Republik und eine Reihe historischer Werke für Kinder. Er war der Gatte der Mary Wollstonecraft, die er wenige Monate nach ihrer Verheirathung verlor. In seinen alten Tagen erhielt er durch das Ministerium Grey eine kleine Sinecure, mit einer Wohnung, die mit dem Hause der Gemeinen in Verbindung stand; und da liebte er es, die alte Sternkammer, die so bald vor seinen Augen zerstört werden sollte, zu zeigen; und die alten Kerbhölzer, die bei der Schatzkammer einst gebraucht und noch aufbewahrt wurden, vorzuweisen, deren Verbrennen die Zerstörung herbeiführen sollte. In der Nacht des Feuers war er im Theater; und, als es klar wurde, daß seine Zimmer in Gefahr waren, wollte seine alte entschlossene Hausfrau nicht, daß er durch eine Botschaft beunruhigt würde, sondern ließ sein Eigenthum fortschaffen, ehe er zurückkäme und über den Anblick sich entsetzte. So wurde ihm der schlimmste Theil dieses Schlages erspart, und

er lebte beinahe noch anderthalb Jahre; dann schied er ruhig im 81sten Jahr seines Alters, aus dem Leben, welches er so sehr liebte.

Die Interessen der jetzt schließenden Periode waren so verschiedenartig, so weit umfassend und durch die Schwäche der Regierung so unzusammenhängend, daß es keine leichte Aufgabe war, sie zusammenzufassen und sie in einer irgend wirksamen Reihefolge und natürlichen Verbindung darzustellen. Jetzt haben wir die Schlußperiode dieser Geschichte vor uns, in welcher sich die Ereignisse in ihrer wahren Großartigkeit zusammenzuziehen und ihre eigene Ordnung vorzuschreiben scheinen, welche nur durch einige nöthige Rückblicke hier und dort wird unterbrochen werden.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

Druck von Eduard Krause in Berlin.



Druck von Eduard Krause in Berlin.